

Bohemia

Zeitschrift für Geschichte und Kultur
der böhmischen Länder
A Journal of History and Civilisation
in East Central Europe

Herausgegeben
im Auftrag des Collegium Carolinum
von Karl Bosl

Band 25

Heft 2

1984

INHALT

ABHANDLUNGEN

- Heumos, Peter: Flüchtlingslager, Hilfsorganisationen, Juden im Niemandsland.
Zur Flüchtlings- und Emigrationsproblematik in der Tschechoslowakei im Herbst
1938 245
- DAS EPOCHENJAHR 1933
- Seibt, Ferdinand: Das Epochenjahr 1933 in Ostmitteleuropa 276
- Krüger, Peter: Hitlers Machtergreifung und der Verfall der Diplomatie 279
- Hoensch, Jörg K.: Polen und die Tschechoslowakei. Ihr Verhältnis im Spannungsfeld der internationalen Politik 1932 bis 1934 295
- Lemberg, Hans: Die Tschechoslowakei im Epochenjahr 1933 313
- Nittner, Ernst: Hitlers Machtergreifung und die Sudetendeutsche Einigungsbewegung 333

II

BERICHT

| | |
|--|-----|
| Tätigkeitsbericht des Collegium Carolinum für 1983 | 362 |
|--|-----|

NACHRUF

| | |
|---|-----|
| Frederick G. Heymann zum Gedächtnis (Karl Bosl) | 389 |
|---|-----|

BUCHBESPRECHUNGEN

| | |
|--|-----|
| H. Freising: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Mährens (Michael Neumüller) | 391 |
| G. Barraclough (Hrsg.): Die Welt des Christentums. Kirche und Gesellschaft in zwei Jahrtausenden (Karl Bosl) | 391 |
| H. Beumann, W. Schröder (Hrsg.): Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter (Karl Bosl) | 394 |
| A. J. Gurjewitsch: Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen (Karl Bosl) | 400 |
| R. Schnell (Hrsg.): Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters (Heinz-Dieter Heimann) | 404 |
| H. Dopsch, H. Spatzenegger: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Bd. 1 (Karl Bosl) | 407 |
| Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige (Karl Bosl) | 409 |
| U. Müller (Hrsg.): Oswald von Wolkenstein (Hans Bayer) | 411 |
| A. Friesen, H.-J. Goertz (Hrsg.): Thomas Müntzer (Michael Neumüller) | 414 |
| V. Lipscher: Zwischen Kaiser, Fiskus, Adel, Zünften. Die Juden im Habsburgerreich des 17. und 18. Jahrhunderts am Beispiel Böhmens und Mährens (Helmut Teufel) | 415 |
| M. Motel: Das Böhmisches Dorf in Berlin (Eva Schmidt-Hartmann) | 416 |
| K. Müller: Absolutismus und Zeitalter der Französischen Revolution (1715—1815) (Karl-Ludwig Ay) | 417 |
| P. C. Hartmann: Das Steuersystem der europäischen Staaten am Ende des Ancien Régime (Michael Neumüller) | 418 |
| H. Brandt (Hrsg.): Restauration und Frühliberalismus 1814—1840 (Michael Neumüller) | 419 |
| J. Hnilica: Jozef Viktorin 1822—1874 e la sua opera editoriale, letteraria e grammaticale (Michael Neumüller) | 420 |

| | |
|---|-----|
| R. Melville, H. J. Schröder (Hrsg.): Der Berliner Kongreß von 1878 (Karl Bosl) | 421 |
| F. Jesser: Volkstumskampf und Ausgleich im Herzen Europas (Harald Bachmann) | 424 |
| S. Welisch: Die Sudetendeutsche Frage 1918—1928 (Ronald Smelser) | 427 |
| G. A. Craig: Über die Deutschen (Karl Bosl) | 428 |
| J. Hájek: Setkání a střety (Jan Pauer) | 430 |
| W. F. Schwarz, N. Gütter: Sowjetrussisches und tschechisches Drama von 1964 bis in die siebziger Jahre (Winfried Baumann) | 432 |
| KURZANZEIGEN | 434 |
| SUMMARIES | 494 |
| RÉSUMÉS | 500 |
| RESUMÉ | 506 |
| ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS | 511 |
| MITARBEITER DES HEFTES | 512 |

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

Die Bände 1–20 (1960–1979) erschienen unter dem Titel:

Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Karl Bosl.

Schriftleitung: Dr. Gerhard Hanke, Collegium Carolinum, Thierschstraße 11–17/III, 8000 München 22.

Für Form und Inhalt der einzelnen Beiträge tragen die Verfasser die Verantwortung.

Rezensionsexemplare und Zuschriften sind an die Schriftleitung zu richten.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck – auch von Abbildungen –, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege oder im Magnettonverfahren, Vortrag, Funk- und Fernsehendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Werden von einzelnen Beiträgen oder Teilen von ihnen einzelne Vervielfältigungsstücke im Rahmen des § 54 UrhG hergestellt und dienen diese gewerblichen Zwecken, ist dafür eine Vergütung gem. den gleichlautenden Gesamtverträgen zwischen der Verwertungsgesellschaft Wissenschaft GmbH (ehemals Inkassostelle für urheberrechtliche Vervielfältigungsgebühren GmbH), 6000 Frankfurt/Main, Großer Hirschgraben 17–21, und dem Bundesverband der Deutschen Industrie e. V., dem Gesamtverband der Versicherungswirtschaft e. V., dem Bundesverband deutscher Banken e. V., dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband und dem Verband der Privaten Bausparkassen e. V., an die VG Wissenschaft zu entrichten. Die Vervielfältigungen sind mit einem Vermerk über die Quelle und den Vervielfältiger zu versehen. Erfolgt die Entrichtung der Gebühren durch Wertmarken der VG Wissenschaft, so ist für jedes vervielfältigte Blatt eine Marke im Wert von DM 0,40 zu verwenden.

Bezugsbedingungen: Pro Jahr erscheint ein Band in zwei Heften. Einzelheft DM 40,-, Jahresabonnement DM 68,-. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht spätestens zwei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres gekündigt wird. Die Lieferung geschieht auf Kosten und Gefahr des Empfängers. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgen nicht.

Zahlungen erbitten wir an den Verlag R. Oldenbourg (Abt. Zeitschriften) München, auf unsere Konten beim Postcheckamt München Nr. 64950-809 oder bei der Bayerischen Vereinsbank München 2 Nr. 6405215.

Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Monika Spitzenberger.

Hinweis gemäß § 26 Absatz 1, Bundesdatenschutzgesetz: Die Bezieher der BOHEMIA sind in einer Adreßkartei gespeichert, die mit Hilfe der automatisierten Datenverarbeitung geführt wird.

Verlag: R. OLDENBOURG VERLAG GmbH, Rosenheimer Straße 145, 8000 München 80. Alleiniger Gesellschafter des Verlages ist die Firma R. Oldenbourg GmbH & Co. KG unter der gleichen Anschrift. Sie wird durch die persönlich haftende Gesellschafterin R. Oldenbourg Verwaltungs GmbH, Rosenheimer Straße 145, 8000 München 80, vertreten.

Außerdem sind nachstehende Kommanditisten beteiligt: Elisabeth Alber, Hausfrau, Rieden/Tirol; Hedwig Geupel, Hausfrau, Oberhaching; Baronin Silvia von Maydell, Hausfrau, München; Christian Krafft von Dellmensing, Parsippany/USA; Gabriele von Bomhard, Kindergärtnerin, München; Christa von Bomhard, Sekretärin, München; Maria Freifrau von Meyern-Hohenberg, Hausfrau, München; Gräfin Inge Schönborn, Geschäftsinhaberin, München; Nelly Reichhold, Hausfrau, Icking; Dr. Roswitha Sieper, Oberstudiendirektorin, München; Dr. John C. Oldenbourg, Übersetzer, München; Andreas D. Oldenbourg, Rechtsreferendar, München; Thomas A. Oldenbourg, Dipl.-Kfm., München; Hanna Sychily, Hausfrau, Bad Reichenhall; Dr. Rolf-Dieter Schmid, Nürnberg; Axel Schmid, München; Wilhelm Schmid, Major a. D., Regensburg; Barbara Müller, Hannover; Emmy Oldenbourg, Private, München; Hans A. Fieser, Dipl.-Ing., Steinebach; Irmgard Fieser, Hausfrau, Steinebach; Hans Herbert Fieser, Dipl.-Kfm., Lindenfels; Heidi Fieser, Sekretärin, Salem; Reinhard Fieser, Heimleiter, Esslingen; Dr. Rudolf Oldenbourg, Verleger, München; Johannes Oldenbourg, Dipl.-Math., München; Christoph Oldenbourg, Restaurator, München; Louise Oldenbourg, Grafikerin, München; Walter Oldenbourg, Verleger, München; Eva Lange, Hausfrau, München; Dr. Helene Hahn, Ärztin, Bremen; Edith Müller, Hausfrau, Hamburg; Brigitte Reiner, Hausfrau, Haar; Heinz Reiner, Arzt, Haar; Eberhard Oldenbourg, Kaufmann, München; Eva May, Studienrätin, München; Paul Oldenbourg, Ingenieur, München; Wolfgang Oldenbourg, Kaufmann, München; Doris Kühnhackl, Lehrerin, München; Regine Oldenbourg, Geschäftsinhaberin, München; Albrecht Oldenbourg, Student, München; Gertrud Oldenbourg, Archivangestellte, Bremen; Paul Schröder sen., Den Haag; Anne Schröder, Den Haag; Thomas Schröder, Verlagskaufmann, Hamburg; Nicola Schröder, Den Haag; Paul Schröder jun., Den Haag; Brigitte Fertl, Hausfrau, München; Inge von Negelein, Kindergärtnerin, München; Dr. Friedrich Rosenkranz, Physiker, München; Ilse Edelstein, Berlin; Dr. Karl von Cornides, Verleger, Wien; Dr. Thomas von Cornides, Verleger, München; Dr. Elisabeth Garms, Hausfrau, Rom; Hedwig Kloefer, Private, Söchtenuau; Cäcilie von Cornides, Therapeutin, Rieden/Tirol; Dr. Rudolf von Cornides, Amtsarzt, Innsbruck; Margit von Cornides, Hausfrau, Bonn; Christoph von Cornides, Volkswirt, Bonn; Gabriele Hommes, Aachen; Bankhaus H. Aufhäuser, München.

Satz, Druck und Einband: Verlagsdruckerei Michael Laßleben, 8411 Kallmünz.

FLÜCHTLINGSLAGER, HILFSORGANISATIONEN, JUDEN IM NIEMANDSLAND

Zur Flüchtlings- und Emigrationsproblematik in der Tschechoslowakei
im Herbst 1938

Von Peter Heumos

Die militärische Besetzung der Teile des tschechoslowakischen Staatsgebiets, die durch das Münchener Abkommen vom 30. September 1938 an das Deutsche Reich abgetreten werden mußten, führte rasch zu einer erheblichen Ausweitung des Flüchtlingsstroms, der sich seit dem Frühsommer 1938 aus den Randzonen der böhmischen Länder in das Landesinnere bewegte; in ihrem gesamten Ausmaß ist diese Flüchtlingsbewegung, die mehr als 200 000 Menschen erfaßte, durchaus mit den großen Bevölkerungsverschiebungen vergleichbar, die in der Zwischenkriegszeit vor allem im Südosten Europas stattfanden ¹.

Im folgenden geht es um zwei Aspekte dieser Flüchtlingsbewegung, für die sich die Literatur bisher weit weniger interessiert hat als für die Problematik der reichsdeutschen Flüchtlinge und Emigranten in der Tschechoslowakei seit der nationalsozialistischen Machtübernahme ². Erstens sollen in einem knappen Überblick Sozialstruktur und soziale Lage der Flüchtlinge dargestellt werden. Zweitens geht es um die Organisation der Flüchtlingshilfe und die Formen der Hilfeleistung; der Akzent liegt hier auf den britischen Initiativen unterhalb der staatlichen Ebene. Beide Punkte berühren auch die Frage nach den politischen und sozialen Bedingungen, unter denen Flucht in Emigration übergang. Der zeitliche Rahmen dieses kleinen Berichts sind die ersten drei Monate nach dem Münchener Abkommen; er wird nur punktuell überschritten.

Die im Anhang abgedruckten, bisher unveröffentlichten Dokumente aus den Beständen des Public Record Office, London ³, dienen teils der Illustration der folgenden Ausführungen, teils bilden sie den Ausgangspunkt der Argumentation.

¹ Einen informativen Überblick über die europäische und außereuropäische Flüchtlingsproblematik zwischen den beiden Weltkriegen geben die Beiträge zu Bd. 203 (1939) der „Annals of the American Academy of Political and Social Science“ mit dem Generalthema „Refugees“.

² Die reichsdeutsche Emigration in der Tschechoslowakei war seit dem Herbst 1938 und der ersten großen Fluchtwelle aus den sudetendeutschen Gebieten vor allem durch die Hilfsorganisationen, speziell die der jüdischen Gemeinde in Prag, in vielfältiger Weise mit der tschechoslowakischen Flüchtlingsbewegung verknüpft. Wo nicht ausdrücklich anders vermerkt, bezieht sich das Folgende — das gilt insbesondere für Zahlenangaben — nur auf diese letztere.

³ FO 371/21583. C 12266/11896/12 (Dok. Nr. 1 und Nr. 2); FO 371/21584. C 12485, 359—361 (Dok. Nr. 3); FO 371/21586. C 13801/11896/12 (Dok. Nr. 4); FO 371/21588. C 15618/11896/12 (Dok. Nr. 5).

I

Den entscheidenden Anstoß zur Flüchtlingsbewegung aus den sudetendeutschen Gebieten gab offenbar die Mobilmachung der tschechoslowakischen Streitkräfte am 20. Mai 1938 und die sich damit erstmals drohend abzeichnende Möglichkeit eines militärischen Konflikts mit dem Dritten Reich in der sudetendeutschen Frage. Von dieser Datierung der Anfänge der Flüchtlingsbewegung geht der Bericht aus, den der Direktionssekretär des am 11. November 1938 in Prag errichteten „Instituts für Flüchtlingsfürsorge“ über die Tätigkeit dieses Instituts zwischen 1938 und 1944 zusammengestellt hat ⁴. Auch diese wohlinformierte, in der Literatur bislang überhaupt nicht benutzte Quelle kann allerdings für die Zeit vor dem Münchener Abkommen nur geschätzte Flüchtlingszahlen angeben, da die polizeiliche Meldepflicht für alle Flüchtlinge erst am 13. Oktober eingeführt wurde ⁵; der Aufbau eines bürokratischen Erfassungsapparats in allen Bezirken des tschechischen „Rumpfstaates“ war Anfang November noch nicht abgeschlossen (s. Dok. Nr. 4). Aufgrund dieses Berichts ergeben sich vom September bis Dezember 1938 folgende Gesamtzahlen der Flüchtlinge mit tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit ⁶:

| | |
|---------------|---------|
| 27. September | 24 359 |
| 1. Oktober | 28 137 |
| 15. Oktober | 27 519 |
| 1. November | 82 009 |
| 1. Dezember | 145 903 |

In diesen Angaben sind auch die Zahlen der Flüchtlinge enthalten, die aus dem von Polen besetzten Teschen und den im Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 Ungarn zugeschlagenen slowakischen Gebieten in die Zweite Republik übersiedelten. Von den am 1. Juli 1939 im Protektorat Böhmen und Mähren registrierten 219 216 Flüchtlingen kamen etwa drei Viertel (171 400) aus den vom Dritten Reich okkupierten Gebieten, knapp 20 000 aus Teschen und etwas mehr als 11 000 aus den von Ungarn besetzten Teilen der Slowakei sowie der Karpatoukraine, die im März 1939 an Ungarn gefallen war ⁷.

Im November und Dezember 1938 wiesen die einzelnen Nationalitäten — auch die Juden wurden unter diesem Begriff subsumiert — folgende Anteile an den Flüchtlingen auf ⁸:

| Tschechen, Slowaken, Ruthenen | Deutsche | Juden | Polen |
|-------------------------------|----------|-------|-------|
| 68 212 | 8 817 | 4 765 | 194 |
| 128 087 | 10 965 | 6 234 | 201 |

⁴ Š í m a, Jaroslav: Českoslovenští přestěhovalci v letech 1938—1945. Příspěvek k sociologii migrace a teorii sociální péče [Die tschechoslowakischen Umsiedler 1938—1945. Ein Beitrag zur Soziologie der Migration und zur Theorie der Sozialfürsorge]. Prag 1945.

⁵ E b e n d a 17.

⁶ E b e n d a 105.

⁷ E b e n d a 107.

⁸ E b e n d a 109.

Legt man das Kriterium des Bekenntnisses zugrunde, erhöht sich der Anteil der Juden erheblich; für November und Dezember weist die Aufschlüsselung nach der Religion 12 392 bzw. 15 186 „Israeliten“ aus⁹, wobei sich die erste Zahl mit Angaben der Leiterin des Prager Büros der jüdischen Hilfsorganisation HICEM¹⁰ für den Monat November deckt (Dok. Nr. 4). Um wieviel niedriger dementsprechend die obengenannten Zahlen für Tschechen und Deutsche liegen müßten, ist nicht festzustellen; im Bericht des Instituts für Flüchtlingsfürsorge heißt es lediglich, daß sich „sehr viele Juden“ zur tschechischen Nationalität bekannten¹¹. Geht man von den Zahlen der Bekenntnisstatistik aus, dann hatte bereits im Dezember 1938 etwa die Hälfte aller in den sudetendeutschen Gebieten ansässigen Juden ihre Heimat verlassen¹².

Zur beruflichen Zusammensetzung der Flüchtlinge gibt es für November/Dezember 1938 nur eine grob klassifizierende Übersicht, die nicht nach Nationalitäten unterscheidet¹³:

| Höhere Angestellte | Handel, Gewerbe | Bauern | Freie Berufe | Arbeiter | Selbständige |
|--------------------|-----------------|--------|--------------|----------|--------------|
| 7 710 | 6 638 | 469 | 3 227 | 15 867 | 9 187 |
| 10 173 | 8 704 | 1 340 | 4 159 | 25 631 | 13 884 |

Die Kategorien „Handel, Gewerbe“ und „Selbständige“ unterschieden sich offenbar nicht prinzipiell; unter der ersten wurden kleinere, unter der zweiten vorwiegend größere Unternehmer zusammengefaßt. Einer Präzisierung bedürfte die Kategorie der „höheren Angestellten“, die — soweit zu sehen — ein breites Spektrum ganz heterogener Gruppen abdeckte, das vom Ingenieur bis zum Verbandsfunktionär reichte¹⁴.

Eine genauere berufliche Klassifizierung der Flüchtlinge würde eine genauere Antwort auf die Frage ermöglichen, welche Motive für die Flucht ausschlaggebend waren. Die oben angeführten absoluten Zahlen sind jedenfalls kein völlig über-

⁹ E b e n d a 111.

¹⁰ Eine 1927 gegründete Organisation, die die jüdische Emigration finanziell unterstützte und im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Aktivitäten im Bereich der Flüchtlingsfürsorge entwickelte. Die Abkürzung HICEM ist zusammengesetzt aus den Abkürzungen HIAS (= Hebrew Sheltering and Immigration Aid Society) und ICA (= Jewish Colonization Association) sowie „Emigration-Direction“, drei miteinander kooperierenden jüdisch-zionistischen Organisationen.

¹¹ Š í m a 1945, 23. — Nach dem Zensus von 1930 bekannten sich 32 % aller Juden in Böhmen und Mähren zur tschechischen, 30 % zur deutschen Nationalität. Vgl. Governments-in-Exile on Jewish Rights. Edited by Research Institute on Peace and Post-War Problems. New York 1942, 13.

¹² E b e n d a 13, wo für 1930 für Böhmen und Mähren eine Zahl von 37 093 Juden genannt wird, die jedoch bis 1938 durch Emigration (s. u.) um mindestens 3—5000 verringert wurde. Nach anderen Schätzungen befanden sich vor 1938 nur noch 19 000 Juden in den sudetendeutschen Gebieten. Vgl. Dok. Nr. 4.

¹³ Š í m a 1945, 113.

¹⁴ E b e n d a 13, 30.

zeugender Beleg für die These ¹⁵, daß die Bereitschaft zu territorialer Mobilität in aufsteigender Linie von den Produktionsmittelbesitzern über die abhängig Beschäftigten bis zu den „Intellektuellen“ verlief. Für diese These spricht zwar der hohe Arbeiter- und der geringe Bauernanteil, vermutlich auch die Quote der höheren Angestellten. Andererseits sind die freien Berufe — als Domäne der „Intellektuellen“ — nicht besonders stark vertreten, während die Selbständigen, also das Erwerbsbürgertum auch und gerade mit unbeweglichem Besitz (Fabrikanten), einen relativ großen Prozentsatz ausmachten.

Eine Erklärung für die hohe Zahl der Selbständigen unter den Flüchtlingen liegt möglicherweise darin, daß in dieser Gruppe ein beträchtlicher Anteil an Juden vorausgesetzt werden kann ¹⁶; trotz mobilitätshemmender Rücksichten auf den Besitz, die in dieser Bevölkerungsgruppe offensichtlich eine Rolle spielten (s. u.), dominierte hier die Furcht vor dem nationalsozialistischen Terror und der zu erwartenden Ausdehnung der Nürnberger Rassengesetze auf die sudetendeutschen Gebiete. Dies würde auch die allgemeine Tendenz bestätigen, daß bei Deutschen und Juden überwiegend politische, bei den Tschechen in erster Linie wirtschaftliche Motive den Ausschlag für die Entscheidung zur Flucht gaben, wie durch eine umfassende Umfrage des Instituts für Flüchtlingsfürsorge festgestellt wurde ¹⁷.

Klarer werden die Auswirkungen der sozialen Verhältnisse auf die Entscheidung zur Flucht, wenn man die Familienstruktur der Flüchtlinge betrachtet; die folgende Übersicht bezieht sich allerdings auf den Stand vom Juli 1939 ¹⁸:

A. Einzelpersonen:

| | |
|--|--------|
| ledige Männer | 23,7 % |
| verheiratete, verwitwete, geschiedene Männer | 9,4 % |
| ledige Frauen | 9,3 % |
| verheiratete, verwitwete, geschiedene Frauen | 7,9 % |
| elternlose Kinder | 0,9 % |

B. Ehepaare:

| | |
|---------------------------|--------|
| Ehepaare ohne Kinder | 15,6 % |
| Ehepaare mit einem Kind | 13,6 % |
| Ehepaare mit zwei Kindern | 8,8 % |
| Ehepaare mit drei Kindern | 3,4 % |
| Ehepaare mit vier Kindern | 0,9 % |
| Ehepaare mit mehr Kindern | 1,5 % |

| | |
|-------------------------------------|-------|
| C. Alleinstehende Väter mit Kindern | 1,1 % |
| Alleinstehende Mütter mit Kindern | 3,9 % |

¹⁵ E b e n d a 26 ff.

¹⁶ E b e n d a 26.

¹⁷ E b e n d a 14.

¹⁸ E b e n d a 107.

Die Bereitschaft zum Verlassen der Heimat stieg demnach mit zunehmender Unabhängigkeit von familiären Bindungen; die unverheirateten Männer stellten den bei weitem größten Anteil der Flüchtlinge. Kinderlose Ehepaare und Kleinfamilien entschlossen sich leichter zur Flucht als Familien mit zwei oder mehr Kindern; hierbei bleibt zu berücksichtigen, daß die jüdischen Familien in der Regel wenig Kinder gehabt haben sollen¹⁹.

Der geringe Anteil elternloser Flüchtlingskinder könnte darauf hinweisen, daß die Flucht — obwohl Tausende sie über Nacht ergriffen und nicht einmal das Allernotwendigste mitnehmen konnten (Dok. Nr. 4) — nicht in ein allgemeines Chaos umschlug; insgesamt wurden dennoch zwölf Prozent aller Familienmitglieder vorübergehend von ihren Familien getrennt²⁰.

Es kann als gesichert gelten, daß nur ein Drittel der Flüchtlinge in Lagern untergebracht wurde; zwei Drittel fanden eine Unterkunft bei Verwandten oder Freunden (Dok. Nr. 4), dann auch in Privatwohnungen, die im Rahmen der staatlichen Hilfsmaßnahmen angemietet wurden. Anfang November bestanden offenbar bereits 80 Flüchtlingslager (Dok. Nr. 4), ihre Gesamtzahl stieg schließlich auf 285, davon 131 in Böhmen und 154 in Mähren²¹.

Über die materiellen Verhältnisse in den Lagern — sie wurden vorwiegend in Schulen, Turnhallen, Kasernen, Gastwirtschaften, Theatersälen und Erholungsheimen eingerichtet — gibt es zwar nicht allzu viele, aber offenbar zuverlässige Informationen; tschechische, deutsche und britische Quellen²² berichten hierüber übereinstimmend. Die sanitären Verhältnisse waren anfänglich zumindest in einigen Lagern schlecht. Großer Mangel herrschte an Betten und warmen Decken; sehr viele Lagerinsassen mußten in ihrer Kleidung auf Stroh bzw. Stohsäcken schlafen. Die Versorgung der Lager mit Kohle oder Holz reichte zunächst bei weitem nicht aus, um die meistens auch als Aufenthaltsräume dienenden Schlafräume angemessen zu heizen. Die überwiegende Mehrheit der Flüchtlinge besaß nur die Kleidung, die sie auf dem Leibe trug, und war für das Herbst- und Winterwetter überhaupt nicht ausgerüstet; dieses Problem wurde erst im Dezember durch die „Bekleidungsaktion“ gelöst, deren Grundlage mehr als 50 Waggonladungen mit Kleidungsstücken aus europäischen und überseeischen Ländern bildeten.

Im November begannen im Ministerium für Sozial- und Gesundheitsverwaltung, das mit britischen Vertretern des Save the Children Fund zusammenarbeitete, die Vorbereitungen zu einer umfassenden Erholungsaktion für Flüchtlingskinder (Dok. Nr. 4), die in den Wintermonaten erfolgreich durchgeführt wurde und mehreren

¹⁹ Da ein großer Teil der jüdischen Flüchtlinge später emigrierte, mußte dies auch bei Angaben zur Familienstruktur jüdischer Auswanderer zutreffen, was bei den verstreuten Hinweisen, die bisher vorliegen, auch der Fall ist. Vgl. beispielsweise PRO. FO 371/29231. W 7274/6349/48.

²⁰ Š í m a 1945, 45.

²¹ E b e n d a 47.

²² Vgl. Š í m a 1945, 47 ff. — G r o s s m a n n, Kurt Richard: Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933—1945. — Frankfurt 1969, 337—339, wo ein Bericht der DSAP-Presse vom 28. 9. 1938 über mehrere Flüchtlingslager abgedruckt ist. — Dok. Nr. 4.

tausend Kindern einen sechswöchigen Erholungsaufenthalt ermöglichte²³; es ist allerdings nicht zu erkennen, wie weit der teilweise schlechte Gesundheitszustand der Flüchtlingskinder (Dok. Nr. 4) mit den spezifischen Lagerverhältnissen zusammenhing.

Das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in den Lagern verlief offenbar ohne größere Konflikte; um mögliche Spannungen zu vermeiden, wurden Deutsche und Juden getrennt untergebracht²⁴. Zum Abbau nationaler Distanzierungen und Vorbehalte in den Lagern mag beigetragen haben, daß die neue Umwelt den Flüchtlingen vielfach feindlich gegenübertrat. Es war eine verbreitete Erscheinung, daß speziell die deutschen Flüchtlinge bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz auf die feindselige Haltung der einheimischen Arbeitslosen stießen; als Nutznießer staatlicher Flüchtlingsfürsorge und Empfänger von Arbeitslosenunterstützung erschienen sie geradezu als privilegierte Gruppe²⁵. Das Bild wäre jedoch unvollständig, würde man nicht erwähnen, daß insbesondere den geflohenen sudetendeutschen Sozialdemokraten an vielen Orten — beispielsweise in Königinhof — eine Welle spontaner Hilfsbereitschaft der tschechischen Bevölkerung entgegenschlug²⁶. Auch für die tschechischen Flüchtlinge war die Anpassung an eine neue soziale Umwelt mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Der nordböhmische „Stráž z Pojizeří“ schrieb am 4. November 1938, man könne nicht mehr schweigend mit ansehen, „mit welcher Unfreundlichkeit, Grobheit und Gefühllosigkeit verschiedenenorts die Tschechen behandelt werden, die aus den Grenzgebieten vertrieben und ihres Besitzes, ihrer Arbeit und Existenz beraubt wurden . . . Sie sind nicht gern gesehen und werden als Last empfunden, ja die Selbstsucht geht so weit, daß die Tore des Bauernhofes geschlossen werden, wenn ein Aussiedler kommt und sich Kartoffeln oder etwas Milch kaufen will . . .“²⁷ Die mährische Presse berichtete zum Jahresende 1938 von lokalen Unruhen, die sich gegen die Zuwanderung von Flüchtlingen richteten²⁸. Daß der Prozeß der sozialen Integration auch der tschechischen Flüchtlinge zumindest in einigen Regionen nur langsam vorankam, belegt eine Meldung des „Pošumavský kraj“ vom August 1939. „Die Umsiedler“, heißt es dort, „beschweren sich. Sie haben sich zum größten Teil in den armen Gemeinden in der Nähe der neuen Grenzen niedergelassen. Die neue Existenz, die sie sich gegründet haben oder gründen, ist keineswegs beneidenswert. Die einheimischen Handwerker und Händler erblicken in ihnen eine unerwünschte Konkurrenz, die Armen werfen ihnen vor, daß sie ihnen nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch alle Unterstützungen der sozialen Institutionen wegnehmen. Die wohlhabenderen Bürger kommen mit ihnen nicht gern in Berührung, aus Furcht, sie könnten um Hilfe gebeten werden“²⁹.

²³ Nach britischen Quellen waren es 6465 Kinder. Vgl. FO 371/24087. W 11591/977/48.

²⁴ Š í m a 1945, 48.

²⁵ E b e n d a 80.

²⁶ G r o s s m a n n 1969, 338.

²⁷ Š í m a 1945, 80.

²⁸ E b e n d a 80.

²⁹ E b e n d a 80.

Die psychosoziale Verfassung der tschechischen Flüchtlinge mußte durch derartige Erfahrungen um so mehr belastet werden, als ihre Erwartungen in bezug auf die Aufnahme durch ihre Landsleute zunächst offenbar hoch waren³⁰; hierzu dürfte die jahrzehntelang betriebene nationalpolitische Stilisierung der Tschechen im sudeten-deutschen Raum zu den „Choden der Neuzeit“ ihren Teil beigetragen haben³¹. Andererseits verlief die soziale und wirtschaftliche Eingliederung der tschechischen Flüchtlinge in vielen Regionen unproblematisch. Generell gilt in diesem Punkt, und zwar zunächst unter dem Aspekt eines neuen Beschäftigungsverhältnisses, daß Arbeiter rascher eingegliedert werden konnten als Selbständige; unter letzteren stellte vor allem die nach Tausenden zählende Gruppe der Inhaber kleiner Handwerksbetriebe, Kaufleute und Händler eine Gruppe dar, die sich trotz spezieller staatlicher Hilfs- und Förderungsmaßnahmen kurzfristig nicht in das Wirtschaftsleben der Zweiten Republik integrieren ließ³².

Zwischen dem Grad der sozialen und wirtschaftlichen Integration in die tschechische Gesellschaft und der Bereitschaft zur Emigration aus der Tschechoslowakei bestanden zumindest tendenzielle Zusammenhänge. Von den tschechischen Flüchtlingen, die ihre *Absicht* erklärten, aus der Zweiten Republik zu emigrieren, stellten die Gruppe der handwerklichen Kleinunternehmer und die Gruppe der Händler (einschließlich der abhängig Beschäftigten in beiden Bereichen) die beiden absolut größten Anteile. Bei den deutschen emigrationswilligen Flüchtlingen waren die Kleinunternehmer zwar ebenfalls stark vertreten; hier überwog jedoch mit den absolut stärksten Gruppen der Metall- und Bergarbeiter ein Personenkreis, der aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei aus politischen Gründen emigrieren mußte³³.

Zweifellos befanden sich neben den jüdischen die deutschen sozialdemokratischen und kommunistischen Flüchtlinge in einer psychisch kaum noch ertragbaren Situation; der durch die tschechische Regierung angeordnete Rücktransport deutscher Flüchtlinge in die okkupierten sudetendeutschen Gebiete war für sie gleichbedeutend mit Haftstrafen, Konzentrationslager, wo nicht dem sicheren Tod (Dok. Nr. 1 u. 2). Viele von ihnen sahen in dieser Situation keinen anderen Ausweg als den Freitod (Dok. Nr. 1).

Im Gespräch mit dem britischen Hochkommissar des Völkerbundes für Flüchtlinge aus Deutschland bestritt der tschechische Ministerpräsident Syrový am 12. Oktober in Prag keineswegs, daß die deutschen Sozialdemokraten Gegner Henleins und loyale Bürger der Ersten Republik gewesen waren; er versicherte außerdem, daß politisch exponierte Personen nicht in die okkupierten Territorien zurückgeschickt würden. Unter den „several hundreds“ von deutschen Flüchtlingen, die nach dem Bericht des Hochkommissars täglich diesen Gang antreten mußten, befanden sich jedoch regelmäßig auch Sozialdemokraten (Dok. Nr. 1). Die Zahl derer,

³⁰ E b e n d a 81.

³¹ E b e n d a 80.

³² Vgl. dazu P r ů c h a, Václav: *Změny v sociální struktuře československé společnosti v letech 1938—1945* [Die Veränderungen in der Sozialstruktur der tschechoslowakischen Gesellschaft 1938—1945]. Prag 1970, 35.

³³ Š í m a 1945, 174—175.

die durch zwangsweise Rückkehr faktisch der Gestapo ausgeliefert wurden, ist nicht bekannt; die Angaben darüber, wie viele Sozialdemokraten insgesamt (zwangsrepatrierte und daheimgebliebene) Opfer des nationalsozialistischen Terrors wurden, schwanken zwischen 5000 und 15—20 000³⁴.

Die Lage der jüdischen Flüchtlinge unterschied sich von der Situation der tschechischen und deutschen Flüchtlinge zunächst insofern, als das Verlassen der Heimat für sie in weit größerem Maße ökonomische Deklassierung und damit sozialen Abstieg bedeutete. Nach den offiziellen Zahlenangaben des Entschädigungsverfahrens, das mit der Regierungsverordnung Nr. 93/1940 eingeleitet wurde, hatte eine deutsche Flüchtlingsfamilie durchschnittlich einen Besitz im Werte von knapp 90 000 Kronen zurückgelassen, auf eine tschechische Familie entfielen knapp 110 000 Kronen; auf das Vierfache dieser letzteren Summe wurde der durchschnittliche Verlust einer jüdischen Familie veranschlagt³⁵. Gegen spätere Vermutungen über die Wohlhabenheit jüdischer Emigranten aus der Tschechoslowakei³⁶ ist darauf hinzuweisen, daß nur 9 Prozent aller Flüchtlinge irgendeinen Besitz mitnehmen konnten, der nur in der Hälfte aller Fälle in Kapital bestand³⁷. Nach dem Bericht des Instituts für Flüchtlingsfürsorge herrschten Niedergeschlagenheit und Verzweiflung gerade auch unter den Flüchtlingen, die materiell relativ viel verloren hatten³⁸.

Für etwa die Hälfte aller jüdischen Flüchtlinge, die bis zum Juli 1939 durch die staatliche Flüchtlingsfürsorge registriert wurden, war die Flucht der erste Schritt in die Emigration³⁹. Daß die jüdische Emigration nur stockend vorankam, ist bekannt. Ausschlaggebend hierfür — darauf wird in Abschnitt II noch einzugehen sein — war nach Auffassung des Instituts für Flüchtlingsfürsorge die geringe Bereitschaft des Auslandes, den Juden Einreisevisa zu erteilen⁴⁰; eine gewisse Rolle spielten offensichtlich auch bürokratische Hemmnisse in den Organisationsstrukturen des Hilfs- und Rettungswerkes⁴¹. Hinzu kam, daß sich einige wohlhabende Juden durch die Emigration nicht endgültig von ihrem Besitz trennen wollten⁴². Ihre Zahl wird vermutlich nicht groß gewesen sein; aus jüdischen Selbstzeugnissen wird jedenfalls deutlich, daß der Gedanke an die rettende Emigration seit September 1938 unter den Juden andere Überlegungen zunehmend in den Hintergrund drängte⁴³.

³⁴ B r ü g e l, Johann Wolfgang: Tschechen und Deutsche 1939—1946. München 1974, 122, nimmt an, daß insgesamt 5000 sudetendeutsche Sozialdemokraten in KZ-Haft waren. — Mit 15—20 000 rechnet G r ü n w a l d, Leopold: Sudetendeutscher Widerstand gegen Hitler. Bd. 1. München 1978, 18 (Veröffentlichung des Sudetendeutschen Archivs 12). — Anfang Oktober erklärte Jaksch in einem Gespräch mit dem Lord Mayor von London, daß bereits 20 000 sudetendeutsche Flüchtlinge zur Rückkehr in die okkupierten Gebiete gezwungen worden seien. Vgl. FO 371/21583. C 12240/11896/12.

³⁵ Š í m a 1945, 65.

³⁶ Vgl. L a g u s, Karel / J o s e f P o l á k: Mesto za mřížemi [Die Stadt hinter Gittern]. Prag 1964, 31, 37.

³⁷ Š í m a 1945, 66.

³⁸ E b e n d a 61.

³⁹ Es handelte sich demnach um rund 7000 jüdische Emigranten. E b e n d a 78.

⁴⁰ E b e n d a 24.

⁴¹ G r o s s m a n n 1969, 346.

⁴² Š í m a 1945, 24.

⁴³ Vgl. dazu die Erinnerungen des ehemaligen Bürgermeisters von Jerusalem Kollek: For Jerusalem. A life by Teddy Kollek with his son, Amos Kollek. New York 1978, 29.

Der Entschluß zur Emigration mag nicht nur durch die äußere Bedrohung des tschechischen „Reststaates“ gefördert worden sein, sondern auch durch das autonome Potential an Antisemitismus, das seit September 1938 in der Slowakei, in den an Ungarn abgetretenen Gebieten und in Böhmen und Mähren mit erstaunlicher Schnelligkeit Einfluß auf die staatliche Politik zu nehmen vermochte. In diesem Zusammenhang ist der Bericht über die Juden im Niemandsland zwischen der slowakisch-ungarischen und der deutsch-tschechischen Grenze zu sehen (Dok. Nr. 5), den Marie Schmolka verfaßt hat, die Leiterin des Prager Büros der Hilfsorganisation HICEM und Vorsitzende des Zentralen Koordinierungskomitees für Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich und Österreich⁴⁴. Was hier an Gewalt und Terror gegenüber Juden insbesondere auf slowakischer Seite sichtbar wird, weist auf eine sozialmoralische und ideologische Disposition hin, die bei der Frage nach den Voraussetzungen für die Durchführung der „Endlösung“ im slowakischen Staat und im Protektorat Böhmen und Mähren nicht ausgeklammert werden kann und neuerlichen Verharmlosungen dieses Kapitels entgegenzuhalten ist⁴⁵.

Wir wissen sicherlich noch wenig darüber, wie die tschechoslowakischen Juden auf die heraufziehende Barbarei des Faschismus reagiert haben⁴⁶. Ohne dieser Frage hier im einzelnen nachzugehen, ist doch festzuhalten, daß Reaktionen nicht erst mit dem Einmarsch deutscher Truppen erfolgten. Die Emigration tschechoslowakischer Juden verstärkte sich nach 1933; hierzu gibt es zumindest für das Zielland Palästina genaue Zahlen. Während die Immigrationsstatistik der Jewish Agency für 1931 keine tschechoslowakischen Juden ausweist⁴⁷, wanderten von 1934 bis 1937 insgesamt 3200 Juden mit tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit auf legalem Wege nach Palästina ein⁴⁸.

⁴⁴ Zu dieser bedeutenden jüdischen Sozialarbeiterin, die zusammen mit Hannah Steiner bis zum Frühjahr 1939 der Kopf des jüdischen Hilfs- und Rettungswerkes in der Tschechoslowakei war, vgl.: In Memoriam Marie Schmolka. London 1944. — Wischnitzer, Mark: *To dwell in Safety. The Story of Jewish Migration since 1800*. Philadelphia 1948, 147, nimmt irrtümlich an, daß Marie Schmolka von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Frau Schmolka wurde nach der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren vorübergehend inhaftiert, entkam aber nach ihrer Freilassung nach Großbritannien; dort nahm sie sich 1941 das Leben.

⁴⁵ Ein Beispiel hierfür ist Schmid, Karin: *Die Slowakische Republik 1939—1945. Eine staats- und völkerrechtliche Betrachtung*. 2 Bde. Berlin 1982. Vgl. dazu auch meine demnächst in den JbGO erscheinende Rezension.

⁴⁶ Auch eine so umfassende Darstellung der Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei wie: *The Jews of Czechoslovakia. Historical Studies and Surveys*. 2 Bde. Philadelphia-New York 1968—1971, ist in diesem Punkt unergiebig.

⁴⁷ Vgl. *The Establishment in Palestine of the Jewish National Home: Memorandum on the Development of the Jewish National Home, 1931*, submitted by the Jewish National Agency for Palestine to the Secretary-General of the League of Nations for the Information of Permanent Mandates Commission. [London] 1932.

⁴⁸ Vgl. dazu die entsprechenden Memoranden der Jewish Agency für 1934, 1936 und 1937; für 1935 s. *Annual report for 1935 of the Palestine Department of Migration*. FO 371/20028. E 6630/94/31.

II

Britische Hilfeleistungen für die Flüchtlinge aus den okkupierten Gebieten der Tschechoslowakei — wir sehen hier ab von den am 27. Januar 1939 abgeschlossenen britisch-tschechoslowakischen Verhandlungen über eine britische Anleihe für die Tschechoslowakei in Höhe von £ 10 Millionen, von denen £ 4 Millionen für die Unterstützung der Flüchtlinge verwendet werden sollten⁴⁹ — setzten schon wenige Tage nach dem Münchener Abkommen ein; der britische Beitrag bestand in der Mitwirkung am Aufbau des organisatorischen Apparats der Flüchtlingsfürsorge in Prag, in der Bereitstellung erheblicher finanzieller Mittel für konkrete Hilfsmaßnahmen und in dem Bemühen, die technisch-organisatorischen und politischen Voraussetzungen für die Emigration zu schaffen.

Das Kernstück der britischen finanziellen Unterstützung war der Anfang Oktober 1938 vom Londoner Oberbürgermeister Twyford unter Mithilfe des Erzbischofs von Canterbury gegründete „Lord Mayor's Czech Refugees Fund“, in den Spenden in Höhe von £ 528 510 flossen, die von karitativen Organisationen, von der Kirche, den politischen Parteien, Verbänden, Massenorganisationen und Privatpersonen aufgebracht wurden⁵⁰. Nach dem offiziellen Abschlußbericht des Lord Mayor's Fund, der seine Tätigkeit Anfang Februar 1939 beendete, verblieb am 5. Juli 1939 vom gesamten Fondsvermögen ein Restbetrag von knapp £ 18 000, der dem „British Committee for Refugees from Czecho-Slovakia“ zur Verfügung gestellt werden sollte⁵¹.

Neben dem Lord Mayor's Fund ist der vom Zeitungsverleger Layton⁵² noch vor dem Münchener Abkommen eingerichtete „News Chronicle Fund“ zu nennen; wie der „Solidarity Fund of the Trade Unions“ und der vor dem Frühjahr 1939 kaum aktive „Lord Baldwin Fund“ reichte dieser hinsichtlich des Umfangs seiner finanziellen Hilfe bei weitem nicht an den Lord Mayor's Fund heran⁵³.

Um eine zweckmäßige Verteilung der Mittel des Lord Mayor's Fund sicherzustellen, reiste Twyford, der als Vorsitzender des „Lord Mayor's Armenian Refugees Fund“ bereits administrative Erfahrungen im Bereich der Flüchtlingsfürsorge besaß, am 10. Oktober 1938 nach Prag; in seiner Begleitung befanden sich der Hoch-

⁴⁹ Zu diesen Verhandlungen s. FO 371/21584. C 12486. 364 ff.

⁵⁰ Vgl. dazu den „Final Report“ des Exekutivkomitees des Lord Mayor's Fund vom 10. 7. 1939. FO 371/24087. W 11591/977/48. Listen derjenigen, die mehr als £ 10 für den Fonds zeichneten, wurden im „Daily Telegraph“, in der „Times“ und im „Manchester Guardian“ veröffentlicht. Ein niedrigeres Fondsvermögen führt an Simpson, John Hope: Refugees. A Review of the Situation since September 1938. London 1939, 38; die dort genannten Zahlen basieren jedoch auf einem Bericht über den Lord Mayor's Fund, der im Mai 1939 veröffentlicht wurde und offensichtlich nur eine unvollständige Auflistung der finanziellen Aufwendungen enthielt.

⁵¹ Final Report 14.

⁵² Sir Walter Thomas Layton, Mitbesitzer und Herausgeber des „Economist“ und des „News Chronicle“. L. war in den 30er Jahren Leiter der Wirtschafts- und Finanzabteilung des Völkerbundes.

⁵³ Dies lassen jedenfalls die wenigen Hinweise auf die relativ niedrigen Summen vermuten, die aus diesen Fonds zur Flüchtlingsfürsorge beigesteuert wurden.

kommissar des Völkerbundes für Flüchtlinge aus Deutschland, Sir Neill Malcolm⁵⁴, und der britische Historiker Wheeler-Bennett. In zweitägigen Verhandlungen mit tschechischen Regierungsstellen, dem Oberbürgermeister von Prag, der britischen Botschaft und Vertretern deutscher, tschechischer und jüdischer Hilfsorganisationen wurde die Gründung eines Komitees vereinbart, das mit den bereits existierenden Organisationen zusammenarbeiten sollte. Der Entwurf zur Organisationsstruktur des Komitees sah die Beteiligung tschechischer, deutscher und jüdischer Repräsentanten der Flüchtlingsfürsorge vor; mit der Hinzuziehung von Marie Schmolka in ihrer Funktion als Vorsitzende des Jüdischen Zentralkomitees für Flüchtlinge aus Deutschland betrachtete sich das Komitee faktisch für alle Kategorien von Flüchtlingen zuständig, tschechoslowakische *und* reichsdeutsche (Dok. Nr. 2).

Noch im Oktober nahm das Komitee in der vereinbarten Zusammensetzung unter der Bezeichnung „British Committee for Refugees from Czecho-Slovakia“ seine Arbeit in der Tschechoslowakei auf; zum Vorsitzenden wurde der frühere britische Botschafter in Prag Macleay bestellt⁵⁵. Der Name des Komitees zeigt, daß seine Tätigkeit im Bereich der Emigration liegen sollte; das britische Innenministerium erklärte das Komitee ebenfalls noch im Oktober „as competent to assume the responsibility for caring for refugees from Czecho-Slovakia reaching this country“⁵⁶.

Tatsächlich mußte Twyford seine ursprüngliche Absicht, den Lord Mayor's Fund ausschließlich für soziale Hilfsmaßnahmen zugunsten der Flüchtlinge im Lande selbst zu verwenden, unter dem Druck der Verhältnisse in Prag zumindest teilweise ändern. Die Vertreter der Flüchtlingskomitees ersuchten ihn dringend, aus dem Fonds die Kosten für Schiffspassagen von Emigranten zu bestreiten, was Twyford zusicherte⁵⁷. Anders als Twyford ging Malcolm offenbar von vornherein davon aus, daß die Frage der Emigration vordringlich sei; wie seinem Gespräch mit Syrový (Dok. Nr. 1) zu entnehmen ist, rechnete er — zu optimistisch, wie sich herausstellen sollte — mit einer Frist von zwei Monaten, innerhalb derer diese Frage technisch-organisatorisch gelöst werden könne. Zum Abschluß ihrer Gespräche in Prag kamen Malcolm, Twyford und Layton überein, daß die Mittel des Lord Mayor's Fund „particularly with a view to helping emigration“ (Dok. Nr. 2) verwendet werden sollten.

Die folgende Übersicht über die bedeutenderen Zuwendungen aus dem Lord Mayor's Fund zeigt, daß ein erheblicher Teil der Mittel in der Tat für die Abwicklung der Emigration zur Verfügung gestellt wurde. Mit dem rasch wachsenden Gewicht des britischen Flüchtlingskomitees wurde dieses von anderen Aufgaben entbunden; so lag etwa die organisatorische Durchführung der unten angeführten Bekleidungsaktion in den Händen des britischen Vizekonsuls in Reichenberg⁵⁸.

⁵⁴ Ein bereits pensionierter britischer Generalmajor, der dieses Amt von 1936 bis 1938 ausübte.

⁵⁵ Final Report 4.

⁵⁶ E b e n d a 4.

⁵⁷ FO 371/21583. C 12135/11896/12.

⁵⁸ Final Report 7.

| | |
|---|------------|
| Ministerium für Sozialfürsorge, Prag | £ 183 351* |
| British Committee for Refugees from Czechoslovakia | £ 80 000 |
| The Save the Children Fund | £ 74 580 |
| Jüdische Hilfsorganisationen | £ 30 000 |
| Karitative Einrichtungen der Evangelischen Kirche in der Slowakei | £ 24 700 |
| Tschechoslowakisches Rotes Kreuz | £ 21 000 |
| Bekleidungsaktion | £ 10 000 |
| British Red Cross Society | £ 5 000 |

* Der größere Teil dieser Summe wurde dem Ministerium — im Rahmen besonderer finanztechnischer Regelungen — als Kredit gewährt. Alle hier genannten Zahlen nach dem mehrfach zit. Final Report, passim. Andere Zahlenangaben bei Simpson 38; vgl. dazu Anm. 50.

Die frühesten und energischsten Versuche, den Flüchtlingen in der Tschechoslowakei die Emigration nach Großbritannien zu ermöglichen, kamen von den britischen Arbeiterparteien und von den Gewerkschaften. Der Vorsitzende der Independent Labour Party, Maxton, ersuchte das Foreign Office bereits am 10. Oktober um die Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung für 37 sudetendeutsche Flüchtlinge, die er in seinem Schreiben als „of a political tendency like my own“⁵⁹ charakterisierte. Dagegen beschloß die Führung der Labour Party, die in Gesprächen mit dem Foreign Office den Eindruck gewann, daß von dieser Seite wenig Initiative zu erwarten war⁶⁰, das Problem selbst in die Hand zu nehmen. Gillies, der Vorsitzende der Internationalen Abteilung der Partei, und der Abgeordnete Grenfell wurden am 10. Oktober nach Prag entsandt und trafen dort unmittelbar nach der Delegation des Lord Mayor ein⁶¹.

Unter dem Eindruck dreitägiger Gespräche insbesondere mit führenden Mitgliedern der DSAP und der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Nečas, Soukup, Macek) gelangten die beiden Labour-Politiker rasch zu der Überzeugung, daß mindestens 200 sudetendeutsche Sozialdemokraten in „immediate danger“ seien und umgehend außer Landes gebracht werden müßten; besonders beunruhigt waren Gillies und Grenfell durch eine der DSAP-Führung aus tschechischen Militärkreisen zugespielte Information, wonach die deutsche Regierung die Auslieferung aller Sozialisten aus den sudetendeutschen Gebieten verlangen werde⁶². Bemühungen der beiden Labour-Politiker, Transitvisa für Polen, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien zu beschaffen, blieben erfolglos; vage Zusagen für 200 französische und 100 finnische Transitvisa wurden einer Delegation der International Federation of Trade Unions gegeben, die Gillies' und Grenfells Initiative unterstützte. Die nach ihren eigenen Worten bitterste Enttäuschung erlebten die Vertreter Labours in der britischen Botschaft in Prag. Der Leiter der Visaabteilung, der zunächst — so Grenfells Bericht — kein Interesse an einem Zusammentreffen

⁵⁹ FO 371/21583. C 12436/11896/12.

⁶⁰ FO 371/21583. C 12250/11896/12.

⁶¹ Dies und das folgende nach dem Bericht Grenfells: FO 371/21583. C 12441/11896/12.

⁶² FO 371/21583. C 12135/11896/12. Der Informant war General Husárek.

mit der Labour-Abordnung zeigte und auf mehrfache telephonische Anfragen erklären ließ, er sei zu beschäftigt, teilte Gillies und Grenfell schließlich mit, „that he could not do anything as he had not received any reply from London“.

Grenfell mußte am 13. Oktober unverrichteterdinge nach London zurückkehren. Seinen und Gillies' zähen Bemühungen, dem Druck der Labour Party und der britischen Gewerkschaften (TUC) auf die britische Regierung sowie den unermüdlchen Initiativen der DSAP-Spitze war es schließlich dennoch zu verdanken, daß das Foreign Office noch im Oktober der Erteilung von 250 Einreisevisa für sudeten-deutsche Sozialdemokraten zustimmte; ausschlaggebend dürfte dabei auch gewesen sein, daß die Aufenthaltskosten dieser Emigranten von karitativen und sozialen Einrichtungen der Labour Party und des Trade Union Congress übernommen wurden⁶³.

Dieser erste größere Schub von Emigranten bezeichnete freilich noch keineswegs einen Durchbruch in der britischen Einstellung zur tschechoslowakischen Emigrationsproblematik; die Emigration nach Großbritannien verlief auch weiterhin äußerst schleppend. Zugleich verstärkte aber das erste Zeichen britischer Bereitschaft, Emigranten Zuflucht zu gewähren, die Hoffnungen der rund 5000 Flüchtlinge aus den okkupierten Gebieten der Tschechoslowakei, die nach einem Bericht Laytons vom 28. Oktober zu diesem Zeitpunkt in der Emigration den einzigen Ausweg aus ihrer Situation sahen⁶⁴. „The news that Great Britain is willing to accept refugees“, schrieb der britische Passport Control Officer in Prag am 22. Oktober an das Foreign Office, „has spread like wildfire with the result that my office is daily besieged by applicants and every post brings in sheafs of written enquiries“⁶⁵.

Layton, der sich seit dem 10. Oktober ununterbrochen in Prag aufhielt, stellte in seinem Bericht an das Foreign Office unmißverständlich fest, daß die Untätigkeit der britischen Regierung, ihre unklare, von keinerlei prinzipiellen Überlegungen bestimmte Haltung in der Frage der Emigration zur Verunsicherung und Lähmung des britischen Hilfs- und Rettungswerkes in der Tschechoslowakei geführt habe. Die Leitung des Lord Mayor's Fund, der in der Lage sei, die finanziellen Probleme der Emigration zumindest vorübergehend zu lösen, zögere, in der Frage der Emigration tätig zu werden, da sie über den Standpunkt der britischen Regierung zu diesem Problem völlig im unklaren sei. Layton faßte seine Kritik an der britischen Regierung in der Frage zusammen: „Should those responsible endeavour to enable as many as possible who are in danger to escape while the possibility still exists — in the hope that some scheme will subsequently be devised to place emigrants in Empire countries or elsewhere, or should they hold their hand and run the risk of a possible disaster“⁶⁶?

Layton vermutete nicht zu Unrecht, daß die tschechoslowakische Emigrationsproblematik aus der Sicht der britischen Regierung „political questions“ involvierte;

⁶³ FO 371/21585. C 12904/11896/12. Daß Labour und TUC die Kosten übernehmen würden, hatten Grenfell und Gillies schon in Prag versichert. FO 371/21583. C 12135/11896/12.

⁶⁴ FO 371/21585. C 13136/11896/12. Layton an Halifax.

⁶⁵ FO 371/21585. C 12904/11896/12.

⁶⁶ FO 371/21585. C 13136/11896/12.

diese hatten durchaus nicht nur mit den inneren Verhältnissen Großbritanniens zu tun.

Schon die Reaktionen des Foreign Office auf die Reise Malcolms nach Prag — das Central Department bemerkte dazu ungehalten, was der Hochkommissar des Völkerbundes für Flüchtlinge aus Deutschland in der Delegation des Lord Mayor zu suchen habe, die sich mit tschechoslowakischen Flüchtlingen befassen wolle⁶⁷ — zeigen deutlich, daß der britischen Regierung daran gelegen war, alle Schritte zu vermeiden, die das Flüchtlingsproblem in der Tschechoslowakei auf eine internationale Ebene heben und damit zu einem Streitfall größeren Ausmaßes machen konnten. Laytons spätere Forderung, den Hochkommissar von britischer Seite offiziell in die Frage der Emigranten aus der Tschechoslowakei einzuschalten, wies das Foreign Office ebenfalls zurück; es sei nicht seine Aufgabe, „to dictate to international officials appointed for certain purposes how they are to do their work“⁶⁸. Andererseits war das Foreign Office sehr darauf bedacht, die alleinige Zuständigkeit des Hochkommissars für die reichsdeutschen Flüchtlinge in der Tschechoslowakei zu betonen und in diesem Punkt zugleich das britische Desengagement deutlich zu machen⁶⁹.

Die Vermutung ist nicht auszuschließen, daß die Haltung der britischen Regierung in der Flüchtlings- und Emigrationsfrage von der traditionellen Politik der Konfliktvermeidung gegenüber dem Dritten Reich mitbestimmt wurde; dafür könnte der Umgang mit dem jüdischen Problem ein Beispiel sein. Im Foreign Office herrschte die Auffassung vor, daß in einigen Stellungnahmen zur Frage der tschechoslowakischen Flüchtlinge der Eindruck vermieden werden müsse, diese werde „as a purely Jewish problem“ behandelt⁷⁰. Trotz mehrfacher Interventionen des jüdischen Hilfskomitees in London, dessen Vertreter das Foreign Office dringend ersuchten, die Juden in der Tschechoslowakei vor „extremes of persecution“ zu schützen⁷¹, und trotz alarmierender Berichte des British Committee for Refugees from Czechoslovakia über zunehmenden Antisemitismus in der Zweiten Republik⁷² blieb das Foreign Office untätig. Es wurde auch nicht aktiv, als Ende Oktober zahlreiche Berichte über die tschechoslowakischen Juden im Niemandsland eintrafen; statt in Berlin energisch zu protestieren, argumentierte das Foreign Office, daß „one result of our assisting these persons might be to encourage the German authorities to push further numbers across the frontier“, und meinte im übrigen, „that the French have a greater moral obligation to give assistance than His Majesty's Government“⁷³. Hilfe für die Juden im Niemandsland kam daher nur vom Lord Mayor's Fund⁷⁴.

Es lag in der Konsequenz der britischen „appeasement“-Politik gegenüber dem

⁶⁷ FO 371/21583. C 12266/11896/12.

⁶⁸ FO 371/21585. C 13136/11896/12.

⁶⁹ FO 371/21584. C 12487, 405 ff. F. O. Memorandum (Makins) vom 18. Oktober 1938.

⁷⁰ FO 371/21583. C 12181/11896/12. Makins an Strang vom 11. Oktober 1938.

⁷¹ FO 371/21584. C 12797/11896/12. Foreign Office Minute Mr. Makins vom 21. Oktober 1938 (Jewish refugees in Czechoslovakia).

⁷² FO 371/21587. C 14386/11896/12.

⁷³ FO 371/21585. C 12986/11896/12. Newton an Foreign Office, 26. Oktober 1938.

⁷⁴ Final Report 10.

Nationalsozialismus und den Entscheidungen des Münchener Abkommens, daß bestimmte Kreise im Foreign Office die sudetendeutschen Sozialdemokraten nicht als eine Gruppe betrachten wollten, deren politische Gesinnung sich von der Masse der Sudetendeutschen unterschied. Gegen ihre Emigration nach Großbritannien und in die britischen Dominions wandte ein Memorandum des Foreign Office vom 13. Oktober 1938 ein, „that although at present anti-Nazi, these people are none the less Germans and they, or their descendants, may not always maintain their present opposition to the Government of the Reich, and may provide material for further German irredentist claims . . .“⁷⁵. Die Dominions selbst teilten diese Sorge nicht; sie waren — was die Frage der Emigration betraf — „only interested in Germans, not in Jews or Czechs . . .“⁷⁶.

Zu den hier skizzierten Tendenzen und anfänglich generellen Vorbehalten gegen die jüdische Immigration, die nicht zur jüdischen intellektuellen Elite gehörte⁷⁷, kamen zahlreiche andere politische und soziale Restriktionen, mit denen sich Großbritannien im Herbst und Winter 1938 gegen die Emigration abschloß. Die Furcht vor der Einschleusung von Kommunisten⁷⁸, der zu erwartende Konkurrenzkampf um Arbeitsplätze⁷⁹, das Fehlen jeglicher staatlicher Bereitschaft, finanzielle Verpflichtungen gegenüber Emigranten zu übernehmen⁸⁰, behördliche Aversionen gegenüber Ausländern⁸¹ und das offenkundige Warten der Regierung darauf, daß zunächst andere Staaten ihren Beitrag zur Lösung der Emigrationsproblematik leisten würden⁸² — alle diese Widerstände sind der Ausdruck einer Haltung, welche die Emigration nach Großbritannien — im äußersten Fall — nur als „infiltration on a modest scale and on the merits of each individual case“ sowie unter der Voraussetzung einer zeitlichen Beschränkung des Aufenthalts zulassen wollte⁸³. Wie fern die britische Regierung der tschechoslowakischen Flüchtlings- und Emigrationsfrage tatsächlich stand und wie sehr sie nach einer Möglichkeit suchte, das Problem ohne eigenes Dazutun aus der Welt zu schaffen, zeigt der hohe Stellenwert, den gerade die phantastischsten Projekte im Foreign Office genossen; hierher gehört der von britischen Quäkern erdachte Plan, die Masse der sudetendeutschen Flüchtlinge als Kolonisten in den dünn besiedelten Gebieten der Slowakei anzusiedeln; dem Foreign Office erschien dieser Vorschlag als „the best hope for the bulk of the German refugees“⁸⁴.

⁷⁵ FO 371/21583. C 12240/11896/12.

⁷⁶ FO 371/21585. C 13106/11896/12.

⁷⁷ HO 213/290. Treasury Chambers an Home Secretary vom 28. 12. 1938.

⁷⁸ FO 371/21585. C 12904/11896/12.

⁷⁹ FO 371/21586. C 13598/11896/12.

⁸⁰ E b e n d a.

⁸¹ Sofern das Foreign Office überhaupt mit dem Aufenthalt von Emigranten in Großbritannien rechnete, waren anfänglich nur „relief camps“ vorgesehen. FO 371/21583. C 12240/11896/12.

⁸² Die Versuche der britischen Regierung, das tschechoslowakische Flüchtlings- und Emigrationsproblem auf die Inter-Governmental Commission abzuschieben, verfolgten den Zweck, auf diese Weise die USA als Aufnahmeland für die Emigranten ins Spiel zu bringen. E b e n d a.

⁸³ FO 371/21584. C 12487, 410.

⁸⁴ E b e n d a.

Die Haltung der britischen Regierung in der Frage der tschechoslowakischen Flüchtlinge und Emigranten stieß international, mehr aber noch auf nationaler Ebene, auf scharfe Kritik; sie trug dazu bei, daß allmählich, in einem sich über Monate hinziehenden Prozeß, die Weichen für einen Kurswechsel vor allem des Foreign Office gestellt werden konnten. Schon am 13. Oktober erinnerte eine Deputation des Flüchtlingskomitees des Völkerbundes den britischen Außenminister Lord Halifax an die „schwere Verantwortung“, die Großbritannien und Frankreich als Signatäre des Münchener Abkommens für die „Sicherheit und das künftige Wohlergehen“ der Bevölkerung der Tschechoslowakei auf sich genommen hatten. Was die britische Regierung an Hilfsmaßnahmen beabsichtigte, erschien dem Flüchtlingskomitee bei weitem zu wenig für ein Volk, „whose personal safety and freedom have been sacrificed as the price of peace . . .“ (Dok. Nr. 3).

In Großbritannien selbst wurden in der Öffentlichkeit wesentlich schärfere Töne angeschlagen. Aus der Vielzahl der Proteste sei hier nur auf das Schreiben des „Committee for Intellectual Liberty“ an den Premierminister vom 14. Oktober 1938 verwiesen⁸⁵, auf die Resolution des „National Council for Civil Liberties“ vom 17. November 1938, die dem Außenminister übersandt wurde⁸⁶, sowie auf die heftige Kritik des Parlaments am Innenminister⁸⁷. Sie wiesen übereinstimmend darauf hin, daß die moralische Verantwortung für das Flüchtlingsproblem in der Tschechoslowakei bei Großbritannien und Frankreich liege, und forderten die britische Regierung mit großem Nachdruck auf, das Tor für die tschechoslowakische Emigration weit zu öffnen und mit der größtmöglichen Generosität und staatlichen Mitteln dafür zu sorgen, daß sich die Emigranten in Großbritannien eine neue Existenz aufbauen konnten.

Die politische Bedeutung dieser Protestbewegung ging über den sachlichen Anlaß hinaus. Im Lager der Kritiker der britischen Regierung standen vor allem diejenigen, die — wie beispielsweise Sir Walter Layton oder Sir John Hope Simpson — nicht zu den Anhängern der „appeasement“-Politik gegenüber dem Nationalsozialismus zählten.

1

Report by Sir Neill Malcolm on his visit to Czechoslovakia
(October 10th—12th, 1938)

I left London with the Mayor of London and Mr. John Wheeler-Bennett at 8.45 a. m. on Monday, October 10th, arriving in Prague at 2 p. m. We were met by representatives of the Czechoslovak Government and the British Minister.

This visit had two special objects: (1) to investigate the situation of the refugees from the newly occupied territories, which were now to be regarded as part of

⁸⁵ FO 371/21584. C 12565/11896/12.

⁸⁶ FO 371/21587. C 14179/11896/12.

⁸⁷ FO 371/21588. C 15248/11896/12.

Germany; and (2) to investigate the best method of administering the Lord Mayor's Fund.

I need not dwell on the second of these objects, as it is outside my duty as High Commissioner for refugees from Germany.

Investigations showed us that the number of refugees from Sudetenland now in new Czechoslovakia, and including those who had taken refuge there prior to the occupation, is approximately 40 000, of whom 15 000 are in Prague. Others are arriving at a rate of about 1500 a day. Some hundreds are being sent back daily to their old homes, but the exact number is impossible to ascertain. Relief work is recently well organised, especially in the German section, and considerable sums of money are already being handed over to the relief organizations, particularly by the „News Chronicle“ and the Lord Mayor's Fund.

The most urgent question is that of the German refugees, practically all Social Democrats, who are now being sent back to the occupied territories. Exactly what their fate may be after arrival no-one can say, but the people themselves are filled with terror at the prospect, and suicides are not uncommon.

In the hope of getting a reprieve for a short period I visited the Minister of the Interior, M. Cherny, on Tuesday October 11th, and Prime Minister, General Sirovy, on Wednesday October 12th. I was very politely received by both of these gentlemen, but I am afraid I did not achieve much success; and from both I met with the same answer, namely, that Czechoslovakia could not run any risk of allowing a new German minority to grow up in their reduced territory. I pointed out that many of these unfortunate people had been loyal citizens of the old Republic, that they had been bitterly opposed to the Nazi régime, and that some had even fought with the gendarmerie against the Henleinists. This statement was not denied, but the Prime Minister in particular pointed out that already in one or two places the German refugees had demanded the right to establish their own schools. This, he said, was an indication of the risk which he would run if he allowed people of the German race to remain in Czechoslovakia. In reply I argued that little harm could be done during the period of two months for which I asked. To this the Prime Minister replied that, although it was easy to get hold of the refugees now, it would probably be very difficult to do so in two months' time. Further, he insisted that any individuals who might be regarded as marked men owing to their political activities in previous months and years would not be sent back to the occupied territories.

The only result of these two conversations was that I succeeded in getting a reprieve for a few individuals, some of whom I actually interviewed, and others whose names had been given to me.

I am afraid that this is a somewhat meagre result of my visit, but it is only fair that one should recognize the extraordinary difficult position in which the Czechoslovak Government has been placed. Broadly speaking, their attitude to me was, „It is your nation that have placed us in this appallingly difficult position, and now you come asking us not to deal with it in the only way which we believe to be possible.“ I admit that I found this a little bit difficult to answer, although obviously there are many arguments the force of which the Czechs would not admit.

Since my return to England I have been in touch with the British Foreign Office, and I am not without hopes that my efforts may receive some support through that channel.

October 13th, 1938.

2

[Anlage zu Nr. 1. Nichtdatierter Bericht unbekannter Provenienz über Sir Neill Malcolms Besuch in der Tschechoslowakei vom 10. bis 12. Oktober 1938].

October 10th.

The Lord Mayor, with Major-General Sir Neill Malcolm, accompanied by Mr. John W. Wheeler-Bennett, arrived at Prague on Monday, October 10th, at 2.0. p. m. and were welcomed at the air-port by representatives of H.B.M.'s Legation, the Government of Czecho-Slovakia and the Lord Mayor of Prague.

At four o'clock there was a conference with the British Minister at the Legation at which were present, in addition, Mr. Crowe and Mr. Henderson of the Legation Staff.

The Lord Mayor explained the purpose of his visit as being to ensure the proper and most efficient administration of the Mansion House Fund for Czech Refugees and suggested that this might best be done by establishing a small committee of which the British Minister should be chairman and on which should be representatives of various organisations charged with the relief of refugees.

The Minister, while warmly agreeing with the idea of such a committee, felt that he had not the requisite time at his disposal to act as chairman, and proposed that he should act as Hon. President, giving to the deliberation of the committee such of his time as he could spare.

This suggestion was agreed to and Sir Neill Malcolm then proposed that someone should be appointed from London by the Lord Mayor to act as chairman with wide powers. Sir John Hope Simpson's name was put forward and it was decided that the Lord Mayor should telegraph an immediate invitation⁸⁸.

As to the composition of the committee the Minister advised that Dr. Zenkl should be consulted, as, in his position of Lord Mayor of Prague and Minister of Social Welfare and Public Hygiene, he was in direct touch with the immediate needs and those best qualified to attend to them.

⁸⁸ Vorsitzender des Komitees wurde später der Diplomat Sir Ronald Macleay (s. o.). Sir John Hope Simpson galt damals als der beste britische Fachmann für Flüchtlingsfragen; er war 1920—1923 Vizepräsident der Greek Refugee Settlement Commission in Athen gewesen, die aus Anlaß des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustauschs eingerichtet worden war. Simpson gehörte zu den Kritikern der britischen Flüchtlingspolitik gegenüber der Tschechoslowakei; das zeigt sein Memorandum für das Foreign Office vom 20. Oktober 1938, das er in seiner Funktion als Leiter des Flüchtlingsreferats des „Royal Institute of International Affairs“ verfaßt hatte. FO 371/21585. C 12975/11896/12.

A conference with Dr. Zenkl was arranged at the Stadthaus at 6 o'clock which was also attended by Dr. Sum⁸⁹, the deputy Mayor and Mr. Crowe. After some discussion Dr. Zenkl agreed to prepare a list of people representative of the relief organisations, who, together with himself, should meet the Lord Mayor and Sir Neill Malcolm at 10 o'clock the following morning at the Hotel Esplanade.

Dinner at the Legation provided a further opportunity for conversation with the Minister and his Staff and also with Dr. Alice Masaryk, daughter of the late President and herself President of the Czech Red Cross, and Dr. Sum.

From the conversations it was understood that the refugee problem in Czechoslovakia was complicated by political issues. Refugees fell roughly into three categories:

(1) *Czechs from the Sudetenland.* The Czech population in the territories ceded to Germany and Poland have been asked by the Prague Government to remain where they are. In spite of this, however, many of them, perhaps some 10 000, have fled into the interior and their numbers are increasing every day. The legal fate of these people will probably be settled satisfactorily as the Germans do not want them and the Prague Government will do all in its power to provide for them; but the economic, financial and social existence is highly precarious.

(2) *German Jews and Social Democrats from Sudetenland.* These people present the gravest aspect of the problem. Most outspoken against Nazi Germany and the growth of the Henlein movement, they have rendered themselves enemies of now régime and as such liable to heavy penalties, of which the lightest is confinement in a concentration camp. There are about 25 000 of these refugees who have fled before the wrath of the Nazis and are now in the unfortunate position of being threatened with an order for compulsory return. The Czech Government, now anxious to concentrate in building up a homogenous state, is strongly opposed to keeping within its new frontiers a body of refugees which might be declared a new German minority and therefore an occasion for further demands from Berlin. Partly therefore from lack of funds — for naturally preference is given to Czechs, partly from fear of a new minority question and partly due to pressure from Berlin, this category of refugees is faced with the prospect of returning to Sudeten territories unless their case can be met by emigration.

(3) *Emigrants from Germany, Austria and Poland.* For these unfortunates, who in many cases have fled from Germany, first to Austria and later to Czechoslovakia, it is expected that Germany will demand extradition. The number of these is comparatively small, and it is possible that asylum may be found for them in other countries.

It was pointed out by Dr. Sum that so far only the fringe of the refugee problem had been touched and that the real difficulty would arise when residents of the Sudeten areas begin to exercise their right of option under clause 7 of the Munich

⁸⁹ Antonín Sum, Experte für Jugendpflege und Auswanderungsfragen, 1920—1922 Sozialattaché an der tschechoslowakischen Botschaft in Washington, leitete in der Tschechoslowakei die Hoover-Aktion für hilfsbedürftige Kinder.

agreement. It was estimated that there were 850 000 Czechs in the ceded areas, of which 100 000 were officials for whom the government would make itself responsible. Of the remaining 750 000 about 600 000 would ask for Czech citizenship and would therefore become refugees.

October 11th.

At 10 o'clock, at the Hotel Esplanade, the Lord Mayor, with Sir Neill Malcolm and Sir Walter Layton, assisted by Mr. Ian Henderson of the Legation as interpreters, and Mr. Wheeler-Bennett, conferred with Dr. Zenkl and a dozen others, representing the Government, the Red Cross, the Jewish Relief Organization, the German Social Democrats, etc. Mr. Karel Capek, the author, was present, and also a representative of the Cardinal-Archbishop.

The Lord Mayor explained the purpose of his visit and asked for information as to the plans already in existence for relief of the refugee problem.

Dr. Pelc, Director of the State Hygiene Institute, reported that there were two organizations newly created:

(1) A governmental interdepartmental committee, consisting of representatives of the Ministers of Foreign Affairs, Social Welfare, Health, Interior and National Defence, and charged with the administration of all funds coming from abroad.

(2) A committee presided over by Dr. Alice Masaryk, consisting of representatives of all the national organizations and charitable bodies, with the function of administering national funds raised privately.

It was noted that the Social Democrats were not represented on either body.

A number of representatives explained the work of their respective organizations.

Finally the Lord Mayor proposed that a small committee representing Czechs, Germans and Jews should be set up, with H.B.M. Minister as Hon. President and a chairman to be nominated by the Lord Mayor, it was hoped, Sir John Hope Simpson. This committee should have full power to administer the funds supplied from London, and would keep in close touch with the Government Committee and Dr. Alice Masaryk's Committee.

Dr. Masaryk suggested that the Lord Mayor's Committee should be assisted by two experts on legal and social welfare affairs.

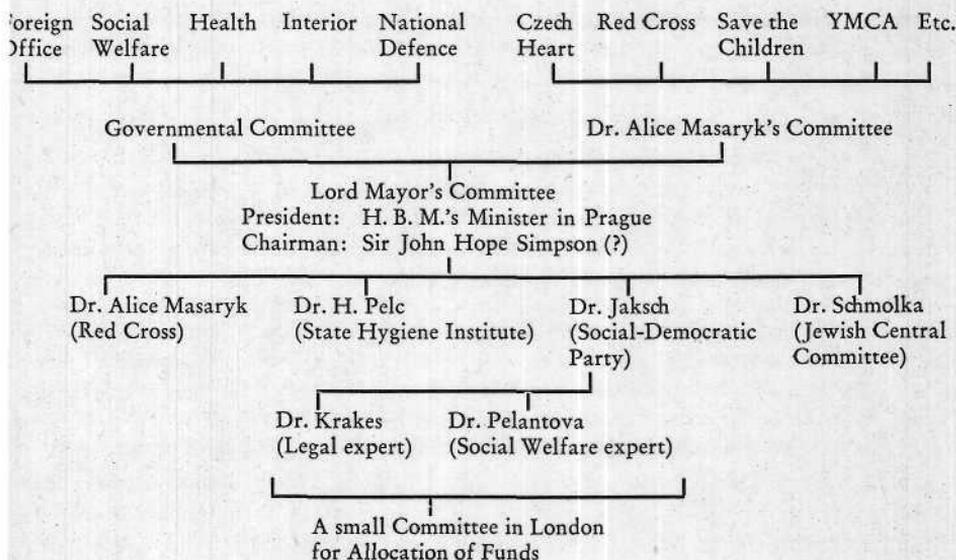
Both these proposals were unanimously agreed to and the meeting adjourned at 11.15.

Later, in consultation between the Lord Mayor, Sir Neill Malcolm and Sir Walter Layton, it was agreed to ask the following to serve on the Administrative Committee, in addition to the Minister and the Chairman:

| | |
|-------------------|---|
| Dr. Alice Masaryk | President of the Red Cross. |
| Dr. H. Pelc | Director of the State Hygiene Institute (Czech). |
| Dr. Jaksch | Leader of the Social Democrat Party (German). |
| Mme. Schmolka | Chairman of the Central Jewish Committee for the Relief of Refugees from Germany, |

with Mme. Pelantova, Chief Social Welfare Director of the City of Prague, and Dr. Krakes, as Social Welfare and legal expert respectively.

It was further agreed that a small committee should be set up in London for the allocation of funds, particularly with a view to helping emigration.



3

Refugees in Czechoslovakia
 Memorandum to the Foreign Secretary
 submitted by the
 Refugees Committee of the League of Nations Union

The Refugees Committee of the League of Nations Union has considered the extremely urgent problem raised by the flight of Czech and German speaking refugees into what remains of the Czechoslovakian State, and by the desire of an even greater number to leave the territories occupied by the German armies. The Committee consists of members of the Union's Executive Committee and of representatives of Organisations mentioned on the attached list. The Committee ventures to make the following observations and proposals in the hope that His Majesty's Government, realising the tragic urgency of the matter, will take immediate action on the lines suggested, quite irrespective of the relief which can be afforded to the sufferers by private charity.

1. The British and French Governments, having played so decisive a part in the controversies and negotiations which led to the hurried surrender of Czechoslovakian territory to the German Reich, left to their representatives in the International Commission the solution of all the human consequences of the Munich agreement. They have thus incurred a grave responsibility for the present safety and future welfare of the human beings affected. The British organisations in the Refugees Committee feel that these circumstances place the problem of Czech refugees on a different plane from those other categories of refugees, towards whom His Majesty's Government has in the past shown so constructive and helpful an attitude at Geneva.

2. This great moral responsibility which lies upon the conscience of the British people as a whole, can only be discharged if at the present most critical moment His Majesty's Government insists with the utmost vigour that those families and individuals who, for fear of their lives or liberties, desire to leave the ceded territories, must be free to do so under conditions which will enable them to establish new homes either in Czechoslovakia or in a country of refuge.

3. Vigorous representations should, therefore, we venture to suggest, be made forthwith to the German Government. It would seem desirable to emphasise the fact that the persons in question are Czechoslovak citizens, and to stipulate that they must have the right to opt for the retention of that status or for German citizenship; those who have already fled into the surviving Czechoslovak territories should be regarded as having opted for the retention of their Czechoslovak nationality. Furthermore, it is hoped, that the British representative in the International Commission at Berlin will be instructed to reject categorically the claim believed to have been put forward by the German Government to the retention against their will of German-speaking and Jewish Czechoslovak citizens in the ceded areas, or their forced return.

At the same time it is hoped that the Czechoslovak Government will be urged not to refuse at least temporary shelter to these refugees while arrangements are being made for their permanent settlement in other countries.

4. Should political and economic conditions make it dangerous or even impossible for the Czechoslovak State to harbour or to support the German-speaking and Jewish refugees in Czechoslovakia itself, the French and British Governments should themselves undertake to provide such temporary places of refuge (camps, etc.) within their own territories, and to arrange the necessary transport.

5. His Majesty's Government should, it is suggested, use its good offices with the Dominion Governments with a view not only to securing permission for a considerable number of these involuntary emigrants to enter the territories of the Dominions, but to make their transport and settlement materially possible by a substantial financial grant.

6. We are aware that a loan has been promised to the Czechoslovak Government. We submit, however, that, in present circumstances, the desire of the British nation to make some reparation to the people whose personal safety and freedom have

been sacrificed as the price of peace, can only be satisfied by a special grant or loan of public funds by this country for the purpose of re-establishing them in new homes.

13th October, 1938

Organisations represented on the Refugees Committee of
the League of Nations Union

Armenian (Lord Mayor's) Fund
Catholic Committee for Refugees from Germany
Christian Council for Refugees
Churches Committee for Non-Aryans
Co-ordinating Committee for Refugees
Council for German Jewry
Jewish Refugees Committee
Inter-Aid Committee for Children from Germany
International Student Service
League of Nations Union
Save the Children Fund
Society of Friends (German Emergency and Austrian Committees)
Society for the Protection of Science and Learning

4

Confidential
Not for Publication

9th November, 1938.

C. 7/38
For the information
of the Council.

Relief in Czechoslovakia

Summary of Reports from Mr. H.W.H. Sams
Chief Administrator of the Save
the Children Fund

Mr. Sams arrived in Prague on Saturday, October 29th, after a twenty-five hours' journey from Croydon. He at once saw Miss Doreen Warriner, Honorary Commissioner of the Save the Children Fund, and heard from her that she wished to devote herself to work of a political character. She will, however, continue to care for the small group of children she already has in her charge.

Mr. Wilfrid Grenfell, M. P., asked Mr. Sams to assist in the migration of children in whom he was interested, but Mr. Sams felt unable to undertake this task.

Mr. MacKenzie has written cordially welcoming the representation of the Save the Children International Union by Mr. Sams.

The first meeting of the Lord Mayor's Fund Committee in Prague was held on Friday, October 28th, the day before Mr. Sams's arrival, and certain grants were made.

First Impressions of Refugees' Needs. In his first report (November 2nd) Mr. Sams states the principal needs of the refugees to be as follows:

Underwear, shoes, overalls (to protect other clothing), mattresses, tools, washing gear etc. for about 20 000 of the refugees. With the colder weather approaching there will certainly be a great need for warm clothing for the children: also coal for heating the buildings now occupied by refugees. The wood supply is seriously affected by the loss of the forest areas in the ceded territories, so that there will be an urgent need for coal. This particularly applies to some of the camps where refugees are living in large buildings with no adequate heating. The Lord Mayor's Committee already has this matter in hand and it is hoped that at the next meeting grants will be made to purchase fuel.

There are not many refugees in Prague as the authorities have from the first endeavoured to keep the city as clear as possible and to place the refugees in the country districts. Mr. Sams hears that there are some 80 camps where numbers vary from 20 to 30 to several hundreds, but he says that all such figures must be accepted with reserve.

On November 1st, Mr. Sams visited four centres in Prague itself and one of the camps about 2 hours distant. In the town he found conditions not so bad, but it was quite clear that the problem of caring for many thousands of refugees in the country during the coming winter will be a very serious one. It has been said that as time goes on the numbers will increase, as those at present billeted on private families will not be able to be kept indefinitely by these families.

Visit to a Camp. In the camp referred to he found 50 children up to 14 years. Children over 11 years do not receive milk, the others get $\frac{1}{4}$ litre fresh milk daily. 19 of the children are in the camp, the remainder in buildings in the adjacent village. A new barrack is being erected at the camp which will provide better accomodation than hitherto. The refugees are themselves working on the building. Proper washing and sanitary arrangements are also in hand. The Oberkommissar in charge seemed an excellent man and is doing everything possible to improve conditions. About half the people here are Czechs and half are Germans. One is impressed by the good bearing of these refugees and of a quiet dignity which surrounds them. Most of them came only with the clothes they wore, others with only a few personal belongings. They have lost everything. The uncertainty of the future and of the fate of relatives left in the ceded areas causes them much anxiety. One woman (an excellent type) with 5 children of her own, had taken on the care of 4 others (aged 5—9 years) whose father had been taken in the ceded area and whose mother had temporarily disappeared while she went in search of work. All these children — and in fact the others in this camp too — require warmer clothing if they are to live here during the winter.

Under date of November 4th Mr. Sams sent the following information on the refugee situation:

Numbers. Mr. Sams takes the view that it is extremely difficult to make anything like an accurate estimate of the number of refugees in Czechoslovakia. The oft-quoted figure of 200 000 is probably grossly exaggerated. He gives the following figures:

On 23rd October, reports received from 37 out of 187 districts showed that 24 635 refugees were in camps. The categories were as follows:

| | |
|----------|--------|
| Czechs | 17 300 |
| Germans | 1 700 |
| Jews | 635 |
| Children | 5 000 |

It is roughly estimated that 5000 Sudeten Germans now in camps are in urgent need of relief.

Jewish Refugees. Madame Schmolka says that 19 000 Jews were formerly in the Sudeten districts of whom 12 000 have fled to Czechoslovakia, leaving 7000 behind. This estimate is made on the basis of the 1922 census (people of Jewish religion). About 3000 young Jews (refugees) are in need of training prior to emigration⁹⁰. It is the intention of the Czech Government to keep all Jewish refugees in a group by themselves.

German Refugees. Herr Jaksch of the Social Democratic party, quotes the following figures:

Refugees registered by the German
Refugee Relief Offices in Prague 10 000 ca.

Most of these are German-speaking. In addition there are those in Moravia — in Brünn 3300 are registered.

A short time ago Prague announced 40 000 refugees as already registered — i. e. those who came to Prague at the beginning and have since been passed on to the country districts. There are not very many refugees now in Prague. Miss Warriner considers there are some 80 000 refugees in the country of whom 10 % are German, and that German refugees have been variously estimated from 3000 to 10 000.

It is quite impossible to say how many people are living with relatives and friends as no record has been made of this group. The Czech authorities are now making a systematic register of refugees in each district, and when this is completed, a more accurate estimate of the different categories and of the total number will then be available. No attempt will be made here to summarise the above figure until many more of the camps have been visited.

⁹⁰ Hier ist offensichtlich an die Umschulungszentren („Hachscharoths“) oder die Pionierlager gedacht, die zumeist von zionistischen Jugendverbänden wie HaShomer Hatzair oder Keren Hayesod zu dem Zweck eingerichtet wurden, Jugendliche auf die Ansiedlung in Palästina vorzubereiten.

Pressing Needs in the Camps. Mr. Sams states that conditions in many of the camps leave much to be desired. Overcrowding is frequent, proper sleeping accomodation is lacking, many refugees are sleeping on straw alone, others on sacks filled with straw. There is a dearth of blankets. Greater facilities should be given for washing — personal washing and for clothes. The most pressing needs seem to be bedding — beds, blankets and mattresses — washbasins, soap, towels and underwear.

A very urgent problem is that of heating the rooms, halls etc. in which the refugees are now lodged. There will be great suffering from cold later on unless steps are taken to provide some adequate form of heating for these places. There is a shortage of coal here and wood. Most of the refugees arrived only in the clothes in which they stood and have no means of buying replacements. The Lord Mayor's Committee has already approved the purchase of considerable supplies of clothing, footwear, underwear, washing material etc. which will be distributed as soon as possible to those refugees in the greatest need.

Children in the Camps. Dr. Pelc, of the Institute of Health and Hygiene, estimates that there are 20 000 refugee children of whom 5000 should be removed from the camps and placed in the „preventoria“ throughout the country.

Madame Pellantova, who is a very active member of the Ministry of Social Welfare, recently made a tour of some of the camps and estimates that there are some 5000 refugee children in Bohemia in camps and common lodgings are in great need. Of these 1—2000 should be removed at once and placed in better conditions. Some children can be placed in families as foster children, and already offers have been made to take 1000 children.

Madame Pellantova states that, up to 30th October 80 000 refugees had been registered in Bohemia and Czechoslovakia. Of these about $\frac{1}{3}$ are supported by the State and private organisations, and about $\frac{2}{3}$ are with friends and relations and in private families. In Bohemia some 20 000 refugees are in camps, of whom 25 % are children.

Mental Suffering. Great mental suffering, augmented by anxiety for the future, pervades all sections of the population of Czechoslovakia. „For the refugees the need is great: it is immediate. It is therefore essential that all those — and here are meant all men and women of good-will in other countries — who have the interests of the refugees at heart, should strive their utmost to provide the necessary means by which these unfortunates can be helped to tide over an extremely difficult period of their lives.“

Interview at Czechoslovak Ministry of Health (November 4th). At the suggestion of Dr. Pelc (Direktor of the Institute of Health and Hygiene), Mr. Sams had a long talk with Dr. Vesely, head of the Child Welfare Section at the Ministry of Health.

Dr. Veseley estimates that there are from 15 — 18 000 necessitous refugee children, two thirds of whom are in need of urgent help. Overcrowding is frequent and many of the children require special care. During the past three years the Ministry has been instrumental in placing some 30 000 children from families of

the unemployed in homes where their general physical and mental condition has been greatly improved. In most cases the children spent an average period of 6 weeks in these homes which are under the supervision of local officers of the Ministry of Health. Until recently some 60 homes were used for this purpose. About a third of these has been lost in the ceded areas.

In each district there is a special Advisory Committee which supervises, in close collaboration with the officers of the Ministry of Health, the care of the children. The homes are run by different private and communal organisations. As these homes are usually full in summer, the Ministry has concentrated its energies upon securing places for the autumn and winter months when the need for special care of weak and ailing children is greater. From 15th November, there will be 2500 places available in these homes during the next 4 — 5 months.

This means that some 10 000 children could be cared for under this scheme over the winter months. The cost per capita is Kč. 12 which includes maintenance, medical care and schooling. The detailed estimate given by Dr. Vesely is as follows:

| | |
|--|------------|
| Food & medical care | Kč. 54 000 |
| Equipment | 2 000 |
| Dental requisites | 600 |
| Average railway fare (The railways allow a reduction of 75 % on fares for these groups) | 2 000 |
| Maintenance to guide accompanying groups to the homes — average | 3 000 |
| | Kč. 61 600 |

Dr. Vesely also specially recommended Vitamin A & D treatment for ailing children whom it would not be possible to place for some time in the homes. This treatment costs an average of only Kč. 500 per capita, and has given excellent results in the case of young children. (Vitamin D, anti rickets: Vitamin A is used for anti-infection (catarrh), and for growth).

Grant from Lord Mayor's Fund. A report of the interview between Mr. Sams and Dr. Vesely was given at the meeting of the Lord Mayor's Committee the same afternoon and the Committee unanimously voted a sum of Kč. 1 600 000 (about £ 11 550 at the current rate), to be spent on the placing of refugee children in the homes described in the report. This is the largest grant made, so far, by the Committee.

This means that it will be possible at once to place 2500 children for a six weeks' period in better conditions where they will receive proper food, medical care and schooling. It is hoped that by the time the first group is ready to leave the homes, living conditions for the refugees will have greatly improved.

Benefits of Residence in Children's Homes. Mr. Sams is advised that the experience of the Ministry of Health during the past three years with children of the unemployed (especially from the Sudeten areas where there has been an economic crisis for some years past), who have been placed in these homes, has been very successful. While it is recognised that many of the children, on

termination of the treatment, have had to return to unsatisfactory conditions, the cumulative benefits of the treatment have been evident in the greatly improved standard of general health and strength of the children who, in consequence, have become much more disease-resisting.

Mr. Sams will keep in close touch with the Ministry with regard to the refugee children who are to benefit by the grant, and later on hopes to send details of what has been done.

Future Plans. Mr. Sams reports that he is leaving on November 5th to visit Brünn for the U.I.S.E. and expects to return on the 6th or 7th. Train services are not normal yet.

The offices of the Lord Mayor's Committee have been changed twice already, but Mr. Sams understands that as from November 7th they will be located in the Senate building.

5

Report by Mrs. Marie Schmolka, Manageress of „Hicem“
Prague, on her visit to the camp Mischdorf near Bratislava on November 27th, 1938, and other reports from
No-Man's Land ⁹¹

Between October 30th and November 10th, the Jews of Bratislava and other places (estimated at about 2000), Czech citizens who lived in these places for decades, whose native congregation (Heimatgemeinde) lay in Slovakian districts and now became Hungarian, Stateless people, one-time Poles, Russians, and German-Austrian refugees, were taken from their beds at night, scantily dressed, through the Hlinka Guard, and were brought in motor-buses to the district which went to Hungary.

At first, the refugees were received in Kaschau and in other villages, and the Jews resident there cared for them.

When the Hungarians occupied the district, they drove the deported Jews to the frontier to the No-Man's Land which thus arose — a space of about two kilometres — and which both armies of occupation left free until the final line of demarcation was agreed to.

As retaliation for the action of the Slovaks, the Hungarians also drove out those Jews from Hungarian districts whose native congregation finds itself in Slovakian territory, and also those who are Stateless. The greatest number of these Stateless people came into being because the poor Jews did not know the complicated citizenship laws, and especially because of the anti-Semitic practice of the authorities.

⁹¹ Der Bericht ist nicht datiert; der britische Botschafter in Prag Newton sandte ihn am 10. Dezember 1938 an das Foreign Office. Vgl. FO 371/21588. C 15618/11896/12.

More than 300 refugees found themselves in an open field for one week, in a temperature which went as low as 2 degrees below zero during the daytime and till 5 degrees below zero at night. They built scanty huts and roofs from maize stalks and dug pits in which they placed their children (some of these children are only a few months old). It is only because of the self-sacrificing assistance of the Jews of Bratislava which saved them from certain death through starvation and freezing.

The Slovakian population which, with the assistance of the German propaganda from the Vienna-Slovakian Wireless Station, is instigated to the inhuman forms of German anti-Semitism, would have mercilessly allowed them to perish.

It is reported that the officials declared during an intervention with the police authorities „What do you want? There are enough mice there.“ The only help which the Jews of Bratislava got for the difficult relief work was through the Czech military (the camp is about 20 kilometres from Bratislava).

It is to the great credit of one military commander that he allowed a woman, who the whole night long underwent the final pains in giving birth to a child, and through her agonised screams nearly drove the desperate refugees insane, to be brought to hospital on his own responsibility.

During the last week (the refugees now find themselves 14 days near Mischdorf), the Jews were able to provide four furniture vans in which those who are very ill could be bedded on straw and, for the others, low tents were erected, each tent accommodating 20 people, while others are still in the shelters formed of maize stalks. Until now they had to fetch water from a distance of about one kilometre, and only now a pump has been erected.

There is not one chair or table in the whole camp, most of the refugees pass the time by lying in the vans or in the tents in order to protect themselves from the cold.

Although the Jews of Bratislava brought clothing and blankets in large quantities, there are many cases of frostbite. The condition of health is obviously becoming worse daily; there is a doctor from Vienna in the camp who, although he has the possibility to cross the frontier, refuses to comply with the wishes of his family, because he will not desert his patients. Without his help the misery would be unimaginable.

The scene of the sick in the furniture vans is terrible. Lying side by side are cripples who are quite unable to move, a blind woman, one who is seriously ill with haemorrhage of the stomach, war invalids, people with high fever, tuberculous, sufferers from serious women's complaints, etc.

When the doctor was asked as to where the people wash themselves, he replied that they have not yet washed themselves, and that he is the only one who does so. Near the tents and in the open field, the ovens on which the food is prepared, and baskets of coal are to be found.

Among the refugees there are families with 5, 7 and 9 children. One comes to the visitor with the request to intervene on his behalf, so that the furniture van, which has been placed at his disposal by relatives to accommodate his family of 9 children and which he can see in the distance on the road, should be allowed to

be brought to him, which, till now, has been refused by the authorities. One widow, who has 9 children, of whom only 3 are in the camp, begs that the other 6 children, who remained in Bratislava, should also be brought to this camp because she fears that a still worse fate may await them. Another mother appeals to visitors to take her six weeks old child with them to save it from perishing; it is impossible to accede to her request because the frontier guards do not allow this. An old married couple, aged 60 and 65, who have lived in Bratislava 41 years and kept a small restaurant in the Judengasse, weep before visitors and say that they do not wish to emigrate but to return to their home.

The doctor has to fight, not only against the severe bodily illnesses, but also against cases of mass psychosis.

The greatest fear of the Jews of Bratislava is, that once the frontiers are finally decided, they will not be allowed to bring food to the refugees. It is forbidden to the Hungarian Jews to render any support. It is expected that Slovakia and Hungary will come to an agreement whereby each country should take its citizens, by which the fate of the Stateless people appears to be quite hopeless.

Those assisting in Bratislava complain that several articles which they have brought to the refugees have disappeared from the camp because the refugees exchanged these articles with the neighbouring population for services, such as the forwarding of letters, which is forbidden.

We received a report that such a camp accommodating 470 people has been set up near Nitra.

I

The Mährisch-Austrian frontier

From Lundenburg and the surrounding villages, about 200 Jews who still lived there before the German occupation and before the assassination by Grünspan, which gave the excuse for further expulsions, were driven out. After weeks of wandering about in the forests and camping in the open air, permission was granted by the Czech Government to accommodate the persecuted people in a camp which was set up in a factory in Ivancice near Brünn by the Jews of that town. In order to set up this camp, money was placed at its disposal from the Lord Mayor's Fund.

II

Refugees from the western part, Karlsbad and Marienbad

See enclosed report from Pilsen ⁹².

III

North Bohemia

From Leipa, Komotau, Leitmeritz, etc.

A group of 16 deportees, who live in ditches along the roads, find themselves near Louny, some of whom have already been brought into hospital. Every inter-

⁹² In den Akten nicht vorhanden.

vention on their behalf is unsuccessful. By the action of the Red Cross the refugees finally obtained tents and straw. We receive despairing enquiries from children whose parents are missing and are wandering about in the forests.

The first No-Man's Land for Jews was the tug on the River Donau, on which 68 Jews from Burgenland were accommodated from April till September this year, and whom no State would permit to land. At that time, we pointed out in the report of that No-Man's Land that it is intolerable to admit the defamation of Jewry by German anti-Semitism that there should be another No-Man's Land for the Jews, and that a solution must be found. The appeal and the plan, which was submitted and acted upon, resulted that these people have already found homes, principally in Palestine. Alas, it has proved itself a fact that things which are incomprehensible to the human imagination, i. e. that the Jewish question will be solved by a No-Man's Land, has not only penetrated into the decisions of Governments, but that also among the non-Jewish population, serves to satisfy their anti-Semitic feelings.

Plan for a solution

1. Intervention to be undertaken to both Governments in order that the Documents of Citizenship of the refugees should be examined, and that both States accept their own citizens.

2. Intervention to be undertaken to the Hungarian Government that barracks should be built on the territory now occupied by them so that the remainder of the refugees can be accommodated there.

3. The speedy carrying out of the emigration of those capable, especially the children.

4. Financial help for the erection of barracks and maintenance, which up to the present moment the Bratislava Jewish Congregation and others as Louny itself has had to bear.

In Mähr. Ostrau there are about seventeen hundred families of Polish origin now stateless expelled⁹³.

⁹³ Zu diesem Bericht s. auch folgende Pressemeldungen: Židovské noviny v. 18. 8. 1938. — Prager Tagblatt v. 22. 10. 1938. — The Times v. 25. 10. 1938. — Prager Tagblatt v. 26. 11. 1938. — Přítomnost v. 12. 12. 1938. — Layton schätzte Ende Oktober 1938, daß sich rund 700 Juden im Niemandsland entlang der neuen deutsch-tschechischen Grenze befanden. Vgl. FO 371/21585. C 13136/11896/12.

DAS EPOCHENJAHR 1933 IN OSTMITTELEUROPA*

Von *Ferdinand Seibt*

Gedenkjahre sind eigentlich keine Einrichtung des Historikers, aber er fügt sich ihrer Publizität. Im fünfzigjährigen Rückblick auf das Jahr 1933 ergaben sich alle möglichen Gesichtspunkte für ein solches Gedenken, und im einjährigen Rückblick auf die Arbeit der kommunikativen Medien 1983 wird man wohl zu dem Fazit finden, daß dieses Gedenkjahr viel mehr der interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln gehabt habe als dem Fachinteressenten. Es wurde wiederholt, es wurde summiert, es wurde ausgeschöpft und dargestellt, aus der stattlichen Reihe der Hitler-Biographien ebenso wie aus neuesten Feldstudien.

Bei aller Vielfalt der einzelnen Betrachtungspunkte für Ursachen und Folgen des Jahres 1933 blieb, zumindest aus deutscher Perspektive, das östliche Mitteleuropa beiseite. Gerade in dieser Himmelsrichtung aber sollte sich kein weißer Fleck in der historischen Umschau auftun. Denn dieses östliche Mitteleuropa war bereits die Sorgenzone der internationalen Politik vor 1918, danach Objekt der gründlichsten Reform der politischen Landkarte, Objekt aber auch für politische Erwartungen und Ängste. Ging es doch in diesem Raum nicht nur um das Selbstbestimmungsrecht der Völker und nicht nur um die Reorganisation einer politischen Vielfalt, die dem russischen, dem österreichischen und dem deutschen Imperium einverleibt worden war und nun wieder zu staatlicher Unabhängigkeit erweckt werden sollte, sondern auch um die Errichtung eines „Cordon sanitaire“, um das westliche Europa vom revolutionären Rußland abzuschirmen, um die Warnung vor einer „Balkanisierung Europas“, um die Angst vor der Destabilisierung des europäischen Gleichgewichts durch ein „Zwischeneuropa von der Ostsee bis zur Adria“.

Die ersten Nachkriegsjahre bestätigten solche Ängste durchaus nicht; die neuen Republiken erwiesen sich stabil nach innen wie nach außen, trotz der Bedrohung der Tschechoslowakei durch die ungarische Räteregierung und trotz des Angriffs auf Polen durch die russischen Sowjets. Aber die Barriere der Friedensschlüsse wurde doch in der Folgezeit zur Handlungsschwelle für Diplomatie. Dem „Westlocarno“ fehlte schließlich ein „Ostlocarno“. Und am Ende der zwei Jahrzehnte zwischen den beiden Kriegen setzte Hitlers Agressionspolitik auch gerade im östlichen Mitteleuropa zum Kampf um die Hegemonie in Europa an. Damit begann ein Prozeß, der Ostmitteleuropa zum besonderen Leidtragenden der europäischen Katastrophe machte: durch Menschenverluste, durch einen gesellschaftlichen Umbruch von säkularer Tragweite, durch den Verlust der politischen Entscheidungsfreiheit und schließlich durch die Eingliederung in ein Satellitensystem.

* Einleitung des Moderators der vom Collegium Carolinum am 24. und 25. Oktober 1983 in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung veranstalteten Vortragsreihe.

Ihren Ausgang nahm diese Destabilisierung Ostmitteleuropas sicherlich 1933 mit Hitlers sogenannter Machtergreifung. Unsere Beiträge können die Entwicklung in dem folgenden Jahrzehnt natürlich nicht einmal als Skizze umschreiben. Immerhin sollen einzelne Sektoren von Sachkennern angeschnitten werden: Die Veränderungen in der deutschen Diplomatie, die den Wandel von der Weimarer Außenpolitik des guten Willens bis zur geplanten Aggression markieren; die polnische sowie die tschechoslowakische Situation in einzelnen Analysen. Zu guter Letzt aber auch noch der Versuch, das Wachstum einer besonderen und oft mißdeuteten, freilich auch nach ihrer Eigenart solchen Mißdeutungen besonders preisgegeben politischen Mentalität innerhalb der größten deutschen Minderheit in diesem Raum, bei den Sudetendeutschen, zu untersuchen.

Die Beschuldigung der Sudetendeutschen als „fünfte Kolonne“ Hitlers in der Tschechoslowakei nach einem Ondit aus dem spanischen Bürgerkrieg gehört in die Pressewelt der fünfziger Jahre. Die Frage nach Schuld und Kollaboration seit 1945 griff sie leider allzu leichtfertig auf, so daß sie seitdem auch auf den Schreibtisch des Historikers geriet. Neuere Arbeiten haben wiederholt die Ent- und die Verwicklungen zu erläutern versucht, mit denen die parteipolitischen Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen belastet waren. Sie umrissen, wenn auch nicht erschöpfend, die Bemühungen deutscherseits um ein positives Verhältnis, ja um Kooperation im neuen Staat, die seit 1926 als „Aktivismus“ in die parlamentarische Geschichte der Tschechoslowakei eingingen. Sie zeigten aber auch den Einfluß der „Negativisten“, begrifflich den Aktivisten nicht geradewegs entgegengesetzt und auch in diesem Sinne sehr aktiv aus dem Staatsganzen strebend. Anfangs durch Ablehnung, später, mit gedanklichen Wandlungen und mit Personalwechsel, in abgestufter Verbindung zu Hitlers Außenpolitik. Das alles erscheint heute wenigstens klarer als vor zwanzig Jahren, wenn auch noch nicht außer jeder Diskussion. Der Mentalitätswandel, der sich währenddessen entwickelte und im Verlauf derselben zwei Jahrzehnte aus den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien eine „sudetendeutsche Volksgruppe“ werden ließ, die schließlich mit erdrückender Mehrheit ihre politische Zukunft nur mehr im „Anschluß“, d. h. in der Zustimmung zu Hitlers Außenpolitik, sah und dafür den Wandel von einer parlamentarischen Demokratie zum „Führerstaat“ in Kauf nahm, ist gewiß erst nur ungenügend erforscht und im summarischen Geschichtsbild kaum vor Pauschalurteilen sicher. Diese Entwicklung wird wohl auch nicht hinreichend zu erklären sein, ohne die Eigenart des Nationalbewußtseins bei allen Völkern des östlichen Mitteleuropa mit ihrer Neigung zum Kollektivismus aus letztlich romantischer Philosophie bis hin zu gewissen antiindividualistischen Konzepten für die moderne staatliche Organisationsstruktur gehörig zu berücksichtigen. Hier fand das „Führungsdenken“, hier fand auch die Vorstellung vom „Volkskörper“ besondere Nahrung. Wie weit die Disposition zu einem solchen Kollektivismus im Gegensatz zum westlichen individualistischen Organisationsprinzip reichte, hatte Eugen Lemberg als besonderer Kenner des Nationalbewußtseins gerade im östlichen Mitteleuropa mehrfach erläutert. Die detaillierte Umschau bei Deutschen, Tschechen und Polen wird die Forschung wohl noch länger beschäftigen. Hier erschien eine Umschau zum Verständnis der sudetendeutschen Einigungsbewegung jedenfalls für den gesamten Entwicklungsprozeß unerlässlich, gerade im Hin-

blick auf die epochale Bedeutung der nationalsozialistischen Ära auch für die böhmischen Länder.

Gedenkjahre sind im allgemeinen dem gebildeten Publikum zgedacht. Die besondere Bedeutung des Jahres 1933 für das östliche Mitteleuropa als der eigentlichen Bühne für Hitlers Expansionspläne, als dem Ausgangsraum jener Katastrophe schließlich, die letztlich das klassische Europa verschlang, sollte mit unseren vier Studien in Erinnerung gerufen werden.

HITLERS MACHTERGREIFUNG UND DER VERFALL DER DIPLOMATIE

Von Peter Krüger

„Verfall der Diplomatie“ — erweckt es nicht im ersten Augenblick ein gewisses Unbehagen, den Eindruck einer Unangemessenheit, wenn ein derartiges, in der Regel nicht als drängend wichtig angesehenes, scheinbar untergeordnetes Phänomen verknüpft wird mit Hitlers Machtergreifung, mit einem der schicksalsschwersten, folgenreichsten Vorgänge der neueren Geschichte? Daß die Diplomatie, ähnlich der Außenpolitik überhaupt, im 20. Jahrhundert tiefgreifenden Wandlungen unterworfen ist, mag diesem Urteil Vorschub leisten. Denn ohne Zweifel haben die Diplomaten viel von ihrer herausragenden, höchst angesehenen Stellung im alten Europa aufgeben müssen, und der auswärtige Dienst ist der unbestrittenen Kompetenz zur Führung der außenpolitischen Geschäfte verlustig gegangen. Spätestens seit dem Ersten Weltkrieg zeichnete sich ab, daß sich politische und gesellschaftliche Kräfte in rasch zunehmendem Ausmaß an der Bestimmung und Handhabung der Beziehungen nach außen beteiligen wollten. Diese Entwicklung schlug sich nieder in dem beschleunigten Vordringen neuer Faktoren und der Inanspruchnahme neuer Formen in den internationalen Kontakten: auf ihre eigene Kompetenz im auswärtigen Bereich bedachte Ministerien, vor allem Wirtschaft und Finanzen, Parlamente und Parteien, dann Verbände und Interessengruppen, Institutionen aller Art, gelegentlich die Presse, halboffizielle Sonderemissäre und dazu die sprunghaft ansteigende Zahl internationaler Konferenzen und Zusammenkünfte und die Anfänge der Gipfeldiplomatie¹.

Alle diese auch heute noch im vollen Fluß lebendiger Entwicklung verlaufenden Wandlungen wären wirklich imstande, aus Diplomatie eine nebensächliche Randerscheinung zu machen, wenn man Diplomatie im engsten und traditionellsten Verständnis bloß begriffe als Kontakte zwischen den Staaten durch ihre dazu berufenen Vertreter samt ihrer rechtlichen Grundlage und der Regeln, die dabei einzuhalten sind. Aber ein solch eingeschränkter Begriff von Diplomatie reicht schon lange nicht mehr. Man muß ihre Bedingtheit durch die inneren Verhältnisse, Bedürfnisse und Zielsetzungen eines Staates in Betracht

¹ Über die tiefgreifenden Veränderungen siehe Krüger, Peter: Changing structures of the German Foreign Office between the world wars. Beitrag zu einem internationalen Symposium in Rom: *Opinion publique et politique extérieure en Europe*, II: 1915—1940 (erscheint demnächst). — Ders.: *Struktur, Organisation und außenpolitische Wirkungsmöglichkeiten der leitenden Beamten des auswärtigen Dienstes 1921—1933*. In: Schwabe, Klaus (Hrsg.): *Das diplomatische Korps als Elite 1871—1945* (erscheint demnächst).

ziehen, die moderne Ausdehnung des diplomatischen Tätigkeitsbereiches, die außenpolitischen Entscheidungsprozesse bis hin zur diplomatischen Aktion, die Variabilität der Mittel und Methoden, schließlich die Rekrutierung und Ausbildung. Außerdem bleibt die Diplomatie, solange Staaten bestehen, auf Grund der politischen Willensbildung und staatlicher Maßnahmen — gleichgültig, welche Erfordernisse und Interessen dadurch kanalisiert werden — ein besonderer Bereich staatlichen Handelns, der keineswegs den inneren Entscheidungen allein unterliegt, sondern stets mehr oder weniger stark vom Verhalten der anderen Staaten mitbestimmt ist. Sie hat also auch immer die Aufgabe, im Sinne eines über die rein nationalen Belange hinausgehenden Interesses die internationalen Beziehungen in geordneten Bahnen zu halten, damit ständige Kontakte zwischen den Staaten gewährleistet bleiben und die Diplomaten ihrem Metier überhaupt nachzugehen vermögen. Sie sind also fast naturgemäß bestrebt, ein Mindestmaß an internationaler Verständigung aufrechtzuerhalten, und sie müssen diese Grundbedingung notfalls auch gegenüber dem eigenen Land verteidigen.

Damit gewinnt die Diplomatie zwar nicht den unbestrittenen und uneingeschränkten Rang vergangener Zeiten in der Führung der auswärtigen Geschäfte zurück, aber immerhin einen unverlierbaren und weiterhin wichtigen Platz im politischen System. Sie ist infolgedessen heute weder ein abgehobener, gesellschaftlich kaum zugänglicher, vom Geheimnis umwobener Bereich wie früher noch ist sie entbehrlich. Sie gehört zu den wesentlichen politischen Ausdrucksformen einer entwickelten Gesellschaft, vor allem dank der zunehmenden inneren Dynamik und äußeren Verflechtung moderner Staaten, die — eine Sache von wesentlicher Bedeutung — erhebliche Anforderungen an ein adäquates Instrumentarium und Niveau des außenpolitischen Verhaltens stellen. Die Art, wie die Staaten miteinander umgehen, sagt viel aus über ihre politischen Leitlinien, Normen und inneren Zustände, über ihre Zielbewußtheit, Selbstdisziplin und den Stand ihrer Erkenntnis vom Verhältnis zwischen Zielen und Mitteln, kurz über ihre politische Reife.

Es besteht darüber hinaus für Deutsche noch ein besonderer Anlaß, sich diese bemerkenswerten Erscheinungsformen außenpolitischen Verhaltens eingehend bewußt zu machen. Aus verschiedenen Gründen, u. a. wegen des Übergewichts geostrategischen und militärischen Denkens im späten Kaiserreich, galt Diplomatie oft als zweitrangig, als zu schlapp und bei der kräftigen Betonung oder Durchsetzung nationaler Ziele eher hinderlich. Überhaupt versteift man sich in Deutschland gern auf die gelegentlich heftige Diskussion der ganz großen kontroversen Ziele, auf das oft nur vermeintlich Wesentliche der Außenpolitik, während die Methoden, das eigentlich Diplomatische im umfassenden Sinn, weniger Beachtung und Sorgfalt finden. Diese Tradition reicht manchmal bis in die Geschichtswissenschaft hinein, was sich gerade an Hand der Epoche um 1930 zeigen läßt. Auch heute noch wird die Auffassung vertreten, zwischen der Außenpolitik in der Ära Stresemann und derjenigen unter Brüning bestehe insofern kein wesentlicher Unterschied, als die Ziele — die Revision des Versailler Vertrags und die Wiedererringung einer einflußreichen Machtstellung in Europa — gleich geblieben seien und „nur“ die Methoden sich geändert hätten. Es zeigt sich aber, daß der Verfall der Diplomatie

in Deutschland seit 1930, in erster Linie also der Verfall der Methoden, grundlegende Bedeutung hatte, die gesamte Außenpolitik durchdrang und zugleich Zeugnis ihrer tiefgreifenden Veränderung war. Zielsetzungen und Methoden lassen sich hier gar nicht strikt trennen.

In Krisenzeiten liegt allerdings die Gefahr besonders nahe, daß sich der nationalistische Egoismus viel vehementer zur Geltung bringt als üblicherweise und sich die Staaten rücksichtsloser und einseitiger auf die Erfüllung ihrer Forderungen konzentrieren. Infolgedessen geht immer gerade dann ein gutes Stück internationaler Verständigung zu Bruch, wenn es logischerweise am dringendsten gebraucht wird. Die Weltwirtschaftskrise war eine solche Phase²; sie hat beträchtlich zur Zerrüttung des internationalen Systems beigetragen, und der Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschland zur schnell wieder verlöschenden Weltmacht zerstörte es vollends.

Hitlers Machtergreifung, Inbesitznahme und Emporgespültwerden zugleich, war kein einmaliger Akt, sondern setzte schon vor 1933 ein. Auch wird man dem historischen Ablauf nicht gerecht, wenn man allein auf das Vordringen der skrupellosen Formen nationalsozialistischer Außenpolitik schaut. Es gab ganz unabhängig davon Entwicklungen in Deutschland, die zum Wandel des außenpolitischen Vorgehens und — je länger die Weltwirtschaftskrise anhielt desto vernehmlicher — zu einer Verschärfung der Lage in Europa führten. Der dafür entscheidende Einschnitt lag im Frühjahr 1930, als die große Koalition unter dem sozialdemokratischen Reichskanzler Hermann Müller auseinanderbrach und das erste Präsidialkabinett unter dem Zentrumspolitiker Heinrich Brüning an die Regierung kam, ein Kabinett, das von vornherein weder als parlamentarisches, von der Mehrheit des Reichstags abhängiges Koalitions-Kabinett konzipiert wurde noch ohne die Stützung durch den Reichspräsidenten und die hinter ihm stehenden Gruppierungen in der Lage war, sich zu halten³. Es bestand die erklärte Absicht, ein vom Reichstag unabhängiges Regierungssystem der gemäßigten Rechten einzuführen, das prononciert jede weitere Regierungsbeteiligung der SPD ausschließen sollte. Die große Koalition hatte von Anfang an — und das galt gerade für die vordringlichen außenpolitischen Probleme und die Budget-Stabilisierung — in dem Bewußtsein und unter dem Druck handeln müssen, daß ihr Scheitern mehr zur Folge haben würde als einen normalen Regierungswechsel: die Republik stand am Scheideweg. Mit buchstäblich letztem Einsatz hatte deshalb die stärkste politische Potenz im Kabinett, Außenminister Stresemann, für den Erfolg dieses Regierungsbündnisses und die Zusammenarbeit seiner Partei, der rechts-liberalen DVP, mit der SPD gekämpft. Der Wechsel von Müller zu Brüning, der am 30. März 1930 die Regierungsgeschäfte übernahm, war schon deswegen eine Zäsur für die Außenpolitik, weil deren innenpolitische Voraussetzungen sich nachhaltig veränderten. Die SPD stellte die

² Becker, Josef / Hildebrand, Klaus (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929—1933. München 1980.

³ Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 3. Bd. 4/I, II: Politik und Wirtschaft in der Krise. Quellen zur Ära Brüning. Eingel. v. Gerhard Schulz, bearb. v. Ilse Maurer u. Udo Wengst unter Mitarbeit v. Jürgen Heideking. Düsseldorf 1980, Kap. 1.

wichtigste parlamentarische Stütze der Außenpolitik in der Stresemann-Ära dar⁴, sogar in der Opposition. Der Rückhalt gebenden Gruppierung von der DVP bis zur SPD entsprach die, obgleich nicht unbestrittene, Unterstützung durch wichtige gesellschaftliche Kräfte und ihre Interessenverbände. Sie reichten von den Gewerkschaften bis zur Führung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (RDI), zum Deutschen Industrie- und Handelstag (DIHT) und zu den Banken. Maßgebend war das übereinstimmende Interesse am Außenhandel, an weltwirtschaftlicher Verflechtung und an Auslandskrediten. Eine gemäßigte und verständigungsberete Außenpolitik sollte die dafür erforderlichen Voraussetzungen schaffen. Es handelte sich im übrigen um jene Gruppierungen, die im großen und ganzen der innenpolitisch hart umkämpften Linie des für die Republik lebenswichtigen sozialen und politischen Kompromisses folgten. In der Stresemann-Ära fand infolge all dessen die Republik außenpolitisch zu ihrer eigenständigen, unverwechselbaren Signatur, gestaltete sie Weimarer Außenpolitik im eigentlichen Sinn. Der Übergang in die 30er Jahre war auf manchen Gebieten fließend, nichtsdestoweniger erwiesen sich die Unterschiede als signifikant, wurden schon von den Zeitgenossen, und zwar auch von den deutschen Diplomaten selbst, treffend beurteilt und lassen sich als Verfall der deutschen Diplomatie beschreiben, der dann unter dem Nationalsozialismus noch eine unvorhergesehene, schließlich schreckliche neue Dimension erhielt⁵.

Im folgenden geht es also darum, die Unterschiede und Veränderungen in der deutschen Diplomatie herauszuarbeiten, und zwar an Hand von Beispielen und Charakteristika aus der Ära Stresemanns, dem Anfang der 30er Jahre und der Frühphase des „Dritten Reiches“. Mit Rücksicht auf das Gesamtthema der Tagung scheint mir dabei eine gewisse Bevorzugung der Tschechoslowakei angebracht.

1. Stresemann-Ära und Locarno-Politik

Unter den erwähnten Voraussetzungen läßt sich die deutsche Außenpolitik der 20er Jahre als eine nüchterne Interessenpolitik kennzeichnen, die den Bedürfnissen und Ansprüchen vornehmlich wirtschaftlicher Art entsprach, die Eingliederung eines wieder zur Großmacht aufgestiegenen Deutschen Reiches mit wachsendem Einfluß in ein neues europäisches Konzert gewährleistete und die teilweise Revision des Versailler Vertrags ermöglichen sollte. In der sogenannten Locarno-Politik fand diese Diplomatie ihre klarste Ausprägung⁶. Grundsätzlich betrachtet brachte sie in umfassendem Sinn die außenpolitischen Verhaltensnormen und den Stil jener Jahre zum Ausdruck; auf ihren konkreten Anwendungsbereich bezogen war es eine

⁴ Siehe u. a. Stellungnahmen Hilferdings und Breitscheids: Sozialdemokratischer Parteitag, Magdeburg 1929, Protokoll. Berlin 1929, 167, 170, 195, 197.

⁵ Über Verlauf und Hintergründe deutscher Außenpolitik 1918—1945 siehe mein 1984 erscheinendes Buch über die Weimarer Außenpolitik sowie Hildebrand, Klaus: Deutsche Außenpolitik 1933—1945. Kalkül oder Dogma? Stuttgart 1980.

⁶ Siehe meinen Beitrag zum internationalen Symposium in Berlin zu Ehren von Gordon Craig anlässlich seines 70. Geburtstags: „Deutschland und der Westen“ unter dem Titel: Die ‚Westpolitik‘ in der Weimarer Republik (erscheint voraussichtlich 1984).

Konzeption europäischer Politik mit der betonten Zielsetzung intensiver Ko-
operation in Europa, wozu nach neuen Erkenntnissen auch die auf lange Sicht ange-
legte Vorbereitung einer europäischen Zollunion gehörte. Richtungweisend war
der Gedanke des einvernehmlichen internationalen Interessenausgleichs mit dem
Schwerpunkt einer weitgehenden Verständigung der beiden für Kontinental-
europa wichtigsten Staaten Frankreich und Deutschland. Durchaus folge-
richtig hing damit zusammen die Förderung friedlicher Streitschlichtung im
Rahmen internationaler Organisation, laufende Fühlungnahme und Abstimmung
mit den Großmächten in allen wichtigen Angelegenheiten und als notwendige
Voraussetzung das geduldige, auf Vertrauenswürdigkeit und Kompromißbereit-
schaft bedachte diplomatische Vorgehen. Sollte die Gefahr, unglaublich zu sein,
wirklich ausgeräumt werden, dann ließ es sich gar nicht vermeiden, die Politik
ganz allgemein auf Entspannung und Entschärfung von Konflikten hin anzu-
legen, ganz abgesehen davon, daß dies im wirtschaftlichen, aber auch im politischen
Interesse der Deutschen lag, denn nur so war der Wiederaufstieg des Reiches eini-
germaßen annehmbar für die anderen Länder und nur so konnte es auch eine ange-
messene Berücksichtigung seiner eigenen Ziele beanspruchen.

Daß die Entschärfung von Konflikten auch praktiziert wurde, daß in Berlin
internationale Solidarität und Verantwortung auch dann berücksichtigt wurden,
wenn deutsche Interessen nicht auf dem Spiel standen oder wenn sie zurückgestellt
werden mußte, dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen. Der bedeutende
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Carl von Schubert, drückte dies anlässlich
der von Italien provozierten Balkankrise 1927, als er den Minister im schwankenden
Kabinett auf eine „klare Antwort“ festlegen wollte — „denn wir müssen doch
die Linie unserer Politik innehalten“, so sagte er —, folgendermaßen aus: „Es ist
doch stets unsere Politik gewesen, auf eine Zusammenarbeit mit den großen euro-
päischen Mächten hinzuwirken. Das haben wir seit Jahren urbi und orbi erklärt.
Bei der ersten Sache, durch welche unsere Stellungnahme auf die Probe gestellt
wird, können wir uns doch nicht drücken, das würde sehr zweideutig aussehen.
[...] Wenn wir nicht mitmachen, so bringen wir uns in den Verdacht, daß wir
stets auf eine gemeinsame Mitarbeit dringen, wenn wir eigene Wünsche verfolgen,
daß wir uns aber vor einer solchen internationalen Politik drücken, wenn wir
eigene Wünsche nicht zu vertreten haben“⁷.

In einem so empfindlichen Punkt nationalen und europäischen Interesses wie dem
Anschluß Österreichs erklärte Schubert dem französischen Gesandten in Wien am
25. Mai 1927⁸ in der deutlichen Absicht, daß es nach Paris weitergegeben würde,
„der Anschluß sei kein akutes Problem [...]. Auch er sei der Ansicht, daß im übrigen
Österreich in seiner jetzigen Gestalt befestigt werden müsse.“ Und noch eine
Kleinigkeit ist bezeichnend für die relativ unverkrampfte, die Dinge auch aus der
Perspektive der anderen betrachtende Einstellung der führenden Außenpolitiker
in jenen Jahren. Als im Februar 1928 der französische Außenminister Briand ge-

⁷ Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918—1945 (= ADAP). Serie B, Bd. 5.
Göttingen 1972, 64 (25. 3. 1927).

⁸ E b e n d a 432 Anm. 1.

sprächsweise erklärte, die Aufrollung der Anschlußfrage wäre verhängnisvoll und außerdem „unbegreiflich, weil Deutschland Österreich ja ohnehin mehr oder weniger besitze und die Trennung in zwei Staaten eigentlich doch nur formelle Bedeutung habe“, da machte Schubert auf dem diplomatischen Bericht die Randbemerkung: „Eigentlich richtig“⁹. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß Österreich eine Schlüsselposition für den Donaauraum und die Machtverhältnisse in Ost- und Südosteuropa bedeutete; und es spielte eine Rolle, daß sowohl Frankreich als auch die Tschechoslowakei den Anschluß als Bedrohung und einschneidende Veränderung des europäischen Staatensystems auffaßten und unter allen Umständen verhindern wollten. In Deutschland allerdings hätte Schubert es nicht wagen können, seine politische Linie in der Anschlußfrage — Stresemann dachte ähnlich — auch öffentlich bekannt zu machen.

In der Stresemann-Ära blieben die Beziehungen zur Tschechoslowakei durchweg gut. Entspannung und Vertrauen wuchsen, und im Mai 1928 konnte Schubert — Stresemann war erkrankt — beim einzigen Besuch des tschechoslowakischen Außenministers Beneš in Berlin nicht nur in einem tour d'horizon allgemeine Fragen erörtern, sondern im Rahmen der deutschen Europapolitik und ausgehend von dem engen Verhältnis zu Frankreich auch einen Vorstoß wagen, der Klarheit bringen sollte über Chancen und Bedingungen einer aktiveren Politik Deutschlands in Mitteleuropa, speziell im Donaauraum¹⁰. Er sondierte Benešs Einstellung zu einer in allen drei Ländern lebhaft diskutierten Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Deutschland, der Tschechoslowakei und Österreich. Erwartungsgemäß reagierte Beneš, indem er auf die unerwünschten politischen Implikationen dieses wirtschaftlich sinnvollen Projekts hinwies, auf das Übergewicht Deutschlands. Damit war ein für die internationale Existenzsicherung der Tschechoslowakei geradezu entscheidender Punkt berührt. Beneš stellte nämlich in voller Kenntnis der vor allem wirtschaftlich damals sich rapide entwickelnden deutsch-französischen Verständigung fest, daß ein solches Arrangement für die Tschechoslowakei nur akzeptabel sei, wenn auch Frankreich als Gegengewicht zu Deutschland beteiligt wäre. Auch später ist Beneš immer wieder auf diesen Gedanken und die Gespräche mit Schubert zurückgekommen, die er als beispielhaft für die Art und Weise hinstellte, in der solche heiklen Dinge zu erörtern seien. Die Aussöhnung und enge Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland, das war auch in dieser Hinsicht der springende Punkt der weiteren Entwicklung in Europa. Schubert ist übrigens einer der wenigen unter den führenden deutschen Außenpolitikern gewesen, der ein gutes Verhältnis zu Beneš pflegte, ihn als politischen Partner schätzte und ihm nicht mit jener bornierten Voreingenommenheit gegenübertrat wie etwa der spätere Außenminister von Neurath¹¹.

⁹ ADAP, B VIII, 206 Anm. 3.

¹⁰ Krüger, Peter: Beneš und die europäische Wirtschaftskonzeption des deutschen Staatssekretärs Carl von Schubert. *BohJb* 14 (1973) 320—339. Zum deutsch-tschechoslowakischen Verhältnis im allgemeinen Campbell, F. Gregory: *Confrontation in Central Europe. Weimar Germany and Czechoslovakia*. Chicago 1975 (wird vom Collegium Carolinum in einer deutschen Ausgabe herausgebracht).

¹¹ ADAP, B IX, 86—88; B XIV, 294 und ADAP, Serie C, Bd. 1. Göttingen 1971, 66.

Beneš Hinweis war nicht unvereinbar mit der Grundlinie der deutschen Außenpolitik damals. In dem übereinstimmenden Interesse an einem weitreichenden deutsch-französischen Zusammengehen als Voraussetzung der meisten übrigen Entwicklungen¹² bildete sich eine zukunftsweisende Gemeinsamkeit, die durchaus als Brücke zwischen Prag und Berlin dienen konnte. So lästig und manchmal seinen Unmut erregend für Beneš selbst die in Kauf zu nehmende Dominanz der Großmächte dabei auch sein mochte: diese Vorstellung, die Tschechoslowakei einzufügen in eine von Frankreich und Deutschland als Kern gebildete engere oder weitere, wirtschaftlich fundierte Staatenverbindung in Europa, war unter den Auspizien der Locarno-Diplomatie eine der ganz wenigen realistischen Lösungen für das Problem einer langfristigen tschechoslowakischen Existenzsicherung; und darin lag im Kern sogar die Lösung eines bis heute offenen Problems, wie man nämlich sinnvollerweise und im Ausgleich der unterschiedlichen Interessen eine Verklammerung zwischen West- und Osteuropa, insbesondere dem Donauraum, herstellen könnte.

2. Deutsche Diplomatie in der Weltwirtschaftskrise

Unter Brüning wurde das deutsche Vorgehen spürbar härter, der Verfall der Diplomatie begann, und die erneute Phase eines sich bis in die alltägliche Politik hinein Bahn brechenden rigorosen Nationalismus führte dazu, daß bald jede einzelne diplomatische Maßnahme auch — manchmal sogar in erster Linie — unter dem Gesichtspunkt erwogen wurde, welches wohl ihre Wirkung in der erkennbar das Übergewicht erlangenden nationalistischen Öffentlichkeit sein werde. Im Zuge der allgemeinen Tendenz nach rechts, dem ständigen Schielen nach der stets um ein Stück radikaleren extremen Rechten, gewöhnte sich der auswärtige Dienst seit der Reichstagswahl vom 14. September 1930, dem ersten ganz großen Erfolg der NSDAP, allmählich daran, auch diese politische Kraft zu berücksichtigen. Es war ein gleitender Vorgang der teils unbewußten, teils begrüßten Anpassung an neue Verhältnisse, bis es 1933 keinerlei abrupten Einschnitt für den auswärtigen Dienst mehr gab. Die tiefe Zäsur von 1933 bleibt davon unberührt; auch trat die radikal andere außenpolitische Zielsetzung Hitlers zunächst nicht zutage.

Neue Leute waren schon seit 1930 in führende Positionen gerückt, die vorher keinen so maßgeblichen Einfluß ausüben konnten — wie von Neurath, von Bülow, von Weizsäcker —, allesamt ausgesprochene Kritiker und Gegner der Locarno-Politik und überhaupt der Politik Stresemanns. Sie wollten eine Änderung der Außenpolitik haben und halfen nach Kräften, sie herbeizuführen. Man lobte, wie etwa Weizsäcker, die neue nationale Welle und „als Folie“ die Nationalsozialisten,

¹² ADAP, B VIII, 324—27 (12. 3. 1928); B XVII, 103—05, 113 (23. 3. 1931), 172—78 (4. 4. 1931). — Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn (= PA). St. S. Fab, Bd. 17 (Breitscheid 5. 9. 1928). — Sonderreferat Vbd, Allg. B, 1 b, Weltverband der Völkerbundgesellschaften, Bd. 6 (Bericht 26. 10. 1928 über die Tagung des Weltverbandes in Prag). ADAP, B IX, 236 f., 389 f. (26. 6., 9. 7. 1928). — Schubert zeigte demnach in der Folgezeit Verständnis und eine teilweise Übereinstimmung mit der Position Benešs.

solange sie „nur randalieren und die Regierung zur politischen Aktivität treiben“, und man zog sehr deutlich die Grenze zwischen der „Erfüllungspolitik“ bisher und der künftigen Revisionspolitik. Der Minister selber, Curtius, ging voran, übte sich im „Kunst-Turnen auf der patriotischen Bühne“ (so sarkastisch Weizsäcker)¹³ und rieb den Vertretern des Auslands ständig nationale Forderungen, Proteste und Einwände unter die Nase, beharrte engstirnig auch in Kleinigkeiten auf dem deutschen Standpunkt und trat in Gesprächen jeder abweichenden Meinung oder gar Kritik in penetranter, gelegentlich rechthaberischer Weise entgegen¹⁴.

Die Locarno-Politik war völlig tot, und sofort nach dem nationalsozialistischen Wahlerfolg 1930 wurde festgelegt, daß von Verständigungspolitik ebenfalls nicht mehr gesprochen werden sollte¹⁵. Von ihr konnte in der Tat keine Rede mehr sein. Einer, der sie geradezu verkörpert hatte, der herausragendste deutsche Botschafter zwischen den Weltkriegen, Leopold von Hoesch, zog in Paris schon im November 1930 Bilanz¹⁶. Das Verhalten der Reichsregierung habe auch in Frankreich die Erkenntnis gefördert, „daß wir am Beginn eines neuen Abschnittes der deutsch-französischen Beziehungen stehen, und daß die im Frühjahr 1924 begonnene Periode zum Abschluß gekommen ist. Wir werden uns auch unsererseits dieser Erkenntnis nicht verschließen können. Während Deutschland und Frankreich bisher unter sorgfältiger wechselseitiger Schonung, insbesondere mit Bezug auf öffentliche Kundgebungen, bemüht waren, eine Atmosphäre herzustellen und zu wahren, unter deren Schutz sie in einem sehr weitgehenden Vertrauensverhältnis gewisse Ziele zu erreichen suchten, sind sie nunmehr wieder auf den Weg der öffentlichen Polemik gekommen.“ Das deutsch-französische Einvernehmen, Kernstück der Locarno-Politik, war zerrissen, die Diskrepanzen und Kontroversen nahmen laufend zu. Auch im Völkerbund isolierte sich Deutschland und trat meist nur dadurch hervor, daß die Delegation den übrigen Mitgliedern Ärgernisse auf-tischte. Es enthüllte den diplomatischen Verfall im Grunde schonungslos, wenn Curtius froh sein mußte, daß zu einzelnen fremden Delegierten gute Kontakte bestanden¹⁷.

Die Veränderungen in Deutschland, der allmähliche Untergang der Republik, die zunehmende Verhärtung und Radikalisierung der gesamten Politik als Folge der schweren inneren Erschütterungen und der wirtschaftlichen Not bewirkten nicht nur einen außenpolitischen Wandel, sondern auch einen bedenklichen Wechsel in der Bewertung innerer Krisen. Müller und Stresemann hatten sie noch um fast jeden Preis vermeiden wollen. Brüning gewöhnte das Auswärtige Amt daran, gerade aus der Krise Nutzen zu ziehen. Der Gegensatz zur Auffassung, die Ende der 20er Jahre in der großen Koalition herrschte, zeigte sich in aller Schärfe, als

¹³ Hill, Leonidas (Hrsg.): Die Weizsäcker-Papiere 1900—1932 [I]. Berlin 1982, 412, ferner 371, 376, 380, 388. — Ders. (Hrsg.): Die Weizsäcker-Papiere 1933—1950 [II]. Berlin 1974, 66. — Heinemann, John: Hitler's first foreign minister. Berkeley 1979, 29, 48.

¹⁴ Viele Beispiele in ADAP, B XV—XVIII. — Siehe auch Campbell 1975, 219.

¹⁵ ADAP, B XV, 527.

¹⁶ ADAP, B XVI, 184.

¹⁷ Akten der Reichskanzlei, Weimarer Republik. Die Kabinette Brüning I u. II. Bearb. v. Tilman Koops. Boppard 1982, 1111 f. — Hill I 1982, 421.

Anfang 1933 Staatssekretär von Bülow tatsächlich zufrieden äußerte, die inneren Wirrnisse seien der Außenpolitik des Reiches gar nicht schlecht bekommen¹⁸.

Das von Bülow Anfang 1933 in einer pointierten Formulierung aufgedeckte neue Verhältnis zwischen Innen- und Außenpolitik enthüllte die Kluft, die sich innerhalb weniger Jahre gegenüber der außenpolitischen Einstellung der Stresemann-Ära aufgetan hatte und Schritt für Schritt in der Absicht erweitert worden war, Abstand zu dieser Ära zu gewinnen. Etwa die bald alles überschattende reparationspolitische Debatte in Deutschland von 1927/28 — intern und öffentlich — ließ im Rückblick die Unterschiede markant hervortreten. Damals beeinflusste die Rücksicht auf politischen und gesellschaftlichen Ausgleich und auf konsolidierende Prosperität die Außenpolitik. Diese Behutsamkeit, so schwere Anfeindungen sie auch hervorrief, wurde nicht nur von den Linksparteien und Gewerkschaften, sondern auch von maßgebenden Kreisen in Industrie, Handel und Banken befürwortet. Sie war bestimmend für eine Politik der Krisenvermeidung und des Kompromisses nach innen und außen und hatte zum letzten Mal Erfolg in der weit über sich hinausweisenden Reparationslösung des Young-Plans. Demgegenüber setzte sich danach, vornehmlich in dezidiertem Bekämpfung des Young-Plans, die bald einhergehend mit dem Abrücken von liberaler weltwirtschaftlicher Verflechtung und internationaler Zusammenarbeit, eine wachsende, keineswegs mehr an konzessionsbereitem Interessenausgleich orientierte Einseitigkeit im Innern wie in der Außenpolitik durch. Auch diese Verengung war latent schon längst vorhanden.

Eines der bemerkenswertesten Zeugnisse für dieses Streben nach einer neuen Diplomatie bietet eine offenbar in der hohen Reichsbürokratie verteilte lange Denkschrift vom 5. September 1928 über deutsche Außenpolitik¹⁹, über deren Verfasser ich mir noch nicht im klaren bin, in der aber die spätere Einseitigkeit außenpolitischen Denkens und Handelns mit dem Bewußtsein konzipiert wurde, daß sich in der Verständigungs- oder Locarno-Politik das Haupthindernis, das zu bekämpfende Übel am deutlichsten zeige. Einseitigkeit und größere Rücksichtslosigkeit in der Durchsetzung nationalistischer Interessen, Befreiung von eingebildeten oder tatsächlichen Bindungen und größere Handlungsfreiheit auch im Sinne einer Unkalkulierbarkeit, die bessere und raschere Erfolge zu versprechen schien: das war die Gegenvorstellung. Die Locarno-Politik, die auf dem Prinzip der Interessenvertretung durch Entspannung und Aushandeln einvernehmlicher Regelungen beruhte, wurde im Vorgriff auf die schreckliche, unversöhnliche Demagogie der 30er Jahre denunziert als eine Diplomatie des Verzichts und der „Völkerbunds-Phraseologie“ von Frieden und Recht, mit der man den anderen Mächten nachlaufe, nur atmosphärische Verbesserungen erreiche — als ob das gar nichts wäre —, den Interessen Frankreichs und Englands zuarbeite und ihrem Ruhebedürfnis entgegenkomme. Nur im Zeichen der Krise sei Deutschlands außenpolitische Stellung stark, sei es in der Lage, Druck auszuüben — im Grunde bis zur Erpressung der anderen — und eine einheitliche innere Front zu schaffen. Diese Einseitigkeit mußte auf Kosten des Auslands und der internationalen Kooperation gehen. Und auch folgen-

¹⁸ PA, St. S. Pol. B, Bd. 10 (Bülow an Trautmann 6. 1. 1933).

¹⁹ Institut für Zeitgeschichte, München, Nl. Schäffer, ED 93, Box 9, Bd. 28, 112—139.

der Gedankengang setzte sich in den 30er Jahren immer vernehmlicher durch, Ausdruck des Willens zur freien Hand, zum überraschenden Coup, zur Unkalkulierbarkeit: Die Frage nämlich, welche andere Konzeption denn an die Stelle der Locarno-Politik treten solle, sei „völlig verfehlt und abzulehnen“, weil die Locarno-Politik das „Ende jeder Politik“ bedeutet habe; schon allein ihre Abschaffung sei der entscheidende Schritt und ermögliche eine Position, aus der heraus die Reichsregierung die jeweils sich bietenden Chancen unverzüglich und ohne lästige Bindungen nutzen könne. Opfermut, Würde und einheitliches außenpolitisches Denken und Wollen müßten wieder Gedankenlosigkeit, Parteihader, Pazifismus und fortgesetzte Lügen über Deutschlands wahre Stellung verdrängen. Die inneren Spannungen sollten abgebaut werden, die äußeren wachsen; das brauche Deutschland, denn Deutschland sei erst dann wieder ein politischer Faktor, wenn es ein ernsthaftes europäisches Problem darstelle und Europa in Bewegung und Unruhe geraten sei. Das geschah während der Weltwirtschaftskrise schnell und ausgiebig, und daß die deutsche Außenpolitik auf diese riskante Weise in der Tat gewisse Erfolge erzielte, ließ sich nicht leugnen.

Bei all diesen Vorgängen handelte es sich nicht mehr bloß um einen Wechsel der Methoden — so bedeutsam das an sich schon gewesen wäre — und erst recht nicht bei den substantiellen Änderungen der deutschen Außenpolitik unter Ausbeutung der verschiedenen Formen der Krise in Europa. Die Neuorientierung der bis dahin liberalen Handelspolitik im Sinne eines drastisch verstärkten Protektionismus und einer intensiveren Konzentration auf den Binnenmarkt sowie die beginnende Umleitung der Handelsströme nach vorwiegend politischen Gesichtspunkten lieferte dafür eindrucksvolles Anschauungsmaterial. Die neuen Möglichkeiten für die Deutschen, vor allem im Donauraum, wurden nachhaltig begünstigt durch die alarmierende Verschärfung der osteuropäischen Agrarkrise. Deutschland bot sich als überlegener Abnehmer mit dem aufnahmefähigsten Markt an und erlangte die Basis für eine forcierte Wiederaufnahme der traditionellen Mitteleuropa-Politik im Südosten. Neben dieser weniger spektakulären Methode mit Hilfe der Außenwirtschaftspolitik, die unter Hitler energisch fortgesetzt wurde, verfiel das Auswärtige Amt aber auch auf direktere und beunruhigende Maßnahmen, vor allem in dem rücksichtslosen Versuch, eine Zollunion mit Österreich herzustellen — der eigentliche Sündenfall der deutschen Außenpolitik, der besonders in Frankreich und in der Tschechoslowakei tiefe Beunruhigung, heftige Proteste und weitgehende Gegenmaßnahmen auslöste. Denn es handelte sich um einen der empfindlichsten Punkte des europäischen Staatensystems, eine Schlüsselposition für den Einfluß im Donauraum und für die ausdrückliche deutsche Zielsetzung, die Tschechoslowakei in den deutschen Machtbereich zu ziehen und Polen zum Zwecke späterer Grenzrevision durch konzentrischen Druck zu isolieren. Dabei wurden von nun an auch engere Kontakte zu den anderen revisionistischen Mächten im Südosten, Italien und Ungarn, interessant²⁰. Sie schienen der unruhigen, auf beschleunigte Erfüllung

²⁰ Petersen, Jens: Italien und Südosteuropa 1929—1932. In: Becker / Hildebrand 1980, 395 f., 400. — Grundsätzlich: ADAP, B XVII, 219 f. (Bülow 15. 4. 1931). — In einer Aufzeichnung aus dem Auswärtigen Amt, etwa von Anfang 1933, über den Donauraum und die Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zur Kleinen

ihrer Ansprüche drängenden, aber zunehmend mit Mißtrauen betrachteten deutschen Diplomatie neue Chancen zu bieten. Trotz gewisser Warnungen hatte man in Berlin mit dem Zollunions-Projekt zugleich voller Absicht die Bestrebungen vollendet, den Europaplan Briands vom Mai 1930 zu Fall zu bringen. Als das ganze Unternehmen im März 1931 durch Indiskretionen an den Tag kam, erwies sich darüber hinaus, daß die Reichsregierung die Zollunion insgeheim vorbereitete und überraschend abschließen wollte; von Konsultationen und einvernehmlichem Vorgehen war keine Rede mehr. Die Verständigungspolitik der 20er Jahre war nur mehr ein Scherbenhaufen.

Für die nur noch wenigen bedeutenden Vertreter einer Diplomatie der Verständigung begannen bittere Zeiten. Zu den ohnehin schon spürbaren Rückschlägen kamen nun noch die wenig schmeichelhaften Vergleiche des deutschen Vorgehens wegen der Zollunion mit der übel beleumundeten Vorkriegsdiplomatie des Kaiserreichs. Sie machten das ganze Ausmaß des Rückschlags deutlich. Französische Außenpolitiker erinnerten an den „Agadir-Coup“ von 1911, aber auch an Rapallo 1922. Beneš zeigte sich ebenfalls tief betroffen über die neue Politik der Überraschungen und des *fait accompli*²¹. Mehrfach kam er auf das Gegenbeispiel seiner Gespräche mit Schubert 1928 zurück und hielt besonders den Deutschen die Bedeutung der Locarno-Politik vor, zu der Europa zurückkehren müsse²². Er erkannte die infolge des deutschen Vorgehens plötzlich angestiegene Gefährdung der internationalen Position seines Landes und die geradezu existentielle Bedeutung der deutsch-französischen Verständigung. Wenn die Tschechen vermeiden wollten, in deutsche Abhängigkeit zu geraten, mußten sie — wie Beneš es seit jeher tat — eine Politik der kollektiven Sicherheit, der Stärkung des Völkerbunds und der europäischen Zusammenarbeit betreiben, um einander gegenüberstehende Bündnisgruppen und die wachsende Macht und Bewegungsfreiheit eines seiner Bindungen und Verpflichtungen ledigen Reiches zu vermeiden. Eine solche Politik hatte, mochte sie auch im allgemeinen durchaus einleuchten, kaum mehr eine Chance, denn auch von Deutschland einmal abgesehen fand sie in den 30er Jahren immer weniger Anhänger.

Zu den Verfallserscheinungen deutscher Diplomatie gehörte schließlich die Tatsache, daß sich ein konkretes und langfristiges, diplomatisch kontinuierlich vertretbares Programm der Außenpolitik immer mehr verflüchtigte. Die wechselnden Einflüsse der sich verschärfenden, schließlich überschlagenden inneren Entwicklung,

Entente kam die Politik der Einfluß- und Machterweiterung im Südosten, die in den 30er Jahren kontinuierlich betrieben wurde, gut zum Ausdruck: „Es ist freilich klar, daß der Ausbau unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen Staaten nicht ganz unabhängig sein kann von ihrer Stellungnahme in Lebensfragen der deutschen Politik.“ Sie mußten sich von Frankreich „selbständig machen“, dann könnten die wirtschaftlichen Beziehungen zum Reich sich so „gestalten, wie es das beiderseitige Interesse wünschen läßt“. PA, Handakten Ritter, Donauföderation, Bd. 2. Siehe auch den Rund-erlaß vom 30. 4. 1937; ADAP, C VI, 742—745. Außerdem Schröder, Hans-Jürgen: Deutsche Südosteuropapolitik 1929—1936. Geschichte und Gesellschaft 2 (1976) 5—32.

²¹ ADAP, B XVII, 149, 172, 298.

²² PPr v. 1. 11. 1931.

bis Hitler an die Macht kam, wirkten sich destruktiv auf eine klare, zuverlässige Linie aus. Die vage, allgemeine Konsens- und Mobilisierungsformel von der Revision des Versailler Vertrags kann nicht als ausreichender Ersatz gelten. Daher verstärkte sich zugleich die Tendenz, sich nicht festzulegen und auf günstige Gelegenheiten für Gewinne zu warten, ein außenpolitisches Verhalten, welches Hitler nach 1933 geradezu zu einem Prinzip erhob, das seinem Wesen und Denken entsprach. Allerdings sprach eine solche Einstellung fortgeschrittenen Begriffen von Diplomatie Hohn. Noch einmal sei Hoesch zitiert. Er entdeckte jene Unklarheit der Grundsätze und Konzeptionen schon Anfang 1931 in bezug auf eine der kritischsten Fragen der Zeit, an der sich entscheiden mußte, ob Deutschland zu einer der bedrohlichsten Mächte Europas werden würde, nämlich in der deutschen Abrüstungspolitik. Am 16. Januar 1931 schrieb er an Bülow: „Die ganze gegenwärtige heimische Einstellung zu dem Militärproblem ist meiner Auffassung nach schief, unzweckmäßig und geht von falschen Voraussetzungen aus. Die verschiedenen Tendenzen und Ziele gehen durcheinander und überschneiden sich, ebenso wie die sonstigen verschiedenen Petita unserer Politik. Mein nach Klarheit strebender Kopf leidet unter einem solchen Zustand der Wirrnis, und er leidet insbesondere [...] unter der Unmöglichkeit des gegenwärtigen Augenblicks, System, Logik und Erkenntnis in unsere Bestrebungen hineinzubringen.“ Und noch beschwörender am 31. Januar 1931: „Wir alle sehen wohl mit Besorgnis der Entwicklung entgegen, die sich aus der Weiterbehandlung des Entwaffnungsproblems ergeben kann und die uns in schwere Konflikte führen, unseren politischen Weg umgestalten und schließlich zu einem neuen Wettrüsten mit allen seinen Konsequenzen führen könnte. Diesen Gefahren gegenüber sehe ich nur einen Weg vorgezeichnet, nämlich den des unbedingten Weiterverfolgens der Idee der allgemeinen Abrüstung“²³.

3. *Diplomatie unter nationalsozialistischer Herrschaft*

Während der Anfangsphase nationalsozialistischer Herrschaft blieb dem auswärtigen Dienst vornehmlich die Aufgabe, die internen Vorgänge bei der Konsolidierung der nationalsozialistischen Macht und bei der militärischen Stärkung abzuschirmen, später nur noch die Funktion des ausführenden, gelegentlich bremsenden Helfers. Es gab bis in die Ära Weizsäckers, der 1936 nach der Reorganisation des Auswärtigen Amtes die neue Politische Abteilung übernahm und 1938 Staatssekretär wurde, durchaus Konzeptionen, die übrigens letzten Endes nicht ohne Rückgriff auf gewisse Elemente des Locarno-Modells auskamen, es gab Ansätze und Einfluß im Detail²⁴ und es gab Hoffnungen, aber schon 1933 zeichnete sich ab, daß Hitler die wichtigen Entscheidungen selber traf, ohne sich im Hinblick auf seine Pläne in die Karten sehen zu lassen. Es trog die Erwartung, daß die Diplomaten

²³ ADAP, B XVI, 413, 505.

²⁴ Michalka, Wolfgang: Joachim von Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933—1940. Außenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich. München 1980. — Blasius, Rainer: Für Großdeutschland — gegen den großen Krieg. Staatssekretär Ernst Frhr. von Weizsäcker in den Krisen um die Tschechoslowakei und Polen 1938/39. Köln-Wien 1981.

und das Auswärtige Amt das Heft in die Hand bekommen könnten, weil sie unentbehrlich wären für die unerfahrene und im Ausland auf Mißtrauen und Ablehnung stoßende nationalsozialistische Führung. Darüber mochten in den ersten Jahren die in der Phase der Schwäche unerläßliche außenpolitische Vorsicht Hitlers und das praktisch unangetastete Fortbestehen des traditionsreichen auswärtigen Dienstes hinwegtäuschen. Für Hitler war es jedoch überflüssig, ihn umzugestalten. Der auswärtige Dienst war für die untergeordneten Aufgaben des formalen diplomatischen Verkehrs in seiner überkommenen Form weitaus am besten geeignet und strahlte immer noch Solidität und Expertenschaft aus; wirklichen Einfluß hatte er aber kaum noch. Weizsäcker zog Anfang 1937 das Fazit einer längeren Entwicklung, die schon unter den Präsidialkabinetten allmählich eingesetzt hatte: „Da dem Auswärtigen Amt der Lebensnerv, nämlich die eigentliche Verantwortung für die wichtigeren politischen Fragen je länger je mehr entzogen [...], wird das Denken und Handeln des Auswärtigen Amtes tastend, inkonsequent und schwächlich“; es sei von der Regierungsmaschine abgekoppelt und sein Verfall drohe sich fortzusetzen²⁵. Davon konnte in der Stresemann-Ära, unter der Leitung eines verantwortlichen parlamentarischen Ministers, keine Rede sein.

Natürlich stellte sich allenthalben die Frage nach dem Verhalten der deutschen Diplomaten gegenüber dem Nationalsozialismus und seiner Politik, allein schon im professionellen Sinne der Durchführbarkeit einer vernünftigen, vertrauenerweckenden Außenpolitik. Aber schon der Verlauf der ersten Monate nach dem 30. Januar 1933 ließ keinen Zweifel daran, daß weder die inneren Verhältnisse in Deutschland dementsprechend zu beeinflussen waren noch das Mißtrauen im Ausland überwunden werden konnte. Beneš, der schon im Februar 1932 mit dem richtigen Gespür erklärt hatte, in Deutschland entscheide sich der weitere Weg Europas, stellte ein Jahr später fest, die Reichsregierung wolle die Abrüstungsbemühungen zunichte machen; den Weg zum Frieden, wie er in der Locarno-Politik vorgesehen sei, habe Deutschland abgebrochen²⁶. Im Herbst 1933 zeigten sich die Tschechen zutiefst beunruhigt über die radikal nationalistischen, z. T. zügellosen Töne aus dem Nachbarland, die die Außenpolitik durch Demagogie und Propaganda zu ersetzen drohten. Die tschechoslowakische Regierung vermochte keine klare Linie in der deutschen Diplomatie zu erkennen. So entstand das bedrückende Gefühl, „daß in Deutschland früher oder später eine gewaltsame Explosion nach außen eintreten könne“ und sich als erstes „in furchtbarer Weise gegen die Tschechoslowakei entladen werde“²⁷. Nach einer Reihe weiterer Erfahrungen führte dieses Gefühl im April 1936 zu einer sorgenvollen, aber zutreffenden Betrachtung Benešs, der das eigentlich Bedrohliche darin sah, „daß die Atmosphäre sich weder entlade noch entspanne, daß also der lastende Druck der Ungewißheit weiter über Europa schwebe“²⁸. Dies war genau das, was Hitler wollte und ihm, da niemand etwas Durchgreifendes zu unternehmen wagte, die besten Chancen bot. Der Gang der

²⁵ Hill II 1974, 110, ferner 120 f.

²⁶ Storch, Thomas: Die Beurteilung der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ 1933 durch die tschechoslowakische Regierung. *BohJb* 18 (1977) 290–300.

²⁷ ADAP, C I, 792.

²⁸ ADAP, C V, 362.

Ereignisse endete schließlich damit, daß über die Tschechoslowakei nur noch zwischen Deutschland und der Sowjetunion entschieden wurde. Aus dieser unheimlichen Bedrohung, die von Deutschland ausging, resultierte zweifellos ein Tiefstand der deutschen Diplomatie, denn sie konnte unter solchen Umständen nur noch nichtsagend oder irreführend oder oppositionell-verschwörerisch sein.

Wie also verhielten sich die deutschen Diplomaten? Das wäre zwar ein anderes gewichtiges Thema, aber abschließend sind ein paar Bemerkungen dazu angezeigt. Von fünf hauptsächlichen Verhaltensweisen kann man ausgehen: Reiner Opportunismus oder reine nationalsozialistische Überzeugung; Anpassung aus welchen Gründen auch immer — worunter sich sogar ein paar ehrenwerte befinden; im Dienst bleiben, um gegensteuern zu können; den Dienst quittieren aus politischen und moralischen Überzeugungen; und schließlich, bisher in der Forschung als besondere, zu differenzierende Gruppe vernachlässigt, diejenigen, die den Dienst aus sozusagen professionellen Gründen quittierten, weil ihre Auffassung von Diplomatie oder diplomatischer Aufgabe auf einem bestimmten Posten sich nicht mehr verwirklichen ließ. Während unter den Spitzendiplomaten nur einer zur vierten Gruppe zählte, nämlich der Botschafter in Washington von Prittwitz und Gaffron, der aus republikanischer Überzeugung zurücktrat, gehörte die Mehrheit des auswärtigen Dienstes zur zweiten Gruppe, zu denen, die sich auf Grund ganz unterschiedlicher Einstellungen anpaßten, und sei es aus dem Ethos der Pflichterfüllung heraus oder unter Druck. Von den Auswirkungen auf die Diplomatie her betrachtet, gehören in diesen Zusammenhang sogar diejenigen, deren Einordnung zuzeiten schwankend ist, wie etwa Bülow oder Weizsäcker.

Bülow neigte 1933 zur letzten Gruppe, deren Paradebeispiel Nadolny²⁹ ist, der nach seiner Ernennung zum Botschafter in Moskau Auffassungen über die Rußlandpolitik zur Geltung bringen wollte, die mit Hitlers Vorstellungen unvereinbar waren, und deshalb 1934 zurücktrat. Auch Bülow traf aus professionellen Gründen Vorbereitungen für seinen Abschied, sogar ein Abschiedsgesuch mit Begründung wurde formuliert, doch niemals abgeschickt; denn, wie er einmal gesagt haben soll, man lasse sein Land nicht im Stich, weil es eine schlechte Regierung habe³⁰. Das Bestreben, Schlimmeres zu verhüten — so problematisch sich diese Haltung auch erweisen mag — und dem Dienst an Staat und Nation Vorrang zu geben, war übermächtig. Zugleich steht man hier am Übergang zu jener kleinen Gruppe, die blieb, um gegensteuern zu können. Weizsäcker wuchs seit 1938 in diese Gruppe hinein, aber auch bei ihm ging es niemals bis zur bedingungslosen Gegnerschaft gegen das nationalsozialistische System, und nur sie hätte wirklich die Voraussetzung für den Wiederaufstieg und eine neue Sinnggebung in der Diplomatie geboten.

Was also die Spitzendiplomaten im Dienst hielt, läßt sich nicht auf eine kurze Formel bringen. Es gibt aber dabei ein Phänomen, das für die Erklärung des Verfalls deutscher Diplomatie bedeutsam erscheint. In einer abschließenden Würdigung

²⁹ Wollstein, Günter: Rudolf Nadolny — Außenminister ohne Verwendung. VfZ 28 (1980) 47—93.

³⁰ Krüger, Peter / Hahn, Erich J. C.: Der Loyalitätskonflikt des Staatssekretärs Bernhard Wilhelm von Bülow im Frühjahr 1933. VfZ 20 (1972) 376—410.

dieses Verfalls ergänzt es dessen umfassendere Erklärung durch den so wesentlichen Einfluß der innenpolitischen Veränderungen, von denen ein nachgeordnetes, auf Weisung hin arbeitendes Subsystem wie der auswärtige Dienst stets abhängig bleibt. Einen wichtigen Hinweis auf jenes Phänomen gibt eine bemerkenswerte Stelle aus einem Brief des bekannten Botschafters von Dirksen vom 4. März 1933: „Jedenfalls haben wir Berufsbeamten ganz besonders die Aufgabe, der nationalsozialistischen Bewegung die Eingewöhnung in die Regierung nach Möglichkeit zu erleichtern. Wir brauchen Ruhe und Beständigkeit in unserer inneren Politik [...]“³¹. Weizsäcker beleuchtete in grundsätzlichen Äußerungen zwischen 1933 und 1937 einige der Prämissen und Konsequenzen dieser Einstellung noch deutlicher: Er sah, ähnlich wie Dirksen, im Nationalsozialismus die wichtigste, innere Konsolidierung bringende und durchaus auch erhaltenswerte Leistungen vorweisende politische Kraft. Dies sollte die Basis sein für eine mit Augenmaß betriebene, gelegentlich vom Erschrecken im Ausland vor den Umwälzungen und der Gefährlichkeit Deutschlands profitierende Ausdehnung der Machtstellung des Reiches in Europa³².

Für Bülow, über dessen Haltung schon einiges gesagt wurde, gilt ähnliches. Bei ihm als einem für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Mitverantwortlichen wird schließlich noch ein weiteres wichtiges Merkmal dieses Phänomens des Ausharrens im Dienst deutlich: Neben dem auch seelisch nie verwundenen Schlag der Niederlage von 1918 und des Versailler Vertrags der unbedingte Wille, zu verhindern, daß die inneren Erschütterungen und die Abneigung des Auslands gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland zur Schmälerung seiner internationalen Position führten. Deshalb legte er nach außen oft eine harte, rigorose und völlig unzugängliche Haltung an den Tag. Wegen der Bedeutung Englands in den 30er Jahren und wegen der treffenden Beobachtungen sind die Beurteilungen des britischen Botschafters in Berlin Phipps von besonderem Interesse. Bülow wird von 1932 bis zu seinem plötzlichen Tod 1936 nicht als unbedeutend, aber stets als Mann der Obstruktion und des Standpunkts: „keine Konzession mehr!“ gesehen, und der Eindruck anderer Botschafter, er sei „consistently unhelpful, if not aggressive“, wird bestätigt. Phipps führte das nicht zu Unrecht darauf zurück, daß gerade Bülow den Rückschlag des Pendels von Stresemanns Erfüllungspolitik verkörpere und Hitler ihn schätze wegen seiner harten Haltung — mochte sie auch zum Teil vorgeschoben sein — und wegen seiner Vorliebe für eine Politik, „which has a ‚punch‘ in it“, wobei Phipps übrigens ausdrücklich auf das Zollunionsprojekt mit Österreich hinweist³³.

Es stellt sich also heraus, daß die Sicherung und der Ausbau der Machtstellung Deutschlands, die Stärkung und machtvolle Entwicklung der Nation nach dem Tiefpunkt der Nachkriegszeit für die Spitzenbeamten des auswärtigen Dienstes

³¹ PA, Handakten Hencke: Kiew, Briefwechsel mit Dirksen, Schulenburg, Eisenlohr, Tiplerskirch, Scheffer.

³² Hill II 1974, 61, 69, 96, 109.

³³ Public Record Office, London, F. O. 371, C. 8037/478/18, vol. 17 756 (22. 11. 1934) und F. O. 371, C. 145/145/18, vol. 19 938 (7. 1. 1936). Ich danke meinem Kollegen John P. Fox für die Beschaffung der Dokumente.

Vorrang vor anderen Erwägungen genoß und zusammen mit dem abstrakten Ethos des Dienstes am Staat wesentlich dafür war, daß diese Behörde nicht völlig gezwungenermaßen sich weiterhin zur Verfügung stellte und ein nützliches Instrument der Hitlerschen Außenpolitik wurde. Ein Wandel in den Grundsätzen hatte sich im auswärtigen Amt schon vor Hitler vollzogen, und zwar im Sinne einer Abkehr von der Verständigungspolitik und einer Bevorzugung einseitigen, nationalistischen Vorgehens mit zunehmender Ungeduld der Ansprüche, deren Erfüllung auch als innenpolitisch unaufschiebbar bezeichnet wurde. Es war die Angespanntheit des spät aufgestiegenen, seiner nationalen Identität nicht ganz gewissen, über bedeutende Kräfte und Ressourcen verfügenden preußisch-deutschen Machtstaats, die sich hier auswirkte. Auch in der Entwicklung der Diplomatie von der Stresemann-Ära zu den 30er Jahren schlug sich nieder, wie ungeheuer schwer man sich in Deutschland tat, für diesen hochentwickelten, weltwirtschaftlich verflochtenen Industriestaat, der eben keineswegs von allen akzeptiert wurde, nach innen und außen politische Zielsetzungen und Verhaltensweisen zu begründen, die den strukturellen Gegebenheiten und seinen besonderen modernen Bedürfnissen und Interessen angemessen waren.

Der Krieg gehörte nicht zu den Zielen Bülow's oder Weizsäcker's; sie waren von tiefen Zweifeln bewegt und mit vielem nicht einverstanden. Das Fazit indessen ist aber doch, daß es für sie und die allermeisten ihrer Kollegen nicht in Frage kam, etwa um der Beseitigung des nationalsozialistischen Systems willen eine Einbuße in der äußeren Stellung des Reiches hinzunehmen und sich der Aufgabe zu verweigern, an der Stärkung Deutschlands mitzuwirken. Die großen Erfolge der 30er Jahre blendeten eben doch und wurden gern akzeptiert; die Gefahren und das Bedenkliche des Vorgehens und die fehlende Klarheit und Begrenzung der Zielsetzung unterschätzte oder verkannte man. So nahm der Verfall der deutschen Diplomatie seinen Lauf bis zum furchtbaren Ende, und selbst der konservative, auch von einigen Diplomaten mitgetragene Widerstand gegen Hitler schuldet seinen Mißerfolg teilweise auch dem Unvermögen, daß man es nicht fertigbrachte, sich bedingungslos über die eingefleischte Auffassung hinwegzusetzen, daß die äußere Stellung der Nation gewahrt bleiben müsse und daß man nichts gegen das eigene Land unternehmen dürfe.

POLEN UND DIE TSCHECHOSLOWAKEI

Ihr Verhältnis im Spannungsfeld der internationalen Politik 1932 bis 1934

Von *Jörg K. Hoensch*

Im Dezember 1931, als der polnische Außenminister August Zaleski gerade in Genf weilte, rief der ausschlaggebende Politiker Polens jener Jahre, Marshall Józef Piłsudski, seinen Adlatus und Vertrauensmann in auswärtigen Angelegenheiten, den Obersten Józef Beck, zum Immediatvortrag über die drängendsten Fragen polnischen außenpolitischen Handelns zu sich¹. Zu den vier Problempunkten, die einer Lösung bedürftig schienen, gehörte nach Becks Auffassung auch die Forcierung der historisch und ethnographisch fundierten Ansprüche Polens auf das Teschener Gebiet jenseits der Olsa, die seit Jahren das Verhältnis zum Nachbarn CSR ernsthaft belasteten. Piłsudski beschied seinen Staatssekretär, den Teschen-Komplex vorerst ruhen zu lassen, denn er vertrat einmal mehr seine Ansicht, daß sich die Tschechoslowakische Republik wegen ihrer schwächlichen Nationalitätenpolitik, dem wachsenden deutschen Druck auf den Anschluß Österreichs, den zunehmend internationaler Unterstützung zuteil werdenden Forderungen Ungarns nach Revision des Friedens von Trianon und dem Autonomiebegehren der Slowaken nicht werde gewachsen zeigen und daher die karpatorussische und slowakische Osthälfte der Republik langfristig nicht behaupten könne. Es schien auszureichen, die politischen und subversiven Aktionen der polnischen Minderheit besser zu organisieren und finanziell stärker zu unterstützen sowie die Kontakte zur autonomistischen Slowakischen Volkspartei Hlinkas zu intensivieren².

Zwei Punkte, nämlich „Danzig“³ und die „Minderheitenfrage“⁴, standen in

¹ Die — in ihrer wissenschaftlichen Qualität und ihrem heuristischen Erkenntniswert stark divergierenden — Darstellungen zur Geschichte der polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen hat minutös verzeichnet Nowak, Czesław M.: *Czechoslovak-Polish Relations 1918—1939. A Selected and Annotated Bibliography*. Stanford 1976. Siehe auch Hoensch, Jörg K.: *Polen und die Tschechoslowakei — oder das Scheitern der slawischen Solidarität*. In: Bosl, Karl (Hrsg.): *Gleichgewicht — Revision — Restauration. Die Außenpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Europasystem der Pariser Vorortverträge*. München-Wien 1976, 277—279, „Bibliographische Vorbemerkung“.

² Beck, Joseph: *Dernier rapport. Politique polonaise 1926—1939*. Neuchâtel 1951, 8—10.

³ Kimmich, Ch.: *The Free City. Danzig and German Foreign Policy 1919—1934*. New Haven-London 1968; Denne, Ludwig: *Das Danzig-Problem in der deutschen Außenpolitik 1934—1939*. Bonn 1959; Dopierała, B.: *Gdańska polityka Józefa Becka* [Die Danzig-Politik Józef Becks]. Posen 1967; Leonhardt, H. L.: *Nazi Conquest of Danzig*. Chicago 1942.

unmittelbare Bezug zum deutschen Nachbarn; der letzte Komplex, der seit der polnischen Besetzung des Wilna-Gebiets im Oktober 1920 schwelende Konflikt mit Litauen, stellte zugleich eine wichtige Komponente in den Beziehungen Polens zur UdSSR dar⁵. Da die Ereignisse im Fernen Osten die politische und militärische Blickrichtung der Sowjetunion mindestens partiell von Polen ablenkten, aber auch die inneren Machtkämpfe um die Alleinherrschaft Stalins, das Anlaufen des I. Fünfjahrplans und die Zwangskollektivierung die Bolschewiki außenpolitisch zu größerer Rücksichtnahme zwangen, hielt Piłsudski den Zeitpunkt für gekommen, Polen allmählich aus der Vormundschaft Frankreichs und des Völkerbundes zu lösen und dadurch eine größere Selbständigkeit in der Außenpolitik einzuleiten. Die besorgniserregende Entwicklung im Deutschen Reich, die zunehmende Radikalisierung des innenpolitischen Kampfes und der am 11. Oktober 1931 erfolgte Zusammenschluß der politischen Rechten in der „Harzburger Front“ zum Sturz der Regierung Brüning, stellte für Piłsudski und Beck nur insoweit ein Thema dar, als die Zeit günstig schien, die Rechte Polens in Danzig einseitig zu erweitern und durch ein intoleranteres Vorgehen den Minderheiten gegenüber diesen seit den Novemberwahlen von 1930 parlamentarisch bereits weitgehend ausgeschalteten „Unruhefaktor“ nach Möglichkeit völlig zu paralysieren. In verhängnisvoller Verkennung der wahren Ziele Hitlers begrüßte Piłsudski die Schwächung der demokratischen Kräfte in Deutschland⁶, deren Beharren auf einer raschen Revision des Vertrags von Versailles, auf der angemessenen Beachtung der Rechte der deutschen Volksgruppe und auf einer Lösung in der „Korridor“-Frage für Polen viel gefährlicher zu sein schien als die von Hitler proklamierte und nur in jahrelangem Bemühen zu erreichende ideologische und organisatorische Gleichschaltung des deutschen Volkes

⁴ Die beste Gesamtdarstellung der Minderheitenproblematik in einer westlichen Sprache legte vor Horak, Stephan: Poland and Her National Minorities 1919—1939. New York 1961. Die Stellung der deutschen Minderheit untersuchten Heike, Otto: Das Deutschtum in Polen 1918—1939. Bonn 1955; Bierschenk, Theodor: Die deutsche Volksgruppe in Polen 1934—1939. Kitzingen 1954; Breyer, Richard: Das Deutsche Reich und Polen 1932—1937. Außenpolitik und Volksgruppenfragen. Würzburg 1955; Cygański, M.: Mniejszość niemiecka w Polsce centralnej w latach 1918—1939 [Die deutsche Minderheit in Zentralpolen in den Jahren 1918—1939]. Łódź 1962; Kuhn, Walter: Das Deutschtum in Polen und sein Schicksal in Kriegs- und Nachkriegszeit. In: Markert, Werner (Hrsg.): Osteuropa-Handbuch Polen. Köln-Graz 1959, 138—164.

⁵ Korbel, Josef: Poland Between East and West. Soviet and German Diplomacy Towards Poland, 1919—1933. Princeton 1963.

⁶ Dieser Gesichtspunkt wird aufgegriffen in den Gesamtdarstellungen der deutsch-polnischen Beziehungen, u. a. bei Kellermann, Volker: Schwarzer Adler, weißer Adler. Die Polenpolitik der Weimarer Republik. Köln 1970; Riekhoff, Harald von: German-Polish Relations 1918—1933. Baltimore-London 1971; Oertel, M.: Beiträge zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen 1925—1930. Phil. Diss. Berlin 1968; Krasuski, Jerzy: Stosunki polsko-niemieckie 1926—1932 [Polnisch-deutsche Beziehungen 1926—1932]. Posen 1964. Eine knappe Zusammenfassung der polnischen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit verfaßte Dębicki, Roman: The Foreign Policy of Poland. New York 1962; s. a. Cienciąła, Anna: Polish Foreign Policy, 1926—1939. „Equilibrium“: Stereotype and Reality. Polish Review 20 (1975) 42—57.

und die militärische Aufrüstung. Vor allem Hitlers kämpferischer Antikommunismus hatte es Pilsudski angetan ⁷.

Pilsudskis offenkundige Tschechophobie wurde von den meisten Polen geteilt. Ihre Wurzeln lassen sich in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen, als im dreigeteilten Polen die Hoffnung gehegt wurde, durch einen Aufstand gegen das als Hauptfeind eingestufte russische Zarentum die staatliche Unabhängigkeit wiedererlangen zu können — während weite Kreise der tschechischen und der slowakischen Bevölkerung gerade vor diesem großen slawischen Bruder, der mit dem Programm des Panslawismus an die Solidarität aller slawischen Völker appellierte, ihre nationale Befreiung und Eigenstaatlichkeit erwarteten. Selbst im Ersten Weltkrieg, der beide Nationen ihrem politischen Ziel, der Erringung der vollen staatlichen Souveränität, zuführte, erwarteten die Tschechen von russischen Militärerfolgen ihre Befreiung; für viele Polen hingegen blieb das Zarenreich, das nach 1863 eine schroffe Russifizierungspolitik mit strikter Unterdrückung aller nationalpolnischen Aspirationen verfolgt hatte, der Hauptfeind. Die im Mai 1918 in Prag durch die tschechischen und polnischen Abgeordneten des österreichischen Reichsrats beschworene „ewige Freundschaft“ der beiden Nationen oder die von Masaryk geteilte Auffassung des nationaldemokratischen Politikers Roman Dmowski, daß nur die engste Zusammenarbeit, ja eine politische Föderation den Bestand der jungen Staaten gewährleisten könne, hatten über das Kriegsende hinaus keinen Bestand ⁸.

Dafür war nicht zuletzt auch die unterschiedliche Interpretation der Entwicklung in Rußland ausschlaggebend. Die polnischen Politiker aller Couleur gingen nach der Oktoberrevolution von 1917 von einem möglichst langfristigen Ausscheiden Rußlands als Dominanzmacht in Osteuropa aus, während die tschechischen Vertreter in der kommunistischen Machtübernahme nur ein kurzfristiges Debakel sahen und durch intensive alliierte Unterstützung der demokratischen Kräfte sowie nach einer die Prinzipien des Selbstbestimmungsrechts berücksichtigenden Reorganisation des Russischen Reiches seine Rückkehr zu einer parlamentarischen Ordnung und die Teilhabe an der Verantwortung für die konstruktive Entwicklung NachkriegsEuropas erhofften. Die besonders von Józef Pilsudski unter Berufung auf das historische Staatsrecht verfochtene Wiederherstellung Polens in seinen Grenzen von 1772 stieß auf den einhelligen Widerspruch der Führer der tschechischen Auslands-

⁷ Wojciechowski, Marian: Die polnisch-deutschen Beziehungen 1933—1938. Leiden 1971, 5 ff.; Roos, Hans: Polen und Europa. Studien zur polnischen Außenpolitik 1931—1939. Tübingen ²1965, 59—61.

⁸ Zum Hintergrund Rose, William J.: Czechs and Poles as Neighbours. Journal of Central European Affairs 11 (1951) 153—171. — Dmowski, Roman: Polityka polska i odbudowanie państwa [Die polnische Politik und der Aufbau des Staates]. Warschau 1926, 215 ff.; Faryś, Janusz: Koncepcje polskiej polityki zagranicznej 1918—1939 [Konzeptionen der polnischen Außenpolitik 1918—1939]. Warschau 1981, 72 ff.; Kasprzak, Stanisław: Stosunek Czech do Polski 1914—1921 [Tschechisch-polnische Beziehungen 1914—1921]. Warschau 1936, 19. — Masaryk stellte fest, daß „wir, Tschecho-Slowaken und Polen, gezwungen sind, eine Verteidigungsallianz zu bilden, nicht nur wegen der geographischen Lage, sondern auch durch den Befehl der Geschichte ... Die politische Arithmetik hat diese zwei westslawischen Nationen dazu gebracht, eine Allianz auf Leben und Tod einzugehen“. Masarykovy projevy a řeči za války [Masaryks Äußerungen und Reden während des Krieges]. Bd. 1. Prag 1919, 56.

aktion. Masaryk und Beneš wurden nicht müde, die diesem „polnischen Imperialismus“ innewohnende Gefahr anzuprangern und nicht nur den Verzicht auf die eindeutig von Weißrussen und Ukrainern bewohnten Gebiete zu fordern, sondern auch die Aufgabe von Ostgalizien mit Lemberg zu propagieren⁹. Da die tschechische Seite aber unbeschwert für ihr künftiges Staatsgebiet die historischen Grenzen in Anspruch nahm, dieses Prinzip zudem aus strategischen und wirtschaftlichen Überlegungen heraus zu ihren Gunsten zu durchbrechen bereit war, bahnte sich unbeschadet der aus dem alliierten Lager kommenden Beschwörungen, angesichts der auch nach der Kriegsniederlage nicht gebannten „deutschen Gefahr“ die engste Interessengemeinschaft zu wahren, bereits bei der Wiedererrichtung der Eigenstaatlichkeit ein neuer Konflikt an, der das so mühsam zustandegekommene Einvernehmen rasch beseitigte und die zwischenstaatlichen Beziehungen in der Folgezeit stark beeinträchtigte. Erschwerend kam eine Reihe konkreter bilateraler Streitpunkte hinzu.

Der folgenreichste Zankapfel war die Zugehörigkeit des ehemaligen Herzogtums Teschen, das auf dem Höhepunkt des polnisch-sowjetischen Krieges am 28. Juli 1920 von der Pariser Botschafterkonferenz dem Fließchen Olsa entlang derart geteilt wurde, daß der durch seine Berg- und Hüttenwerke wirtschaftlich bedeutendere Westteil und die Kaschau-Oderberger-Bahn an die ČSR fielen¹⁰. Erst durch eine weitere Entscheidung der Botschafterkonferenz über den Verlauf der gemeinsamen Staatsgrenze entlang des Karpatenkamms wurden am 16. September 1924 die leidigen, quantitativ in keinem Verhältnis zu den geweckten Emotionen und politischen Vorbehalten stehenden territorialen Querelen zwischen den beiden Staaten endgültig bereinigt¹¹. Die Entscheidung der Prager Regierung vom 7. August 1920, trotz der desolaten militärischen Lage Polens im Krieg mit der jungen Sowjetmacht den Transport der von Frankreich und Ungarn bereitgestellten Waffen über tschechoslowakisches Territorium nach Polen nicht zu gestatten, wurde nach dem überraschenden Militärerfolg von der polnischen Bevölkerung als „tschechische Perfidie“ und als ein Im-Stich-lassen im Ringen mit der bolschewistischen Weltgefahr nicht vergessen. Die Forderung, Revanche für den „Coup von Spa“ zu nehmen und eine gemeinsame Grenze mit Ungarn anzustreben, fand populäre Unterstützung und Eingang auch in die außenpolitischen Überlegungen der polnischen Regierungen.

⁹ D m o w s k i : Polityka 216—218. — B e n e š , Edvard: My War Memoirs. New York 1928, 312.

¹⁰ Die Bibliographie zum Teschen-Konflikt ist einschüchternd umfangreich, auch wenn ein Großteil des Materials einen zeitgebundenen, rein propagandistischen Charakter besitzt. Die bis 1937 erschienenen Titel führt fast vollständig auf S w o r a k o w s k i , Witold: Polacy na Śląsk za Olzą [Die Polen in Schlesien jenseits der Olsa]. Warschau 1937. — Die gegenwärtig brauchbarste Interpretation verfaßte V a l e n t a , Jaroslav: Česko-polské vztahy v letech 1918—1920 a Těšínské Slezsko [Die tschedisch-polnischen Beziehungen und das Teschener Schlesien]. Ostrau 1961. Eine ausgewogene Einführung in die Problematik bieten W a n d y c z , Piotr S.: France and Her Eastern Allies, 1919—1925. French-Czechoslovak-Polish Relations from the Paris Peace Conference to Locarno. Minneapolis 1962 und P e r m a n , Dagmar: The Shaping of the Czechoslovak State. Diplomatic History of the Boundaries of Czechoslovakia, 1914—1920. Leiden 1962.

¹¹ Dazu W a n d y c z : France and Her Eastern Allies 265—269 und 276—291.

Die weitgehende Förderung, die ukrainische Emigranten, Gegner des mit militärischen Mitteln erzwungenen Anschlusses von Ost-Galizien an den polnischen Staat, in Prag fanden, und die Furcht, Karpatorußland könne mit tschechischer Hilfe zu einem „Piemont“ einer die territoriale Integration Polens gefährdenden ukrainischen Irredenta aufsteigen¹², ließen Warschau eine Unterstützung des ungarischen Ringens um eine Revision des Vertrages von Trianon angebracht erscheinen. Andererseits hegte die tschechoslowakische Regierung den nicht unbegründeten Verdacht, Polen wolle die Separation der Slowakei vorantreiben, um sie danach in ein Suzeränitätsverhältnis zu nehmen und politisch-strategisch im Nordkarpatenbogen Fuß zu fassen¹³.

Beide Nachbarn verdächtigten sich anfangs sogar der geheimen Zusammenarbeit mit der Weimarer Republik, um auf Kosten des anderen die eigene Position zu stabilisieren. Die meisten dieser Streitpunkte waren auch 1932 noch nicht zufriedenstellend beigelegt worden.

Gewisse gleichgelagerte Voraussetzungen hätten eigentlich eine engere Zusammenarbeit der beiden westslawischen Nachbarn nahegelegt. Ihre geopolitische Lage wies verwandte Probleme auf: Die langgestreckte ČSR war trotz des böhmischen Kessels als natürlichen Verteidigungswalls durch ihre ungeschützte Südflanke aber ein ebenso leicht verwundbares Staatsgebilde wie Polen mit seinen offenen Grenzen im Westen und Osten. Die Sprengkraft der ungelösten Minderheitenfrage wurde in beiden Ländern nicht rechtzeitig erkannt, obschon in beiden Staaten mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung nicht der Staatsnation angehörte und von den Konnationalen nur durch eine — als willkürlich und ungerecht empfundene — Grenzlinie getrennt war. Die wirtschaftlichen und demographischen Voraussetzungen dagegen differierten bedeutsam: Trotz der Zurückgebliebenheit der östlichen Staatshälfte entsprach die ČSR in ihrem Sozial- und Wirtschaftsgefüge durchaus dem mitteleuropäischen Entwicklungsstand¹⁴, während Polen, bedingt durch die in der

¹² Lewandowski, Krzysztof: Sprawa ukraińska w polityce zagranicznej Czecho-słowacji w latach 1918—1932 [Die ukrainische Frage in der tschechoslowakischen Außenpolitik in den Jahren 1918—1932]. Breslau usw. 1974.

¹³ Besonders der Krakauer Historiker Henryk Batoński hat sich um die Darstellung der polnisch-slowakischen Kontakte in der Zwischenkriegszeit verdient gemacht: Zarys dziejów Słowacji w ostatnim dwudziestolecu 1918—1937 [Abriß der Geschichte der Slowaken in den letzten zwei Jahrzehnten]. In: Słowacja i Słowacy. Krakau 1938, 119—195; ders.: Słowacja w polityce polskiej 1918—1945 [Die Slowaken in der polnischen Politik 1918—1945]. Zborník Filozofickej Fakulty Univerzity Komenského, Historica 22 (1970) 283—295; ders.: Z polsko-slovenských vzťahov v období rokov 1931—1939 [Zu den polnisch-slowakischen Beziehungen in den Jahren 1931—1939]. Historické štúdie 15 (1970) 227—243. — Von slowakischer Seite liegen vor die Aufsätze von Bartlová, Alena: Slovensko-polske vzťahy v rokoch 1919—1939 [Die slowakisch-polnischen Beziehungen in den Jahren 1919—1939]. Historický časopis 20 (1972) 363—384; dies.: Przyczynek do historii stosunków słowacko-polskich w okresie międzywojennym [Ein Beitrag zur Geschichte der slowakisch-polnischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit]. Studia z dziejów ZSRR i Europy Środkowej 9 (1973) 181—200.

¹⁴ Seibt, Ferdinand: Zur Sozialstruktur der Ersten ČSR. In: Beiträge zum deutsch-tschechischen Verhältnis im 19. und 20. Jahrhundert. München 1967, 111—126.

Teilungszeit entstandenen strukturellen Unausgewogenheiten und rasches Ansteigen der Bevölkerung um acht auf über 35 Millionen, weitgehend agrarisch geprägt blieb und sich erst am Anfang einer umfassenden Industrialisierung befand. Eine engere wirtschaftliche Kooperation zwischen den beiden Nachbarn wollte, nicht zuletzt wegen der Grenzstreitigkeiten und der daraus erwachsenden politischen Querelen, nicht so recht gedeihen, so daß für beide Länder das Deutsche Reich der omnipotente Außenhandelspartner blieb, der über die ökonomische Sphäre hinaus auch seinen politischen Einfluß zu steigern bestrebt war.

Die wirtschaftliche Stabilität der ČSR erregte den Neid der Polen, da sie diesem Land eine politische Bedeutung einbrachte, die in keiner Relation zur Größe seines Territoriums und der Einwohnerzahl zu stehen schien. Diese Einstellung hat in der polnischen Gesellschaft die Verfestigung der alten Vorurteile begünstigt; doch auch in der ČSR herrschte bei der Beurteilung der Polen eher das Ressentiment als Rationalität, wodurch auch die Ausgestaltung der bilateralen Beziehungen beeinflusst wurde. Die polnische Oberschicht empfand die Tschechen als eine halb bäuerliche, halb bürgerliche Nation, die durch Pragmatismus, Opportunismus sowie eine gehörige Portion Verschlagenheit und Geschäftssinn eine Position usurpiert hatte, die ihr ganz einfach nicht zustand. Die tschechische Fähigkeit, Kompromisse zu schließen, wurde als Prinzipienlosigkeit und Feigheit gebrandmarkt, wobei diesen Krämerseelen besonders anzukreiden war, nie in einer *levée en masse* den Versuch unternommen zu haben, ihre Freiheit zu erkämpfen. Die Tschechen dagegen empfanden die Polen als unzeitgemäße Romantiker, deren Grundprinzipien wie Ehre, Patriotismus, Mut und Opferbereitschaft hoffnungslos veraltet waren und als Relikte der untergegangenen Adelsrepublik mitleidig belächelt wurden. Der in Polen vorhandene, von tschechischer Seite überinterpretierte Klassenantagonismus ließ das Weichselland als eine Domäne einer überholten Magnatenoligarchie erscheinen, wo der bigott-katholische Adel seine Untertanen selbst im 20. Jahrhundert noch wie Leibeigene traktierte. Die angebliche Unbeherrschtheit, das ungezügelte Draufgängertum, die Verfolgung idealistischer Konzeptionen machte aus den Polen fragwürdige Bundesgenossen, denen im Interesse der eigenen Sicherheit nicht zu trauen war¹⁵.

Diese in der politischen Publizistik der Zwischenkriegszeit häufig anzutreffenden Fehl- und Vorurteile weisen auf die Tatsache hin, daß Polen und Tschechen sehr wenig voneinander wußten und nur geringe Anstrengungen zum besseren Kennenlernen des Nachbarn und seiner spezifischen Probleme unternahmen. Trotz der nahen Verwandtschaft der beiden Sprachen blieb der Reiseverkehr zwischen den Nachbarländern unbedeutend — es zeigte sich anscheinend kein Bedürfnis, durch gegenseitige Besuche zu einem eigenständigen Urteil zu gelangen. Deshalb fiel es den Journalisten der in beiden Ländern stark von der Regierung gesteuerten Presse leicht, je nach politischer Konjunktur Emotionen gegen den Nachbarn zu wecken oder unvermittelt die Notwendigkeit für eine breitere Kooperation zu propagieren. Die in der polnischen Öffentlichkeit tief verankerte Magyarophilie und das Verständnis

¹⁵ Vgl. den Bericht des tschechoslowakischen Geschäftsträgers in Warschau, Smutný, vom 30. September 1935. In: B e r b e r, Friedrich (Hrsg.): Europäische Politik 1933—1938 im Spiegel der Prager Akten. Essen 1942, 51 f.

für das Anliegen der slowakischen Autonomisten erhielt in der ČSR sehr rasch das Stigma der politischen Takt- und Instinktlosigkeit, während in Polen der tschechische Pan- und Neoslawismus sowie die angebliche Prädisposition für marxistisches Gedankengut als unverzeihliche Fehler galten.

Diese eher psychologischen Faktoren haben zwar eine gewisse Rückwirkung auf die Ausgestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen besessen, aber der permanente Widerstreit zwischen Tschechen und Polen selbst in Anbetracht der nationalsozialistischen Bedrohung ist weit stärker durch die in Prag und Warschau bestehenden politischen Konstellationen und durch die aktiven Träger der Politik bestimmt worden. Dabei besaß die tschechoslowakische Außenpolitik dank der größeren Stabilität im Innern und der Wirtschaftskraft, vor allem aber wegen der unbestrittenen Autorität Masaryks und der fachlichen Kompetenz des über 17 Jahre in ungebrochener Kontinuität die außenpolitische Ausrichtung dominierenden Ressortchefs Beneš von Anfang an eine frappierende logische Konsequenz und Stetigkeit. Zwar haben sowohl die Nationaldemokraten auf der Rechten wie auch die Kommunisten und zeitweise die Sozialdemokraten auf der Linken mehrfach Anläufe zur Änderung des außenpolitischen Kurses genommen, ohne sich jedoch durchsetzen zu können. Warf die politische Rechte den Polen einen Verrat an den gesamtlawischen Interessen und einen ungezügelt Nationalismus vor, hegte die Linke wegen der in Pilsudskis Polen konsequent durchgeführten Verfolgung der politischen Gegner keine Sympathie für eine Annäherung an diesen autoritär regierten Militärstaat. Masaryk und Beneš waren sich, obschon sie das deutschnationale Schlagwort vom polnischen „Saisonstaat“ entschieden zurückwiesen, der potentiellen Gefährdung Polens bei einem seit dem Vertrag von Rapallo (16. April 1922) und der Vertiefung der deutsch-sowjetischen Beziehungen im Berliner Vertrag (26. April 1926) durchaus möglichen Zusammenwirken seiner mächtigen Nachbarn in Ost und West sehr wohl bewußt. Benešs Ziel blieb es, korrekte, aber nur unterkühlt freundschaftliche Kontakte zu Polen aufrechtzuerhalten, ohne dadurch sein Land in ein unkalkulierbares Risiko zu verwickeln. Die Parallelität der Bündnisbeziehungen zu Frankreich spielte in Benešs außenpolitischem Kalkül zwar eine große Rolle — aber er wollte ihre Wirksamkeit nicht durch die als leichtfertig empfundene polnische Prestigepolitik den großen Nachbarstaaten gegenüber auf die Probe gestellt sehen. Zudem entsprachen die Zielvorstellungen der französischen Schutzmacht nicht völlig den spezifischen Interessen seiner beiden Bündnispartner: Frankreich sah in Polen und in der ČSR lange nur Substituten für den in den Wirren des Ersten Weltkrieges und der Oktoberrevolution untergegangenen zaristischen Bundesgenossen zur Niederhaltung des Deutschen Reiches, während Prag und Warschau bei aller Einsicht in die Notwendigkeit einer Zügelung des deutschen Revisionismus auch vital an anderen Räumen interessiert waren. Österreich, Ungarn, der Donauraum haben für die tschechoslowakische Außenpolitik wahrscheinlich den gleichen Stellenwert eingenommen wie für Polen die Ausgestaltung seiner Beziehungen zu den baltischen Randstaaten und zur UdSSR. Bei der Bewertung der sog. „deutschen Gefahr“ zeigten sich zudem bald — spätestens nach der Unterzeichnung der Locarno-Verträge und der Arbitrage-Vereinbarungen vom 16. Oktober 1925 — wesentliche Gegensätze der Interessen, die selbst nach der national-

sozialistischen Machtergreifung und der von ihr für die Anrainer ausgehenden Bedrohung Prag und Warschau davon abhielten, ihren politischen Kurs einander anzunähern.

Dank seiner unbestrittenen militärischen Autorität hatte sich Józef Piłsudski als amtierender Staatschef bis 1922 in außenpolitischen Fragen ein beträchtliches Mitspracherecht gesichert; nach dem Staatsstreich vom 12./15. Mai 1926 hat er bis zu seinem Tod am 12. Mai 1935 Anlage und Durchführung der polnischen Außenpolitik verantwortlich bestimmt. Nur einer der zehn in der parlamentarischen Republik bis 1926 verschlissenen Außenminister, Marian Seyda, hat die Annäherung an die ČSR zur Hauptaufgabe seiner Amtszeit gemacht — und er ist darüber auch gestürzt worden. In Piłsudskis persönlichem Kalkül gebührte der ČSR keine besondere Beachtung; während er Respekt für Masaryk aufbrachte und sich die Pflege von Kontakten zu ihm persönlich vorbehielt, hegte er für Beneš und dessen oft bespöttelte „realistische Diplomatie“ sowie für dessen Glauben an die systemerhaltende Kraft des Völkerbundes nur Mißtrauen und Verachtung¹⁶. Diese Auffassung hat auch sein eigentlicher Schüler auf außenpolitischem Gebiet, der spätere Außenminister Beck, geteilt. Gerade der persönliche Antagonismus zwischen Beneš und Beck, die keine Sympathie füreinander empfanden und dem anderen zutiefst mißtrauten, wirkte sich verhängnisvoll auf die Ausgestaltung der bilateralen Beziehungen aus¹⁷. Es muß befremden, daß es in zwanzig Jahren nur zu jeweils einem Besuch der Außenminister im Nachbarlande kam¹⁸; den polnischen Wunsch, den in der Ära Piłsudski gewählten Präsidenten Mościcki zu einem offiziellen Staatsbesuch in die ČSR einzuladen, wußte Beneš so lange dilatorisch zu behandeln, bis die Warschauer Regierung ihr Interesse verloren hatte. Gegen den von 1927—1935 in Warschau akkreditierten tschechoslowakischen Gesandten Václav Girska hegte Piłsudski eine so starke Aversion, daß er ihn kein einziges Mal empfing. Während in Warschau die Exilgewährung für diejenigen demokratischen Kräfte, die sich nach dem „Rechtsbruch von Brest“ im Herbst 1930 der Verfolgung nur durch die Flucht in die ČSR zu entziehen vermochten, als unfreundlicher Akt gewertet wurde, äußerte die Prager Regierung mehrfach den Verdacht der unzulässigen Unterstützung der geheimen ungarischen Aufrüstung und protestierte vehement gegen die aus Polen kommenden Aufrufe des slowakischen Emigranten František Jehlička zu einem Anschluß der Slowakei an Ungarn. Die Ermöglichung

¹⁶ Vgl. dazu die Ausführungen Piłsudskis dem Gesandten Wysocki gegenüber am 21. Juli 1933, nach *Wojciechowski*: Die polnisch-deutschen Beziehungen 57 Anm. 2.

¹⁷ *Beck*: Dernier rapport 171; *Wandycz*, Piotr S.: Beneš and Beck. The Central European Federalist 9 (1961) 6—12. — Siehe auch *Wandycz*: France and Her Eastern Allies 386: „It is doubtful whether Beneš had any real liking for the Poles, and his outlook, mentality, and attitude to politics offered a complete contrast to those of the majority of the Polish leaders. Certainly Masaryk on more than one occasion expressed skepticism of Polish statecraft“.

¹⁸ Der reisefreudige Beneš traf zur Unterzeichnung von drei Vereinbarungen über ein modifiziertes Arbitrageverfahren, die „Liquidation“ der aus der neuen Grenzziehung erwachsenden finanziellen, juristischen und minderheitspolitischen Streitpunkte sowie einer Meistbegünstigungsklausel im beiderseitigen Transitverkehr am 20. April 1925 in Warschau ein. Sein polnischer Kollege Skrzyński stattete Prag Mitte April 1926 einen Gegenbesuch ab.

einer legalen Betätigung für die Kommunistische Partei in der ČSR führte in Polen, wo die Kommunisten einer unbarmherzigen Verfolgung ausgesetzt waren, wiederum zur Unterstellung, die Komintern habe Prag zum Hauptquartier ihrer subversiven, auf eine Zerschlagung des polnischen Staates ausgerichteten Wühlarbeit machen können¹⁹. Die vom französischen Botschafter in Warschau, Jules Laroche, unermüdlich geforderte Intensivierung der Kontakte auf militärischem Gebiet kam dagegen wegen der von beiden Seiten gehegten Vorbehalte nicht über unverbindliche Gesprächsansätze der jeweiligen Militärattachés mit dem Generalstab des Gastlandes hinaus²⁰. Bei dem in beiden Ländern gegeneinander angehäuften Mißtrauenspotential kann es also nicht verwundern, daß beide Regierungen hofften, die Auswirkungen der in ihrer Bedrohlichkeit nicht wirklich erkannten Zerfallerscheinungen im Deutschen Reich und der möglichen Machtergreifung der Nationalsozialisten von sich weg auf den Nachbarn lenken zu können. Sie glaubten nicht nur, sich selbst etwas zu vergeben, wenn sie ein zu starkes Interesse an einem *rapprochement* zeigen würden, sondern es fehlte ihnen auch weitgehend die Einsicht, daß allein eine engere Zusammenarbeit im größeren internationalen Rahmen Gewähr für eine Neutralisierung des deutschen Destabilisierungsfaktors bieten konnte. In Überschätzung der eigenen politischen und militärischen Möglichkeiten und unter Mißachtung der vitalen Interessen des Nachbarn machten beide Staaten einander Konkurrenz und versuchten, sich auf Kosten des jeweils anderen zu profilieren und mit den Großmächten zu arrangieren.

Wenigstens die polnischen Bemühungen, mit der sowjetischen Großmacht zu einem besseren Einvernehmen zu gelangen, fanden bei Beneš volle Unterstützung. Mit der Unterzeichnung des tschechoslowakisch-sowjetischen Handelsvertrags am 5. Juni 1922 war die de facto-Anerkennung der Sowjetunion verbunden gewesen; doch bei dem Widerstand der Nationaldemokraten, des rechten Flügels der Agrarpartei und der Katholischen Volkspartei hatte Beneš die de jure-Anerkennung nicht durchsetzen können — nicht zuletzt weil auch Präsident Masaryk eine „Wandlung des sowjetischen analphabetischen Absolutismus“ in eine bürgerliche Demokratie als Voraussetzung für diesen Schritt forderte. Doch erst zu dem Zeitpunkt, als die Grundlagen des Versailler Systems zu wanken begannen, in einer Atmosphäre genereller Verunsicherung, die durch die Weltwirtschaftskrise, den Abbau demokratisch-parlamentarischer Einrichtungen, den Zulauf zu totalitären Organisationen und durch das rapide Anwachsen der deutschen Nationalsozialisten gekennzeichnet war, fand die sowjetische Bereitschaft, konstruktiv auf der Abrüstungskonferenz und bei der Aufrechterhaltung des Systems der kollektiven Sicherheit mitzuarbeiten, wachsende Anerkennung. Polen hatte einen wichtigen Beitrag zu der am 9. Februar 1929 im Litvinov-Protokoll vereinbarten vorzeitigen Inkraftsetzung des Kriegsächtungspaktes geleistet und danach, trotz aller Vorbehalte über die langfristigen Ziele der UdSSR, konsequent den Abschluß eines polnisch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages verfolgt, der am 23. Januar paraphiert und am

¹⁹ Beck: Dernier rapport 171.

²⁰ Kahánek, F.: Beneš contra Beck. Reportáže a dokumenty [Beneš gegen Beck. Reportagen und Dokumente]. Prag (1938), 85; Celovský, Boris: Das Münchener Abkommen 1938. Stuttgart 1958, 74.

25. Juli 1932 unterzeichnet wurde. Er enthielt die wichtige Bestimmung, daß die UdSSR im Falle einer polnisch-deutschen Auseinandersetzung dem Deutschen Reich „während der ganzen Dauer des Konflikts weder unmittelbar noch mittelbar Hilfe und Beistand“ leisten dürfe²¹. Pilsudski meinte, mit der jetzt in das Gefüge der Rapallo-Politik geschlagenen Bresche die ganze politische Kraft Polens auf den Westen konzentrieren und sowohl die militärische als auch die politische Emanzipation von Frankreich vorantreiben zu können. Nach der abrupten Kündigung der Dienste der französischen Militärmission Anfang Januar 1932 setzte eine stete Aushöhlung der Beziehungen zu Frankreich und eine wachsende Distanz zum Völkerbund ein²². Die gleichzeitig von Pilsudski Deutschland gegenüber betriebene Politik der politischen und militärischen Einschüchterung traf in Prag ebenfalls auf wenig Verständnis. Zwar wurde die intensiviertere diplomatisch-propagandistische Offensive des politisch so schwach fundierten Kabinetts Brüning, die gleichermaßen auf „Gleichberechtigung“ wie auf Revision der deutschen Ostgrenze abzielte, auch in der ČSR als gefährlich erkannt, zumal das verstärkte Werben um Österreich als besonders bedrohlich empfunden wurde — aber von militärischen Abschreckungsmaßnahmen, die Pilsudski jetzt im Nervenkrieg um die Freie Stadt Danzig verstärkt einsetzte, hielt Beneš nicht viel, weil er zu Recht nur eine weitere politische Radikalisierung im Reich und schließlich den Sturz der Regierung Brüning voraussah und sich von dem folgenden deutschnational geprägten Kabinett Papen-Schleicher keine Erleichterung versprach. Als Pilsudski zur Warnung des „Kabinetts der Junker und preußischen Generale“ am 14. Juni 1932 den Zerstörer „Wicher“ (Sturm) in kriegsmäßiger Ausrüstung in den Hafen von Danzig einlaufen ließ, löste er dann auch eine so einhellige Verurteilung des einseitigen polnischen Vorgehens aus, daß er sich zur friedlichen Beilegung des Konflikts gezwungen sah. Doch die Unzufriedenheit mit dem schwächlichen Taktieren des Völkerbundes und des französischen Verbündeten den deutschen Rüstungs- und Revisionsbemühungen gegenüber veranlaßte ihn, am 1. November 1932 den die traditionelle, frankreich- und völkerbundfreundliche Linie vertretenden Außenminister Zaleski zu entlassen und tags darauf mit Józef Beck einen Vertrauensmann, der von 1926—1930 als sein Kabinettschef im Kriegsministerium und danach als Staatssekretär im Ministerpräsidium gedient hatte, mit der Führung der Außenpolitik zu beauftragen²³.

²¹ Leczyk, Marian: *Polityka II Rzeczypospolitej wobec ZSRR w latach 1925—1934. Studium z historii dyplomacji* [Die Politik der Zweiten Republik gegenüber der UdSSR in den Jahren 1925—1934. Studie aus der Diplomatiegeschichte]. Warschau 1976; Budrowycz, Bogdan: *Polish-Soviet Relations 1932—1939*. New York-London 1963; Jaworznicki, Bolesław: *Polsko-radziecki pakt o nieagresji z r. 1932* [Der polnisch-sowjetische Nichtangriffsvertrag aus dem Jahr 1932]. *Sprawy Międzynarodowe* 5 (1952) 70—82. Text in: Weißbuch der polnischen Regierung über die polnisch-deutschen und polnisch-sowjetischen Beziehungen im Zeitraum von 1933 bis 1939. Basel 1940, Nr. 151.

²² Kuźmiński, T.: *Polska — Francja — Niemcy 1933—1935. Z dziejów sojuszu polsko-francuskiego* [Polen — Frankreich — Deutschland 1933—1935. Zur Geschichte des polnisch-französischen Bündnisses]. Warschau 1963.

²³ Beck ist bis heute in der Geschichtsschreibung keine Gerechtigkeit widerfahren — aus der Sicht des Scheiterns seiner Politik fiel er einem fast einhelligen, aber nicht in allen Punkten gerechtfertigten Verdammungsurteil anheim. Allein Henry L. Roberts hat

Das von Beck — in absoluter Übereinstimmung mit Pilsudski — verfolgte Ziel, ein von Frankreich weniger abhängiges Polen zur Führungsmacht in Ostmitteleuropa und zum Kristallisationspunkt eines von der Ostsee bis zur Adria reichenden „Dritten Europa“ in einer Riegelfunktion gegen einen expansiven, von der UdSSR getragenen Kommunismus und einen aggressiv-revisionistischen deutschen Nationalismus zu erheben, mißachtete die wahre ökonomische und militärische Leistungsfähigkeit Polens. Zwar sollten nach den Vorstellungen des Marschalls auch „die guten Beziehungen zu den Nachbarn, aufgebaut auf dem Grundsatz strikter Gegenseitigkeit und Achtung des gleichen Rechts auf Freiheit“ sowie die „engere Zusammenarbeit mit den Staaten der geopolitischen Region, in der Polen liegt“, Berücksichtigung finden — aber nachgeordnet der „eigenen Kraft“²⁴. Die „Balancepolitik“, der Versuch, das Verhältnis zu den beiden großen Nachbarn so auszugestalten, daß „jeder Anschein einer Subordination der polnischen Politik unter dem Einfluß von Berlin oder Moskau vermieden wurde, stieg zum Axiom polnischen außenpolitischen Handelns auf“²⁵.

Die sog. „Fünf-Mächte-Erklärung“ vom 11. Dezember 1932, die dem Deutschen Reich die Gleichberechtigung „in einem System (zusprach), das allen Nationen Sicherheit bietet“, aber nach polnischer Einschätzung die Gefahr barg, die Rüstungs- und Revisionsfrage im antipolnischen Sinne zu lösen, steigerte die der polnischen Politik eigene Selbständigkeitstendenz noch weiter. Obwohl in Polen die überwiegende Mehrheit der politisch Interessierten fürchtete, Hitler werde nach der Machtergreifung seinen brutalen Anklagen gegen den Versailler Vertrag aggressive Handlungen Polen gegenüber folgen lassen, schätzten Pilsudski und Beck, bestärkt durch die Verluste der NSDAP bei den Wahlen vom 6. November 1932, die Lage jedoch als weniger bedrohlich ein. Sie gingen von der Prämisse aus, daß bei dem „Österreicher“ Hitler im Gegensatz zu den preußischen Junkern und den Deutschenationalen ein geringeres Engagement für die Revision der Ostgrenze vorausgesetzt werden könne und er mit innenpolitischen Problemen vorerst fast völlig absorbiert sein werde. Die Durchführung der „nationalen Revolution“ in Deutschland schien zudem einen Kurs der außenpolitischen Zurückhaltung zu erfordern. Daher ließ sich die polnische Führung nicht von starken Worten²⁶ beeindrucken; Beck stellte am 15. Februar 1933 in Sejm lakonisch fest: „Unser Verhältnis zu Deutschland wird dem Verhalten Deutschlands zu Polen genau entsprechen. In der Praxis hängt also in dieser Hinsicht mehr von Berlin als von Warschau ab“²⁷.

in seinem Beitrag: *The Diplomacy of Colonel Beck*. In: *The Diplomats 1919—1939*. Hrsg. von Gordon A. Craig und Felix Gilbert. Princeton 1953, 579—614, den Versuch einer objektiven Würdigung Becks unternommen. Weitere Literaturangaben bei Roos: *Polen und Europa* 29 Anm. 6 f.

²⁴ Beck, Józef: *Przemówienia, deklaracje, wywiady 1931—1939* [Reden, Erklärungen, Interviews 1931—1939]. Warschau 1939, 327.

²⁵ Beck: *Dernier rapport* 37 f.

²⁶ Besonderes Aufsehen erregte in Polen das von Hitler am 12. Februar 1933 dem britischen Oberst Etherson vom „Sunday Express“ gegebene Interview mit der Forderung nach Rückgliederung des „Korridors“ an das Deutsche Reich. Vgl. Wojciechowski: *Die polnisch-deutschen Beziehungen* 8 f.

²⁷ Beck: *Przemówienia* 58. Interpretationen u. a. bei Roos: *Polen und Europa* 59 ff.; Wojciechowski: *Die polnisch-deutschen Beziehungen* 5 ff.

In Prag stand die von Beneš im Geiste Masaryks geprägte Außenpolitik jener Jahre ganz im Zeichen der vom Völkerbund mitgetragenen Verteidigung der politischen Nachkriegsordnung gegen die revisionistischen Staaten. Beneš war sich deutlicher als seine Zeitgenossen bewußt, daß ein Angriff auf die territoriale Integrität der Ersten Republik nur den Ausgangspunkt für eine umfassende Revision der europäischen Mächtebalance darstellen werde. Er hat im Völkerbund — trotz aller erkannten Unzulänglichkeiten — ein unersetzliches Instrument der Friedenssicherung gesehen, wobei das Aufkommen autoritärer und totalitärer Regime, die sich über die Völkerbundsatzung hinwegsetzten und die europäische Friedensordnung aushöhlten, Beneš nicht in seinem Glauben von der Notwendigkeit der Völkerbundkonzeption erschüttern konnten. Fundament und Voraussetzung einer eigenständigen tschechoslowakischen Außenpolitik war und blieb die enge Anlehnung an Frankreich und der Versuch, die Kontakte in den Donaauraum durch die Intensivierung der Arbeit der Kleinen Entente auszubauen. Dem Ziel nach Herstellung wenigstens korrekter Kontakte zur Weimarer Republik war Beneš nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund weitgehend nachgekommen; die Weltwirtschaftskrise mit den harten Rückwirkungen auf die Sudetendeutschen und ihre damit verbundene politische Radikalisierung, die Wahlerfolge der Nationalsozialisten, der Verfall der demokratischen Autorität und die Machtergreifung Hitlers haben dieses Einvernehmen aber rasch getrübt. Beneš dürfte einer der wenigen Staatsmänner gewesen sein, der sich bereits vor dem 30. Januar 1933 mit den von Hitler im zweiten Band von „Mein Kampf“ geäußerten Zielen und Methoden einer künftigen nationalsozialistischen Außenpolitik beschäftigt hatte — diese Thesen eines radikalisierten Darwinismus mit den Schlagworten „Bodenerwerb“, „Lebensraum“ und „Überlegenheit der germanischen Rasse“ scheinen keinen nachhaltigen Eindruck auf ihn hinterlassen zu haben. Nachdem die in den deutsch-österreichischen Zollunionsplänen (Schober-Curtius-Abkommen) für die ČSR vermuteten Gefahren im September 1931 endgültig abgewehrt waren, die Weimarer Politiker sich in der Regel eher für die in Polen lebende deutsche Minderheit als für die Rechtsstellung der Sudetendeutschen zu engagieren pflegten und mit Ausnahme des flächenmäßig unbedeutenden Hultschiner Ländchens keine direkten Territorialstreitfragen bestanden, schien wegen der Entwicklung im Deutschen Reich auch kein Anlaß zu übergroßer Nervosität vorhanden zu sein.

Bereits eine Woche nach der Machtergreifung sprach Hitler dann auch mit dem tschechoslowakischen Gesandten Dr. Vojtěch Mástný, wobei er nach dem Hinweis, keine Beziehungen zu der seit dem „Volkssport-Prozeß“ bedrohten DNSAP zu pflegen, betonte, „freundschaftliche Beziehungen zu den Nachbarn“ herstellen zu wollen²⁸. Beneš ließ sich durch diese versöhnlichen Töne nicht davon abhalten, die seit Spätherbst 1932 betriebene Verabschiedung eines neuen Organisationsstatuts der Kleinen Entente am 16. Februar 1933 durchzuziehen und sich für die Verbesserung der — freilich nur lockeren — militärischen Zusammenarbeit einzusetzen²⁹. Das durch die demonstrative Anwesenheit des damaligen Außenministers

²⁸ Berber (Hrsg.): Europäische Politik Nr. 3.

²⁹ Lemberg, Hans: Die Tschechoslowakei in der Kleinen Entente. In: Bosl (Hrsg.): Gleichgewicht — Revision — Restauration 265—276.

Zaleski auf der Belgrader Ratstagung von 1932 bekundete Interesse Polens an einer lockeren Kooperation, die Beneš gerne vertieft hätte, war im Frühjahr 1933 ebenso verfliegen wie die polnische Bereitschaft, durch einen bilateralen Freundschafts- und Beistandspakt der Bedrohung der europäischen Ordnung durch Hitler gemeinsam zu begegnen. Nach den widersprüchlichen Aussagen Beneš hat er zwischen Herbst 1932 und Januar 1934 dreimal, nach anderen Quellen immerhin einmal in Warschau den Abschluß eines bilateralen tschechoslowakisch-polnischen Freundschaftsvertrages angeboten; Beck ließ zwar dilatorisch bis zur Unterzeichnung der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung im Januar 1934 verhandeln, ohne aber ein wirkliches Interesse an einer vertraglichen Vereinbarung zu besitzen³⁰. Die Gründe für dieses Hinhalten dürften in der polnischen Enttäuschung über die schwächliche Unterstützung Prags für die spektakulären Aktionen Warschaus im Jahresverlauf 1933 zu suchen sein.

Am Morgen des 6. März 1933, einen Tag nach den deutschen Wahlen, hatte Polen durch die rechtswidrige Verstärkung seiner Garnison auf der Westerplatte die um Danzig schwelende Krise erneut angefacht; weitere militärische Vorbereitungen gaben Anlaß zu der Vermutung, Piłsudski wolle einen „Präventivkrieg“ unter der Ägide des Völkerbundes und im Zusammenwirken mit Frankreich gegen Hitler-Deutschland durchführen, wodurch Polen — nach dem Vorbild der Ruhrbesetzung von 1923 — zeitweilig Ostpreußen und Oberschlesien okkupieren und dadurch die strikte Einhaltung der in Versailles niedergelegten Territorial- und Rüstungsbestimmungen erzwingen wollte. Mit Ausnahme von Danzig war nach erfolgtem Abschluß der Aktion an die Rückgabe der besetzten Gebiete gedacht³¹. Die Streitfrage, ob Piłsudski die militärische Schwäche Deutschlands wirklich ausnutzen oder durch diese als „Strafintervention“ bezeichnete Drohung Hitler nur zur Anerkennung der polnischen Westgrenze zwingen wollte, kann hier im einzelnen nicht erörtert werden — da die französische Regierung jedoch im März/April wie auch im Oktober/November 1933, nach dem deutschen Auszug aus der Abrüstungskonferenz und dem Austritt aus dem Völkerbund, dieser Initiative eine Absage erteilte und auch die ČSR wenig Verständnis für diese Drohgebärde auf-

³⁰ Beneš, Edvard: Paměti. Od Mnichova k nové válce a k novému vítězství [Erinnerungen. Von München zu neuem Kampf und zu neuen Siegen]. Prag 1947, 11. Siehe auch Wojciechowski: Die polnisch-deutschen Beziehungen 54 Anm. 1. Zu den polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen in diesem Zeitraum Kozeňski, Jerzy: Rokowania Polsko-Czechosłowackie na tle niebezpieczeństwa niemieckiego w latach 1932—1933 [Polnisch-tschechoslowakische Verhandlungen angesichts der deutschen Gefahr in den Jahren 1932—1933]. Przegląd Zachodni 18 (1962) 253—275; ders.: Czechosłowacja w polskiej polityce zagranicznej w latach 1932—1938 [Die Tschechoslowakei in der polnischen Außenpolitik in den Jahren 1932—1938]. Posen 1964, 61 ff.

³¹ Die angeblichen „Präventivkriegspläne“ Piłsudskis und ihre Bedeutung für die deutsch-polnischen Beziehungen haben in der historischen Publizistik ein starkes, höchst kontroverses Echo ausgelöst. In den beiden erschöpfenden Gesamtdarstellungen von Roos: Polen und Europa 78 ff. und Wojciechowski: Die polnisch-deutschen Beziehungen 15 ff. finden sie ebenso Berücksichtigung wie in Aufsätzen von Celovsky, Z. J. Gąsiorowski, M. B. Lepecki, T. Kuźmiński, H. Roos, W. Pobóg-Malinowski u. a. Siehe auch Berber (Hrsg.) Europäische Politik Nr. 10, 18.

brachte, kühlten die Beziehungen Polens zur bisherigen Schutzmacht Frankreich und zu ihrem engsten Partner, der ČSR, weiter ab. Unter dem Druck des Völkerbundes hatte sich Piłsudski zudem gehalten gesehen, am 16. März das Marinebataillon endgültig von der Westerplatte abzuziehen; Polen hatte aber immerhin erreicht, daß Hitler bei der Reichstageröffnung am 23. Mai und in der „Friedensrede“ vom 17. März 1933 seine Bereitschaft kundgab, „jedem Volk die Hand zur auf-richtigen Verständigung zu reichen“; außerdem hatte er am 2. Mai dem polnischen Gesandten Wysocki versichert, „eine gewaltsame Enteignung polnischen Gebiets liege ihm ferne“³².

Die polnische Regierung reagierte im Frühjahr 1933 auch deshalb so gereizt, weil sie in dem von Mussolini am 17. März vorgelegten Entwurf eines „Viermächtepaktes“, der die Möglichkeit einer Revision der Friedensverträge im Rahmen des Völkerbundes ausdrücklich vorsah, und dem darin projektierten „Direktorium der Großmächte“ eigene vitale Interessen bedroht glaubte. Selbst die Minister der Kleinen Entente-Staaten brachten in einem feierlichen Protest „les réserves les plus catégoriques“ zum Ausdruck. Diese Stellungnahme schien endlich den Weg für eine engere tschechisch-polnische Kooperation zu eröffnen, zumal Piłsudski seine Bereitschaft bekundete, bei einem Besuch in Prag mit Masaryk Abwehrmaßnahmen zu besprechen. Die sich wegen Hitlers radikalem Antikommunismus abkühlenden Beziehungen zwischen Berlin und Moskau sollten gleichfalls zu einer Intensivierung der Kontakte zwischen Polen und der UdSSR genutzt werden, um die in farbigen Pressedarstellungen beschworene „teutonische Kriegesfurie“ in die Schranken zu verweisen. Während die Präventivkriegsgerüchte ihren Höhepunkt erreichten, gelangten auch die Reichsbehörden zur Einsicht, daß Deutschland ohne sowjetische Hilfe Polen hoffnungslos unterlegen sei und zur Herstellung der militärischen Parität fünf Jahre notwendig wären. Hitler fand sich durch die drohende Gefahr und offenkundige militärische Schwäche zu äußerster Behutsamkeit genötigt und sah sich gehalten, seinen Friedenswillen künftig lautstark zu betonen. Aber durch Frankreichs Desinteresse an einer militärischen „Strafintervention“ und die unter französischem Einfluß doch noch zustandegekommene Zustimmung der Kleinen Entente zum Viermächtepakt, der am 15. Juli 1933 unterzeichnet, aber nie in Kraft gesetzt wurde³³, endete auch die kurze Phase der Annäherung Polens an die ČSR, die ausschließlich der Gegnerschaft zum Reich entsprungen, nur taktischer Natur und in Warschau recht unpopulär war. Die am 22. Mai mit einer plötzlichen Erkrankung Becks begründete Verschiebung des die Reise Piłsudskis vorzubereitenden Besuchs in Prag war eine Absage *ad calendas graecas*; zu einer erfolgsversprechenden Kontaktaufnahme ist es danach nicht mehr gekommen.

Denn aus der Enttäuschung über das Unvermögen der westlichen Demokratien und ihrer osteuropäischen Bündnispartner, zu einer geschlossenen, notfalls auch von Militärmaßnahmen begleiteten Abwehr gegen das „Dritte Reich“ zu gelangen,

³² Documents on German Foreign Policy, Serie C, Bd. 1, Nr. 201; Komarnicki, Tytus (Hrsg.): *Diariusz i Teki Jana Szembeka (1933—1945)* [Tagebuch und Brief-mappen Jan Szembeks (1933—1945)]. Bd. 1. London 1964, Nr. 20, S. 53 ff.

³³ Jarausch, Konrad H.: *The Four Power Pact 1933*. Madison, Wisc. 1965; Mazur, Z.: *Pakt Czterech [Der Viermächtepakt]*. Posen 1979.

verfolgte die polnische Staatsführung im Spätjahr 1933 eine Beilegung der Streitpunkte mit dem deutschen Nachbarn auf rein bilateraler Ebene. Anknüpfungspunkte ergaben sich aus der antikommunistischen Innenpolitik Hitlers und der Beendigung der Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee im Juni 1933. Ein Abrücken von der UdSSR bedingte indessen die Herstellung verbesserter Beziehungen zu Polen, wo Hitler in Pilsudski anfangs eine kongeniale Führerpersönlichkeit sah, weil er dessen zweifellos autoritäres und nur kryptodemokratisches System als faschistisch-diktatorisch mißverstand. Pilsudskis schon lange zurückliegende militärische Erfolge sowie seine antirussische und sodann auch antisowjetische Haltung während seiner Kampfjahre um die Wiedererrichtung eines polnischen Staates brachten ihn für Hitler in Parallele zur eigenen Politik dem Sowjetstaat gegenüber. Zudem bedurfte Hitler nach dem Verlassen der Abrüstungskonferenz am 14. und dem Austritt aus dem Völkerbund am 19. Oktober 1933 dringend eines außenpolitischen Erfolges, um innenpolitisch die „nationalsozialistische Revolution“ voranzutreiben, insgeheim aber die Voraussetzungen für eine Außenpolitik der Stärke im Interesse einer vollständigen Revision der Versailler Verträge schaffen und mit der Gewinnung neuen „Lebensraumes“ die deutsche Hegemonie über Europa errichten zu können. Pilsudski und Beck sind auf die — durchaus als taktische Maßnahme entlarvte — Verständigungsbereitschaft Hitlers wohl in der Erkenntnis eingegangen, daß eine völkerrechtlich legale Aktion zur Unterbindung der deutschen Aufrüstung gemeinsam mit den Westmächten nicht zustandezubringen war, wie neuerliche Anfragen in Paris ergeben hatten. Aus Argwohn, von Frankreich zugunsten dessen eigener Sicherheit preisgegeben zu werden, folgten Pilsudski und Beck dem Zwang, sich mit dem Deutschen Reich zu arrangieren, solange Polen militärisch noch überlegen war und daher hoffen konnte, günstigere Konditionen zu erzielen. Die auf zehn Jahre befristete deutsch-polnische Nichtangriffserklärung vom 26. Januar 1934 sah dann auch völligen Gewaltverzicht und unmittelbare Verständigung in allen Fragen der gegenseitigen Beziehungen, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten und die „Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses“ vor⁸⁴.

Diese von beiden Seiten als nützlicher Waffenstillstand gewertete Vereinbarung beendete auch den neunjährigen „Zollkrieg“ und leitete eine kurze Ära deutsch-polnischer Zusammenarbeit ein, die in beiden Ländern nicht auf die ungeteilte Zustimmung der völlig überraschten Bevölkerung stieß. Die konstruktiven Elemente der Vereinbarung, die an frühere Anregungen zur Überwindung der Nationalitätenprobleme anknüpften, wurden von all denen begrüßt, die der Überzeugung waren, daß nur ein deutsch-polnischer Ausgleich eine Befriedung Ostmitteleuropas bewirken könne. Hitler sah die Nichtangriffserklärung, der er eine Fortführung der Revisionspolitik wie auch die Vertretung der Belange der deutschen Minderheit in Polen

⁸⁴ In den Studien von Roos, Wojciechowski und Breyer wird dem Zustandekommen der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung große Aufmerksamkeit geschenkt. Siehe auch Lapter, Karol: Pakt Pilsudski — Hitler. Polsko-niemiecka deklaracja o niestosowaniu przemocy — 26 I 1934 [Der Pakt Pilsudski — Hitler. Die polnisch-deutsche Gewaltverzichtserklärung vom 26. Januar 1934]. Warschau 1962; Gąsiorowski, Zygmunt J.: The German-Polish Nonaggression Pact of 1934. *Journal of Central European Affairs* 15 (1955) 3—29.

zeitweilig aufzuopfern bereit war, unter dem Aspekt der Gewinnung eines zukünftigen Aufmarschraumes gegen die UdSSR und einer Herauslösung Polens aus dem französischen Sicherheitssystem; Piłsudski gedachte den erzielten Zeitgewinn zur weiteren militärischen Aufrüstung, zur Ablenkung der deutschen außenpolitischen Stoßrichtung nach Südosten und zur Initiierung einer polnischen Gleichgewichtspolitik zwischen den beiden mächtigen Nachbarn zu nutzen.

Obgleich Beck noch am 18. Januar 1934 in Genf mit Beneš zusammengetroffen war und die im Frühjahr 1933 begonnenen Gespräche über den Abschluß eines Freundschaftspaktes noch halbherzig weitergeführt wurden, wahrte die polnische Regierung bis zur Unterzeichnung der Nichtangriffserklärung absolutes Stillschweigen: kein Wunder, daß diese Vereinbarung in Prag Beunruhigung auslösen mußte. Im tschechoslowakischen Außenministerium wurde die Auffassung vertreten, Polen habe die antideutsche Einheitsfront zerbrochen und dem Reich geholfen, die politische Isolation zu überwinden. Beneš ließ den polnischen Gesandten Grzybowski verärgert wissen, durch die Vereinbarung habe Polen dem Deutschen Reich bei der Boykottierung der Abrüstungsverhandlungen und beim Übergang zu einer unkontrollierten Aufrüstung wertvolle Hilfestellung geleistet³⁵. Die tschechoslowakische Seite reagierte nicht zuletzt deshalb so enttäuscht, weil sich Beck Ende Dezember 1933 erneut um die Vertiefung der Beziehungen zur ČSR zu bemühen schien, wobei er den Gesandten Girsu empfangen, die Prinzipien seiner Politik erläutert und die Versicherung abgegeben hatte, die Allianz mit Frankreich bleibe „die wesentliche Basis der polnischen Politik“. Noch Anfang Januar 1934 hatte Girsu einen um wesentliche militärische Aspekte erweiterten Vorschlag in die Freundschaftspakt-Verhandlungen eingebracht und die Versicherung erhalten, daß Gerüchte über die Unterzeichnung einer polnisch-deutschen Vereinbarung völlig aus der Luft gegriffen seien³⁶. Die Verbitterung in Prag wuchs weiter an, weil die Warschauer Regierung unverzüglich daran ging, mit deutscher Rückendeckung die noch offene Rechnung mit der ČSR über Teschen zu begleichen.

Bereits am 23. Januar 1934 nahmen regierungsfreundliche Blätter gegen die ČSR wegen ihrer Minderheitenpolitik in Teschen eine Kampagne auf, an der sich nach dem 28. Januar die ganze polnische Presse beteiligte. Eine öffentliche Kundgebung aus Anlaß des 15. Jahrestags der Kämpfe um Teschen-Schlesien bildete den Höhepunkt der antitschechischen Aktionen, an denen sich auch die Führer der polnischen Minderheit in der ČSR, der Senator Jan Buzek und der Abgeordnete Leon Wolf,

³⁵ Wojciechowski: Die polnisch-deutschen Beziehungen 115. Neben Kozeński (Anm. 30) berücksichtigen die sich verschlechternden polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen Pułaski, Michał: Stosunki dyplomatyczne polsko-czechosłowacko-niemieckie od roku 1933 do wiosny 1938 [Die polnisch-tschechoslowakisch-deutschen diplomatischen Beziehungen vom Jahre 1933 bis zum Frühling 1938]. Posen 1967; Valenta, Jaroslav: Československo a Polsko v letech 1918—1945 [Die Tschechoslowakei und Polen 1918—1945]. In: Češi a Poláci v minulosti. Bd. 2: Období kapitalismu a imperialismu. Prag 1967, 431—619 und 634—710; Kozeński, Jerzy: Wpływ deklaracji polsko-niemieckiej o nieagresji na kształtowanie się stosunków polsko-czechosłowackich w roku 1934 [Die Auswirkungen der polnisch-deutschen Nichtangriffserklärung auf die Ausgestaltung der polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen im Jahr 1934]. Przegląd Zachodni 19 (1963) 218—236.

³⁶ Roos: Polen und Europa 115; vgl. Berber (Hrsg.): Europäische Politik Nr. 18.

beteiligten. Gleichzeitig wurden die Kontakte zu den slowakischen Autonomisten intensiviert und durch die Bereitstellung von Geldern für die polonophile Gruppe um Karol Sidor ausgeweitet. Während Piłsudski bereits öffentlich Überlegungen anstellte, wie sich Polen im Falle einer deutsch-tschechoslowakischen Auseinandersetzung zu verhalten habe, um wenigstens ganz Teschen in Besitz nehmen zu können, sah sich die Prager Regierung gezwungen, dem besonders aktiven polnischen Konsul in Mährisch-Ostau, Leon Malhomme, das Exequatur zu entziehen und unliebsame Minderheitenvertreter zwangsweise über die Grenze nach Polen abzuschieben — was natürlich sofort zu verschärften polnischen Gegenmaßnahmen Anlaß gab. Beide Seiten drohten schließlich sogar mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen³⁷.

Diese völlig unnötige Verschlechterung der bilateralen Kontakte versuchte der neue französische Außenminister Barthou auf seiner Ende April 1934 durchgeführten Reise nach Warschau und Prag beizulegen; eine Zustimmung Polens zu dem von Frankreich, der UdSSR und der ČSR intensiv befürworteten Ostpakt-System, das auch ein „Ost-Locarno“, also eine Garantie der Grenzen in Ostmitteleuropa, beinhalten sollte, war jedoch nicht zu erreichen. Piłsudski sträubte sich energisch gegen eine Politik der internationalen Aufwertung Sowjetrußlands. Die nach einer Reise Beck's Mitte Februar in die UdSSR am 5. Mai 1934 zustandgekommene Parallelisierung des polnisch-sowjetischen Nichtangriffsvertrags mit der polnisch-deutschen Nichtangriffsvereinbarung änderte nichts an der Tatsache, daß der kränkelnde Marschall in der UdSSR nach wie vor Polens gefährlichsten Gegner sah. Obgleich sich Piłsudski Hitlers Angeboten, gemeinsam einen gegen die Sowjetunion gerichteten Feldzug vorzubereiten, energisch widersetzte, führte die Einbindung der UdSSR in das vom Völkerbund garantierte System der kollektiven Sicherheit, durch die in polnischen Augen das Bündnis Paris — Warschau völlig entwertet wurde, Polen unfreiwillig näher an Hitler-Deutschland heran, als es der außenpolitisch sonst so helllichtige Piłsudski eigentlich intendiert hatte. Die doppelzüngige polnische Stellungnahme zum nationalsozialistischen Putschversuch in Wien, die Weigerung Warschaus, in der projektierten Balkan-Entente mitzuarbeiten³⁸, sowie die immer unverhohlene Unterstützung der slowakischen Separatisten und der ungarischen Revisionsiten nährten in Prag — weitgehend zutreffend — den Verdacht, Polen habe sich mit der Unterzeichnung der Nichtangriffserklärung Ruhe an den eigenen Grenzen verschafft und seine Zustimmung zu einer deutschen Expansion in den Donaauraum gegeben. Besonderes Befremden rief die mit dem Beitritt der UdSSR zum Völkerbund begründete einseitige Aufkündigung der Minderheitenschutzverträge durch Beck am 13. September 1934 hervor, denn der polnische Außenminister hatte sich selbst für die Aufnahme der UdSSR eingesetzt.

Der polnisch-tschechoslowakische Konflikt hatte sich so seit dem Sommer 1934 zu einer tiefgreifenden und dauernden Differenz ausgewachsen, die sich nach Auf-

³⁷ Diese Hintergründe hat im Detail anhand der polnischen Konsulatsberichte und der Prager Aktenbestände nachgezeichnet Kozieński: *Czechosłowacja w polskiej polityce* 80—111.

³⁸ Łyczko-Grodzicka, Beata: *Dyplomacja polska a Ententa Balkańska 1933—1936* [Die polnische Diplomatie und die Balkan-Entente 1933—1936]. Breslau 1981.

nahme der tschechoslowakisch-sowjetischen Verhandlungen um die Jahreswende 1934/35, die in den Beistandsvertrag vom 16. Mai 1935 mündeten, bis zur Feindschaft vertiefte. Für die Prager Diplomatie wurden die offenkundigen Beweise der unverhüllten Feindschaft des Deutschen Reiches und Polens zur stärksten Triebfeder ihrer Annäherungspolitik an die UdSSR, während gerade die tschechoslowakisch-russische Zusammenarbeit für Polen der Anstoß war, konsequent auf die Schwächung seines südlichen Nachbarn hinzuarbeiten³⁹. Der polnisch-deutsche Ausgleich vom 26. Januar 1934 hatte dabei den Grund für die polnische Revindikationspolitik der ČSR gegenüber gelegt und den polnisch-tschechoslowakischen Konflikt bis zum März 1939 zu einem dauerhaften Element der europäischen Politik erhoben. Über die Einsicht, daß eine antitschechische Politik unbeschadet der vordergründigen Vorteile, die sie bieten mochte, letzten Endes doch nur den aggressiven Zielen Hitlers den Weg bereitete, verfügten Pilsudski und seine Epigonen nicht. So wurde Polen nur ein Jahr nach seiner Beteiligung an der Liquidation der ČSR vom gleichen Schicksal, dem Verlust der Eigenstaatlichkeit und der erzwungenen Einbeziehung in den deutschen Herrschaftsbereich mit den Auswüchsen eines unmenschlichen Rassenwahns, ereilt, das es im September 1938 dem tschechoslowakischen Nachbarn beizufügen geholfen hatte.

Die Unfähigkeit der verantwortlichen Politiker in Prag und Warschau, in der Zwischenkriegszeit unter großzügiger Bereinigung der bilateralen Streitpunkte und unter Zurückdrängung nationalen Prestigedenkens zu einer vertrauensvollen politischen, militärischen und ökonomischen Zusammenarbeit zu kommen, hat wesentlich zum Erfolg der deutschen Aggression beigetragen. Frankreich, als der selbstproklamierten Garantie- und Schutzmacht der Versailler Nachkriegsordnung, war es nicht gelungen, die unterschiedlichen Vorbehalte und die an und für sich wenig bedeutungsvollen bilateralen Streitpunkte zwischen ČSR und Polen abzubauen und eine Periode einer gemeinsam getragenen, konstruktiven Kooperation einzuleiten. Weder die Beschwörung der beiden Staaten vom „deutschen Drang nach Osten“ drohenden Gefahr noch der Hinweis auf die Rückwirkungen des von der konsolidierten UdSSR betriebenen Exports des Kommunismus nach Ostmitteleuropa, weder die in beiden Ländern drängende Lösung verwandter ökonomischer und sozialer Probleme noch die Berufung auf die slawische Solidarität hatten bewirkt, die beiden Nachbarländer zusammenfinden zu lassen. Das seit 1918/19 in beiden Staaten vorhandene, durch mehrere unnötige Zwischenfälle genährte Trauma von der Selbstsucht, der Unzuverlässigkeit und der Perfidie der anderen Nation hat schließlich dazu geführt, daß eine aufrichtige, vorurteilsfreie und für beide Seiten provitable Partnerschaft nicht zustandekam und dadurch Hitlers auf Revision und Expansion hin angelegte Außenpolitik am Ende mit beiden Ländern leichtes Spiel hatte.

³⁹ Neben Beck's eigener Darstellung der Entwicklung in: *Dernier rapport* geben die *Memoiren des französischen Botschafters in Warschau, Léon Noël*, weitere wichtige Aufschlüsse zum Verständnis der polnischen Außenpolitik jener Jahre: *L'Aggression Allemande contre la Pologne. Une ambassade à Varsovie, 1935—1939*. Paris 1946. Zu den außenpolitischen Vorstellungen der polnischen politischen Richtungen jener Jahre siehe auch *F a r y ś*: *Koncepcje* 275—390.

DIE TSCHECHOSLOWAKEI IM EPOCHENJAHR 1933

Von Hans Lemberg

Der Titel dieses Vortrags* wirkt schon wie eine Aussage: Als hätte das Jahr 1933, für Deutschland gewiß ein Epochenjahr, diese Funktion auch — wie es in jenem oft gebrüllten Lied hieß — für „die ganze Welt“¹ gehabt, zumindest aber für die Geschichte der angrenzenden Tschechoslowakei. Hinter den Titel muß indes zunächst ein Fragezeichen gesetzt werden: Bedeutete 1933 für die damaligen Zeitgenossen in der ČSR, bedeutet es im heutigen Abstand von 50 Jahren für die Geschichte der Tschechoslowakei eine Zäsur², gar einen Punkt der Umkehr, der „Wende“?

Diese Frage soll freilich nicht bei der bloßen Periodisierung stehenbleiben. Die zwanzig Jahre der Ersten Tschechoslowakischen Republik zwischen der Gründung 1918 und dem vorläufigen Schlußpunkt des Münchener Abkommens von 1938 sind kurz genug, um auch ohne einen solchen Einschnitt für den praktischen Gebrauch der Geschichtsschreibung auskommen zu können³; die Feinperiodisierung der tschechoslowakischen Geschichte in der ČSSR läßt das Jahr 1933 als Epochenjahr ohnehin mitunter unberücksichtigt⁴.

* Die folgende Studie kann sich nur als eine Momentaufnahme verstehen; das Ziel eines umfassenden Panoramas eines Jahres in der ČSR, wie es — auch im Hinblick auf das internationale System — Kvaček, Robert: *Historie jednoho roku* [Geschichte eines Jahres]. Prag 1976 (Edice Archiv 17) für das Jahr 1936 bietet, konnte unter Zeitdruck mit den am Dienort des Verfassers zur Verfügung stehenden Materialien nicht in Angriff genommen werden. Dementsprechend wurde die Sprachform des Vortrags auch in der vorliegenden Fassung beibehalten.

¹ Baumann, Hans: *Es zittern die morschen Knochen*. In: *Deutschland, Deutschland*. Politische Gedichte vom Vormärz bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Helmut Lamprecht. Bremen 1969, 390 f.

² So z. B. Šolle, Zdeněk / Gajanová, Alena: *Po stopě dějin. Češi a Slováci v letech 1848—1938* [Auf der Spur der Geschichte. Tschechen und Slowaken in den Jahren ...]. Prag 1969, 284 ff. (Malá moderní encyklopedie 67), Kapitel „Po nástupu Hitlerově [Nach dem Machtantritt Hitlers]“: Die Frage der Abwehr der Bedrohung durch Nazideutschland sei seit dem 30. 1. 1933 das „schlechthin vorrangige Problem der tschechoslowakischen Innen- und Außenpolitik“ geworden (284).

³ So z. B. im Oberstufen-Geschichtslehrbuch von Pátek, Jaroslav: *Československé dějiny* [Tschechoslowakische Geschichte] 1918—1939. Prag 1976. — Zu den Schulbüchern nach dem Zweiten Weltkrieg s. Lemberg, Hans: Zur Einführung (mit einem Überblick über die tschechoslowakischen Geschichtslehrbücher seit 1948). In: *Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild*. Hrsg. v. Hans Lemberg und Ferdinand Seibt. Braunschweig 1980, 7—15 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 28).

⁴ Lemberg, Eugen: Zur marxistisch-leninistischen Periodisierung der tschechischen Geschichte. *ZfO* 10 (1961) 104—119, hier 116 f. — Vgl. auch die offizielle Periodisierung

Es geht vielmehr vor allem um die Diagnose, wie diese Republik in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Deutschen Reiches beschaffen war, das im gleichen Jahr eine „Revolution“ erlebte — so jedenfalls sah es der tschechoslowakische Außenminister Edvard Beneš⁵ Ende Oktober 1933. Im folgenden soll also, quasi mit dem Kalender von 1933 in der Hand, beobachtet werden, um was für einen Staat es sich hier handelte, der von sich behauptete und behauptet, „im Herzen Europas“ zu liegen⁶.

Die Erste Tschechoslowakische Republik war in Ost-West-Richtung fast 1000 km lang und durchschnittlich nur 270 km, im Ostteil nur 50 km breit⁷ und mit ihren langen Grenzen zu fast drei Vierteln von Staaten umgeben, die als Erben der ehemaligen Mittelmächte mehr oder weniger entschieden im revisionistischen Lager standen (das Deutsche Reich, Ungarn und die Republik Österreich). Mit nahezu einem Viertel grenzte die Tschechoslowakei an Polen; dem sie jetzt, in einer Phase höchst gespannter Beziehungen zwischen Polen und dem Deutschen Reich, sich diplomatisch rasch anzunähern schien — ein Jahr später sollte sich das schon als trügerisch erweisen⁸. Nur Rumänien, das ganz im Osten in bloß 200 km Länge an die ČSR grenzte, stand mit ihr in der Bündnispartnerschaft der Kleinen Entente; beide bildeten gemeinsam mit Jugoslawien einen nicht ganz geschlossenen Ring um Ungarn.

Für die Kleine Entente⁹, die sich als *Dépendance* des Völkerbundes und als Wahrerin des Status quo der Nachkriegsordnung verstand, ist das Jahr 1933 durch die Schaffung des Organisationspaktes vom 16. Februar von entscheidender Wichtigkeit gewesen. Die Machtergreifung Hitlers ist jedoch nicht, wie das Datum ver-

in: Přehled československých dějin. Maketa [Überblick über die tschechoslowakische Geschichte. Entwurf]. Bd. 3 (1918—1945). Prag 1960: 1918—1920, 1921—1923, „die zeitweilige Stabilisierung des Kapitalismus in den Jahren 1924—1929“, „Die Tschechoslowakei während der großen Wirtschaftskrise (1929—1934)“, „Der Kampf um die Verteidigung der Republik in den Jahren 1934—1938“, 1938—1945.

⁵ Prager Presse 13 (1933); im folgenden: PP. Zur PP, dem offiziellen Organ, das in deutscher Sprache die Prager Regierungslinie vertrat, s. Dolejší, Vojtěch: Noviny a novináři [Zeitungen und Journalisten]. Prag 1963, 17. — S. auch: Ottův slovník naučný nové doby. Bd. 4/2. Prag 1937, 1401.

⁶ S. den Titel der offiziellen staatlichen Werbezeitschrift: Im Herzen Europas. Tschechoslowakische Monatsschrift. Prag 1958—1971.

⁷ Š v a m b e r a, Václav: Zeměpisný ráz Československé republiky [Der geographische Charakter der ČSR]. In: Atlas Republiky československé. Textový doprovod k mapám [Atlas der ČSR. Begleittext zu den Karten]. Hrsg. v. V. L á s k a. Prag 1935, 6 f.

⁸ S. z. B. S m o g o r z e w s k i, Kazimierz: Czy dziejowy zwrot w stosunkach polsko-niemieckich [Gibt es einen historischen Umschwung in den polnisch-tschechischen Beziehungen]? Posen 1934. — S. auch oben S. 295—312 den Beitrag von Jörg K. H o e n s c h.

⁹ L e m b e r g, Hans: Die Tschechoslowakei in der Kleinen Entente. In: Gleichgewicht — Revision — Restauration. Die Außenpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Europasystem der Pariser Vorortverträge. Hrsg. v. Karl B o s l. München-Wien 1976, 265—276. — Zur Außenpolitik der ČSR insgesamt s. den genannten Sammelband. — Den „Umbruch“ von 1932/33 in den internationalen Beziehungen stellen, zum Teil aufgrund von tschechoslowakischem Archivmaterial, dar: B y s t r i c k ý, Valerian / D e á k, Ladislav: Európa na prelome. Diplomatické vzťahy v rokoch 1932—1933 [Europa im Umbruch. Diplomatische und politische Beziehungen in den Jahren . . .]. Preßburg 1974.

muten lassen könnte, der Anlaß für den Abschluß des Paktes gewesen; er ist als Reaktion auf das bereits im Herbst 1932 sich erheblich steigernde Gefühl der Bedrohung bei allen drei Partnerstaaten vorbereitet worden. Elemente dieser Bedrohung waren die Stärkung des revisionistischen Lagers durch das Hinzukommen Italiens, Erweise der Schwäche des Völkerbundes, die neue außenpolitische Offensive der UdSSR und innere Schwierigkeiten in Rumänien und Jugoslawien¹⁰.

Staat und Verfassung

In Hinsicht auf ihre Verfassung bot die Tschechoslowakei in der offiziellen Selbstdarstellung der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre und in der Rückschau nach 1939 das strahlende Bild des einzig verbliebenen demokratisch-parlamentarischen Staates in der mittel- und osteuropäischen Staatenwelt dar¹¹, die im übrigen samt und sonders den Weg von demokratischen oder — vor allem im Südosten Europas — monarchisch-parlamentarischen Systemen zu autoritären Staatsformen unterschiedlicher Art gegangen war¹².

1933 war dieser Kontrast noch nicht so klar zu erkennen. Die faschistische Herrschaft in Italien und die „Sanacja“-Regime in Polen und Litauen waren zwar schon 1926 errichtet worden¹³, die Königsdiktatur folgte 1929 in Jugoslawien¹⁴, ähnliche autoritäre Strukturen entstanden in Rumänien und Ungarn. Nun, 1933, stürzte mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten unter Hitler Ende Januar und dem Staatsstreich von Dollfuß im März, der einem drohenden NS-Putsch vorbeugen sollte, auch in Deutschland und Österreich die parlamentarische Demokratie¹⁵.

Es liegt auf der Hand, daß das tschechoslowakische Verfassungssystem in dieser Umgebung ähnlichen Anfechtungen ausgesetzt war. Nach der Verfassungsurkunde von 1920¹⁶ war die ČSR eine parlamentarische Demokratie mit einem Zweikammer-

¹⁰ Vgl. Reichert, Günter: Das Scheitern der Kleinen Entente. München 1971, 7 ff. (Veröffentlichung des Sudetendeutschen Archivs 6).

¹¹ Eine 1933 noch „frische“ repräsentative Selbstdarstellung der ČSR: Československá vlastivěda [Tschechoslowakische Vaterlandskunde]. 10 + 3 Bände. Prag 1929—1936; vor allem Band 5: Stát [Der Staat]. Prag 1931. — Zur Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik s. den Abschnitt von Slapnicka, Helmut in: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl. Bd. 4 [im folgenden: Handbuch IV 1970]. Stuttgart 1970, 1—151 (dort ausführliche Literaturangaben).

¹² S. dazu den Konferenzband: Dyktatury w Europie środkowowschodniej [Diktaturen in Ostmitteleuropa] 1918—1933. Hrsg. v. Janusz Żarnowski. Krakau 1973. — Die Krise des Parlamentarismus in Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen. Hrsg. v. Hans-Erich Volkmann. Marburg/Lahn 1967 (darin über die ČSR die Beiträge von Peter Burian und Hans Lemberg).

¹³ Łosowski, Piotr: Kraje bałtyckie na drodze od demokracji parlamentarnej do dyktatury [Die baltischen Länder auf dem Weg von der parlamentarischen Demokratie in die Diktatur] (1918—1934). Breslau u. a. 1972.

¹⁴ Zur Königsdiktatur in Jugoslawien s. immer noch Čulinović, Ferdo: Jugoslavija između dva rata [Jugoslawien zwischen den beiden Kriegen]. Bd. 2. Zagreb 1961, 1 ff.

¹⁵ Dazu aus tschechoslowakischer Perspektive Beneš, Edvard: Das Problem Mitteleuropas und die Lösung der österreichischen Frage. Exposé [...] am 21. 3. 1934 (Čechoslovakische Quellen und Dokumente 9).

¹⁶ Lipscher, Ladislav: Verfassung und politische Verwaltung in der Tschechoslowakei

system; der Staatspräsident hatte Funktionen, die an die französische Verfassung angelehnt waren. Durch die Person des Staatsgründers Masaryk, der auch 1933, nach seiner abermaligen Wiederwahl als Dreiundachtzigjähriger, das Amt des Staatspräsidenten ausfüllte, erhielt es ein besonderes Gewicht. Die sogenannte „Burg“-Gruppe, über die viel gerätselt und inzwischen auch viel geschrieben worden ist¹⁷, bildete ein außerparlamentarisches Gesinnungs- und Beratungsgremium um den Staatspräsidenten; freilich hatte die „Burg“ in den letzten Jahren einiges an politischem Gewicht verloren¹⁸.

Die politischen Parteien waren, wie in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen noch allgemein üblich, in der Verfassung nahezu nicht erwähnt, bestimmten aber als Träger des Parlaments die Entscheidungen der Legislative. Das tschechoslowakische Parteiensystem¹⁹ war wegen des Verhältniswahlrechts und durch die Multiplizierung der Parteien gleicher politischer Richtung auf verschiedenen nationalen Ebenen (tschechoslowakische, tschechische, slowakische, deutsche, magyarische usw. Parteien) recht vielfältig; in dem 1929 gewählten Parlament, dessen Wahlperiode bis 1935 dauerte, saßen 16 Parteien, von denen entsprechend keine über 15 % der Wählerstimmen errungen hatte²⁰. Die Kritik an der tschechoslowakischen Parteienherrschaft richtete sich zu Beginn der dreißiger Jahre vor allem gegen die Verlagerung der Entscheidungen aus dem Parlament in die Ausschüsse und darüber hinaus in das ebenfalls nicht in der Verfassung vorgesehene Vorentscheidungsgremium der Vertreter von fünf, sechs bzw. acht Koalitionsparteien (Pětka, Šestka, Osmička)²¹. Nach den Wahlen von 1929 war dieses Gremium wegen des aus dem Parlament selbst kommenden heftigen Widerstandes dagegen bereits abgeschafft, allerdings durch einen Ausschuß der Exponenten der Koalitionsparteien innerhalb der Regierung ersetzt, der die gleichen Funktionen hatte; da die Abgeordneten an

1918—1939. München-Wien 1979, 27—89 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 34).

¹⁷ Die „Burg“. Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš. Hrsg. v. Karl Bosl. 2 Bde. München-Wien 1973/74. — Lipscher 1979, 133—148.

¹⁸ Lemberg, Hans: Die politische Funktion der „Burg“. In: Die „Burg“ I 1973, 69—84, hier 80 f.

¹⁹ Dazu: Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. Hrsg. v. Karl Bosl. München-Wien 1979 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

²⁰ Die Wahlergebnisse der ersten ČSR im Überblick: Dějiny Československa v datech [Geschichte der Tschechoslowakei in Daten]. Prag 1968, 466—468. — Ausführlicher: Národní shromáždění Republiky československé v druhém desetiletí [Die Nationalversammlung der ČSR im zweiten Jahrzehnt] 1928—1938. Prag 1938. — S. ferner die Literaturübersicht in Handbuch IV 1970, 3 f. und 17—20. — Záděra, Vladimír: Politické strany v Národním shromáždění [Die politischen Parteien in der Nationalversammlung]. Prag 1930. — Hoch, Charles: Les partis politiques en Tchécoslovaquie. Prag 1935 (Sources et documents Tchécoslovaques 28).

²¹ Lipscher 1979, 117—119. — S. auch die scharfe Kritik von Heumos, Peter in: BohZ 23 (1982) 434—436 an Victor S. Mamateys Wertung der Pětka in: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918—1948. Hrsg. v. Victor S. Mamatey und Radomír Luža. Wien-Köln-Graz 1980, 118 f. (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 3), im folgenden: M a m a t e y / L u ž a 1980.

strenge Fraktionsdisziplin gebunden waren, konnten die Vorentscheidungen im Regierungsausschuß die parlamentarischen Entscheidungen vorherbestimmen²².

Zu Beginn der dreißiger Jahre war das politische System der Ersten Tschechoslowakischen Republik besonders starken Belastungen durch die wirtschaftliche Lage ausgesetzt²³. Die Weltwirtschaftskrise hatte auch vor den Grenzen der ČSR nicht haltgemacht, ja die Krise erfaßte die Tschechoslowakei besonders hart und hielt länger an als in den meisten umliegenden Staaten²⁴. Gründe für die Verzögerung sind in dem Umstand zu finden, daß die Wirtschaft der ČSR in deren Westteil, den böhmischen Ländern, besonders gut ausgestattet war, und zwar im industriellen und agrarischen Bereich, ferner daß die Sozialstruktur in den böhmischen Ländern voll ausgebildet und differenziert war; zudem hatte die Wirtschaft um die Mitte der zwanziger Jahre — in der ČSR hatte es zuvor keine Inflation gegeben — einen Aufschwung genommen, der steiler als im übrigen Europa war²⁵.

Die Phänomene der Wirtschaftskrise entsprachen in der Tschechoslowakei denen, die man auch sonst überall beobachten konnte: Verfall der Agrarpreise — mit Tiefpunkt 1933 — auf etwa die Hälfte des Standes von 1928, Preisschere zu industriellen Gütern, deren Preise weniger stark sanken; erhebliches Zurückgehen der industriellen Produktion (in der ČSR von 100 % im Jahre 1929 auf 60 % 1933, manche Produktionszweige sanken bis auf 40 % ab); dann erst begann ein langsamer Wiederanstieg, der im Weltmaßstab schon ein Jahr vorher — von einer nicht so tief gesunkenen Basis aus — eingesetzt hatte. Die Arbeitslosigkeit, die im Deutschen Reich ihren Höchststand im Februar 1932 erreicht hatte²⁶, kam in der Tschechoslowakei genau ein Jahr später, im Februar 1933, mit weit mehr als 1 Million Arbeitslosen bei ca. 14 Millionen Gesamtbevölkerung auf ihrem Gipfel an²⁷. Daß die industrielle Krise und die Arbeitslosigkeit in besonders katastrophalem Maße die von Deutschen besiedelten Randgebiete der böhmischen Länder mit der dort konzentrierten Textil- und Leichtindustrie erfaßt hat, trug zur Verschärfung der nationalen Gegensätze bei²⁸.

Die Mittel des Staates, dieser Krise zu begegnen, entsprachen in der Tschechoslowakei denen, die im benachbarten Deutschland und anderswo zu beobachten waren. Dazu gehörte zunächst die Deflationspolitik. In der ČSR freilich war,

²² Vgl. Lipscher 1979, 113—119. — Slapnicka, Helmut: Der neue Staat und die bürokratische Kontinuität. Die Entwicklung der Verwaltung 1918—1938. In: Die demokratisch-parlamentarische Struktur der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl. München-Wien 1975, 121—147, hier 139—145.

²³ Olšovský, R. u. a.: Přehled hospodářského vývoje Československa v letech 1918—1945 [Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Tschechoslowakei in den Jahren 1918—1945]. Prag 1961, bes. 313 ff.

²⁴ S. dazu Engliš, Karel: Světová a naše hospodářská krise [Unsere und die Weltwirtschaftskrise]. Prag 1934.

²⁵ Literatur zur Weltwirtschaftskrise in der ČSR s. Handbuch IV 1970, 65 f. — Zahlreiche Daten bei Pryor, Zora P.: Die wirtschaftliche Entwicklung der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit. In: M a m a t e y / L u ž a 1980, 202—231.

²⁶ Handbuch der europäischen Geschichte. Hrsg. v. Theodor Schieder. Bd. 7/1. Stuttgart 27 und 31 f.

²⁷ M a m a t e y / L u ž a 1980, 154—157.

²⁸ Handbuch IV 1970, 67 ff.

anders als unter Brüning in Deutschland, nicht der Nebenzweck einer Senkung der Reparationsverpflichtungen damit zu verbinden. 1933, als sich einerseits diese Politik als wenig effektiv erwiesen und als in den USA, im Deutschen Reich und in anderen Ländern die wirtschaftliche Erholung mit einer Wiederankurbelung der Produktion, mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und dergleichen bereits eingesetzt hatte, sah sich die tschechoslowakische Regierung in der nun doppelten Bedrohung durch Wirtschaftskatastrophe und revolutionäre Gefahren von links und rechts zu Maßnahmen gedrängt, die das parlamentarische System zumindest modifizierten, ja deutlich einschränkten.

Zu diesen Maßnahmen zählte noch nicht die Auflage einer Investitionsanleihe, der sogenannten „Arbeitsanleihe“²⁹, im März 1933; aus ihr wurden öffentliche Arbeiten finanziert, aber auch Haushaltslücken gestopft. Einige Wochen später wurde ein Kartellgesetz erlassen, das wirtschaftlichen Zusammenschlüssen besondere Vorzüge und besonderen Schutz einräumte³⁰. Am 9. Juni griff die Regierung zu einer im parlamentarischen System außergewöhnlichen Maßnahme: Sie ließ sich durch ein Ermächtigungsgesetz, das „Gesetz über außerordentliche Verordnungsgewalt“, dazu befugen, unter Umgehung des parlamentarischen Gesetzgebungsweges Verordnungen zu erlassen, die erhebliche Einschnitte in das Wirtschaftssystem bringen konnten. Dieses Gesetz, zunächst bis November 1933 befristet, dann aber immer wieder bis 1937 verlängert, eröffnete der Regierung einen beachtlichen Spielraum für Reformen. Eine Aufstellung über die auf diesem außerordentlichen Wege bewirkten Maßnahmen zeigt jedoch, daß nahezu alle sich auf die Wirtschaft bezogen: Fast die Hälfte entfiel auf die Landwirtschaft (v. a. Einführung des Getreidemonopols 1934), es folgten in weitem Abstand Sozialwesen, Finanzen, Industrie und Handel. Die Gesamtzahl der Regierungsverordnungen auf dem Ermächtigungsweg stieg von 20 im Jahre 1933 auf je rund 70 in den Jahren 1934 und 1935 bis auf 124 im letzten Jahr der Gültigkeit des Gesetzes, 1936, an³¹. Mit dem Ermächtigungsgesetz hat — das wird man wohl deutlich sehen müssen — das tschechoslowakische Parlament nicht grundsätzlich die Macht aus den Händen gegeben, wie das im deutschen Ermächtigungsgesetz des gleichen Jahres der Fall war. Anders als dort hatte das Ermächtigungsgesetz in der Tschechoslowakei nicht die Gleichschaltung der Parteien oder auch nur ansatzweise eine Einparteienherrschaft zur Folge³².

Das Jahr 1933 bedeutete auch für die Entwicklung des heiklen Verhältnisses von

²⁹ Ankurbelung aus eigener Kraft. Arbeitsanleihe eingebracht. [...]. PP Nr. 74 v. 15. 3. 1933, 1—4.

³⁰ Sammlung der Gesetze und Verordnungen des tschechoslowakischen Staates Nr. 141/1933 (im folgenden: Slg.).

³¹ Lipscher 1979, 149—157. — Slapnicka, Helmut: Recht und Verfassung der Tschechoslowakei 1918—1938. In: Aktuelle Forschungsprobleme um die Erste Tschechoslowakische Republik. Hrsg. v. Karl Bosl. München-Wien 1969, 93—112, hier 102 ff.

³² Auf den Gegensatz zwischen Verfassungswirklichkeit und positivem Verfassungsrecht in der ČSR weist hingegen Slapnicka: Recht und Verfassung 1969, 103 f. hin. — Zur Problematik des deutschen Ermächtigungsgesetzes s. die Einführung mit Literaturangaben bei Erdmann, Karl Dietrich: Die Zeit der Weltkriege. Stuttgart 1976, 373—377 (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte. 9. Aufl. Bd. 4/2).

Staat und Presse einen Einschnitt: Grundsätzlich galt immer noch das alte österreichische Pressegesetz von 1862, das zwar die verfassungsmäßige Pressefreiheit nicht verhinderte, wohl aber zu ihrer Einschränkung durch Zensurmaßnahmen Raum gab³³. 1933 wurden nun — gedacht als Maßnahmen zum Schutz der Staatsordnung — das „kleine Pressegesetz“ sowie weitere Gesetzesnormen erlassen (etwa die Einschränkung des Vertriebs oder Einfuhrverbote für fast 100 Zeitschriften aus dem Ausland, vor allem aus Deutschland). Diese Maßnahmen führten im Zusammenhang mit einer insgesamt recht restriktiven Handhabung durch Verwaltungen und Gerichte einen Zustand herbei, der von einem zeitgenössischen Juristen als „außerordentlich empfindliche Einschränkung alles dessen“ charakterisiert wurde, „was man unter dem Begriff der Preßfreiheit [...] in der politischen Alltagsterminologie zusammenzufassen pflegt“³⁴.

Mitte 1933, kurz vor den Parlamentsferien, wurden weitere Schutzgesetze erlassen: Am 10. Juli ein Ergänzungsgesetz zum Republikenschutzgesetz³⁵ von 1923, am 12. Juli eine Art von „Radikalerlaß“, ein Gesetz über die Verfolgung von staatsfeindlichen Tätigkeiten von Staatsbediensteten³⁶. Im Herbst des Jahres wurde dieser Komplex noch durch weitere Maßnahmen ergänzt: Am 24. Oktober wurde der Oberste Verteidigungsrat gegründet³⁷ und einen Tag danach durch das Gesetz über die Einstellung und Auflösung politischer Parteien³⁸ die Rechtsgrundlage dafür geschaffen, ähnlich wie schon wenige Wochen zuvor die DNSAP und die DNP³⁹ auch noch weitere Parteien aufzulösen, die eine Bedrohung für den Staat darstellten.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Kommunisten, die damals nicht nur in Opposition gegen die tschechoslowakische Regierung standen, sondern die ČSR fundamental ablehnten, gerade die Maßnahmen des Jahres 1933 als „faschistisch“ bekämpften⁴⁰. Wenn auch die erst 1929 voll auf Moskauer Kurs gebrachte KPTsch 1933 im Urteil über die gleichzeitige Entwicklung in Deutschland in ernsthaften Disput mit Moskau und der Komintern geriet (der Konflikt endete am Silvestertag 1933 mit der Abberufung des Chefredakteurs von „Rudé Právo“, Guttman)⁴¹,

³³ Dazu Slapnicka, Helmut: Die Grundrechte des geistigen Lebens und die Zensur. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 152—162 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

³⁴ Egon Schweb, zit. ebenda 156.

³⁵ Slg. Nr. 124/1933.

³⁶ Slg. Nr. 147/1933.

³⁷ Dějiny Československa v letech 319; die Gesetzesgrundlage dazu wurde erst 1936 geschaffen: Slg. Nr. 131/1936.

³⁸ Dazu s. Slapnicka: Recht und Verfassung 1969, 103 Anm. 40.

³⁹ Sander, Fritz: Die politische Gesetzgebung der Tschechoslowakischen Republik in den Jahren 1932—1934. Reichenberg 1935, 414—490.

⁴⁰ Šolle / Gajanová 1969, 288. — Olivová, Věra: Československo v rozrušené Evropě [Die Tschechoslowakei im verstörten Europa]. Prag 1968, 186.

⁴¹ Kuhn, Heinrich: Von der Massenpartei zur Staatspartei. Teil 2: Die Bolschewisierung der Kommunistischen Partei. Köln 1978, 54 f. (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 12/1978). — Ausführlicher: Rupnik, Jacques: Histoire du Parti communiste tchécoslovaque. Des origines à la prise du pouvoir. Paris 1981, 95 ff.

so haben die zeitgenössischen Verurteilungen der Tschechoslowakischen Republik durch die Kommunisten auch noch die Nachkriegshistoriographie der ČSR/ČSSR nachhaltig beeindruckt; schließlich hieß ja schon 1933, wie auch bis zu seinem Tode 1953, der Parteivorsitzende Klement Gottwald. Die These, die Tschechoslowakei habe sich schon zu Beginn der dreißiger Jahre, besonders auch 1933, in einem „fašizující“, einem „sich faschisierenden“ Zustand befunden, wurde in der ČSSR erst in den sechziger Jahren fallengelassen⁴².

Nein, faschistisch konnte man die Tschechoslowakische Republik 1933 wirklich nicht nennen. Zwar stiegen nach Hitlers Machtergreifung in der deutschen Bevölkerung des Staates die zunächst unbedeutenden Sympathien mit dem reichsdeutschen Nationalsozialismus im Zeichen der aktuellen Wirtschaftskrise in der ČSR an, und sie sollten in den folgenden Jahren noch mehr wachsen⁴³. Das Verbot von DNSAP und DNP im Oktober 1933, der gleichzeitige Schlußpunkt unter den „Volkssportprozeß“ zeigten indes, daß die Regierung entschlossen war, dem Überschwappen des Nationalsozialismus in die ČSR einen Damm entgegenzusetzen. Ein Durchblättern des Jahrgangs 1933 der offiziellen „Prager Presse“ läßt die ungeachtet außenpolitischer Rücksichten durchgehende, beißende Kritik am Hitlerischen Regime in die Augen springen.

Und was die tschechischen Faschisten anlangt, so hat zu Beginn des Jahres, noch einige Tage vor Hitlers Machtergreifung, der eher operettenhafte Versuch einer Faschistengruppe, eine Brüner Kaserne zu stürmen und damit einen Putsch auszulösen⁴⁴, die Geringfügigkeit des bodenständigen tschechischen Faschismus deutlich gemacht: Er war so unbedeutend, daß einige Jahre später nicht einmal die deutsche Protektoratsherrschaft etwas mit ihm zu tun haben wollte⁴⁵. Wenn auch der organisierte tschechische Faschismus in Form der „Národní obec fašistická“ (NOF, der Nationalen Faschistengemeinde) keine Chance zu einer Art von „Marsch auf Prag“ hatte, so darf freilich nicht übersehen werden, daß grundsätzlich durchaus im rechten Teil des Parteienspektrums Sympathien mit autoritären Elementen der Staatsgestaltung vorhanden waren, die sich nach den augenscheinlichen Erfolgen des Hitlerregimes eher noch verstärkten.

⁴² Belege zur Tradition des Topos nach 1948 bei Slapnicka: Der neue Staat 1975, 142 Anm. 70; realistischer als die ältere „fašisace“-These ist die Sicht, die den Beginn der „Faschisierung“ erst in die Zeit nach dem Münchener Abkommen datiert, s. bei Pašák, Tomáš: K problematice NOF v letech hospodářské krize na počátku třicátých let [Zur Problematik der NOF in den Jahren der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre]. SbH 13 (1965) 93—132.

⁴³ S. unten den Beitrag von Ernst Nitner S. 333—361. — Brügel, Johann Wolfgang: Tschechen und Deutsche. 1918—1938. München 1967, 225 ff.

⁴⁴ Pašák 1965. — Gajanová, Alena: Dvojitá tvář. Z historie předmnichovského fašismu [Das Zwiesicht. Aus der Geschichte des Vormünchener Faschismus]. Prag 1962. — Lemberg, Hans: Gefahrenmomente für die demokratische Staatsform der Ersten Tschechoslowakischen Republik. In: Die Krise des Parlamentarismus in Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen. Hrsg. v. Hans-Erich Volkman. Marburg/Lahn 1967, 103—134, hier 113—116.

⁴⁵ Brandes, Detlef: Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Bd. 1. München-Wien 1969, 44 f.

Hier wäre vor allem die „Nationaldemokratie“ zu nennen, jene Partei, die schon Mitte der zwanziger Jahre unter der Führung Karel Kramářs und angespornt vom Generalsekretär der Partei František Hlaváček erhebliche Sympathien mit dem faschistischen System pflegte⁴⁶, freilich nicht in der konspirativen Manier der NOF. Nach der Ausschaltung Hlaváčeks 1930 gewann der gemäßigtere „Fabrikanten-Flügel“ in der Partei die Oberhand. Die Nationaldemokratie, eine vor allem nationalistische Partei, stand dem erstarkenden Reich Hitlers mit größter Skepsis gegenüber; dies zeigte sich vor allem bei Karel Kramář, der seine weiterhin bestehenden Sympathien für die autoritären Züge des Faschismus fortan noch mehr auf Italien konzentrierte⁴⁷. Der Bankier Jaroslav Preiss hingegen, Vertreter des burgfreundlichen Flügels der Partei, unternahm in jener Zeit, nach dem Abflauen der ersten sozial-radikalen Phase des Hitlerregimes, eine Reise ins „Reich“ und kehrte recht angetan zurück⁴⁸.

Die Verschmelzung der Reste der Nationaldemokratie angesichts ihres Niedergangs mit verschiedenen ganz rechts angesiedelten Splitterparteien bis hin zum Faschismus zu einem „Národní Sjednocení“ (Nationale Vereinigung) machte diesen Trend nach rechts noch deutlicher sichtbar⁴⁹.

Eine ähnliche, wenn auch längst nicht so radikale Entwicklung läßt sich bei der Agrarierpartei konstatieren, die als größte tschechische Partei fast durchweg in den Koalitionen den Ministerpräsidenten stellte. 1933 war Švehla, der zuvor unbestrittene Führer der Partei und eine der Säulen der tschechoslowakischen Demokratie, nach fünfjähriger Krankheit gestorben. Seine Nachfolge wurde lange Zeit demonstrativ freigehalten; der Ministerpräsident von 1932 bis 1934, Jan Malypetr, war ein recht farbloser Gutsbesitzer. Nach vorne drängte jedoch in der Partei der Generalsekretär Rudolf Beran, der nach 1937 der engagierteste Vertreter eines auf gute Beziehungen mit Hitlerdeutschland bedachten Kurses werden sollte — damals, 1933, war das freilich noch nicht abzusehen⁵⁰.

Ein bezeichnendes Licht wirft auf den Zustand der tschechoslowakischen Demokratie um 1933 die zeitgenössische Diskussion zur Staats- und Verfassungsreform⁵¹. Sie entfaltete sich vor allem im rechten Teil des tschechischen Parteienspektrums. Die Agrarpartei trat hierbei — hatte sie doch ohnehin die Macht zu großen Teilen in der Hand — eher als bewahrendes Element in Erscheinung. Reformanstöße

⁴⁶ Lemberg, Hans: Das Erbe des Liberalismus in der ČSR und die Nationaldemokratische Partei. In: Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. Hrsg. v. Karl Bosl. München-Wien 1979, 59—78, hier 68—70 (Wiesener Tagungen des Collegium Carolinum).

⁴⁷ S. z. B. zahlreiche Leitartikel von Karel Kramář aus dem Jahr 1933 in den *Národní Listy*.

⁴⁸ Über J. Preiss s.: *Ottův slovník naučný nové doby*. Bd. 5/1. Prag 1938, 100 f.

⁴⁹ Fic, Vladimír: *Národní sjednocení v politické struktuře buržoazního Československa v letech 1934—1935* [Die Nationale Gemeinschaft in der politischen Struktur der bourgeoisen Tschechoslowakei in den Jahren ...]. ČSČH 26 (1978) 26—57.

⁵⁰ Zur Agrarpartei in der Zwischenkriegszeit s. Lemberg, Hans: Die agrarischen Parteien in den böhmischen Ländern und in der Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Heinz Gollwitzer. Stuttgart-New York 1977, 323—358 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte).

⁵¹ Dazu s. Lipscher 1979, 161—170.

kamen indes von der Zeitschrift „Demokratický střed“ (Demokratische Mitte), die eher der bürgerfreundlichen Gruppe in der Nationaldemokratie zugehörte. Sie publizierte im März 1934 — geschrieben also wohl schon 1933 — eine aufsehenerregende Diskussion unter dem Titel „Auf zum Kampf für eine Demokratie der Ordnung und der Tat“⁵². In dieser Diskussion wurden trotz demonstrativer Distanzierung vom Ständestaatsgedanken — eben doch Ständestaatsvorstellungen propagiert. Der „Demokratický střed“ war damit gar nicht so weit von der Denkwelt des deutschen „Kameradschaftsbundes“⁵³ entfernt, wenn auch sicher beide Gruppen nichts miteinander zu tun haben wollten.

Von konstruktiven Überlegungen, wie sie sich in der angedeuteten Diskussion oder in Vorschlägen zur Stärkung der Position des Präsidenten im US-amerikanischen Sinne oder überhaupt zur Anpassung der allzu idealisierenden Verfassung an die Wirklichkeit von 1932, 1933 oder 1934 niederschlugen, von solchen Überlegungen relativ weit entfernt, ihre emotionalen Grundlagen aber erfassend, waren die Klagen, die man immer wieder im Organ der Nationaldemokratie, der vielgelesenen Tageszeitung „Národní Listy“, finden konnte, in der ČSR herrsche eine „Parteienautokratie“, ein „übertriebener Demokratismus“⁵⁴.

Die Selbstdarstellung der ČSR

Es verlohnt, angesichts solcher Maßnahmen und Gedanken, die auf einen Schutz der Demokratie durch Einschränkung, auf eine Wehrhaftmachung der Demokratie, ja auf ein Hereinbringen gewisser autoritärer Züge abzielten, einen Blick darauf zu werfen, wie sich dieser tschechoslowakische Staat im Jahre 1933 selbst begriff und darstellte.

Gelegenheit zur Selbstdarstellung boten vor allem der Staatsfeiertag, der zum Andenken an den Staatsgründungstag von 1918 auf den 28. Oktober gelegt worden war (dieser Tag ist — nach mancherlei Mutationen — noch heute Staatsfeiertag der ČSSR)⁵⁵, wie auch der Geburtstag des Staatspräsidenten am 8. März. Da es sich bei Masaryks Geburtstag 1933 nicht um ein rundes Jahr handelte („TGM“ wurde 1933 83 Jahre alt), blieben die Feiern im Vergleich zu denen von 1930 in einem relativ bescheidenen Rahmen⁵⁶: Diplomatenempfang auf der Prager Burg, Tagesbefehl an die Soldaten und zwei Reden des Ministers für Unterricht und Volksaufklärung Dérer über den Schulrundfunk (eine recht neue Einrichtung) an die tschechoslowakischen und an die deutschen Kinder⁵⁷.

⁵² E b e n d a.

⁵³ S. unten den Beitrag von Ernst N i t t n e r.

⁵⁴ L e m b e r g, Hans: Das Erbe 1979, 69. — D e r s.: Gefahrenmomente 1967, 115 f.

⁵⁵ Einige Literatur zum Staatsfeiertag aus den siebziger Jahren: 28. říjen v československých novodobých dějinách. [...] Výběr z knižní a časopisecké produkce let 1970, 1971, 1972 a první poloviny roku 1973 [Der 28. Oktober in der tschechoslowakischen neuzeitlichen Geschichte. [...] Auswahl aus der Buch- und Zeitschriftenproduktion der Jahre 1970, 1971, 1972 und der ersten Hälfte des Jahres 1973]. Brünn 1973.

⁵⁶ Der 83. Geburtstag T. G. Masaryks. Die Feiern in der Republik. Zahlreiche Glückwünsche aus dem Ausland. PP Nr. 67 v. 8. 3. 1933, 1.

⁵⁷ Das Beispiel Masaryk. Minister Dérer an die Schuljugend. E b e n d a 1 f.

In der tschechischen Sendung wies Dérer vor allem auf einen der Topoi hin, der mit dem Staatspräsidenten traditionell verbunden wurde: Masaryks Leben sei „mit lauter Arbeit ausgefüllt“, mit „ausdauernder Arbeit“. Hierin sollten die Kinder dem Präsidenten zum Nutzen der Republik folgen. Dérer wies freilich gleich auf die gegenwärtige Arbeitslosigkeit hin; sie sei „eine große Sorge“, „eine größere Gefahr als ein bewaffneter Gegner“. Etwas unvermittelt wird daraufhin die Faulheit als „der größte Feind“ des Vaterlandes angeprangert. Die „Tschechoslovaken“ brauchten sich aber „nicht zu fürchten. Wie die Geschichte lehrt, haben wir viel überstanden, ohne zugrundezugehen.“ Präsident Masaryk, „unser Führer“, „hat uns gezeigt, wie ein Volk aus der Knechtschaft zu befreien ist, und er wird uns auch zeigen, wie auch unsere heutigen Schwierigkeiten zu überwinden sind.“

In slowakischer Sprache forderte Dérer (selbst Slowake) dann die slowakischen Kinder auf, die Einheit des Staates zu festigen: „Nur wenn wir alle gute Tschechoslovaken sein werden, wird uns gut zu Mute sein.“ Diese Beschwörung des Tschechoslowakismus findet sich gerade in diesem Jahr von seiten der Regierung recht häufig — im Zusammenhang mit den Pribina-Feiern wird davon noch die Rede sein⁵⁸.

Schließlich folgte eine Rede im deutschen Schulrundfunk, in der Dérer zunächst die Erinnerung an die Schrecknisse des Weltkriegs, den Väter und Mütter erleben mußten, evozierte. Gerade die Mütter hätten damals „die schwersten Anklagen gegen Führer“ gerichtet, „die die Jugend ihrer Väter, Ernährer und Erzieher berauben wollten“. „Und noch schlechter ist es mit jenen Führern, die den eigenen Bruder zum Feinde stempeln, Bürger gegen Bürger auflehnen, Bruderhaß und Bürgerkrieg predigen⁵⁹.“ Hier war wohl in letzter Hinsicht der „Führer“ der Deutschen jenseits der Grenzen der Republik gemeint; andererseits — schon in der Rede an die Tschechischen Kinder war das zu sehen — scheute man sich nicht, die Vokabel „Führer“, damals also keineswegs ein faschistisches Monopol, selbst zu beanspruchen; in der Rede hieß es dann auch weiter: „Nun, wir, die Nationen in der Tschechoslovakischen Republik, haben einen ganz anderen Führer. Präsident Masaryk ist unser Führer!“ Dieses Bild wurde dann, sogar unter Verwendung des Begriffs „großer Führer“, noch einige Minuten weiter ausgeführt.

Wichtiger als Masaryks Geburtstag war für die staatliche Selbstdarstellung der Tschechoslovakischen Republik im Jahre 1933 schon, daß der 28. Oktober dieses Jahres, traditioneller Staatsfeiertag der Republik, gleichzeitig deren 15. Gründungstag war. Das gab Anlaß zu Rückschau und Besinnung. Bei den Feiern zum 28. Oktober spielte wiederum Masaryk eine besondere Rolle. Der Tag begann früh: Menschenansammlungen in der Stadt, vor allem auf dem Wenzelsplatz. Um 8.30 Uhr ertönten zunächst 28 Kanonenschüsse vom Laurenziberg; der Nationalrat, eine mehr traditionswahrende als funktionsträchtige Institution, veranstaltete im reprä-

⁵⁸ S. unten S. 328.

⁵⁹ Im deutschen Schulfunk. In: Das Beispiel Masaryk (s. o. Anm. 57). — In dieser Richtung hatte Dérer schon in einer Rundfunkrede am 12. Mai 1933 die deutschen Lehrer gewarnt, er werde „nationale, religiöse und Rassen-Unduldsamkeit“ an den Schulen streng verfolgen: Die Schule der Demokratie. Ernste Worte des Schulministers an die deutschen Lehrer. PP Nr. 131 v. 13. 5. 1933.

sentativen Smetanasaal eine Feier, in der wiederum Dérer eine Rede hielt, auf die schweren Zeiten hinwies und zur Einheit aufforderte. Für die Bevölkerung von Prag bot die Truppenschau vor dem Parlamentsgebäude, dem Rudolfinum an der Moldau, ein eindrucksvolles Schauspiel. Der offizielle Bericht der „Prager Presse“⁶⁰ führt eine panegyrische Sprache:

„Hunderttausende strömen nach Prag [...]. Unübersehbar die Mauer der aufgestellten Truppen. Eine Linie, erdbraun, glitzernd in den Spitzen der Bajonette, fest und ein wenig stolz. Ihr gilt die Bewunderung des Tages. Der *Volksarmee*. Dem auf neuen Grundsätzen, auf neuer Moral und neuen Gefechtsprinzipien aufgebauten Heere.“ ... „Musikkapellen, Kommandoworte, gedämpft durch das Rauschen der Massen. — Vom nordwestlichen Ende des Platzes reitet mit seiner Suite der *Präsident*. Und nun ist er allein auf dem Platze. [...] Der *Präsident* reitet ernst. Grüßt. Dankt. [...] Nicht seine Feier ist es, der 28. Oktober, die Befreiung seines Landes ist es, die gefeiert wird. Und doch: er reitet [...] inmitten der Truppen und der Bevölkerung, als Symbol. [...] Als Symbol des Landes, für welches er — der Gelehrte und Pazifist — im Weltkriege den bewaffneten Kampf mit einem tausendjährigen Reich siegreich aufnahm; als Symbol der Geschichtsphilosophie dieses Landes, das unter seinen Befreiern Historiker, Philologen, Lehrer, Geistliche, Philosophen hat und seine Revolution durch den Geist vollzog. Auf diesem Platze reitet er nicht nur als Oberster Feldherr [...], sondern auch als Mann des triumphierenden Intellekts.“

Gegen Ende des Artikels wird die Ganzheit und Einigkeit, die „Festigkeit, Treue und Entschlossenheit aller seiner [des Staates, H. L.] Söhne beschworen“. „Vertrauen war das große Wort des 28. Oktobers“; insbesondere die Anhänglichkeit der Deutschen an den Staat wird gerühmt: „Die deutsche Minderheit, durch deren Reihen in diesen Tagen ein Aufatmen der Befreiung von unwürdigem Terror ging, feierte, mit dem tschechoslovakischen Volke, das diesen Staat gründete, so herzlich und so spontan, wie noch nie, den 28. Oktober.“ Die ČSR gewähre Schutz vor jedem Anschlag auf die Freiheit und sei Gewähr für die Erhaltung auch der deutschen „großen nationalen Kultur“. „Auch für diese Minderheit bedeutet die tschechoslovakische Grenze, deren Schutz die Armee dient, *einen Wall der wahren Freiheit*, die ihre Dichter meinten⁶¹.“

Integrationsprobleme

In den Reden dieses Tages wurde immer wieder hervorgehoben, daß angesichts der internationalen Situation der Staat eine feste Einheit bilde und daß vor allem auch die Slowaken und Deutschen sich diesem Staat verbunden fühlten⁶². Nun, ein bißchen Gesundbetelei war in diesen Beteuerungen schon enthalten. Wieweit ist es wirklich in den ersten 15 Jahren der Existenz der ČSR gelungen, ihre Bewohner in den Staat zu integrieren?

⁶⁰ kb -, Tag des Vertrauens. PP Nr. 298 v. 31. 10. 1933, 1 f.

⁶¹ E b e n d a. Sperrungen im Original werden hier kursiv wiedergegeben.

⁶² S. z. B.: Oslavy v krajinských městech [Feiern in den Provinzstädten]. Pražské Noviny Nr. 250 v. 31. 10. 1933, 2.

In diesem Zusammenhang wäre zunächst die soziale Frage zu untersuchen: Nach dem Aufhören der akuten Gefahr der Überleitung der bürgerlich-nationalen Revolution von 1918 in eine sozialistische nach dem Muster Rußlands von 1917⁶³, nachdem die vor allem aus Rußland zurückströmenden Legionäre durch bevorzugte soziale Eingliederung neutralisiert⁶⁴, die Arbeiter durch eine mutige Sozialgesetzgebung einigermaßen befriedigt⁶⁵, und der Landhunger der Kleinbauern durch die Bodenreform aufgefangen war⁶⁶, schien seit Ende 1920 das Gespenst der Errichtung einer tschechoslowakischen Räterepublik auf absehbare Zeit gebannt⁶⁷. Die Soziale Frage wurde freilich jetzt, wie sich im Zeichen der Weltwirtschaftskrise zeigte, wieder akut. Seit Beginn der dreißiger Jahre wuchs die Streikbewegung⁶⁸; große Streiks zogen sich zum Teil über viele Wochen hin; es gab Hungermärsche 1931 in Dux, in Freiwaldau, in der Slowakei. Der Streik von 1932 im Brüxer Braunkohlenrevier dauerte einen Monat lang und wurde von der Polizei schließlich gewaltsam niedergeschlagen⁶⁹. 1933 klang die Streikwelle langsam ab, einer der letzten Akzente fand ganz im Osten des Staates statt, in Čierný Balog im Juni 1933; wieder gab es drei Tote. Wie hart die Auseinandersetzungen waren, zeigt die folgende Summe: Insgesamt hat es 1930 bis 1933 im Zusammenhang mit Streiks, bei Demonstrationen gegen Betriebsschließungen und bei Aktionen Arbeitsloser auf dem Gebiet der ČSR 29 Tote und 101 Verletzte gegeben⁷⁰.

Die soziale Frage gab also 1933 in der Tschechoslowakei zu großen Sorgen Anlaß; allerdings nicht nur in der ČSR: Not war im Gefolge der Wirtschaftskrise ein europäisches Phänomen. Besonders kraß wurde sie freilich in der ČSR dort spürbar, wo es in Sichtweite jenseits der Grenze, im Deutschen Reich, deutlich mit der Wirtschaft aufwärts ging, ja wo dieser Kontrast dann bewußt auch noch propagandistisch ausgespielt wurde⁷¹; die Entwicklung der deutschen Volksgruppe in der ČSR zeigte in der Folgezeit deutliche Spuren dieses Kontrastes.

Insgesamt aber war es der Tschechoslowakischen Republik — abgesehen von der

⁶³ Vgl. Lemberg, Hans: Gefahrenmomente 1967, 105—108.

⁶⁴ Dazu Thunig-Nittner, Gerburg: Die Tschechoslowakische Legion in Rußland. Ihre Geschichte und Bedeutung bei der Entstehung der 1. Tschechoslowakischen Republik. Wiesbaden 1970, 178 ff. (Marburger Ostforschungen 30).

⁶⁵ Ein Überblick: Rauchberg, Heinrich: Bürgerkunde der Tschechoslowakischen Republik. Reichenberg³1935, 333—344.

⁶⁶ Literatur zur Bodenreform s. Handbuch IV 1970, 47. — Zur Entspannung der sozialen Probleme auf dem Lande s. Lemberg: Die agrarischen Parteien 1977, 329—331.

⁶⁷ Vgl. Kárník, Z.: Za československou republiku rad [Um die tschechoslowakische Räterepublik]. Prag 1963.

⁶⁸ Literatur über Streiks s.: Bibliografie k dějinám ČSR a KSČ 1917—1938. Produkce z let 1945—1967 [Bibliographie zur Geschichte der ČSR und der KPTsch 1917—1938. Produktion aus den Jahren ...]. Bd. 3. Prag 1968, 22—87 (Bibliografie a informace knihovny Ústavu dějin socialismu 8).

⁶⁹ Vebř, Lubomír: Mostecká stávka [Der Brüxer Streik] 1932. Prag 1955.

⁷⁰ Dějiny Československa v datech 319. — Kořalková, Květa: Hnutí nezaměstnaných v Československu v letech 1929—1933 [Die Arbeitslosenbewegung in der ČSR in den Jahren ...]. Prag 1963.

⁷¹ Vgl. Schütz, Hans: Diskussionsbemerkungen zum Referat von Karl Newman. In: Aktuelle Forschungsprobleme 1969, 169 f.

gegenwärtigen Krisenzeit⁷² und von den nationalen Motiven, die sich jetzt mit der sozialen Frage mehr und mehr vermengten — im großen und ganzen gelungen, die soziale Frage in den Griff zu bekommen und auch die sogenannten Unterschichten so weit in den Staat zu integrieren, daß sie kein revolutionäres Potential mehr bildeten.

Und die nationale Frage? Hier brannten die Probleme im Jahr 1933 auf den Nägeln.

Lassen wir hier die Karpato-Ukraine (Podkarpatská Rus) einmal beiseite. Kaum jemand möchte bestreiten, daß ihre Integration in den Staat nicht gelungen ist⁷³. Die Karpato-Ukraine lag weit im Osten — besonders von Böhmen aus gesehen — am Rande des Interesses oder gar jenseits des Horizonts. Die Berichte, die man 1933 — recht sporadisch — in Zeitungen lesen konnte, zeicheten eine fremde, osteuropäische Welt⁷⁴ mit zurückgebliebenen Agrarverhältnissen, einer ungewöhnlich starken kommunistischen Wählerschaft, ungeklärten sprachlichen Zugehörigkeiten der Bevölkerung, ostjüdischem Milieu und einer Verwaltung, die eher die Züge eines Kolonialregimes hatte als „einer Demokratie im Herzen Europas“.

Von zentraler Wichtigkeit war indes für die Tschechoslowakei — auch 1933 — das slowakische Problem⁷⁵. Hier gab es ja die schwierige Aufgabe, zwei historisch gewachsene, auch in der Habsburgermonarchie nur mühsam verkittete und seit 1876 wieder in zwei Reichshälften auseinanderdriftende Rechts- und Kulturräume zu „unifizieren“; mit dieser Aufgabe war ein eigenes Ministerium betraut⁷⁶.

Daß es nicht einfach war, für den Staat ein gemeinsames Recht zu schaffen (darin war die Tschechoslowakei in einer ähnlichen Lage wie andere Nachfolgestaaten: Polen⁷⁷, Jugoslawien oder Rumänien), und daß das in der Ära der Ersten Republik eigentlich nicht gelungen ist, darauf hat eindrucklich Helmut Slapnicka hingewiesen⁷⁸. Die besondere Schwierigkeit in Hinsicht auf die Integration der Staatsteile lag für die Tschechoslowakei darin, daß die historische Grenze zwischen den böhmischen Ländern und dem ehemaligen Oberungarn, der Slowakei, nicht nur mit der Grenze zwischen den Reichsteilen der Donaumonarchie identisch war, son-

⁷² Die nach dem Minister „Czech-Karten“ benannten Verpflegungsgutscheine bildeten eine gewisse Linderung für Arbeitslose. S. Fuchs, Gerhard: Gegen Hitler und Henlein. Berlin 1961, 109 f. (Schriftenreihe der Kommission der Historiker der DDR und der ČSSR 4).

⁷³ Literatur zur „Entwicklung der Karpatenukraine“ s. Handbuch IV 1970, 8.

⁷⁴ Entarteter Chassidismus. Kampf gegen die Macht der Finsternis in Mukačeco. PP Nr. 62 v. 3. 3. 1933.

⁷⁵ Vgl. Lipták, Lubomír: Slovensko v 20. storočí [Die Slowakei im 20. Jh.]. Preßburg 1968.

⁷⁶ Slapnicka, Helmut: Österreichs Recht außerhalb Österreichs. Der Untergang des österreichischen Rechtsraums. Wien 1973, 18 f. (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 4). — S. auch das Kapitel „Die Unifizierung der Verwaltung und des Verwaltungsrechts“ in: Ders.: Der neue Staat 1975, 131—134.

⁷⁷ Vgl.: Z problemów integracji i unifikacji II Rzeczypospolitej [Aus den Integrations- und Unifikationsproblemen der II. (polnischen) Republik]. Katowitz 1980 (Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach 358).

⁷⁸ Slapnicka: Österreichs Recht 1973, 18—25: Kap. 3 „Unifizierungsbestrebungen in den Nachfolgestaaten“.

dern daß das Auseinanderdriften von Österreich und Ungarn im 19. Jahrhundert zur Entstehung einer eigenen slowakischen Schriftsprache in der Mitte des 19. Jahrhunderts geführt hatte und damit zur Geburt einer eigenen slowakischen politischen Nation⁷⁹.

Für die Zeitgenossen des Jahres 1933 war das noch nicht so lange her, erst etwa 70 Jahre. Noch mochte es also scheinen, als ließe sich diese Entwicklung — eine Fehlentwicklung? — korrigieren, das Rad der Geschichte zurückdrehen. Der Versuch wurde tatsächlich in der offiziellen Prager Politik unternommen; und er schien auch deshalb zunächst erfolgversprechend, weil zwischen den böhmischen Ländern und der Slowakei ein deutliches soziales Gefälle bestand⁸⁰.

Die Errichtung der Universität Preßburg bald nach Gründung des Staates war ein entscheidender Schritt in Richtung auf den „Tschechoslowakismus“⁸¹. Diese Bewegung, die wegen ihrer staatlichen Förderung nahezu als „Maßnahme“ zu bezeichnen wäre, stellte den Versuch dar, etwas zu tun, was mit der Vokabel „nation building“⁸² am besten beschrieben werden kann, die den aktiven Charakter des Vorgangs gut widerspiegelt. Eine ähnliche staatlich-nationale Integrationsideologie, wenn auch von noch weniger Erfolg gekrönt als der Tschechoslowakismus, war in Jugoslawien zu beobachten, der „Jugoslawismus“. Dort wie hier zeigte sich nämlich, daß die Entwicklung der Einzelnationen, hier der slowakischen, dort der kroatischen, slowenischen usw., schon zu weit fortgeschritten war, um rückgängig gemacht werden zu können. Auf intellektuellem Gebiet kann das an der Frage der Konzeption einer einheitlichen tschechoslowakischen Geschichte beobachtet werden; die Diskussion darüber hat 1930 mit einem Festschrift-Beitrag des slowakischen Historikers Daniel Rapant einen ersten starken Akzent in Hinsicht auf die Eigenständigkeit der slowakischen Geschichte erhalten; dies war gleichzeitig ein Signal, daß jetzt eine junge Generation slowakischer Intellektueller heranwuchs, die, von Tschechen in der neuen Universität ausgebildet, nun eben nicht im tschechoslowakistischen, sondern im slowakischen Sinne aktiv wurden⁸³.

Die Auseinandersetzung zwischen Tschechoslowakismus und slowakischer Eigennationalität war ein längerer Prozeß, in dem das Jahr 1933 keine sichtbare Etappe gebildet hat. Deutlicher schon ist dieser Konflikt an der Autonomiebewegung abzulesen. 1928 war der Skandal manifest zutage getreten: In der sogenannten Tuka-Affäre war die These vertreten worden, das Pittsburger Abkommen von 1918 sei nur auf 10 Jahre geschlossen worden; jetzt aber, 1928, herrsche ein

⁷⁹ G o g o l á k, Ludwig von: Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes. 3 Bde. München 1963—1969.

⁸⁰ Vgl. F a l t a n, S.: Slovenská otázka v Československu [Die slowakische Frage in der Tschechoslowakei]. Preßburg 1968.

⁸¹ K u l í š e k, V.: Úloha českoslovákismu ve vztazích Čechů a Slováků [Die Aufgabe des Tschechoslowakismus in den Beziehungen der Tschechen und Slowaken] 1918—1938. HČ 12 (1964) 50—74. — L e m b e r g, Hans: Gibt es eine tschechoslowakische Geschichte? Versuche einer nationalen Geschichtsintegration. In: Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Günther Stökl. Hrsg. v. Hans L e m b e r g u. a. Köln-Wien 1977, 376—391.

⁸² E b e n d a 387.

⁸³ E b e n d a 379—381.

„vacuum iuris“, und über den Verbleib der Slowakei im Gesamtstaat müsse neu nachgedacht werden. Tuka wurde wegen Hochverrats verurteilt, und das Tabu schien zunächst wieder gerettet⁸⁴.

Fünf Jahre danach, 1933, bot sich eine neue Gelegenheit zur Demonstration des slowakischen Autonomiestrebens: In den Tagen um den 13. August wurde in Neutra das 1100jährige Jubiläum der Gründung der ersten christlichen Kirche auf dem Boden der späteren Tschechoslowakei unter dem Mährerfürsten Pribina gefeiert⁸⁵. Dieses Ereignis bot in doppelter Weise eine Gelegenheit zum historisierenden Rückgriff in die Vergangenheit: Die Slowaken konnten die Brücke zum Großmährischen Reich schlagen, das — wenn auch durch viele Jahrhunderte der Diskontinuität von der Gegenwart getrennt — dennoch als Vorläufer der eigenen, sei es nun tschechoslowakischen oder gar slowakischen, Staatlichkeit erhalten konnte; für die katholische Kirche bot sich gleicherweise der Fern-Rückgriff auf die Jahrhunderte der vorhussitischen Zeit an. Während der Feiern zeigte sich demonstrativ, daß Pater Hlinka, der Führer der autonomistischen, katholischen Slowakischen Volkspartei einen außerordentlich starken Rückhalt in der slowakischen Bevölkerung hatte. Es gelang Hlinka, die Feier „umzufunktionieren“: Er hielt angesichts eines höchst offiziellen Rahmens unter großer Publizität eine nicht im Programm vorgesehene Rede und bestimmte, gestützt auf die Menge, die slowakische Nationallieder sang, den weiteren Fortgang der Veranstaltung. Die offiziellen Beteuerungen der tschechisch-slowakischen Einheit, die auch hier von den Vertretern der Regierung vorgetragen wurden, gingen deutlich ins Leere; Hlinka war der Herr der Feier.

Die Ereignisse der Pribina-Feier hatten deutliche internationale Resonanz⁸⁶. War die Tschechoslowakei doch nicht so gefestigt, wie es geschienen hatte? Das hätte ein Moment der Hoffnung für den mitteleuropäischen Revisionismus sein können. Wegen der kirchlichen Unterstützung für Hlinka erlitt das erst kurz zuvor gekitete Verhältnis Prags zum Vatikan eine erneute Trübung: Nuntius Ciriaci mußte nach Rom zurückkehren⁸⁷.

Wer das Wissen der später Lebenden hat, für den liegt in den Pribinafeiern 1933 ein deutlicher Hinweis auf den Weg der slowakischen Autonomiebewegung, der zur Staatsgründung von 1939 führte; sechs Jahre vorher allerdings wird noch kaum jemand diese Entwicklung gehahnt haben.

Objekt eines weiteren mißlungenen Versuchs der nationalen Integration in die Tschechoslowakische Republik waren die Deutschen. Dieser Versuch ist freilich nur recht halbherzig unternommen worden. Von der Situation der Deutschen in der ČSR, die sich 1933 in den böhmischen Ländern, in ihrem dichter organisierten Teil,

⁸⁴ Zur slowakischen Autonomiepolitik der Ersten Republik s. Hoensch, Jörg K.: Die Slowakei und Hitlers Ostpolitik. Hlinkas Slowakische Volkspartei zwischen Autonomie und Separation 1938/39. Köln-Graz 1965, 1—30 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas 4).

⁸⁵ S. PP Nr. 220—222 v. 13.—15. 8. 1933.

⁸⁶ Vgl.: Dokumente zur Autonomiepolitik der Slowakischen Volkspartei Hlinkas. Hrsg. v. Jörg K. Hoensch. München-Wien 1984, 51 und 198 f. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 44).

⁸⁷ K I e p e t a ř, Harry: Seit 1918 ... Eine Geschichte der Tschechoslowakischen Republik. M.-Ostrau 1937, 337 ff.

schon seit einiger Zeit kollektiv als „Sudetendeutsche“ bezeichneten, ist an anderer Stelle dieser Vortragsreihe die Rede⁸⁸; das wichtige Thema kann also hier nicht ausgeführt werden. Die offizielle Prager Schönfärberei in bezug auf die Integrationswilligkeit der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei war zwar weit übertrieben, immerhin aber konnte der sudetendeutsche „Aktivismus“ der Sozialdemokraten, Agrarier und Christlich-Sozialen, der noch in den Wahlen von 1929 von zwei Dritteln der Gesamtheit der deutschen Wählerstimmen unterstützt wurde, als Erweis der These dienen, die Sudetendeutschen seien in ihrer Mehrheit in den Staat integriert gewesen⁸⁹. Doch gerade der „Aktivismus“ geriet jetzt, 1933, angesichts existenzieller Not in den deutschen Randgebieten des Staates, im Sog, der von der bereits erkennbaren Wirtschaftskonjunktur im Dritten Reich Hitlers ausging, und in Hinsicht auf die hinter den Erwartungen weit zurückbleibenden Erfolge des Aktivismus in erhebliche Schwierigkeiten⁹⁰. Entstehung und Aufstieg der am 2. Oktober gegründeten Sudetendeutschen Heimatfront⁹¹, der späteren Sudetendeutschen Partei, war ein deutliches Indiz für die Unzufriedenheit mit dem Aktivismus.

Auch hier gilt, was für die slowakische Situation festgestellt wurde: Die spätere Entwicklung zum Münchener Abkommen und zur Zerstörung der ČSR durch die Hitlersche Politik darf die Situation von 1933 nicht als eindeutig in Richtung auf Separation der Deutschen von der ČSR festgelegt erscheinen lassen. Es gab in der Tat gewisse Zeichen, daß eine Art negativer Integration der Deutschen in die Tschechoslowakei hätte zustande kommen können⁹²: Darauf deutet die Gründung der Sudetendeutschen Heimatfront hin, aber auch das erstmalige Erscheinen eines Buches mit dem Titel „Sudetendeutsche Geschichte“⁹³ in diesen Monaten. In all dem sind Hinweise dafür zu erblicken, daß sich die sudetendeutsche Volksgruppe in diesem Staat ČSR zusammenschloß, wenn auch vielfach zum Schutz gegen ihn, und damit aber auch in einer gewissen Separation von den Deutschen im Deutschen Reich oder in der Republik Österreich: mit einem eigenen Schicksal, mit einer Sonderentwicklung gegenüber der „deutschen Volksgemeinschaft“. In diesem Zusammenhang lassen sich Vermutungen anstellen, ob nicht auf Dauer eine Art gesamt-sudetendeutscher Aktivismus in der ČSR möglich gewesen wäre, z. B. wenn die

⁸⁸ S. unten S. 333—361 den Beitrag von Ernst Nittner.

⁸⁹ Burián, Peter: Chancen und Grenzen des sudetendeutschen Aktivismus. In: Aktuelle Forschungsprobleme 1969, 133—149; vgl. auch die Diskussionsbemerkungen dazu: Schütz, Hans: Gedanken eines Aktivisten zur Frage der Chancen und Grenzen des Aktivismus. E b e n d a 150—153. — Auf die Analogie zwischen der tschechischen „positiven Politik“ vor 1914 und dem sudetendeutschen Aktivismus der Zwischenkriegszeit weist anregend hin K ř e n, Jan: Zur Frage der Alternativen im Nationalismus. Die tschechische „positive“ Politik und ihre Analogien in Ostmitteleuropa. Vortrag am 25. 5. 1984 an der Universität Bremen. Ms. 27 ff. (erscheint demnächst im Druck in Bremen).

⁹⁰ S. dazu Brügel.

⁹¹ Smelser, Ronald M.: Das Sudetenproblem und das Dritte Reich 1933—1938. Von der Volkstumspolitik zur Nationalsozialistischen Außenpolitik. München-Wien 1980 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 36).

⁹² Vgl. Seibt, Ferdinand: Deutschland und die Tschechen. München 1974, 262 ff.

⁹³ Pfitzner, Josef: Sudetendeutsche Geschichte. Reichenberg 1935.

Führung der Tschechoslowakischen Republik den Deutschen eine für sie attraktivere Staatsidee angeboten hätte. Jan Hus, Dobrovský, Havlíček, die tschechische nationale Wiedergeburt: mit diesen Leitfiguren konnten freilich nicht einmal die Mehrzahl der Slowaken sich identifizieren, geschweige denn die Deutschen⁹⁴.

„Jednota československá“ (die tschechoslowakische [d. h. tschechisch-slowakische] Einheit) lautet der Titel eines 1934 in Neusohl erschienenen Prachtbandes⁹⁵; schon die Überschrift, aber auch die großen Titelbilder (Masaryk und Štefánik) wiesen darauf hin, daß diese „Einheit“ im Sinne des Tschechoslowakismus verstanden wurde. Erst 1937 schien die „Idee des tschechoslowakischen Staates“ — manifestiert in einem zweibändigen, auch in deutscher Sprache publizierten Monumentalwerk dieses Titels⁹⁶ — auch auf die deutschen Bürger des Staates ausgeweitet zu werden; doch nun war es schon fast zu spät.

Das Manko der mangelnden Einbeziehung gerade der Deutschen in den Staat ist schon 1933 in bewegender Weise vom deutschen Minister Spina formuliert worden, der in seiner Rundfunkansprache vom 15. Mai über „Rundfunk und Politik“ ausrief⁹⁷: „Man hat das Herz des deutschen Hörers abgestoßen, indem man [gemeint: in den Rundfunksendungen der ČSR] sein Ohr abstieß . . .“ Der deutsche „Funkhörer“ in der ČSR habe sich wegen der geringen Sendezeiten in deutscher Sprache demgemäß „jenen Sendern“ zugewandt, „die in Quantität und Qualität in seiner Muttersprache das boten, was er als deutscher Hörer wollte“. Spina forderte in beschwörendem Ton „einen Revisionismus der seelischen Grenzen, die diesen Staat bisher durchlaufen“, „den Abbau von vielen Sentiments und Rekrimationen [. . .], die sich leider in der letzten Zeit sehr bedrohlich auf beiden Seiten [der deutschen und der tschechischen] angehäuft haben.“

Die Rundfunkrede Spinass schloß mit einem Absatz, der als Manifest des deutschen Aktivismus in der ČSR bezeichnet werden könnte: „Wir haben [. . .] gesehen, daß beide Völker sich noch viel zu sagen haben, bevor sie sich verstehen — trotz jahrhundertelanger gemeinsamer Geschichte. Wir haben gesehen, daß jedes der beiden Völker sehr sorgsam auf das hören muß, was das andere sagt, wenn sie sich überhaupt verstehen lernen sollen. Beide Völker müssen dazu kommen, zu begreifen, daß sie eben in der Tschechoslowakei und nicht in einem Wolkenkuckucksheim leben. Beide Völker müssen sich der bestehenden Tatsachen bewußt sein, zu welchen auch die *Realität der Grenzen dieses Staates* gehört, und beide müssen da die Konsequenzen gegen sich und gegen den anderen ziehen. Beide Völker müssen sich

⁹⁴ Zum Beginn eines Wandels in dieser Hinsicht um die Mitte der dreißiger Jahre s. Lemberg, Eugen: Der Staat im Denken des tschechischen Volkes. JbGO 3 (1938) 357—394, bes. 382 ff. — Darauf aufbauend: Ders.: Volksbegriff und Staatsideologie der Tschechen. ZfO 8 (1959) 161—197, hier 188 ff.

⁹⁵ Jednota československá á. Sborník politické, hospodářské a kulturní pospolitosti československé [Tschechoslowakische Einheit. Sammelband der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen tschechoslowakischen Gemeinschaftlichkeit]. Neusohl 1934.

⁹⁶ Idea státu československého [Die Idee des tschechoslowakischen Staates]. Hrsg. v. Jan Malypetr u. a. 2 Bde. Prag 1936; dt. u. d. T.: Die Tschechoslowakische Republik. Ihre Staatsidee in der Vergangenheit und Gegenwart. 2 Bde. Prag 1937.

⁹⁷ Rundfunk und Politik. Spina: Die Sprache dient nicht dem Kampf, sondern der Verständigung. PP Nr. 134 v. 16. 5. 1933, 3.

bewußt bleiben, daß ihr Schicksal nicht von außen, sondern nur von innen, und zwar durch einvernehmliche positive Arbeit am befriedigendsten bestimmt und geformt werden kann. [...].“

* * *

Zum Schluß seien die eingangs gestellten Fragen noch einmal aufgegriffen: Was ist diese Republik für ein Staat gewesen? War 1933 für sie ein Epochenjahr?

Zur ersten Frage mag aus verschiedenen Einzelbeobachtungen mosaikartig eine Antwort erkennbar geworden sein: Die Tschechoslowakei war — gerade auch im Jahr 1933 — längst nicht jene selige Insel der Demokratie, als die sie in manchen Zügen ihrer Selbstdarstellung erscheinen sein mochte. Sie hatte schwere Probleme: Wirtschaftliche Not in Teilen der Bevölkerung, auseinanderstrebende Nationalitäten am Rande des Staates, ja selbst innerhalb des „tschechoslowakischen“ Verbandes tschechisch-slowakische Desintegrationstendenzen; die Reaktionen des Staates auf die spürbar werdende Krise äußerten sich in Maßnahmen, die vom „Schutz der Demokratie“ bis zu „autoritärer Demokratie“ reichten. Allerdings gelang es auch 1933 und für weitere fünf Jahre, in der Tschechoslowakei das demokratische Staatssystem zu bewahren und einen Freiheitsraum für Individuen und Gruppen zu erhalten, der über die Verhältnisse in den benachbarten Staaten deutlich hervorragte.

Wie im Jahre 1933 der Erkenntnisprozeß reifte, zeigt sich in der unterschiedlichen Tonlage offiziöser Erklärungen im Lauf des Jahres: In den „Neujahrsbetrachtungen in der Presse“ waren zwar ernste Töne über die gegenwärtige Lage zu hören, insgesamt wurde aber Optimismus bekundet, der „Tiefpunkt der Krise“ sei bereits erreicht, ja sie sei „definitiv gebannt“ usw.⁹⁸ Noch in den Kommentaren zur Machtergreifung Hitlers war Anfang Februar ein spöttischer Ton über die „Erbärmlichkeit“ des Anfangs des „zweieinhalbten Reiches“ zu vernehmen⁹⁹.

Viel ernster klang das große Exposé, das Außenminister Beneš traditionellerweise am 31. Oktober vor den Außenausschüssen beider Häuser des tschechoslowakischen Parlaments vorlegte¹⁰⁰. In seiner Tour d'horizon wurde sehr deutlich, welche großen Gefahren der Tschechoslowakei durch die im Jahre 1933 veränderte Situation des Nachbarn im Norden und Westen der böhmischen Länder drohten, und das während der gleichzeitigen „Krise der Abrüstungskonferenz“ und des Völkerbundes, auf dessen System die tschechoslowakische Sicherheit wesentlich beruhte. Beneš wies darauf hin, die „Revolution des nationalsozialistischen Deutschlands“ bedeute „zweifelloos einerseits eine *allmähliche Änderung der gesamten europäischen Kontinentalpolitik*, andererseits eine *neue schwere Krise des Völkerbundes*“. Von Deutschland drohe „Ungewißheit“, ja die „sofortige Wiederaufrüstung“. Des „Ernstes der Zeit“ müßten sich alle bewußt sein; „die kommenden zwei oder drei Jahre der europäischen Politik“ würden „über die Entwicklung Europas zu Ruhe und Frieden oder zu Konflikten und vielleicht zum Kriege, zu friedlicher Zusam-

⁹⁸ Innenpolitische Aufgaben des neuen Jahres. Neujahrsbetrachtungen in der Presse. PP Nr. 3 v. 3. 1. 1933, 2. Darin: Prof. Dr. Engliš (Lid. Nov.): Tiefpunkt erreicht.

⁹⁹ (Leitartikel:) Hitler am Fenster. PP Nr. 33 v. 2. 2. 1933, 1.

¹⁰⁰ Europa und die deutsche Revolution. Außenexposé Dr. Beneš. PP Nr. 299 v. 1. 11. 1933, 1 ff.

menarbeit oder zu Chaos entscheiden“. Das Bewußtsein, durch die „deutsche Revolution“ an den Anfang „einer neuen politischen Epoche“ gelangt zu sein, die in Verbindung mit der Wirtschaftskrise eine schwere Bedrohung der tschechoslowakischen Existenz bedeute, war jedenfalls im November 1933 sehr viel deutlicher spürbar als in den früheren Monaten des Jahres.

Die Frage, ob 1933 auch für die Tschechoslowakei ein Epochenjahr war, hat dagegen nur marginale, rhetorische Bedeutung. Es ist klar zu sehen, wie sehr die Tschechoslowakische Republik auch mit ihren „inneren Angelegenheiten“ in die internationale Situation des Zeitalters der Wirtschaftskrise und des Aufstiegs des Dritten Reiches eingespannt war. Die ČSR war wie die umliegenden Staaten der akuten Anfechtung der parlamentarischen Demokratie ausgesetzt. Bedeutete also das Jahr 1933 eine Cäsar für die Entwicklung der Republik? Vielleicht ist ein anderes Bild angebracht, das des Wendepunktes. In einer mathematischen Kurve ist das der Punkt, in dem die Krümmung gleich Null ist, der Punkt, in dem — ohne sichtbaren Knick oder gar eine Kehrtwendung — die Krümmung der Kurve zunächst kaum merklich eine andere Richtung einzunehmen beginnt. Die Entwicklung der Ersten Tschechoslowakischen Republik war, so scheint es, im Jahre 1933 an einem Wendepunkt angelangt.

HITLERS MACHTERGREIFUNG UND DIE SUDETENDEUTSCHE EINIGUNGSBEWEGUNG

Von Ernst Nittner

Auf zwei gut ausgebauten Trassen konnten sich hinsichtlich der sudetendeutschen Zeitgeschichte die „horribles simplificateurs“ rüstig bewegen:

Zum einen, als nach dem Anschluß der Sudetengebiete (1938) vom offiziellen NS-Schrifttum — auch in den meisten sudetendeutschen Publikationen mit ihrem zeitbedingten Rechtfertigungscharakter — die Gesamtentwicklung des Deutschtums in der Tschechoslowakei seit 1918 schnurgerade auf den „Anschluß“ von Ende September 1938 mit dem Münchener Vertrag zurechtgetrimmt wurde und die zunächst kleine, mit dem reichsdeutschen Nationalsozialismus kaum vergleichbare und keineswegs einheitliche DNSAP (Deutsche national-sozialistische Arbeiterpartei) eine unangebrachte Aufwertung erfuhr¹.

Und zum andern, als von der Gegenseite, d. h. genauer von einem Großteil der tschechischen Interpreten, vor allem aber von der gesamten antifaschistischen Publikation, die Entwicklung in das andere Prokrustesbett gezwängt wurde:

Nun wurde — spiegelverkehrt — sogar diese Ende des 19. Jahrhunderts geradezu als Abspaltung von der Sozialdemokratie entstandene nationalproletarische Gruppe, zuerst als Mährisch-Trübauer Verband entstanden, dann 1904 in Trautenau als DAP und 1918 als DNSAP neu konstituiert, voll deckungsgleich mit dem entwickelten Hitlerschen Totalitarismus, ja bisweilen wurde von einer sudetendeutschen „Wiege“ dieses Nazismus gesprochen².

Unter diesen Prämissen konnte die ganze Minderheitenfrage der Ersten Tschechoslowakei für viele nur ein Unterkapitel des Hitlerfaschismus sein. Zumindest Konrad Henlein und Hitler — aber bisweilen sogar der Sozialdemokrat Wenzel Jaksch mit seinem „Volkssozialismus“ — wurden dann in einem Atemzug genannt.

Anders als im Sinn der marxistisch-leninistischen Klassenkampfthese ist naturgemäß für den linientreuen Ideologen die sudetendeutsch-tschechische Frage der Zwischenkriegszeit nicht in den Griff zu bekommen. In diesem Denkschema wurden die Deutschen des tschechoslowakischen Staates — soweit sie nicht „Antifaschisten“

¹ Zwei Beispiele: Lukas, Oskar: 4. März 1919. Das sudetendeutsche Blutopfer für Großdeutschland. Karlsbad 1939. — Krebs, Hans: Kampf um Böhmen. Berlin 1938.

² In neuester Zeit wird sogar in der sonst im ganzen positiv zu wertenden BOHEMUS-Studie (ersch. in der sozialdemokr. Exilzeitung: Právo lidu 1 (1980), deutsch in: Die Brücke v. 15. 3. 1980) die Formulierung von der „Wiege der nationalsozialistischen Bewegung im nordböhmischem Grenzgebiet und im Gebiet von Iglau“ verwendet. Und die bedeutende Dokumentation der sudetendeutschen Sozialdemokraten: Kampf — Widerstand — Verfolgung. Stuttgart 1983 spricht im Untertitel pauschal und undifferenziert vom „Kampf gegen Henlein und Hitler“.

in einem relativ engen Sinn waren — zu „Faschisten“, d. h. sie gehörten zum „reaktionärsten, chauvinistischen und aggressiven Teil der kapitalistischen Ausbeuterklasse“.

Damit aber war auch gleich eine offiziell z. B. in den Schulbüchern verwendbare Begründung für die angebliche Notwendigkeit der Ausweisung der sudetendeutschen Volksgruppe gegeben³.

Doch der Satz aus den Metamorphosen des Ovid von der „gefräßigen Zeit“ (tempus edax rerum), die alles in Frage stellt, gilt auch für die entsetzlichen Vereinfachungen, für die jeweils nur eine bestimmte Epoche mit ihren soziopsychischen Gegebenheiten gute Wachstumsbedingungen bietet; daher kann der erheblich komplizierteren Wahrheit schrittweise zum Durchbruch verholfen werden.

Die Arbeiten von Wenzel Jaksch, Hermann Raschhofer, Hans Neuwirth, J. W. Brügel bis zu Ronald M. Smelser, die Erinnerungen von Ernst Paul, Karl Kern und Leopold Grünwald, auch die umfangreiche Dokumentation des Seliger-Archivs „Kampf-Widerstand-Verfolgung“ und neuerdings die Autobiographien von Eduard Winter, Emil Franzel und Franz Jesser sollen stellvertretend für etliche andere Veröffentlichungen genannt werden⁴.

Auch tschechische Autoren haben vielfach zum Abbau vereinfachender Schwarz-Weiß-Klischees und zur Klärung komplizierterer Tatbestände beigetragen.

I

Da die beiden Grundbegriffe des Themas abgenutzt und unklar sind, ist eine kurze *Begriffsbestimmung* angebracht:

1. Die Thematik kann sich nicht auf unmittelbare Wirkungen der Ereignisse jenes Montags, des 30. Januar, beziehen, als Hitler vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler ernannt, das 24. Kabinett der Weimarer Republik — mit nur drei Nationalsozialisten — konstituiert wurde und am Abend der große Fackelzug der Hitleranhänger über die Bühne ging, was dann als „Machtergreifung“ hochstilisiert wurde.

Es geht vielmehr um die nationale Machtentfaltung, um Erfolge und auch Leistungen der folgenden Zeit, die — im Sinne von Sebastian Haffner — vor der Phase der Irrtümer, Fehler und Verbrechen, partiell und selektiv-oberflächlich zur Kenntnis genommen, unter gewissen Voraussetzungen imposant schienen und faszinierend wirken konnten; das gilt zuletzt besonders für den Anschluß Österreichs im Frühjahr 1938.

³ Hierzu von einem Autorenkollektiv (Red. Václav Král): Formování světové socialistické soustavy v letech 1944—49 [Herausbildung des Sozialistischen Weltsystems in den Jahren 1944—49]. 2 Bde. Prag 1975; bes. I, 113—125.

⁴ Winter, Eduard: Mein Leben im Dienste des Völkerverständnisses. Nach Tagebuchaufzeichnungen, Briefen, Dokumenten und Erinnerungen. Bd. 1. Berlin 1981 (Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens 10). — Franzel, Emil: Gegen den Wind der Zeit. Erinnerungen eines Unbequemen. München 1983. — Jesser, Franz: Volkstumskampf und Ausgleich im Herzen Europas. Erinnerungen eines sudetendeutschen Politikers. Hrsg. v. Arthur Herr. Nürnberg 1983 (Veröffentl. des Sudetendeutschen Archivs 17).

2. „Sudetendeutsche Einigungsbewegung“ im Sinn des Themas — eine *Einigung*, die schließlich zur *Einheitsbewegung* wurde — ist der vielschichtige und auch widerspruchsvolle, z. T. aus geschichtlichen Wurzeln gewachsene soziopsychische und politische Trend nicht nur zur nationalen Kooperation, sondern auch zu engem organisatorischem Zusammenschluß, wobei alle anderen Unterschiede, Eigenständigkeiten, Werthaltungen und Zielsetzungen, die nicht auf sprachlich-nationaler Ebene lagen, als zweitrangig und unwichtig zurücktreten und nach und nach beiseite geschoben werden sollten.

Dieser Vorgang — parteipolitisch seit 1933 mit dem Namen und der Person Konrad Henleins verbunden und dem Leitbild eines umfassenden Volksgruppenverbandes zugeordnet — vollzog sich im Wandel von geistig-rational-kritischer Überzeugung mit politischen Leitbildern zum vereinfachenden, unkritischen Massenphänomen, unterlag einem Prozeß der *Emotionalisierung* und der *ideellen Entleerung*.

Determinanten dieser Entwicklung waren die Not und die soziale Bedrängnis jener Jahre der Weltwirtschaftskrise ebenso wie die augenscheinliche Überwindung mancher Schwierigkeiten im Deutschen Reich — vor allem aber die nationalstaatlich-verengte, verständnislose Politik maßgebender tschechischer Regierungskreise.

Die politische Einigung der sudetendeutschen Volksgruppe zeigte sich erstmals deutlich bei den Parlamentswahlen von 1935 — sie wurde vollendet durch den Anschluß der nicht-sozialistischen Parteien an die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins (SdP) — und bei den Kommunalwahlen von Mai/Juni 1938, als die „Einheitspartei“ 90 % der sudetendeutschen Stimmen erhielt.

Das war ohne Zweifel die äußere, machtvolle Manifestation eines scheinbar konformen nationalen Wollens; von einer über verbales Pathos hinausgehenden geistig-ideellen Homogenität, von einer Gleichartigkeit politischer oder sozialetischer Wert- und Zielvorstellungen innerhalb der Volksgruppe, oder gar von einer allgemeinen Übereinstimmung mit dem Wertsystem und der Weltanschauung des Nationalsozialismus konnte bei den Führungsschichten der — wie es hieß „zusammengeschweißten“ — Volksgruppe keine Rede sein — nicht einmal bei der Führung der Sudetendeutschen Partei!

II

Den folgenden Gedanken, die nur Teilaspekte des komplexen Sachverhalts ansprechen können, wird eine einfache Gliederung zugrunde gelegt: Zunächst scheinen einige Bemerkungen über die Voraussetzungen für Einheitsbestrebungen in der sudetendeutschen Volksgruppe bis 1933 angebracht.

Dabei wird darauf hinzuweisen sein, daß sich diese Kooperation und Vereinheitlichung nicht auf dem Boden des *Staates*, sondern des *Volkes*, einer Volksgruppe, vollzog.

Weitere Gedanken werden sich mit richtungweisenden sudetendeutschen Gruppen befassen, wobei der gesellschaftliche Wandel und der Generationsunterschied zwischen den Älteren und der Generation der *Jugendbewegung* zu unterstreichen ist.

Dann werden einige Marksteine der Entwicklung zu erwähnen sein. Und ein

Schlußkapitel wird nach späteren Einwirkungen auf die Einigungsbewegung fragen, die zur Einheitsbewegung wurde.

So etwas wie ein „Endstand“ zeichnete sich zwischen dem 24. März und dem 24. April 1938 ab.

Damals, im März 1938, hatte die Parlamentsfraktion der SdP nach dem Anschluß Österreichs durch den Übertritt der Christlichsozialen und der Agrarier in ihren Reihen 80 % der deutschsprachigen Abgeordneten. Den 55 Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei standen noch 11 der sudetendeutschen Sozialdemokraten (DSAP) gegenüber.

Am 24. April ging im Kurhaussaal zu Karlsbad die als „Richtfest der Einheit“ gefeierte Delegiertentagung der SdP über die Bühne⁵, die sich selbst als „wahres Volksthing des geeinten Sudetendeutschums“ verstand.

Konrad Henlein, der in Karlsbad sein Acht-Punkte-Programm verkündet hatte, ging nun daran, den Plan eines „Sudetendeutschen Verbandes“ zu verwirklichen.

Mit dem Aufbau beauftragte er einen seiner engsten Mitarbeiter und Vertrauten, Franz Künzel, den bisherigen Leiter der Bauernschule in Ullersdorf. In diesem „Sudetendeutschen Verband“ sollten alle gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte nicht nur koordiniert, sondern organisatorisch zusammengefaßt werden. Dem Unternehmen war nur bei der Jugend und in der Sozialarbeit ein (äußerer) Erfolg beschieden; andere Bereiche kamen über Ansätze nicht hinaus.

Sicher war guter Wille und Loyalität etlichen der beteiligten integren und toleranten Persönlichkeiten nicht abzusprechen; doch es gab stets — und nun zunehmend — Fanatiker mit totalitären Zielsetzungen — und schließlich überrollten die Ereignisse auch den Sudetendeutschen Verband sehr bald nach seinen Anfängen.

Die Bestrebungen, etwas wie eine „sudetendeutsche Identität“ zu bewahren, erlagen dann der Gleichschaltung des Einheitsstaates.

Es sei ein Wort über die *sudetendeutsche Sozialdemokratie* eingeschoben, die in der vorliegenden Thematik nur eine Nebenrolle spielen kann. Die DSAP war kaum in der Lage, eine Alternative anzubieten; und der Beteuerung von Wenzel Jaksch⁶ ist schwerlich zuzustimmen, der von einem „ungebrochenen Einfluß der sudetendeutschen Sozialdemokratie auf die Massen“ spricht.

Die Zeiten des großen Josef Seliger, der schon 1920 als erst Fünfzigjähriger gestorben war, waren vorbei, die aktivistische Politik hatte wenig Erfolge aufzuweisen, und spätestens seit den Parlamentswahlen von 1935 war die Partei nicht nur in einer objektiv schwierigen Verteidigungsposition, sie befand sich auch in einer *Orientierungskrise*.

Diese Orientierungskrise war gekennzeichnet durch ein dreifaches politisch-taktisches Dilemma zwischen betont sudetendeutschen Akzentsetzungen, orthodox

⁵ Deubner, Karl-August: Der Politiker Konrad Henlein, Schöpfer der sudetendeutschen Einheit. Bad Furth b. München 1938, 87—99; die acht Forderungen, die K. Henlein in Karlsbad verkündete, sind u. v. a. abgedruckt in: Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918—45. Serie D, Bd. 2: Deutschland und die Tschechoslowakei 1937—38. Baden-Baden 1950, Nr. 135.

⁶ Jaksch, Wenzel: Europas Weg nach Potsdam. Schuld und Schicksal im Donauraum. Stuttgart 1958, 310.

marxistischer Orientierung, der Loyalität gegenüber dem Staat und der Solidarität mit der tschechischen Sozialdemokratie. Seit 1. Juni 1934 erschien in Brünn als Publikation der innerparteilichen Opposition die „Sozialistische Aktion“, die das Theoriedefizit ausgleichen wollte; doch die Realitäten blieben stärker.

Aber da war auch eine schwere *Personalkrise*, die sich bis ins Exil und darüber hinaus auswirken sollte. Darüber informieren J. W. Brügel, Wenzel Jaksch und auch Emil Franzel, der bis 1937 maßgebend in der DSAP tätig war ⁷.

Da gab es die Spannungen zwischen Czech und Jaksch und die Affinitäten des Kreises um Jaksch zu dem im Prager Exil lebenden Otto Strasser, dem „nationalsozialistischen Trotzki“, der einen „nationalen Sozialismus“ gegen Hitler vertrat. Da gab es die Überlegungen über eine Vereinigung der Autonomisten in der SdP mit den Sozialdemokraten, die nach der Meinung von Jaksch die Lage hätte verändern können ⁸.

Auch Emil Franzel beurteilt es rückblickend als verhängnisvoll, daß Czech zurücktrat und Jaksch Parteivorsitzender der DSAP wurde, statt daß er rebellierte und den Großteil der sudetendeutschen Sozialdemokratie ins Lager der Sudeten-deutschen Partei geführt hätte ⁹.

Man kann in diesem Zusammenhang am Rande auch an den einem Parteiausschluß zuvorkommenden Parteiaustritt Emil Franzels aus der SDAP erinnern, dessen auslösendes Moment Franzels Teilnahme an der Beerdigung von Heinrich Rutha im November 1937 gewesen war.

Denn dieses Detail wirft wiederum ein Schlaglicht auf die Richtungskämpfe und die von Intrigen zersetzte innere Struktur der Einheitspartei. Es gibt kaum mehr Zweifel daran, daß Heinrich Rutha, der außenpolitische Berater Henleins und Repräsentant des autonomistischen Flügels der SdP, auf Grund von Denunziationen aus der eigenen Partei am 4. Oktober 1937 verhaftet wurde. Im Untersuchungsgefängnis in Böhmisches-Leipa verübte Rutha Selbstmord. Der Verlauf des Prozesses — es ging um Homosexualität — soll die Haltlosigkeit der Anschuldigungen erwiesen haben ¹⁰.

Die *Richtungskämpfe* in der SdP wurden nie überwunden, sie wurden nur insoweit entschieden, als von Hitler die Führungsstellung Henleins für den Hausgebrauch der Volksgruppe gewünscht und abgesegnet wurde. Damals — Ende 1937 — war keine andere Entwicklung mehr möglich als die eingetretene.

Variationen sind nur im einzelnen denkbar. Aber Urteile nach dem Modell Jaksch ¹¹, die Sudetendeutschen hätten noch im Sommer 1938 beim Eintreffen der Mission Runciman eine „Sternstunde versäumt“, sie hätten — und das im August 1938! — eine unabhängige Position zwischen Berlin und Prag beziehen sollen (und können!), gehen ebenso fehl wie gegenteilige Kurzformeln, so zum Beispiel daß die Entwicklung im Turnverband von Anfang an den Weg zum Tarnverband gegangen sei.

⁷ Brügel, Johann Wolfgang: Tschechen und Deutsche 1918—1938. München 1967, z. B. 341 ff. — Jaksch 1958, 300 ff. — Franzel 1983, 333 ff.

⁸ Jaksch 1958, 309.

⁹ Franzel 1983, 340.

¹⁰ Zum Fall Rutha: Brügel 1967, 325 f. — Franzel 1983, 316 f., 329 f.

¹¹ Jaksch 1958, 308.

Die Monate März/April 1938 waren das Ende einer Entwicklung. Das schließt nicht aus, daß es in dieser Atmosphäre von Unklarheit und Ratlosigkeit, von Grauzonen und Irritation, von Hoffnung, Selbsttäuschung und Intrigen, Mißtrauen und Pathos noch Details, einzelne Äußerungen usw. gab, über deren Bedeutung und Gewicht für den Gesamtzusammenhang noch lange diskutiert werden kann.

Was sich nach den entscheidenden Monaten März/April 1938 dann noch in der Volksgruppe im Zeichen äußerer Einheit abspielte, stand unter psychischem Konformitäts- und politischem Zeitdruck, war nur der Vollzug dessen, was vorgezeichnet war.

Spektakulär war nach dem Übertritt der beiden bürgerlichen Parteien zur SdP die Auflösung der bisher in der Sudetendeutschen Jugendgemeinschaft zusammengeschlossenen und gut kooperierenden Verbände, besonders der konfessionellen — die Landjugend hatte den Zusammenschluß schon vorher vollzogen —, und ihre *Eingliederung* in die Jugendorganisation des Turnverbandes am Sonnabend, den 7. Mai, in den einzelnen Orten und am folgenden Sonntag, den 8. Mai, in einer zentralen Veranstaltung in Aussig.

Es entstand der Einheitsverband der sudetendeutschen *Volksjugend*, der mit 130 000 Mitgliedern rund $\frac{1}{3}$ der Jungen und Mädchen zwischen 10 und 18 Jahren umfaßte.

Seit Ende Mai gab es so gut wie keinen Entscheidungs- und Freiraum mehr für eigenständige Gruppen und Verbände, keine Alternativen, wenn man vom Verzweiflungskampf der sudetendeutschen Sozialdemokratie absieht.

Offen blieb bis September nur noch die Frage, ob der Absicht Hitlers zur militärischen Lösung der Sudetenkrise wirksam eine friedliche Alternative entgegengesetzt werden konnte.

Durch die tschechische Teilmobilmachung im Mai, durch Hitlers Offensivplanung für den „Fall Grün“, aber auch durch die schon *vor* der Runciman-Mission festgelegte Politik der Westmächte war der Gang der Dinge ähnlich determiniert wie die Navigation eines Linienflugzeuges durch das ILS-Verfahren.

Nur für das vorliegende Thema — nicht im Zusammenhang der politischen Gesamtentwicklung — kann der Hinweis auf die berauschte Wirkung der Gemeindewahlen mit über 90 % deutscher Stimmen für die SdP wiederholt werden.

III

Zurück zum Thema im engeren Sinn!

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und auch die Etablierung des autoritären und dann totalitären NS-Regimes war für die sudetendeutsche Einigung kein Startschuß! Sie hat der mit dem Namen Konrad Henleins verbundenen Bewegung *keine unmittelbare Starthilfe* gegeben oder einen entscheidenden Auftrieb verliehen.

Es ist falsch, die sudetendeutsche Einigungsbewegung als von Anfang an mit dem reichsdeutschen Hitlerschen Nationalsozialismus identisch zu bewerten. Erst vor kurzem (1983) haben tschechische Historiker — nicht aus dem Exil — unterstrichen, daß nur aus völliger Unkenntnis oder aus ideologischer Verbohrtheit so etwas behauptet werden könne!

So einfach lagen die mit der deutsch-tschechischen Nachbarschaft in den böhmischen Ländern zusammenhängenden Dinge weder vor noch nach 1933.

Eindimensionale Betrachtungsweisen und monokausale Deutungen werden den Dingen nicht gerecht.

Die richtige Beurteilung der Dinge verlangt vor allem Verständnis für die unterschiedliche Entwicklung im Bismarckstaat und in der Donaumonarchie, deren Nachfolge hinsichtlich mancher Probleme, voran der nationalen Frage in den böhmischen Ländern, die Erste Tschechoslowakische Republik antrat.

Nur drei Aspekte seien erwähnt:

— Die prinzipielle Verschiedenheit zwischen dem, was sich als *deutscher nationaler Sozialismus, als DNSAP* — zum Unterschied von dem sich besonders unter Eduard Beneš entfaltenden tschechischen nationalen Sozialismus —, mit den Wurzeln im *Habsburgerstaat* nun bei den Deutschen in der neu gegründeten Tschechoslowakei entwickelte, und dem, was als *NSDAP* aus teilweise verwandten Ansätzen, jedoch unter völlig anderen Voraussetzungen und Bedingungen, in der *Weimarer Republik* zum totalitären Staat führte.

— Die schon im 19. Jahrhundert einsetzenden vielfachen *nationalen Kooperations- und Vereinigungsbestrebungen* bei den Deutschen der böhmischen Länder (Böhmerlandbewegung, Sudetendeutscher Volksrat, Akademische Arbeitswochen usw.), übrigens eindeutige Parallelerscheinungen zur Entwicklung im tschechischen Volk seit dem 19. Jahrhundert.

— Und — damit zusammenhängend — der Fundamentalunterschied zwischen einem auf den *Zentralbegriff STAAT* und einem auf den *Zentralbegriff VOLK* ausgerichteten Denken.

Zum Unterschied von Verfassungsfragen und Problemen des demokratisch-parlamentarisch-rechtsstaatlichen Denkens, welche die Krise des Weimarer Staates kennzeichneten, war die politische Problematik im tschechoslowakischen Staat von der *nationalen Frage* (Minderheitenrecht, Selbstbestimmung, Autonomie) bestimmt.

Zu den Voraussetzungen noch einige ergänzende Bemerkungen:

1. Alldeutsch, großdeutsch, gesamtdeutsch gehörten ins Vokabular des 19. Jahrhunderts.

Einen großdeutschen Staat wollten bei Kriegsende 1918 sehr viele. Und den Anschluß der Sudetengebiete an ein sozialistisches Großdeutschland hatte mit Nachdruck auch die sudetendeutsche Sozialdemokratie unter Josef Seliger angestrebt.

Der Rechtsradikalismus mit seinem bisweilen irredentistischen Charakter und Kontakten über die Grenzen des Staates hinaus war seit Gründung der Tschechoslowakei eine Realität bei einem Teil der Sudetendeutschen. Auch bei den Tschechen gab es einen recht respektablen Chauvinismus.

Aber die deutschen Nationalsozialisten in der Tschechoslowakei waren keineswegs eine einheitliche Partei — nur ein Teil war irredentistisch —, und außerdem hatte die DNSAP kein bedrohliches Gewicht, sie hatte sogar bei der letzten Wahl, bei der sie auftrat — der Parlamentswahl von 1929 — nur 8 von 66 deutschen Parlamentssitzen, von 291 Sitzen insgesamt.

Es besteht kein Zweifel: *die nationale Frage* — viel älter als Hitler — *belastete die Tschechoslowakei von Anfang an*. An der Eskalation waren Deutsche wie Tsche-

chen beteiligt. Die Verhärtenungen durch die Wirtschaftskrise (unter der vor allem die industriellen Sudetengebiete litten), auch das tschechische Vorgehen gegen die DNSAP und gegen die konservativere Nationalpartei — das alles war von der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler völlig unabhängig!

Schon in die ersten Monate des Jahres 1932 fiel das Vorgehen des Staates gegen den „Volkssport“, eine kleine SA-ähnliche Organisation, deren Ziel der Anschluß der Sudetengebiete an das Deutsche Reich war. Die Ermittlungsergebnisse, die dem Brüner Volkssporturteil vom 24. September 1932 zugrunde lagen, wurden dann zusammen mit der Staatsschutzgesetzgebung die Grundlage für das Vorgehen gegen die DNSAP.

Aber auch diese „nationalsozialistische Partei“, die DNSAP, der zuletzt 10 bis 12 % der Sudetendeutschen ihre Stimme gaben, war ideologisch nicht einheitlich.

Dem bekannteren, radikalen, seit längerem auf Hitler und seine Partei eingeschworenen und persönliche Kontakte mit der Parteiführung der NSDAP im Reich unterhaltenden Teil unter Krebs, Jung, Kaspar und Schubert stand eine andere Richtung gegenüber, die aus anderer Wurzel gewachsen war: Das gilt für den Webereierkmeister aus Dux, Hans Knirsch — einen Mann der deutsch-nationalen Arbeiterbewegung im alten Österreich —, sowie auch für den bedeutenden politischen Kopf *Franz Jesser* (80jährig 1949 bei Weilheim gestorben), Wanderlehrer des Bundes der Deutschen, Begründer der sudetendeutschen Pestalozzigesellschaft, später Senator der DNSAP, der sich zu einem gesamtdeutschen Konzept bekannte, aber sich genau so eindeutig gegen eine Nachahmung der Methoden und des Stils aus dem sogenannten neuen Deutschland wandte, in welchem er ein aus einer steckengebliebenen Kolonisation entstandenes altpreußisches System der halb-militärischen Bevormundung der Massen sah¹².

1933 (!) forderte Franz Jesser eine „sudetendeutsche Politik im tschechoslowakischen Staat“¹³.

Auch der spektakuläre Patscheiderprozeß des Jahres 1933 hat mit der sogenannten Machtergreifung unmittelbar nichts zu tun¹⁴ und gehört, wie kaum mehr bezweifelt werden kann — Smelser und Franzel bestätigen es —, vor allem in den Zusammenhang der Richtungskämpfe, Feindseligkeiten und Denunziationen im sogenannten völkischen Lager: Patscheider wurde höchstwahrscheinlich denunziert.

2. Kooperation, Koordinierung, Zusammenschlüsse: vieles, was auf eine Konzentration der nationalen, kulturellen und auch der religiösen Kräfte abzielte — und damit einer Einigungs- und einer Einheitsbewegung den Weg bereiten konnte —, gehörte ebenfalls der Epoche vor der tschechoslowakischen Staatsgründung an. Diese Dinge waren eine Begleiterscheinung des nationalen Antagonismus in den böhmischen Ländern.

¹² Zu Franz Jesser neuerdings die von Arthur Herr hrsg. Erinnerungen (s. Anm. 4).

¹³ Tagesbote Brünn, zit. nach Sudetendeutsche Arbeit 9 (1933) 281.

¹⁴ Dr. Richard Patscheider, ein Tiroler, war Gymnasiallehrer in Troppau und Führer der radikal-nationalen „Bereitschaft“ († 1971 in München), ein Gegenspieler des Kameradschaftsbundes, der, wegen staatsfeindlicher Betätigung verurteilt, nach drei Jahren vorzeitig entlassen wurde und nach München umzog.

Die wirkliche oder vermeintliche nationale Bedrohung und damit eine *Abgrenzungsmentalität* — bisweilen von Deutschen wie von Tschechen bis zur Abschottung gegen die andere Sprachnation gesteigert — entwickelte auch den Gedanken des Selbstschutzes, der Sicherung des eigenen nationalen Besitzstandes, verlangte nach einer Ökonomie der Kräfte, nach Abbau zweitrangiger (oder als zweitrangig empfundenen) Unterschiede, führte zu gemeinsamen Aktionen über Standes- und Interessengegensätze und über konfessionelle Grenzen hinweg zu national homogenen Verbänden, zu „Schutzverbänden“, wie sie hießen.

Schon Anfang April 1848 war ein „Verein der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien zum Schutze ihrer Nationalität“ entstanden als Antwort auf die nationale Erneuerung und die Aktivierung des nationalen Lebens bei den Tschechen, was als Bedrohung empfunden wurde.

Die Zeit des österreichischen Neobsolutismus brachte eine Unterbrechung, aber seit ca. 1880 erfolgte auf breiter Front eine Neubelebung der nationalen Konzentrationsbestrebungen. Der ungarische „Ausgleich“ und die Bismarcksche Nationalstaatsgründung waren hierbei ebenso Stimulantia wie die österreichische Innenpolitik.

Geschlossenheit in Anliegen des Volkes oder mindestens Kooperation in Einzelbereichen — unabhängig vom Staat — waren Charakteristika vieler Neugründungen vom Schulverein über den Bund der Deutschen und den Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen bis zur — übrigens vorbildlichen — Zusammenarbeit im Rahmen der Deutschen Jugendfürsorge.

Daß die Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik und die Umstände, unter denen die deutsche Volksgruppe zur politisch ohnmächtigen Minderheit in diesem Staat wurde, dem Gedanken der Schutzverbände, mannigfachen Überlegungen mit dem Ziel politischer Kooperation, gemeinsamer Bestandsaufnahme und der Planung gemeinsamer Aktionen — besonders in der dem Gemeinschaftsdenken grundsätzlich aufgeschlosseneren jüngeren Generation —, einen bedeutenden Auftrieb gab, ist verständlich.

So kam es 1919/20 zur Um- und Neugestaltung der politischen Parteien und der unpolitischen Verbände in vielen Lebensbereichen¹⁵.

Eine knappe Aufzählung soll sich auf einige Sektoren beschränken, in denen — sei es sachlich-pragmatisch, sei es ideell — eine Kooperation bald möglich war, die spätere Zusammenschlüsse und damit eine Einheitsbewegung erleichterte.

— Da war der parlamentarische Raum, in dem meist nur rudimentäre Zusammenschlüsse im Parlamentarischen Block, die Zusammenarbeit im deutschen Parlamentarischen Arbeitsamt, in der Völkerbundliga u. ä. möglich waren.

— Der innere Zusammenhalt der aktivistischen Parteien war viel geringer, als es schien, blieb ideologisch vorbelastet und bruchstückhaft, kam über den oft angeprangerten prinzipienlosen Egoismus nicht hinaus und fand erst spät durch die Jungaktivisten Jaksch, Schütz und Hacker zu konzertierten Aktionen und zu menschlicher Nähe, die dann bis über die Vertreibungsjahre hinaus ein tragendes Fundament bildete.

¹⁵ Pfitzner, Josef: Schutzvereinsarbeit und nationale Bewegung. SDJb (1937) 5—14.

— Immer wieder gedacht wurde an eine gesamt-sudetendeutsche Bildungspolitik. Ein Modellversuch in Nordböhmen mit Vorträgen von Vertretern der sieben sudetendeutschen Parteien erfuhr vor allem bei der jüngeren Generation eine vernichtende Kritik ¹⁶.

— Stärker und in die Zukunft weisend, auch konstruktiver waren die Impulse aus der jüngeren Generation. Das gilt z. B. für die *Böhmerland-Bewegung*, zu der sich am 5. Januar 1919 die Älteren des Sudetendeutschen Wandervogels zusammenschlossen und ihr Ziel in der Sammlung der Volksgruppe zur äußeren und inneren Abwehr aller vom neuen Staat drohenden Gefahren in Politik, Wirtschaft und Kultur sahen ¹⁷.

Hier sei auf die zweibändige Arbeit von Johannes Stauda und Kurt Oberdorffer verwiesen ¹⁸. In der Böhmerland-Bewegung hatten etliche Zweige der sogenannten völkischen Bewegung der 20er und 30er Jahre ihre Wurzeln. Johannes Stauda sah in ihr sogar den Hauptträger der späteren Sudetendeutschen Heimatfront (SHF) ¹⁹. — Da war auch der eindrucksvolle Gedanke eines *Sudetendeutschen Volksrates* ²⁰. Diese Gründung ist mit der Person des aus der Leitmeritzer Gegend stammenden Arztes Dr. Josef Wenzel Titta (gest. 1923) verbunden, der schon 1903 die Initiative ergriff und zu Beginn der 20er Jahre den Versuch wiederholte, Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens zusammenzufassen, um auf den verschiedenen Ebenen, von der örtlichen bis zur staatlichen, über gemeinsame Fragen der Volksgruppe zu beraten.

Die Dinge blieben im Gestrüpp der menschlichen und sachlichen Probleme hängen, als 1933 endlich eine Gründungsversammlung bevorstand, kam das Ende der beiden Rechtsparteien; der Gedanke eines Volksrates verschwand von der Tagesordnung, als Henleins Heimatfront gegründet wurde.

— Eine erwähnenswerte Konzentration gab es im *kirchlichen Bereich*, wo Bischof Groß von Leitmeritz den ansehnlichen „*Hilfsverband katholischer Erziehungs- und Bildungsanstalten in der ČSR*“ gründete, mit dem ausdrücklichen Ziel der Pflege des völkischen Gedankens auf weltanschaulicher Grundlage in Erziehung und Bildung. Es waren nicht weniger als 329 Anstalten, die erfaßt wurden ²¹!

— Nicht übersehen werden dürfen auch bei einer Aufzählung die Einrichtungen der *Erwachsenenbildung* mit ihrem System von *Volksbüchereien* und die *Sudetendeutsche Jugendgemeinschaft*, in der 25 Verbände gut zusammenarbeiteten ²².

¹⁶ Zur Kritik an den Parteien — auch im Zusammenhang mit den Wahlen von 1929: Junge Front, Okt. 1931 und bes.: Der Junge Deutsche Jg. 8. H. 21/22.

¹⁷ Zu Johannes Stauda und der Böhmerlandbewegung. SDJb (1929) 6 ff.

¹⁸ Stauda, Johannes: Der Wandervogel in Böhmen 1911—1920. Hrsg. von Kurt Oberdorffer. 2 Bde. Reutlingen 1975 und 1978.

¹⁹ Stauda I 1975, 82.

²⁰ Über den Sudetendeutschen Volksrat vor allem Bachmann, Harald / Burian, Peter in ZfO (1965).

²¹ Zum „Hilfsverband“: Donat, Heinrich: Um Schule und Erziehung. In: Die deutschen Katholiken in der Tschechoslowakischen Republik. Warnsdorf 1934; Reprint München 1970, 185 ff.

²² Vor allem Lehmann, Emil: Handbuch der sudetendeutschen Volksbildung. Reichenberg 1931.

— Besondere Erwähnung verdienen auch die zwei — in den Beziehungen von Mensch zu Mensch über die Zäsur von 1945 hinaus wirkenden — Begegnungen in den jeweils eine Woche dauernden „Arbeitslagern“ der *Akademischen Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung* auf Schloß Schwoika im Herbst 1928 und Herbst 1929²³.

Hier wurden Gemeinsamkeiten in Grundfragen der Volksgruppe erarbeitet — ohne die geistlos-totalitären Deformierungen späterer Jahre.

Bei diesen Gemeinschaftswochen lernten sich junge Menschen, Führungskräfte der Verbände, kennen, meist — aber nicht nur — Studenten, Vertreter der bürgerlichen und der sozialistischen Jugend, katholischer und freireligiöser Verbände, Angehörige von Bünden der Jugendbewegung und der Korporationen; sie kamen einander näher, entwickelten ein weitgehend gemeinsames Bild von der sudetendeutschen Lage, erkannten gemeinsame Aufgaben für die Zukunft. Eigenart und Eigenverantwortung wurden nicht angetastet, niemand dachte an Einebnung der Unterschiede, an Konformität und an vertikale Befehlsstrukturen.

Doch auch diese Annäherung und Integration national-völkischen, religiösen und sozialen Denkens, die sich Ende der 20er Jahre abzeichnete, wurde nicht geschichtsmächtig.

Sie hat jedoch die Volksgruppe vor dem politisch-sozialen Zerfall und vor dem sittlichen Verfall bewahrt und für mehr als drei Jahrzehnte bis in die Gegenwart ein geistig-ideelles und menschlich tragendes Fundament bewahrt²⁴.

Diese Vielfalt an Verbänden und Zusammenschlüssen auf dem Boden der Volksgruppe, des Volkstums, d. h. *unabhängig vom Staat* (vom tschechoslowakischen Staat — was auch festzustellen ist — zwar nicht gefördert, aber auch kaum beeinträchtigt), bedeutete einerseits Pluralität, Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, konnte aber andererseits auch als Vorstufe und als Vorbereitung noch weitergehender Zusammenschlüsse benutzt und für ein befohlenes Einheitsdenken mißbraucht werden sowie zur gleichgeschalteten Einheit absinken.

3. Kurz sei nochmals auf den dritten Gedanken hingewiesen, der zu einem differenzierteren Verständnis der Thematik gehört: auf die Gegenüberstellung der Kategorien *STAAT und VOLK* im politischen Denken.

Die Antinomie Staat-Volk ist alt, sie hat auch die Paulskirchenproblematik mitbestimmt und wurde durch Bismarck im etatistischen Sinn entschieden.

Aber nach dem Ersten Weltkrieg, als in vielen neu entstandenen Staaten fremde Volksgruppen lebten — oft auch deutsche —, deren Eigenständigkeit nicht anerkannt wurde, weil man in ihr eine Gefährdung der nationalstaatlichen Existenz sah, da erhielt die politische Größe VOLK — auch im Zusammenhang mit der *Selbstbestimmungsfrage* — eine neue Bedeutung, und es wuchs auch die Notwendigkeit einer theoretischen Fundierung.

Auch für die Deutschen in der Tschechoslowakei standen bald erneut Werte und

²³ Das Arbeitslager sudetendeutscher Jugend zu Schwoika. Hrsg. im Auftrag der Akad. Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung von Willi Prosch. Teplitz 1929.

²⁴ Hierzu Winter, Eduard: Die Idee der Actio Catholica und die Volksgemeinschaft. Stimmen der Jugend 2 (1933) H. 1, S. 1.

Rechte des Volkes, der Volksgruppe und des Volkstums im Mittelpunkt des Selbstverständnisses und des politischen Denkens.

Trotz der Bedeutung des bekannteren *Othmar Spann* spielte auch der Theoretiker des Volkstums, *Max Hildebert Boehm*, im Denken der Sudetendeutschen eine nicht unbedeutende Rolle (Boehm starb 1968 in Lüneburg). Wichtig wurde sein im Frühjahr 1932 erschienenenes Werk „Das eigenständige Volk; Grundlegung der Elemente einer europäischen Völkersoziologie“, das 1965 von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft neu herausgegeben wurde.

Das Vorwort der ersten Auflage von 1932 begann mit dem Satz: „Der kühne Versuch dieses Buches, der 2000-jährigen allgemeinen STAATSlehre wenigstens den Entwurf einer Theorie vom eigenständigen VOLK als dem großen Bundesgenossen und Gegenspieler der politischen und religiösen Mächte . . . an die Seite zu stellen, entspricht einer lebendig empfundenen Notwendigkeit innerhalb der Krise, die unser geistiges und politisches Schicksal bestimmt . . .“²⁵

Politisch blieb die Volkstheorie des Soziologen Max Hildebert Boehm ebenso erfolglos wie ähnliche Ansätze. Erst in unseren Tagen, da man sich um Minderheitenfragen und Volksgruppenrecht Gedanken macht, greift man auch auf Boehm zurück²⁶.

In der Volkstumsbewegung bei den Sudetendeutschen der 30er Jahre jedoch waren erhebliche Akzente und Grundgedanken der Theorie vom „eigenständigen Volk“ lebendig, als dem mächtigen STAAT das VOLK als historische Größe und auch als Rechtsträger (Fragen der Selbstbestimmung und der Volksgruppenautonomie) gegenübergestellt wurde.

Freilich, der volksdeutsche Gedanke — oft weitgehend losgelöst von Staat und Staatlichkeit — hatte auch Schwächen: Das Denken in verfassungsrechtlichen, staatlichen Maßstäben war defizitär, rechtsstaatliche Kategorien hatten wenig Platz in diesem politischen Weltbild, das Gespür für Verfassungsänderungen und Verfassungsbruch blieb für weite Kreise unterentwickelt, der Blick durch die Volkstumsbrille verführte zu *idealtypischen Vorstellungen* und trübte den Blick für die Wirklichkeit und die Möglichkeiten des Totalitarismus.

Die *Realitäten des Unrechtsstaates* konnten vom Koordinatensystem des reinen Volksdenkens nicht erfaßt werden.

Auch das sudetendeutsche Volkstumsdenken wurde dann im totalitären deutschen Staat von der Gleichschaltungspraxis weitgehend hinweggespült. Doch der Hinweis scheint nicht unwichtig, daß bei der sudetendeutschen Einigungsbewegung primär an einen Vorgang auf der Ebene des VOLKES, des Volkstums — *nicht* der Verfassung und des Staates — zu denken ist.

²⁵ Boehm, Max Hildebert: Das eigenständige Volk. Neuausgabe Darmstadt 1965, 5. — Hierzu auch Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918—1932. Ein Handbuch. 2. völlig neu bearb. und erweiterte Fassung. Darmstadt 1972, 406 f.

²⁶ Vgl. auch Francis, Emerich: Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie. Berlin 1965. — Héraud, Guy: Die Völker als Träger Europas. (Aus dem Französischen) Wien-Stuttgart 1967 (Ethnos, Schriftenreihe der Forschungsstelle für Nationalitäten- und Sprachenfragen Marburg/L. 4).

IV

Von einer unmittelbar initiiierenden Einwirkung des 30. Januar 1933 auf eine Einheitsbewegung bei der sudetendeutschen Volksgruppe kann nicht gesprochen werden. Dasselbe gilt hinsichtlich der staatlichen Maßnahmen in der Tschechoslowakei gegen die deutschen Rechtsparteien. Erst längerfristig wurden die Auswirkungen des Machtwechsels im Nachbarland wirksam — auf deutscher wie auf tschechischer Seite wurden vorhandene Trends, Emotionen, Vorurteile und Befürchtungen verstärkt.

Im Konzept der neuen Machthaber im Deutschen Reich dagegen spielte die sudetendeutsche Frage noch einige Zeit keine wesentliche Rolle.

Das was sich nach 1933 in den Volkstumsorganisationen im Reich abspielte — Smelser geht auf diese Dinge ein²⁷ —: im VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland), im VR (Volksdeutscher Rat), der von Rudolf Heß begünstigt wurde, in der offiziellen AO, der Auslandsorganisation der NSDAP unter Ernst Bohle, und in dem lange über ein Kümmerdasein kaum hinausgekommenen Sudetendeutschen Heimatbund, war zunächst eine Fortsetzung der Aktivitäten früherer Jahre. Einige Zeit waren diese Institutionen auch durch Eifersüchteleien und großes Gerangel um Einfluß gelähmt.

So waren es *vor allem die innerstaatlichen Entscheidungen in der Tschechoslowakei* — und nicht Hitler und das Dritte Reich —, welche die Atmosphäre aufheizten und die Entwicklung im Sinn des stärkeren Zusammenrückens der Volksgruppe weitertrieben.

Erst später gab es eine Art Vorbildhaftigkeit, als die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, der Bau der Autobahnen, die KdF-Betreuung der Arbeiter und andere ähnlich wirksame Maßnahmen auf die z. T. große Not leidenden Sudetendeutschen Eindruck machten.

Politisch kamen drei Faktoren ins Spiel:

1. Die Flucht der ausgesprochenen Hitleranhänger um Krebs, Jung u. a. über die Grenze in den NS-Staat.

Hier faßten sie — keineswegs sehr schnell und auch keineswegs ohne ideologische und andere Schwierigkeiten — allmählich Fuß und bauten die Kontakte mit offiziellen Stellen z. T. aus. Nach und nach gelang auch der konspirative Brückenschlag zu den zurückgebliebenen Gesinnungsgenossen im Sudetenland, und mit der Zeit wurden auch größere Geldbeträge für die Arbeit im Lande flüssig gemacht.

2. Es war zum anderen — wohl mit der stärksten Wirkung auf die sudetendeutsche Einigungsbewegung — das durch die staatlichen Maßnahmen entstandene *Vakuum auf der Rechten* im politischen Spektrum der Volksgruppe.

Hier fanden sich nun — in vielen Schattierungen — die alten Parteigänger der DNSAP und der NP mit anderen politischen Kräften, konservativen und national-revolutionär-extremen, mit loyalen und illoyalen, mit Großdeutschen im staatlichen und Gesamtdeutschen im volklichen Sinn, mit Autonomisten und Irredentisten.

²⁷ Smelser, Ronald M.: Das Sudetenproblem und das Dritte Reich 1933—1938. München 1980, 19 ff. (Veröffentl. d. Collegium Carolinum 36).

Und hier stellten sich auch viele ein, die, durch die Not der Wirtschaftskrise bedrückt oder durch eine wirkliche oder scheinbare Erfolglosigkeit der Aktivisten enttäuscht, ein verstärktes Verlangen nach Schulterschuß hatten und sich für etwas Neues, Schlagkräftiges, Gemeinsames z. T. bedenkenlos öffneten. Und es gab neben Idealisten natürlich auch Taktiker und Opportunisten.

Kurz: Es wuchs die Zahl derer, die sich von der Entwicklung im „Reich“ und der imponierenden Machtentfaltung in irgendeiner Weise eine Schubkraft für die eigene Sache erwarteten.

3. Gegenüber den beiden genannten Faktoren spielte ein dritter eine geringere, wenn auch keineswegs unbedeutende Rolle: Die *Emigration* aus dem Staate Hitlers, die Opfer der Verfolgungen, die in Prag und Brünn ein Refugium fanden. Es waren reichsdeutsche und österreichische Sozialdemokraten — in der SOPADE organisiert —, es waren jüdische Emigranten, die Asyl suchten und bisweilen als Publizisten wieder eine Wirkungsstätte fanden; es waren aber auch andere Gegner des Hitlerregimes, wie der erwähnte Otto Strasser, der nun in Prag mit Wenzel Jaksch und Emil Franzel im Sinn eines nicht-nationalsozialistischen „Volkssozialismus“ Kontakte pflegte²⁸.

Insgesamt trug das alles zur publizistischen und damit politischen Polarisierung, aber auch zur geistigen Verwirrung bei. Denn ebenso wie es auf der „Linken“ nicht nur orthodoxe und sowjetbegeisterte Marxisten gab, so waren auch auf der anderen Seite nicht nur die eindeutigen Hitleranhänger, die nun Aufwind bekamen, sondern auch die Vielzahl jener, für die eine selektive Betrachtungsweise des Regimes charakteristisch war, die trotz partieller Bedenken und Zweifel z. B. den Kampf gegen Versailles und die anderen Vorortverträge von 1919/20 begrüßten. Es gab einen nicht-nazistischen Antisemitismus, es gab etliche, die den Antikommunismus teilten, oder solche, die von gesamtvolklichen Idealen durchdrungen waren, oder für die — wie es Brügel formulierte²⁹ — der Umstand maßgebend war, daß der Staat Hitlers nicht so sehr durch Verfolgung und KZ als vielmehr durch Arbeitsbeschaffung charakterisiert schien.

Es entstand im Laufe des Jahres 1933 eine erregte und gereizte Atmosphäre, es kam zu Zwischenfällen und Zusammenstößen — besonders übel die Ermordung des jüdischen Kulturphilosophen Theodor Lessing am 31. August 1933 in Marienbad —, und in diese Situation hinein fiel — mit dem Anspruch, Klarheit zu schaffen — die Gründung der mit dem Namen Konrad Henleins verbundenen Einigungsbewegung.

In ihrem Zeichen — Sudetendeutsche Heimatfront, später Sudetendeutsche Partei — stand nun bis 1938 die Entwicklung zumindest äußerlich.

Dabei wurde mit wachsender Intensität die emotional-massenpsychologische Komponente bedeutsam — nicht programmatische Eindeutigkeit.

Es entstand das vielsagende Diktum — übersetzt in alle Mundarten: „Kommt ok Brieder, halt mer z'samm — weter brauch mer kee Programm!“

²⁸ Zu den Kontakten Otto Strasser - W. Jaksch siehe Brügel: Tschechen und Deutsche 1967, 342 f. — Franzel 1983, 182 ff. u. 293 ff.

²⁹ Brügel, J. W.: Ludwig Czech, Arbeiterführer und Staatsmann. Wien 1960, 133.

Doch es sei wiederholt: ohne die „zermürbende Wucht“ der nationalstaatlichen tschechischen Politik³⁰, die den Drang nach Einheit nährte, ständig neue Argumente für den nationalen Zusammenschluß lieferte, den deutschen Aktivisten den Boden unter den Füßen wegzog und Loyalität gegenüber dem Staat immer schwerer machte, wäre die Vielfalt positiver politischer Haltungen, wäre der Reichtum an Nachdenklichkeit und Substanz in den Volkstumsorganisationen nicht so schnell und so radikal der Faszination, später der Propaganda und der kritiklosen Hingabe an die Unifizierung erlegen!

V

Doch vorübergehend hatten die Ereignisse im Deutschen Reich für die politischen Eliten der sudetendeutschen Volksgruppe auch einen klaren *Herausforderungscharakter* und führten zu kritischer Besinnung und zu geistiger Auseinandersetzung in den Führungskadern — bis alle Geistigkeit der Massenpsychose und der Machtpolitik unterlag.

Zunächst bedeutete die Herausforderung, daß alle politischen Kräfte vor der Alternative standen, ob jene Formel richtig war, die Ignaz Seipel, der österreichische Bundeskanzler, 1925 im Volksdeutschen Klub in Berlin geprägt hatte³¹, daß Volkstreue Staatstreue nicht ausschließt — ein Grundsatz, den auch Josef Seliger in den Anfangsjahren der Tschechoslowakei noch vertreten hatte —, oder ob es in der gegebenen Lage nicht (oder nicht mehr) möglich wäre, Staatstreue und Volkstreue auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen — weil die Sudetendeutschen nicht Subjekt sondern Objekt der staatlichen Politik waren!

Innerhalb dieser Grundentscheidung hatte die Herausforderung für die einzelnen politischen Gruppierungen verschiedene Aspekte.

Die *Sozialdemokratie* sah sich vor die alte Gretchenfrage nach nationaler oder übernationaler Orientierung der Partei — aber auch vor die Existenzfrage der volkspolitischen Orientierung ihrer Wählerschaft, der sudetendeutschen Arbeiter — gestellt. Die Antwort in der praktischen Parteiarbeit war nicht durch Klarheit gekennzeichnet.

Die Herausforderung durch den Einigungstrend galt auch für die *Agrarier*, bei denen die Kluft zwischen der älteren, liberalen, im Bund der Landwirte beheimateten Gruppe und dem von Othmar Spann beeinflussten und dem Kameradschaftsbund nahestehenden, z. T. auch betont katholischen „Sudetendeutschen Landstand“ aufbrach³².

Herausgefordert und in Teilen für kurze Zeit durch die Einigungsidee auch irritiert war der *sudetendeutsche Katholizismus*. Er hatte in der Christlich-sozialen

³⁰ Neuwirth, Hans: Der Weg der Sudetendeutschen von der Entstehung des tschechoslowakischen Staates bis zum Vertrag von München. In: Die Sudetenfrage in europäischer Sicht. München 1962, 122—179 (Veröffentl. des Collegium Carolinum 12).

³¹ E b e n d a 136.

³² Führende Männer dieser Richtung waren Ing. Günzel, Robert Hetz und bes. Erhard Gottfr. Bürger, selbst Konvertit, Leiter der Ullersdorfer Bauernschule († 1961 in Kärnten). Sie näherten sich der sudetendeutschen Einigungsbewegung, solange der KB maßgebend war, sie brachten auch ein Abkommen zwischen Landjugend und Turnverband zustande.

Volkspartei einen politischen Repräsentanten, der aber trotz 92 % Katholiken in der Volksgruppe auch in der besten Zeit (1929) nicht über 22 % der deutschen Stimmen hinauskam.

Die Partei hatte einen starken völkisch denkenden Flügel mit ihrem Vorsitzenden Prälat Hilgenreiner, Moraltheologe an der Deutschen Universität, während den mehr klerikalen Flügel Michael Magerl, ein kämpferischer Presseemann, repräsentierte. Er war — wie Pfarrer Reichenberger von der Volksbundzentrale in Reichenberg — ein überzeugter Vorkämpfer des Vereinskatholizismus.

Dieser älteren, durch die Verknüpfung von Kirche, Seelsorge, Vereinskatholizismus und politischem Katholizismus charakterisierten Richtung stand der *sudetendeutsche Jungkatholizismus* kritisch gegenüber, dessen Wurzeln in der Volksliturgischen Bewegung und vor allem in den Prinzipien der Katholischen Aktion, der verantwortlichen Teilnahme am kirchlichen Wirken, lagen.

Exponenten und Vorkämpfer dieser Richtung waren auch bei den Sudetendeutschen die Bünde der Jugendbewegung, Teile des CV und der werktätigen Jugend. Einige Bischöfe gaben Rückhalt.

Die Grundvorstellung von der *Mitverantwortung des katholischen Laien* in Staat, Volk und Kirche hatte für die Volksgruppe und die Sammlungsbewegung einen doppelten Effekt:

Sie sollte erstens zu einer Verlagerung des Schwerpunktes der kirchlichen Arbeit von den Verbänden auf die Pfarrgemeinde und die Pfarrausschüsse führen, die überparteilich und an die Mitgliedschaft in katholischen Vereinen nicht gebunden waren.

Und dieses Grundverständnis sah zweitens im kirchlichen Auftrag auch den Dienst und die Verantwortung für Kirche und Glauben im *ganzen Volk*, d. h. diese jungen Christen wollten kein katholisches Getto, sondern verstanden ihren Auftrag als *Dienst in der und für die ganze Volksgruppe*.

Auf Details kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden³³. Aber rückblickend stellt sich die Frage, ob dieses hochgesteckte und hochgemute Ziel überhaupt zu erreichen war; ob in der Volksgruppe und in der Einigungsbewegung überhaupt die Voraussetzungen für einen Erfolg dieses Engagements gegeben waren.

Der *Herausforderungscharakter* der Entwicklung wurde für den Jungkatholizismus aktuell, als sich erstmals 1932 der Turnverband zum allein zuständigen Erziehungsverband der Sudetendeutschen erklärte und dann Konrad Henlein im Gründungsaufruf vom 1. Oktober 1933 — also noch vor dem Verbot der DNSAP — die Volksgruppe zur Bildung einer „Volks- und Heimatfront“ aufrief, deren geistig-politische Grundlagen Volksgemeinschaft und christliche Weltanschauung, ständischer Aufbau und Bekenntnis zum demokratischen tschechoslowakischen Staat sein sollten³⁴.

³³ Verwiesen sei auf Nittner, Ernst: Staffelstein 1930—1938. Bündische Jugend — Volk und Glaube. In: Schmid-Egger / Nittner: Staffelstein, Jugendbewegung und katholische Erneuerung bei den Sudetendeutschen zwischen den großen Kriegen. München 1983.

³⁴ Der Aufruf ist u. a. abgedruckt in Nittner, Ernst: Dokumente zur sudetendeutschen Frage 1916—1967. Überarb. und ergänzte Neuaufl. München 1967, Nr. 73.

Für den *politischen Katholizismus* gab es zunächst keine Veränderungen. Die Christlich-soziale Volkspartei bestand — wenn auch seit 1935 zahlenmäßig geschwächt — weiter, bis sie 1938 unter dem Druck des österreichischen Anschlusses ihre Abgeordneten der Partei Henleins eingliederte.

Auch für den *Verbandskatholizismus* war die Lage einfacher und klar:

„Wir lehnen jeden Monopolanspruch auf Volksgemeinschaft seitens einer Partei oder eines Vereins mit aller Entschiedenheit ab. Wir warnen vor dem Totalitätsrausch!“ — erklärte Emanuel Reichenberger 1934³⁵. Und weiter: „Wir empfinden es geradezu als Beleidigung, unser Deutschtum gegen irgend jemand zu verteidigen. Wir lehnen es nachdrücklich ab, unser Volkstum und die Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft von irgendeiner Instanz . . . approbieren zu lassen.“ Und schließlich: „Heute ist die Aufgabe jeden Lagers: Pflege des Gemeinschaftsgeistes, Kampf gegen nationale Verketzerung, Achtung vor jeder ehrlichen Überzeugung, Festlegung eines gesamtvölkischen Programms, das auch dem Staatsvolk tragbar ist. Aus dieser vertrauensvollen Zusammenarbeit wird und muß die praktische und lebendige Volksgemeinschaft, die Gemeinschaft der Tat, erstehen . . .“

Demgegenüber fanden die Einheitsparolen, wie sie von Turnverband und SHF kamen, vorübergehend bei einem Teil des Jungkatholizismus, vertreten durch den Bund „Staffelstein“ und die Zeitschrift „Stimmen der Jugend“, ein gewisses Verständnis.

Auf einer Tagung des erweiterten Führungskreises des Bundes „Staffelstein“ in Mariaschein im Juli 1933 — der Turnverband hatte gerade ein spektakuläres Turnfest in Saaz über die Bühne gebracht und seinen Erziehungsanspruch auf die gesamte sudetendeutsche Jugend erneuert — entschied man sich — *ohne* organisatorische Auflösung oder Selbstaufgabe — für eine *Unterstützung der sudetendeutschen Einigungsbewegung*.

Diese Entscheidung war für nicht wenige durchaus mit den Leitgedanken der Katholischen Aktion von einer Mittlerfunktion, einer Brückenstellung zwischen Einheit der Volksgruppe und Kirche vereinbar; aber sie löste für lange Zeit Mißverständnisse und böswillige Interpretationen aus.

Aber für den sudetendeutschen Jungkatholizismus ging es bis zuletzt um die *beiden großen Synthesen* von Deutschtum und katholischem Glauben sowie zwischen Deutschtum und der Nachbarschaft mit dem tschechischen Volk in den böhmischen Ländern als einer gesamtdeutschen und europäischen Aufgabe³⁶. Als Glied des Gesamtdeutschtums ganz auf dem Boden des gegebenen Staates zu stehen, alle Kraft aus dem fruchtbaren Boden der katholischen Religion zu ziehen und so besonders kräftige Zellen im Volksaufbau sein zu können — das war das Leitbild³⁷!

Auf Anregung vor Prälat Hilgenreiner verfaßte der damalige Dogmatiker an der Prager Theologischen Fakultät, P. Paulus Sladek OSA, einen ausführlichen, kritischen Artikel über die religiöse Lage der sogenannten nationalen Jugend unter den Deutschen der Tschechoslowakischen Republik, dessen Gedankenführung mit

³⁵ Der Führer. Kathol. kulturelle Monatsschrift 13 (1934) 39 f.

³⁶ Stimmen der Jugend 3 (Okt. 1934) 1 ff.

³⁷ Staffelstein 13 (Sept. 1933) 170.

der Aufforderung an die Seelsorger schloß, der religiösen Bereitschaft der nationalen Jugend in den Pfarrgemeinden in jeder Hinsicht entgegenzukommen³⁸.

Man konnte diesem Optimismus und dem *Vorschuß an Vertrauen* sicherlich mit Skepsis begegnen. Und möglicherweise lag tatsächlich eine Überschätzung der eigenen Möglichkeiten und eine Unterschätzung der Gegenspieler vor. Aber diese Haltung, die eine Konzentration der nationalen Kräfte anstrebte, war auch charakteristisch für die kirchliche Arbeit. Das bereits 1928 gegründete Jugendreferat der Katholischen Aktion strebte den Zusammenschluß aller Jugendbünde an, und an vielen anderen Stellen gab es Ideen, Vorschläge und Initiativen. Man denke an den Vorschlag, in Prag eine nationale Pfarrei für die deutschen Katholiken zu errichten — oder an den Plan, das deutsche Egerland aus dem Erzbistum Prag herauszulösen und neben Leitmeritz ein zweites deutsches Bistum zu gründen!

Die Probleme, die dieser katholischen Aufbruchstimmung entgegenstanden, weil es auch in der sudetendeutschen Einigungsbewegung erhebliche a- und antireligiöse Relikte aus vergangenen Epochen, aber auch wachsende antiklerikale und atheistische Kräfte neueren Datums gab, wurden erst allmählich deutlich. Denn noch schrieb man ja das Jahr 1933/34!

Der Fragenkomplex um die weltanschaulich-kirchliche Orientierung der Einigungsbewegung verdient eine differenziertere Beurteilung, weil es zwischen einem Teil der führenden Kräfte in der Sammlungsbewegung Henleins und der jungkatholischen Bewegung eine ideelle Verbindung gab. Es war die ganzheitliche, anti-individualistische — auch antiparlamentarische — Staatsphilosophie *Othmar Spanns*, des Wiener katholischen Soziologen und Nationalökonomen, die von dem aus Böhmisches-Leipa stammenden *Walter Heinrich*, dem Assistenten Spanns und späteren Professor an der Hochschule für Welthandel in Wien, in akademische Kreise der Jugendbewegung an der Prager Deutschen Universität eingebracht wurde, wo es zur Gründung des „Kameradschaftsbundes, Bund für volks- und sozialpolitische Bildung“, einer logen- oder ordensmäßig aufgezogenen elitären Gemeinschaft mit der Zeitschrift „Die junge Front“ kam.

Für die geistige Ausrichtung des KB war schon eine Tagung in Leitmeritz am 10. und 11. Oktober 1931 bedeutsam geworden. Eines der Hauptreferate hatte *Othmar Spann* gehalten, und *Walter Heinrich* hatte im Schlußreferat die große allgemeine Richtung aufgezeigt, die dann maßgebend wurde für die von *Konrad Henlein* und Freunden aus dem KB — vor allem *Walter Brandt* — gegründete Bewegung³⁹.

Um den Kameradschaftsbund, seine politische Philosophie, auch um die von ihm planmäßig besetzten Positionen in den Volksgruppenorganisationen — also um politische Macht — ging es bei den grundsätzlichen und später z. T. gehässigen Auseinandersetzungen, die in der Einigungsbewegung entbrannten.

Für die sudetendeutsche „Basis“ draußen im Land war die Philosophie Spanns zu abstrakt, die Diskussion zu „akademisch“, die breite Öffentlichkeit war davon durch den Alltag, durch die Kontroverse mit dem tschechischen Nachbar und durch

³⁸ Stimmen der Jugend 2 (Sept. 1934) 152.

³⁹ Junge Front 2 (Nov. 1931) 328.

die mehr oder weniger oberflächlichen Einheits-Schlagworte weitgehend abgeschirmt.

Polemik und Gegnerschaft von seiten der Nationalsozialisten und Feindseligkeit von antifaschistischer Seite, aber auch Vereinfachungen in den eigenen Reihen, die die Grenzen von der Spannschen Ganzheitsphilosophie zum totalitären Denken überschritten, begleiteten die Geschichte des Kameradschaftsbundes.

Othmar Spann selbst wurde vom offiziellen Nationalsozialismus abgelehnt, erhielt Redeverbot. Auch seinen Anhängern unter den Mitgliedern des KB wurde z. T. übel mitgespielt. Die ideologischen Gründe — vor allem die „Komplizenschaft mit Rom“ — sind im VII. Kapitel des 3. Buches von Alfred Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“ nachzulesen.

Es darf nicht übergangen werden, was im Rahmen der sudetendeutschen Einigungsbewegung der Kameradschaftsbund als geistige Gemeinschaft bedeutete. Es war nach der geistigen Ebbe des auslaufenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts für die sudetendeutsche Entwicklung ein ungewöhnlicher Vorgang — wie der erwähnte Augustinerpater und Dogmatiker P. Paulus Sladek in einer kritischen Analyse feststellte —, daß junge, völkisch gesinnte sudetendeutsche Akademiker und Intellektuelle durch Spanns Philosophie zu metaphysischem Denken und damit zur Anerkennung transzendenter Wahrheiten und Ordnungen angeregt wurden⁴⁰. Für manchen wurde Spann ein Wegweiser zum Verständnis der katholischen Kirche, und von einigen Vertretern des KB wurde auch für die praktische Arbeit in der Volksgruppe das Recht und die Bedeutung der Kirche und der Seelsorge für Jugend und Volk anerkannt.

Aus diesem Grund war es auch möglich, daß sich die Kontakte zwischen katholischen Bünden und dem Deutschen Turnverband vorübergehend — mit der Zeit allerdings nicht ohne Ernüchterung und Rückschläge — auf einer von Verständnis und Vertrauen getragenen Grundlage bewegten.

Als 1937 der Gedanke einer „Volksjugend“ aktuell wurde, dem dann im Mai 1938 die formelle Eingliederung folgte, führten Dr. v. Hoffmann und Richard Hackenberg namens der katholischen Bünde konkrete Verhandlungen mit der Führung des Turnverbandes, bei denen es um Gottesdienstbesuch, um die Gründung religiöser Arbeitskreise in der Pfarrgemeinde u. ä. im Rahmen dieser angestrebten „Volksjugend“ ging.

Natürlich gab es Schwierigkeiten und Widerstände, aber die Dinge lagen eben selbst 1937/38 teilweise erheblich anders als in Hitler-Deutschland. Dann allerdings fegte die lawinenartige Entwicklung ab Sommer 1938 auch diese sudetendeutsche Sonderentwicklung hinweg.

VI

Als das Jahr 1933 zu Ende ging, zeigte die sudetendeutsche Einigungsbewegung ein doppeltes Gesicht:

1. Da war zum einen die Entwicklung in der neuen Partei, der SHF, die nun — 1934 — auf Konsolidierung und Mäßigung ausgerichtet war.

⁴⁰ Unveröffentl. Manuskript von P. Paulus Sladek OSA; In: Staffelsteinarchiv München.

Es ist nicht zu widerlegen, daß bei führenden Kräften der SHF in dieser ersten Phase, als der Kameradschaftsbund maßgebend war, eine Bereitschaft zur Mitarbeit im Staat zu einem mit Selbstverwaltung gekoppelten Aktivismus bestand.

1933 war ja auch das wirkungsvolle Buch von *Walter Simon* über „Sudetendeutsche Selbstverwaltung“ erschienen.

Sogar die „Sozialistische Aktion“, das Blatt der innerparteilichen sozialdemokratischen Opposition mit starker theoretischer Fundierung, hielt damals die Zusammenarbeit der SHF — natürlich ohne den irredentistischen Flügel — mit tschechischen Bürgerlichen in einer übernationalen Rechtskoalition für möglich: Am 1. November 1934 kam das Blatt in einem Artikel unter der Schlagzeile: „Henleins Chancen steigen“ zu dem Schluß: Die tschechische Bereitschaft, den Ministersessel Dr. Czechs, des sozialdemokratischen Aktivisten, „für einen deutschen Faschisten“ zu reservieren, wächst mit jedem Tag ⁴¹.

2. Doch zur selben Zeit formierte sich auch die Opposition der kompromißlosen Nationalsozialisten, die seit 15. September 1933 in der Zeitschrift „Aufbruch. Das Blatt der Kommenden“ ihr Organ hatten und auch über eine intellektuelle Führungsschicht in akademischen Gruppen verfügten. Der „Aufbruch“ nahm den Rassestandpunkt ein, prangerte die Verjudung in Wirtschaft, Kultur und Politik an, erneuerte den alten Antiklerikalismus und machte die These vom Gegensatz zwischen Kirche und Volksgemeinschaft, zwischen christlicher und „völkischer“ Weltanschauung zur zentralen Aussage. Damit war auch Othmar Spann und dem Kameradschaftsbund der Kampf angesagt.

Man sollte bei den Richtungskämpfen und Auseinandersetzungen zwischen „Aufbruch“ und „Kameradschaftsbund“ nicht von Katzbalgereien und von einem Froschmäusekrieg sprechen, wie es J. W. Brügel tut ⁴²!

Diese Auseinandersetzung war weltanschaulicher und grundsätzlicher Art, sie hatte auch eine enorm politische Seite. Die Monatsschrift „Der Sudetendeutsche“ des „Sudetendeutschen Heimatbundes“, die seit längerem in Berlin erschien, wurde 1933 linientreu und übernahm die Diktion eines Hetzblattes; sie ging zu diesem früheren Zeitpunkt im „Kampf gegen die SHF“ ⁴³ und in der Polemik gegen Spann und den Kameradschaftsbund voran, bis ab ca. 1936/37 entsprechend der offiziellen Weisung die Führungsposition Konrad Henleins nach außen gestützt wurde.

Der Satz im „Aufbruch“ Ende 1933: „Wenn die Sudetendeutsche Einheitspartei wirklich in Erscheinung treten sollte, stellt sie nur einen Übergang dar . . .“, hat sich bewahrheitet.

Eine Kontinuität lag nur beim Namen Konrad Henleins — Ausdruck einer auch tragischen Entwicklung, wie u. a. Gustav v. Schmoller bei der Besprechung des Buches von Smelser es formulierte ⁴⁴.

⁴¹ Sozialistische Aktion, Jg. 1 v. 1. Nov. 1934.

⁴² Brügel: Tschechen und Deutsche 1967, 246.

⁴³ Der Sudetendeutsche (1934) H. 9.

⁴⁴ FAZ v. 7. Juli 1983.

VII

1935 — ein wichtiges Jahr für die Entwicklung der Einigungsbewegung — brachte zu Beginn noch eine anscheinend verständnisvolle Fortsetzung der Kooperation und Annäherung bei einer Tagung des Führerrates der Sudetendeutschen Jugendgemeinschaft in Reichenberg. Man sprach wieder vom Zusammenwachsen zur Einheitsorganisation, und in einer Entschließung war auch von der Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Religiösen und von einer selbständigen Erziehung des religiösen Menschen die Rede.

Doch das Problematische der Sache und der Situation blieb damals bereits nicht mehr verborgen. In Kreisen der katholischen Bünde⁴⁵ sprach man offen von den Chancen und Risiken, ja den Sorgen⁴⁶ angesichts mancher Verständnislosigkeit, angesichts des deutlichen Defizits an wirklich religiöser Substanz in weiten Kreisen und des Wachsens liberaler, antikonfessioneller Vorurteile und offen atheistischer Tendenzen, die den Gesamterziehungsverband lähmen könnten.

An einen „Rückzug ins katholische Ghetto“ dachte der sudetendeutsche Jungkatholizismus auch weiterhin nicht.

Dann aber warfen die für den Mai 1935 anstehenden *Parlamentswahlen* ihre Schatten voraus: Der Konflikt zwischen „Aufbruch“ und KB trat vorübergehend zurück, auch die Radikalen setzten auf Henlein und seine Einheitspartei.

Von Bedeutung war, daß die Kluft zu den aktivistischen Parteien tiefer wurde, daß Stil und Niveau des Wahlkampfes teilweise betrüblich niedrig und primitiv waren.

Entscheidend aber war natürlich der *Ausgang der Wahl* vom 19. Mai 1935:

Die Sudetendeutsche Partei wurde mit 15,2 % der Stimmen die stärkste Partei der Republik — vor der stärksten tschechischen Partei, den Agrariern, die auf 14,3 % kamen. Nur durch die Umrechnung der Stimmen in Parlamentssitze erhielt die Partei Henleins einen Sitz weniger, 44 gegen 45 der tschechischen Agrarier.

Mit 67 % repräsentierte die SdP zwei Drittel der deutschen Wähler, das andere Drittel fiel zur Hälfte an die sudetendeutschen Sozialdemokraten, deren bisheriger Stimmenanteil halbiert wurde, und zur anderen Hälfte an die Christlichsozialen und die Agrarier, die nur noch auf ein Drittel ihrer bisherigen Stimmen kamen. Von den 66 deutschen Mandaten hatten die SdP 44, die Sozialdemokraten 11, die Christlichsozialen sechs und die Agrarier fünf.

Die Ankündigung in der Osterfolge der SdP-Parteizeitschrift „Rundschau“⁴⁷ mit dem Leitartikel „Auferstehung zur Volksgemeinschaft“ und den im Hinblick auf die bevorstehende Wahl formulierten Sätzen: „Ahnendes Wollen wird zum stürmischen Müssen . . . So wie der starke göttliche Wille über das irdische Golgotha gesiegt hat, so ist das Sudetendeutschtum aus dem dumpfen Bann alter Zeiten erstanden . . . Das Sudetendeutschtum feiert seine politische Auferstehung . . .“ schien voll bestätigt, und die wiederkehrende Schlagzeile vom „überwältigenden Sieg der Einheit“ war bei einer rein quantitativen Betrachtungsweise nicht unrichtig.

⁴⁵ Verf. war selbst 1934/35 Jungbundesleiter des Bundes Staffelstein.

⁴⁶ Stimmen der Jugend 3 (1935) H. 5, S. 80.

⁴⁷ Rundschau Jg. 2. H. 17 v. 21. 4. 1935.

Doch hinter dem emotionalen Überschwang und den starken Worten verbargen sich — noch ausgeprägter als bisher, weil das Wählerpotential immer weniger homogen sein konnte — die alten und einige neue Richtungskämpfe⁴⁸.

Noch entscheidender jedoch als der hohe Wahlsieg der SdP war für den Fortgang der Dinge etwas anderes, ein vielfach unterschätzter und vielleicht auch unbekannter Umstand:

Unmittelbar nach der Wahl hatte Konrad Henlein an Staatspräsident Masaryk, der im Vorjahr zum viertenmal als Staatsoberhaupt gewählt worden war, ein Telegramm gerichtet, in welchem er die Bereitschaft zur Mitarbeit im Staat und zur Verantwortung zum Ausdruck brachte. Der Kernsatz lautete: „... Möge die Wahlentscheidung von jenen, die nach Verfassung und Geschichte als unsere Partner in der Verantwortung stehen, als erste Voraussetzung für die Sicherung eines harmonischen Zusammenlebens der Völker unseres Staates im Geiste der gegenseitigen Achtung, des Friedens und der menschlichen Wohlfahrt empfunden und praktisch gewertet werden...“⁴⁹.

Es wird wohl nicht mehr zu klären sein, wie es kam, daß Henlein und die durch ihn repräsentierte größte deutsche Partei auf dieses grundsätzliche Angebot nicht nur keine Antwort, sondern nicht einmal eine Empfangsbestätigung erhielt.

Diese nur als Brüskierung zu wertende Abweisung vom Mai 1935 sollte in ihrem Gewicht nicht unterschätzt und als Zäsur auch für die Einigungsbewegung erkannt werden.

Denn nun erhielten jene Kreise in der Volksgruppe einen mächtigen Auftrieb, die schon immer von der grundsätzlichen tschechischen Intransigenz überzeugt waren — und auch davon, daß sich die tschechische Politik in erster Linie gar nicht gegen Hitler, sondern gegen das Sudetendeutschtum richtete und kein tragfähiger Wille zu ehrlicher Zusammenarbeit bestand.

Endgültig wuchs die Erkenntnis, daß sich zu viele Tschechen einer konstruktiven Partnerschaft versagten — sei es aus Angst, sei es aus Aversion, ja aus Haß.

Es kam zur entscheidenden *Wende in der SdP* — und wohl auch zu einem inneren Wandel bei Konrad Henlein als Mensch, von dem berichtet wird⁵⁰, daß er von einer an ihm bisher unbekannteren Resignation erfaßt wurde. Noch mehr maßgebenden sudetendeutschen Politikern schien es nun nicht mehr möglich, weiter auf die tschechische Karte zu setzen im Sinn einer Mitwirkung der Sudetendeutschen Partei in einer übernationalen konservativen Koalition. Bei nicht wenigen bedeutete diese Zäsur von 1935, daß nun die Neigung wuchs, jenen Kräften nachzugeben, die schon lange auf Hitler setzten.

Das ging nicht von heute auf morgen.

Aber der „Aufbruch“ startete zum ideologischen Angriff⁵¹. Da wurde die sudetendeutsche Volksgruppe zum geistigen Schlachtfeld hochstilisiert, es wurde von einer großen Entscheidung gesprochen, die fällig sei, der „Kampf zweier Welten“ wurde beschworen: Wien/Habsburg wurde zum Vorposten Roms gegen das Deutsch-

⁴⁸ Smelser 1980, 117—129. — Neuwirth 1962, 153 ff.

⁴⁹ Ebenda 163.

⁵⁰ Ebenda.

⁵¹ Aufbruch vom 3. April 1935.

tum, es ging um römische Universalität, die wieder einmal, nun im Zeichen der Actio Catholica und der Spansschen Universalitätslehre, offensiv wurde. Durch den KB und die Anhänger Spanss werde ein bedauerlicher Einfluß in den verschiedensten politischen Bereichen ausgeübt und in einem Generalangriff römischer Geist eingetrüfelt, um einen Keil zwischen Sudetendeutschtum und Muttervolk zu treiben.

Diesen Hinweis auf den permanenten Kampf Roms gegen das ewige Deutschtum kann man bereits als Begleitkommentar dieser weltanschaulichen Kräfte zu einem weiteren Ereignis deuten, das 1935 die Einigungsbewegung der Sudetendeutschen berührte und im Innern in Frage stellte.

Es war der *gesamtstaatliche Katholikentag*, der Ende Juni 1935 in Prag stattfand.

Nur zwei Gesichtspunkte seien herausgehoben:

1. Zum einen war der Katholikentag von kirchlicher Seite, d. h. von den Bischöfen, als wirklich gesamtstaatliches Unternehmen konzipiert, mit großen Möglichkeiten der Selbstdarstellung der einzelnen Völker und Volksgruppen — auch und besonders der Sudetendeutschen. Es gab ja auch nicht *mehr* gemeinsame Veranstaltungen — nämlich nur zwei übernationale große Gottesdienste —, als es die nationale Problematik des Staates zuließ. Das deutsche Programm war quantitativ und qualitativ beachtlich; der Spielraum für die Selbstdarstellung des sudetendeutschen Katholizismus in Prag — auch bei Aufmärschen der Jugend — erfuhr keine Einschränkung.

Doch der Katholikentag war auch ein Politikum nach außen und sollte das aus etlichen Gründen ramponierte Verhältnis zwischen Prag und dem Vatikan endlich in Ordnung bringen. Das gelang auch, u. a. durch die Auswahl des Päpstlichen Legaten für Prag durch Pius XI.: es war der französische Kardinal Verdier⁵².

2. Zum anderen gab es beim Katholikentag im Hinblick auf die sudetendeutsche Sammlungsbewegung noch einen besonderen Aspekt:

Die von den katholischen Bündeln — aus der Mentalität der Katholischen Aktion heraus — erwartete *Beteiligung der sudetendeutschen Volksgruppe* als solcher am Katholikentag im Rahmen der Pfarrgemeinden und der Pfarrjugend — also unabhängig von den katholischen Verbänden — *blieb aus!*

Zwar waren die 60 000 deutschen Teilnehmer eine qualifizierte Repräsentanz des Sudetendeutschtums, sie waren begeistert, hatten tiefe Erlebnisse, die Veranstaltungen hatten Niveau, und die Presse konnte feststellen, daß *Jugend und Intelligenz* zu Trägern der katholischen Bewegung im Sudetendeutschtum geworden seien.

Es wurde aber auch deutlich ausgesprochen, daß kaum 10% der deutschen Teilnehmer keinem katholischen Verband oder Verein angehörten. Und nicht ohne Genugtuung wurde betont, daß sich „die katholischen Vereine als die selbstlosen, gehorsamen, disziplinierten und erfolgreichen Träger der Katholischen Aktion erwiesen“ hatten⁵³.

Damit war die Hoffnung der Jungkatholiken, von kirchlicher Seite in die sich

⁵² Nittner: Staffelstein 1983, 247 ff.

⁵³ Ebenda 252 f.; Zitat: A. Trenkler: Was lehrt uns der Katholikentag für unsere Arbeit? Der Führer (Sept. 1935) 136 ff.

abzeichnende Einigung der Volksgruppe etwas Entscheidendes einbringen zu können, ganz erheblich gedämpft. Ernüchterung und Enttäuschung waren beträchtlich; es wuchs eine innere kritische Distanz gegenüber dem Einheitstrend — es blieb aber trotz allem das Vertrauen in die eigene Sache und die Überzeugung von der Richtigkeit des Zieles: die große Synthese von Volk und Glauben!

VIII

Für die nun noch folgenden drei Jahre, in denen das Thema „Einigungsbewegung“ überhaupt noch aktuell sein konnte, sind noch einmal zwei Phasen zu unterscheiden: — Eine erste, das Jahr 1936 und einen Teil von 1937 umfassend, stand im Zeichen der durch den zahlenmäßigen Wahlsieg 1935 erreichten eindeutigen Position Konrad Henleins.

In dieser Epoche sudetendeutscher Geschichte versuchte der *Aktivismus* — nun repräsentiert durch die „Jungaktivisten“ Wenzel Jaksch (40), Gustav Hacker (36) und Hans Schütz (35), die schon ein Jahr vorher, am 26. April 1936, gemeinsam ostentativ ihren warnenden und an die Vernunft der tschechischen Politik appellierenden Vorstoß in drei Parallelveranstaltungen unternommen hatten⁵⁴ — nun zum letztenmal im Februar 1937 *konstruktive Politik mit dem tschechischen Partner*.

In dieser Phase übte Hitler außenpolitisch scheinbar noch Abstinenz, auch gegenüber der Tschechoslowakei. Er engagierte sich zwar im Spanischen Bürgerkrieg, und 1936 wurde das Jahr der Rheinlandbesetzung, aber unmittelbar darauf hielt er seine sogenannte „Friedensrede“ im Reichstag; es war das Jahr des Vierjahresplans und auch der für die Image-Pflege so wichtigen Berliner Olympiade.

— 1937 vollzog sich der Wandel: Es begann die zweite Phase, die letzte: Sie stand unter anderem Vorzeichen. Die Politik Hitlers wurde offen aggressiv, die große Besprechung vom 5. November ist ein Markstein. Und es ist wohl kein Zufall, daß aus demselben Monat die mit 19. November 1937 datierte Denkschrift Henleins an den Führer und Reichskanzler stammt⁵⁵.

Über die als offensives Startsignal gewertete Reichstagsrede Hitlers vom 20. Februar 1938, in welcher Österreich und die Tschechoslowakei direkt angesprochen wurden, über den Anschluß Österreichs, der politisch und psychologisch in der Sudetenfrage eine Lawine auslöste, über das Ende der beiden nicht-sozialistischen aktivistischen Parteien und die wohl auf eine „Lösung“ abzielende Unterredung zwischen Hitler und Henlein am 28. März mit der hierauf basierenden Karlsbader Rede Henleins vom 24. April 1938 mit den acht Forderungen führte der Weg zu den erwähnten Maiereignissen, womit die Einigungsbewegung als sudetendeutsche Einheitsbewegung abgeschlossen war, denn von innerstaatlichen Alternativen, aber auch von Eigenständigkeit innerhalb der Volksgruppe konnte nun keine Rede mehr sein.

⁵⁴ Auszüge aus den Reden der Jungaktivisten bei den drei Kundgebungen in Saaz, bzw. Gießhübel und Bodenbach in: N i t t n e r : Dokumente 1967, n. 84 a), b) und c).

⁵⁵ Der umfangreiche Bericht Konrad Henleins für den Führer Ad. Hitler ist abgedruckt in: Akten zur deutschen auswärt. Politik. Serie D, Bd. 2: Deutschland und die Tschechoslowakei 1937/38, Nr. 23, S. 40—50.

In diesen letzten Jahren zwischen 1937 und 1938 war die Bewegung vom *Partner* des tschechoslowakischen Staates zum *Reflex* der nationalsozialistischen Machtpolitik geworden. Hitler wollte den inneren Konflikt, den die Sudetendeutschen herbeizuführen hatten, zur Intervention ausnützen.

Daß dabei für viele Hoffnung auf Hitler und Bekenntnis zum Nationalsozialismus als Weltanschauung zweierlei blieben — aber doch ineinander übergingen —, mag nicht leicht zu verstehen sein, kann aber nicht in Frage gestellt werden.

Es war der *Abgang der sudetendeutschen Politik*, als am 27. Januar 1937 die aktivistischen Parteien ihre Denkschrift zur Lösung der Sudetenfrage einbrachten und im Februar auch die Sudetendeutsche Partei die Forderung nach Selbstbestimmung erneuerte, die durchaus noch an die Gedanken von Walter Simon über sudetendeutsche Selbstverwaltung erinnerte. Im Tonfall unterschied sich die SdP-Aussage erheblich, in der Sache keineswegs entscheidend von der der Aktivisten⁵⁶.

Die tschechische Reaktion vom 18. Februar bestand nur in Regierungsbeschlüssen, also Empfehlungen an die untergeordneten Behörden, hatte keinen Gesetzgebungscharakter. Das Ganze war wohl ein Ansatz, blieb aber stecken durch das bekannte „Bremsen von oben und Sabotieren von unten“. „Totgeburt“ nannte es der nationalsozialistische „Sudetendeutsche“ in Berlin⁵⁷.

IX

Es ist kaum möglich, eine über den organisatorischen Zusammenschluß und über die einheitliche Stimmabgabe — über 90 % für die SdP bei den Kommunalwahlen im Mai/Juni 1938! — hinausgehende Übereinstimmung auch in den Grund- und Wertvorstellungen sowie in den Zielen nachzuweisen.

Auch die aus taktischen Gründen von Berlin befohlene Einigung auf die Person Konrad Henleins sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß von der Sudetendeutschen Partei als einer homogenen und geistig geschlossenen Bewegung nie gesprochen werden konnte.

Die Zielsetzung des einst elitären Kameradschaftsbundes waren durch die sehr heterogenen Wählermassen abgeschliffen, Nachdenklichkeit war nicht mehr gefragt.

Das Gefälle wird deutlich, wenn man an Hand der „Rundschau“ drei der bekanntesten Reden Konrad Henleins vergleicht: in Böhmisches-Leipa (Oktober 1934), in Eger (Juni 1936) und in Aussig (März 1937). Die Phrasen nahmen zu, das Selbstbewußtsein wurde intolerant, die Erwähnung christlicher Wertvorstellungen und der Bedeutung der Kirche für das Volk wurden immer unverbindlicher und seltener. „Führer“, „Kampf“, „Fahne“, „Treue“ wurden zentrale Vokabeln, „Die Treue geht durchs Land“ eine Standardparole.

Die Einheitspartei stellte Monopolansprüche: Wer nicht in ihren Reihen stand, wurde zum Gegner der Volksgemeinschaft, die bereit war, „ihr Geschick nach einer

⁵⁶ Die Denkschrift ist abgedruckt in Nittner: Dokumente 1967, n. 87. — Zur Denkschrift und den tschechischen Regierungsbeschlüssen auch Schütz, Hans: Der 18. Feber 1937. Sudetendeutsche Arbeit 14 (1938) 4 ff.

⁵⁷ Der Sudetendeutsche (1938) H. 4.

großen Idee zu gestalten“. Und die Idee war „die lichtvolle Gestaltung der sudetendeutschen Zukunft“.

Zu dieser schwülstigen Welle, in der sich Lautstärke und Überheblichkeit gegen Substanz durchsetzten, gehörte für die Parteipresse auch der Führerkult — wohl ganz im Widerspruch zum Wesen Konrad Henleins —, sehr deutlich zum 39. Geburtstag Henleins am 6. März 1937: Die Laudatio der „Rundschau“, „Konrad Henlein, wir danken, Konrad Henlein, führe uns weiter, wir folgen dir“, endete mit dem Satz: „Geballte männliche Kraft, Kampf und Zucht — das ist unser Führer...“

In dieser letzten Phase der Einheitsbewegung waren auch die großen Ideen Othmar Spanns z. T. zu einer platten, in totalitäre Zielsetzungen übergehenden Uniformitätsideologie abgesunken, in welcher die Eigenverantwortlichkeit und eigengesetzliche Aufgabenstellung von Lebensbereichen wie Wirtschaft, Kultur, Erziehung oder Wissenschaft einer formalen Befehlsstruktur, der Führung von oben nach unten, untergeordnet waren⁵⁸.

Eine totale Volksideologie verdrängte Pluralität, Vielfalt und Freiheit. Auch ein sudetendeutsches Selbstverständnis, eine sudetendeutsche „Identität“ wurde schließlich negiert, als z. B. in der parteioffiziellen „Rundschau“ ein absoluter Wert „deutsche Kultur“ postuliert und die Möglichkeit differenzierterer Betrachtung gelehnt wurde: „Es gibt nur einen Strom deutschen Geisteslebens, der sich immer wieder aus der Tiefe deutschen Volkstums neue Kräfte holt...“ Und dann erfolgte die massive Absage an „jede sudetendeutsche Sonderkultur“⁵⁹.

Damit war eine nahezu totalitäre Richtung eingeschlagen, und es paßt in dieses Bild, daß im Mai 1936 auch der Versuch einer *politischen Säuberung* unternommen wurde.

Bei der Begründung spielten nach außen ideologische Argumente kaum eine Rolle, da ging es um Disziplin und Geschlossenheit.

In großen Schlagzeilen verkündete die „Rundschau“⁶⁰: „Tag der Läuterung! Wir schlagen zu!“ und erklärte den Kampf den Klüngeln und Kasten, d. h. dem Kreis um den „Aufbruch“ und den „akademischen Separatisten“. Die Gilde „Ramphold Gorenz“ und Namen von Sudetenführern wurden genannt als „blinde Willensvollstrecker eines im Verborgenen arbeitenden Zirkels von Leuten, die auch seinerzeit schon in der alten NS-Partei in ähnlichem Sinn gearbeitet haben“. Es geht gegen „Klüngelterror, Intrigen, hohle Phrasen, üble Nachrede und anonyme Verleumdung“. „Darum, Kameraden, reinen Tisch gemacht!“ — Rudolf Sandner wurde mit der Durchführung der Säuberungsaktion beauftragt und mit besonderen Vollmachten ausgestattet. Parteiausschlüsse wurden bekanntgegeben.

Man kann hier — immer im Hinblick auf die sudetendeutsche Einheitsbewegung — die berechtigte Frage stellen, inwieweit es nur um Machtkämpfe und um Disziplinierung ging und wo um Gedanken, wo der geistige Kampf unvermindert, wenn nicht verstärkt, weiterging.

⁵⁸ Am deutlichsten: Vom Teil zum Ganzen. Volksdienst Jg. 7. Febr. 1938.

⁵⁹ Rundschau Jg. 4. H. 18 v. 1. 5. 1937.

⁶⁰ Rundschau Jg. 3. H. 22 v. 30. 5. 1936.

Denn gleichzeitig propagierte der „Aufbruch“ seine Weltanschauung, diffamierte die Katholische Aktion als Tarnung des politischen Katholizismus, betonte die Ewigkeit des Volkes und der Rasse:

„Die völkische Erneuerungsbewegung geht zu tieferen Wurzeln zurück . . . sie glaubt an die Ewigkeit der Nation und der Rasse, an die ewig junge Kraft des Blutes als Quelle des Lebens. Und wo Blut gegen Geist steht, da kann der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft sein! . . .“⁶¹

Für die letzten beiden Jahre vor „München“ sind noch einige ergänzende Hinweise angebracht:

Für den Sommer 1936 kann belegt werden, daß das Interesse bei der Reichsregierung für die sudetendeutschen Angelegenheiten noch relativ gering war, obwohl das Auswärtige Amt die Kontroversen in der Sudetendeutschen Partei genau beobachtete.

Gleichzeitig jedoch — Smelser arbeitet diesen Aspekt heraus — wuchs die finanzielle Abhängigkeit der SdP. Smelser urteilt⁶²: „Die Suche nach Verbündeten brachte Henlein mit immer radikaleren Kreisen in Berührung und schließlich in deren Abhängigkeit. Henlein war nicht mehr Herr seiner Bewegung.“

In diesem Zusammenhang hat man auch das ominöse Wort Henleins vom 21. Juni 1936 „Ich will lieber mit Deutschland gehaßt werden, als aus dem Haß gegen Deutschland Vorteile zu ziehen“⁶³ als einen vielleicht ersten, aber bedeutenden Schritt zur Identifizierung mit dem real existierenden Deutschland gedeutet.

Seit der Jahreswende 1936/37 befand sich die Führung der Einheitspartei wohl bereits in dem „Teufelskreis ideologischer, bürokratischer, finanzieller und persönlicher Entwicklungen mit Organisationen im Reich, von denen sie sich kaum mehr freimachen konnte, ohne die schwer errungene Position in der politischen Arena des Sudetendeutschums zu verlieren“⁶⁴.

In eine ähnliche Richtung weist auch die kritische Frage, ob die Führung der Sudetendeutschen Partei nicht einen recht bedenklichen Weg beschritt, als sie das sudetendeutsche Problem durch die Kontakte mit Großbritannien auf das Feld der internationalen Politik übertrug. Dieser Schritt erleichterte und beschleunigte die Einmischung Hitlers und lieferte dem „Führer und Reichskanzler“ die sudetendeutsche Frage schließlich aus — bis Henlein von jenseits der Grenze als politischer Flüchtling die Parole ausgab: Wir wollen heim ins Reich!

Man sollte hierbei an die erschütternden Äußerungen denken, die von Konrad Henlein aus einem Gespräch überliefert sind, das beim Zusammenbruch im Mai 1945 im Teplitzer Hotel Dietrich geführt wurde — Worte voller Erbitterung und Anschuldigungen über Verlogenheit, Entmachtung und Mißbrauch seines Namens.

Alfons Clary-Aldringen war damals Henleins Gesprächspartner — einer der letzten —, und der „alte Österreicher“ berichtet davon in seinen Erinnerungen⁶⁵.

⁶¹ Aufbruch, 2. Juniwoche 1935.

⁶² Smelser 1980, 146.

⁶³ Deubner: Konrad Henlein 1938, 70.

⁶⁴ Smelser 1980, 148.

⁶⁵ Clary-Aldringen, Alfons: Geschichten eines alten Österreichers. Frankfurt-Berlin-Wien 1977, 255.

X

Zusammenfassung

1. Die sudetendeutsche Einigungsbewegung der 30er Jahre wurzelte in geschichtlichen Voraussetzungen der böhmischen Länder, d. h. in der deutsch-tschechischen Nachbarschaft und in den nationalen Spannungen seit dem 19. Jahrhundert.

Die Gründung des tschechoslowakischen Staates nach dem Ersten Weltkrieg verstärkte die nationale Polarisierung.

Kooperation und Zusammenschluß von Verbänden und das Streben nach Konzentration gesellschaftlicher Kräfte zur Wahrung volklich-nationalen Besitzstandes kennzeichneten seit 1848 sowohl den Weg der Tschechen als auch den der deutschen Volksgruppe.

2. In der Ersten Tschechoslowakischen Republik wurde von tschechischer Seite die nationale Abgrenzungsideologie in konkrete nationalstaatliche Politik umgesetzt. Das führte zur Verweigerung der Selbstbestimmung für die Sudetendeutschen und zu deren Ausschluß von der staatlichen Mitverantwortung.

Dies hatte in weiten Kreisen der Volksgruppe das verstärkte Bewußtsein einer Schicksalsgemeinschaft und einen Trend zu nationaler Sammlung zur Folge.

Dadurch aber wurde erneut das tschechische Mißtrauen gegen die Deutschen im Staat genährt.

3. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und die Etablierung des NS-Staates übten keine unmittelbare Wirkung auf die sudetendeutsche Einigung aus.

Die sudetendeutsche nationalsozialistische Partei (DNSAP), die bei Wahlen über einen deutschen Stimmenanteil von einem Achtel nie hinauskam, hatte ebenso wie ihr tschechisches Pendant ihre ideologischen, politischen und nationalen Voraussetzungen in der Arbeiterbewegung der Habsburgermonarchie. Ein Vergleich mit dem Nationalsozialismus und der NSDAP der Weimarer Republik ist nur differenziert und mit erheblichen Einschränkungen möglich.

Auch der großdeutsche Gedanke war ein Erbe des 19. Jahrhunderts. 1918/19 war der Anschluß der Sudetengebiete an Österreich und das Deutsche Reich von allen politischen Gruppen, auch der damals stärksten Partei, den Sozialdemokraten, angestrebt worden.

4. Das staatliche Vorgehen gegen den sudetendeutschen Irredentismus fiel in die Zeit vor der „Machtergreifung“.

Die Auflösung der DNSAP und der konservativen Nationalpartei führte einerseits zur Gründung einer neuen Sammelpartei (SHF/SdP) und ermöglichte deren rapides Wachsen; andererseits gab sie den überzeugten Nationalsozialisten die Möglichkeit, als Emigranten im und für den Staat Hitlers tätig zu werden, oder im Lande selbst die sudetendeutsche Einigungsbewegung zu beeinflussen.

Die Führungsschicht der neuen Sammelbewegung hatte jedoch ihr geistiges Fundament zunächst in konservativ-universalistisch-ständestaatlichen und autonomistischen Grundvorstellungen, die von den Radikalen bekämpft wurden. —

Das in der Jugendbewegung verankerte Erneuerungs- und Gemeinschaftsdenken kam der nationalen Konzentration zugute.

5. Die Einwirkung des Hitlerstaates auf die sudetendeutsche Einigungsbewegung wuchs um 1935/36, als Machtentfaltung, scheinbare Leistungen und äußere Erfolge Ausdruck einer nationalen Erneuerung, wirtschaftlicher Erholung und sozialer Konsolidierung zu sein schienen.

Wirksame Propaganda und der radikale Flügel in Henleins Sammlungsbewegung förderten diese Entwicklung; auch finanzielle Unterstützung spielte zunehmend eine Rolle.

In ideologischer Hinsicht stand im Vordergrund eine selektive Übernahme von Bruchstücken und eine Teilidentifikation mit dem NS-Programm, z. B. hinsichtlich der Revision der Pariser Vorortverträge von 1919/20, eines verbreiteten Antikommunismus, der Parlamentarismuskritik u. ä.

Außerdem behielt in der sudetendeutschen Volksgruppe der auf Synthese von Volk und Glauben und damit auf Integration und Verantwortung der Kirche für die Volksgruppe ausgerichtete Jungkatholizismus einen starken — wenn auch später beeinträchtigten — Einfluß über 1938 hinaus.

6. Bedeutung hatte naturgemäß in der letzten Phase vor „München“ der Anschluß Österreichs und damit die Erneuerung des großdeutschen Gedankens. Dieser erhielt zusätzliches politisches Gewicht, weil sich die Überzeugung durchsetzen konnte, daß von der tschedischen Seite ein Beitrag zu einer konstruktiven Lösung der sudetendeutschen Frage nicht mehr zu erwarten war.

Dem sudetendeutschen Aktivismus und der autonomistischen, auf dem Boden des Staates stehenden Richtung in der Partei Konrad Henleins wurde dadurch das politische Gewicht genommen. Die radikalen, den „Anschluß“ anstrebenden Kräfte setzten sich weitgehend durch.

Entscheidend wurde schließlich die Aggression Hitlers, als die Westmächte die Revision von Saint Germain billigten, mit einer Abtretung der Sudetengebiete von der Tschechoslowakei einverstanden waren und in der sudetendeutschen Volksgruppe selbst — trotz Fehlens innerer Geschlossenheit und ideeller Homogenität — die durch organisatorischen Zusammenschluß und durch psychischen Druck gebündelte Einheitsbewegung gelenkt und den Zielen entsprechend eingesetzt werden konnte.

TÄTIGKEITSBERICHT des Collegium Carolinum für 1983

Das Collegium Carolinum hat im Berichtsjahr wiederum ein besonders erfreuliches Arbeitsergebnis zu verzeichnen, wenngleich weiterhin einige Energien organisatorischen und vereinsrechtlichen Fragen gewidmet werden mußten. Um die Erfordernisse, Eigenart und die Unabhängigkeit wissenschaftlicher Arbeit in direktem Kontakt mit ihren Trägern zu erläutern, wurden Herr Staatssekretär Franz Neubauer und Herr Ministerialrat Jörg Kudlich zum ersten Teil der am 18. Februar einberufenen ordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen.

Auf anderen Bahnen verlief ein von Dr. Fritz Wittmann MdB am 18. Juli in der Sudetendeutschen Stiftung geleitetes Gespräch, zu dem alle künftigen Mieter des neuen Hauses an der Hochstraße eingeladen wurden. Die aus administrativen Gründen erwünschte Bereitschaft des Collegium Carolinum zum Einzug in dieses Haus fand hierbei eine gute Aufnahmebereitschaft und organisatorische Beweglichkeit. Ein für Oktober vorgesehenes weiteres Gespräch mußte leider wegen der schweren Verwundung von Dr. Wittmann auf Anfang 1984 verschoben werden.

Das Richtfest des neuen Hauses wurde am 20. Oktober gefeiert. In der Zwischenzeit fanden sehr fruchtbare Gespräche mit den Architekten des neuen Hauses statt, die gleich dem Collegium Carolinum bestrebt sind, die baulichen Voraussetzungen für ein rationell und produktiv arbeitendes Institut zu schaffen. So wurde den Institutsräumen ein Seminarraum angegliedert und wird das Institut mit den Speicherräumen der Bibliothek im Tiefgeschoß durch einen Bücherlift verbunden.

Zur Beratung der laufenden Aufgaben fanden Vorstandssitzungen am 18. Februar, am 13. Juni, am 25. Oktober und am 26. November statt. Am 7. Oktober trat der Wörterbuchausschuß zur Beratung zusammen, am 25. Oktober das Herausgebergremium für das Biographische Lexikon und am 28. Oktober ein Beraterausschuß für die nächstjährige Wiesseer Tagung. Darüber hinaus beriet ein Ausschuß über ein Projekt anlässlich des tausendjährigen Jubiläums von Břevnov-Braunau am 9. März in Rohr und am 29. Juli in München.

Das dankenswerte Interesse der Bayerischen Staatsregierung, speziell des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, an den Aufgaben des Collegium Carolinum und die Würdigung der hohen und vielseitigen wissenschaftlichen Leistungen durch eine entsprechende Etatausstattung setzten das Institut finanziell in die Lage, seine satzungsmäßigen Aufgaben wiederum voll zu erfüllen. Dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus sowie dem Bayerischen Finanzministerium wird hierfür herzlich gedankt. Besonderer Dank gilt der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stiftung Volkswagenwerk für die Finanzierung von Forschungsvorhaben und Publikationen, deren Finanzierung aus dem laufenden Etat nicht möglich gewesen wäre. Gedankt wird auch dem

Auswärtigen Amt, das insbesondere den aktuellen Berichten des Instituts Aufmerksamkeit zollt, der Universität Gießen, die das Sudetendeutsche Mundartenwörterbuch kostenlos in ihren Räumen beherbergt, sowie der Sudetendeutschen Stiftung für die Bereitstellung von Mitteln für eine Hilfskraft bei dem vom Collegium Carolinum betreuten Sudetendeutschen Mundartenwörterbuch.

Sorge bereitet dagegen noch immer die Anschlußfinanzierung für das Sudetendeutsche Mundartenwörterbuch nach Auslaufen der Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Das Collegium Carolinum hofft, daß sich ein beschrittener neuer Weg für die Finanzierung als gangbar erweisen wird. Die begonnene Ausarbeitung und Drucklegung des in Lieferungen erscheinenden „Sudetendeutschen Wörterbuches“ ist eines der bedeutendsten wissenschaftlichen Projekte des Collegium Carolinum, die der Bewahrung des sudetendeutschen Kulturerbes dienen.

Trotz aller Probleme und Schwierigkeiten, mit denen das Institut konfrontiert war, gelang es dem Collegium Carolinum wiederum, seine satzungsmäßigen Aufgaben in vollem Umfang zu erfüllen, sich auf wissenschaftlicher Grundlage mit den böhmischen Ländern in ihrer Gesamtsituation zu befassen, eine Analyse und Erfassung des Raumes und seiner Völker, seiner historischen, politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten vorzunehmen, die Eingliederung der vertriebenen Sudetendeutschen und das Schicksal der verschiedenen Exilgruppen aus diesem Raum zu erforschen, wissenschaftliche Erkenntnisse hierüber zu entwickeln, zu vertiefen und in Publikationen darzubieten sowie die bundesdeutsche Forschung über die böhmischen Länder zu fördern und zu koordinieren, wobei dem Collegium Carolinum ein großer Kreis internationaler Fachleute zur Seite stand, denen hier ebenfalls herzlich für ihre bereitwillige Mitarbeit gedankt wird.

Das wiederum außerordentliche Produktivität widerspiegelnde, besonders reiche Ergebnis des Berichtsjahres konnte neben der genannten Mittelbereitstellung nur erreicht werden durch die straff geführte Forschungsplanung, den starken persönlichen Einsatz des Vorstandes, der hauptamtlichen wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts sowie durch die gewohnt sparsame, ausschließlich auf Produktivität ausgerichtete Verwendung der Finanzierungsmittel.

Das Collegium Carolinum gedenkt seines am 14. April verstorbenen Gründungsvorstandsmitgliedes und späteren Ehrenmitgliedes des Vorstandes Professor Dr. Ernst Schwarz, dessen sprachkundliche Arbeiten dem Collegium Carolinum zu einer besonderen Ehre gereichen.

Auf Initiative der Historischen Kommission der Sudetenländer widmete sich die *Bad Wiesseer Tagung* des Collegium Carolinum unter der Leitung von Prof. Ferdinand Seibt dem Thema „Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern“ (eine Fortsetzung ist für 1984 geplant). Die Tagung fand vom 25. bis 27. November am traditionellen Tagungsort unter reger Beteiligung aus dem In- und Ausland — insgesamt über 50 Teilnehmer — statt. Die Ergebnisse dieser Tagung, zu deren Erfolg nicht allein die Referenten, sondern auch die aufmerksamen Teilnehmer beigetragen haben, werden zusammen mit den Referaten der nächsten Tagung in einem Band zusammengefaßt und sind für 1985 zur Publikation vorgesehen. Den Referenten lag bei der Vorbereitung ein von Prof. Hans Lemberg

erstellter Raster von Fragestellungen vor, der sich als sehr nützlich für den inneren Zusammenhang der Beiträge erwies.

Auf die Begrüßung und eine Einführung über Begriff und Wesen des Vereins von Ferdinand Seibt (Bochum) folgte ein allgemeiner und zugleich detaillierter Überblick über die Entwicklung des historischen Vereinswesens in Deutschland unter dem Titel „Historische Vereine und Kommissionen im deutschen Reich (bis 1914)“ von Klaus Pabst (Köln). Ein zusätzlich geplanter Vortrag über die Entwicklung des Vereinswesens in den böhmischen Ländern mußte wegen kurzfristiger Erkrankung des Referenten auf die nächstjährige Tagung verlegt werden. Die frühe Entwicklung im 18. Jahrhundert stellte Walter Schamschula (Bamberg) dar: „Von der ‚Gesellschaft der Unbekannten‘ bis zur Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften“. Die folgenden Beiträge waren einzelnen, besonders wichtigen, typischen Vereinen (Gesellschaften, Akademien) gewidmet. Anna M. Drabek (Wien) untersuchte vergleichend „Die Maticе česká und die Maticе moravská“, während „Der Historický klub und der Historický spolek“ von Heidrun Dolezel (Göttingen) behandelt wurden. Über den deutschen Geschichtsverein in Böhmen sprachen Michael Neumüller (München): „Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen von der Gründung 1862 bis zur Jahrhundertwende: ein deutsch-liberaler Verein“, und Hans Lemberg (Marburg): „Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen im 20. Jahrhundert“. Im Anschluß daran untersuchte Josef Hemmerle (Eichenau) „Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“. Karl Jering (München) berichtete aus persönlichen Erinnerungen über „Die politische Bedeutung des Vereinswesens für die Formierung der sudetendeutschen Volksgruppe (1918—1938)“.

Stephan Dolezel (Göttingen) zog das Resümee der Tagung, dem eine rege Schlußdiskussion folgte. Ferdinand Seibt sprach das Schlußwort.

Anläßlich des 75. Geburtstages des langjährigen Vorsitzenden des Collegium Carolinum, Prof. Dr. Karl Bosl, veranstaltete des CC am 14. November eine Gratulationsfeier im Bayerischen Nationalmuseum in München, zu der über 200 Gäste geladen waren. Bei dieser Feier wurde dem Jubilar der von Prof. Dr. Ferdinand Seibt herausgegebene Band „Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag“ überreicht.

Ferner wurden folgende *Vortragsabende* veranstaltet:

Prof. Dr. John M. Clifton-Everest (Sidney) im Collegium Carolinum über „Die Bekehrung als Krisenerscheinung in der Literatur des Spätmittelalters“ am 16. Mai;

Prof. Dr. Heinz Engels (Gießen) anläßlich des Sudetendeutschen Tages in Wien über „Aufbau und Anliegen des Sudetendeutschen Wörterbuches“ am 20. Mai;

Zur 50. Wiederkehr des Jahres der nationalsozialistischen Machtergreifung veranstaltete das Collegium Carolinum am 24. und 25. Oktober eine Vortragsreihe in der Karl Friedrich von Siemens Stiftung, München-Nymphenburg, über „Das Epochenjahr 1933 und Ostmitteleuropa“ mit folgenden Vorträgen:

- Prof. Dr. Peter Krüger (Marburg) über „Hitlers Machtergreifung und der Verfall der Diplomatie“ am 24. Oktober;
- Prof. Dr. Jörg K. Hoensch (Saarbrücken) über „Polen und die Tschechoslowakei — ihr Verhältnis im Spannungsfeld der internationalen Politik 1932—1934“ am 24. Oktober;
- Prof. Dr. Hans Lemberg (Marburg) über „Die Tschechoslowakei im Epochenjahr 1933“ am 25. Oktober;
- Prof. Dr. Ernst Nittner (München) über „Hitlers Machtergreifung und die sudetendeutsche Einigungsbewegung“ am 25. Oktober.

Darüber hinaus hielten die Mitglieder und Mitarbeiter des Collegium Carolinum zu verschiedenen Anlässen Vorträge, und zwar:

Prof. Dr. Karl Bosl

- „Des Reiches Kloster, des Hochstiftes Stift und Stadt, des oberen Altmühltales Zentralort im Staate Bayern“, Festvortrag zum 1200jährigen Jubiläum der Stadt Herrieden am 26. Februar;
- „Der Wandel der mittelalterlichen Grundstruktur zur modernen Gesellschaft und Kultur im Jahrhundert Ignaz Günthers“ in der Ignaz-Günther-Gesellschaft im Stadtmuseum München am 10. März;
- „Das Donautal von Ulm bis Passau als fränkisch-deutsche Königslandschaft vom 8.—13. Jahrhundert“ zur Eröffnung der Wasserwirtschaftsausstellung in Deggen-dorf am 15. April;
- „Die Deutschen und der Nationalsozialismus. 50 Jahre nach der Machtergreifung“ im Historischen Verein und Landkreis Deggendorf am 25. April;
- „Layman piety and religious movements in the tension between Orthodoxy and Heresy in twelfth century Europe“ in den Medieval Studies der State Univer-sity Madison/Wisconsin am 3. Mai;
- „The crisis of faith in twelfth century church and society“, Penal Lecture of the International Conference of Medieval Studies at Kalamozoo/Western Michigan am 7. Mai;
- „Saint Francis and the twelfth century social and religious movements“ im Dum-barton Oaks Institute in Washington (Georgetown) am 9. Mai;
- „The Greek Rome. 7.—10. Century“ im Dumbarton Oaks Institute am 11. Mai;
- „Die Zisterzienser(innen) in Waldsassen. Lebensform und Lebensleistung“, Fest-vortrag zum 850. Jubiläum von Kloster und Stadt Waldsassen am 3. Juni;
- „Der Urnordgau. Die historischen Strukturen der südwestlichen Oberpfalz“ in der Historischen Vereinigung in Parsberg (Opf.) am 9. Juni;
- „Die Andechs-Meranier und das hochmittelalterliche Verhältnis zwischen Bayern und Franken“ auf dem bayerischen Heimattag in Kulmbach am 11. Juni;
- „Land und Leute — Gesellschaft und Kultur. Vom Beruf des Landeshistorikers und seiner Aktualität in der modernen Gesellschaft“, Festvortrag auf dem Baye-rischen Heimattag in Kulmbach am 12. Juni;

- „Das Stammesbayerische, das Staatsbayerische und das Münchner Stadtbayerische“ zum 825. Jubiläum der Stadt München im Verein der Freunde der Stadt München am 13. Juni;
- „Vom Wandel der Bildungsvorstellungen zu neuen Zielen“ im Rotary-Club München am 23. Juni;
- „Die geschichtliche Funktion des tausendjährigen Kallmünz im Mündungswinkel zwischen Vils und Naab“, Festvortrag zu „Tausend Jahre Kallmünz“ am 2. Juli;
- „Bayern und Frankreich seit Montgelas. 19. und 20. Jahrhundert“ beim Festakt zum Chateaubriand-Jubiläum in Waldmünchen am 9. Juli;
- „König — Kirche — Adel. Alte Herrschaftsstrukturen im Mallersdorfer Raum“ zum Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft Naherholung Mallersdorf-Pfaffenberg am 16. Juli;
- „Der totale Umbruch des 20. Jahrhunderts als Thema der bayerischen Landesgeschichte“ auf der Tagung „Kultur und Brauchtum“ der Hanns-Seidel-Stiftung Wildbadkreuth am 8. August und 12. September;
- „Geist und Leistung der historischen Vereine Bayerns im 19. und 20. Jahrhundert unter Neuburger Aspekten“, Festvortrag zum 150jährigen Jubiläum des Historischen Vereins Neuburg a. d. Donau am 17. September;
- „Energiewirtschaft und Gesellschaft im modernen Bayern“, Festvortrag zum 75. Jubiläum der Elektrizitätsversorgung Ostbayern (OBAG) in Regensburg am 29. September;
- „Fränkische Identität. Eine vergleichende Strukturanalyse“ für die fränkische Arbeitsgemeinschaft in Nürnberg am 6. Oktober;
- „Walther von der Vogelweide und die Glaubenskrise des 12. Jahrhunderts“ beim Kulturtreff in Feuchtwangen am 7. Oktober;
- „Alte Herrschaftsstrukturen um den Zentralort Beratzhausen“ für den Bürgermeister von Beratzhausen am 11. Oktober;
- „Abbach als Zentralort königlicher und adeliger Herrschaftspolitik an der Donau im frühen und hohen Mittelalter“ im Heimatverein Abbach am 13. Oktober;
- „Reformation und Gegenreformation im staatsbayerischen Raum und ihr identitätsprägender Einfluß“ in der Volkshochschule Süd in München am 19. Oktober;
- „Königs-, Reichs-, Bischofsstadt Regensburg. Die moderne Hauptstadt des Alten Reiches und Territoriallandes“ bei der Jahresversammlung der Vereinigung der Straßenbau- und Verkehrsingenieure in Bayern, in Regensburg am 21. Oktober;
- „Bayerns Gesellschaft und Kultur in Personen und ihren Leistungen“, Kurzreferat anlässlich der Präsentation von „Bosls Bayerischer Biographie“ in der Herderschen Buchhandlung in München am 27. Oktober;
- „Königskult im modernen Bayern. Die Bayern und Ludwig II.“ auf der Festveranstaltung des Collegium Carolinum im Bayerischen Nationalmuseum in München zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Karl Bosl am 14. November;
- „Verfassungstreue und Verfassungsbruch. 50 Jahre nach der Machtergreifung.

- Das historisch-moralische und politische Urteil“, Festvortrag beim Verfassungstag der Bayerischen Einigung und der Verleihung des Großen Preises der Bayerischen Volksstiftung im Cuvilliés-Theater in München am 1. Dezember;
- „Gesellschaft und Kultur in Bayern (München) in den Gründungsjahrzehnten der Isar-Amper-Werke 1890—1918“, Festvortrag bei der Fünfundsiebzigjahrfeier der Isar-Amper-Werke in München am 2. Dezember;
- „Altbayerische Identität“ im Historischen Verein Erding (Obb.) am 5. Dezember;
- „Das griechische Rom. 7.—10. Jahrhundert“ in der Hist.-Phil. Sektion der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 9. Dezember;
- „Der neueste Stand der Forschung zur Entstehung des Bayernstammes“ im Historischen Verein von Oberbayern in München am 15. Dezember;
- „Modelle und Strukturen urbaner Entwicklung in Schwaben und der Fall Schwabmünchen“ in Schwabmünchen am 17. Juli.

Dr. Stephan Dolezel

- „Wochenschauen und Fernsehnachrichten im akademischen Unterricht“ auf der VISODATA in München im Januar;
- „The NS-Takeover 1933 as shown in German newsreels“ an den Universitäten/Goethe-Instituten in London, Glasgow, Liverpool und Stockholm im Januar und Februar;
- „Filmische Kriegs- und Nachkriegspropaganda im Vergleich“ an der Universität Göttingen/IWF im Juni;
- „Das Ende der Berliner Blockade und die Verabschiedung des Grundgesetzes — Deutschlandpolitische Intentionen der anglo-amerikanischen Besatzungswochenschau WELT IM FILM Nr. 207 vom 13. Mai 1949“ auf der Tagung des Landesverbandes Nordrhein-Westfälischer Geschichtslehrer an der Universität Dortmund im September;
- „Die angloamerikanische Deutschlandpolitik 1945—1949 im Spiegel der Besatzungswochenschau WELT IM FILM“ vor dem Goethe-Institut in Göttingen im November;
- „Das Kriegsende in NS-Wochenschauen — Inlands- und Auslandspropaganda im Vergleich“ an der Universität Duisburg im Dezember.

Dr. Gerhard Hanke

- „Joseph II. und die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in den böhmischen Ländern“ vor der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht in Marburg am 22. Oktober.

Prof. Dr. Jörg K. Hoensch

- Zusammenfassung der Ergebnisse der 16. deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz in Warschau am 28. Mai;
- „Ursachen und Auswirkungen der Krise in der Volksrepublik Polen“ an der Volkshochschule in Schramberg am 4. Oktober;

Vier Vorträge im Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Köln, über die Entwicklung in Polen seit 1944 und die Stellung der katholischen Kirche.

Prof. Dr. Erich Hubala

- „Anschauliche Proportionen als Gestaltungsmittel der Architektur 1500—1800“ in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München am 30. Juni;
- „Kollektive Planung und Meisterschaft in der Würzburger Baukunst des Spätbarock“ auf der Jahresversammlung des Diözesangeschichtsvereins von Würzburg am 9. Dezember.

Prof. Dr. Hans Lemberg

- „Reaktionen auf das NS-Regime im östlichen Europa“ in Marburg am 10. Mai;
- „Die Deutschen in Osteuropa heute“ in Marburg am 25. September;
- „Voraussetzungen und Ergebnisse der russischen Oktoberrevolution“ in Köln am 7. November.

Dir. Dr. Franz Machilek

- „Oberfranken im Bild alter Karten“ bei der Eröffnung der Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg im Reichssaal des Historischen Museums der Stadt Bamberg (Alte Hofhaltung) am 21. August.

Prof. Dr. Ernst Nittner

- „Struktur und Probleme des tschechischen Exils“ vor dem Führungskreis der Ackermann-Gemeinde in Regensburg am 30. Januar;
- „Nachbarschaft zwischen Tschechen und Deutschen gestern und heute“ vor dem Diözesanführungskreis der Ackermann-Gemeinde in Würzburg am 20. Februar;
- „Das tschechische Exil; Entstehung, Struktur, Probleme“ auf der Diözesantagung der Ackermann-Gemeinde in Freiburg i. Br. am 26. Februar;
- „Zehntes Ettaler Gespräch: Bericht und Ausblick“ vor dem Institutum Bohemicum in Ettal am 5. März;
- „Das tschechisch-deutsche Verhältnis seit 1945“ auf der Diözesantagung Mainz der Ackermann-Gemeinde in Darmstadt am 16. April;
- „Wie die Bundesrepublik Deutschland entstand“ beim Volksbildungswerk in Geretsried am 19. April;
- „Vertreibung und Eingliederung als Thema der Zeitgeschichte“ vor dem Katholischen Flüchtlingsrat für Deutschland in Königstein/Ts. am 10. Mai;
- „Schicksal und Leistung der Deutschen in den böhmischen Ländern“ vor der KDSStV „Ferdinandea“ Prag zu Heidelberg am 14. Juni;
- „Macht und Recht in der Politik“ vor der Bundestagung der Jungen Aktion und Gästen auf der Jugendburg Rieneck am 29. Juli;
- „Nationale Konflikte in der Politik des 19. und 20. Jahrhunderts“ vor der Bundestagung der Jungen Aktion und Gästen in Rieneck am 30. Juli;

- „Deutsche und Tschechen im 19. und 20. Jahrhundert: 1. Das nationale Erwachen des tschechischen Volkes; 2. Vertreibung und Exil“ vor der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher in der Bildungsstätte Volkersberg am 4./5. und 8. April;
- „Deutsche und Tschechen — heute“ bei der Diözesantagung Regensburg der Ackermann-Gemeinde im Kloster Rohr am 22. Oktober;
- „Das katholische Lutherbild im Wandel“ vor dem Kulturpolitischen Seminar des Pfarrer-Hacker-Hauses in Franken am 27. Oktober;
- „1683: Entscheidung vor Wien“ vor dem Kulturpolitischen Seminar des Pfarrer-Hacker-Hauses in Franken am 28. Oktober;
- „Das Erwachen des tschechischen Volkes im 19. Jahrhundert“ beim hessischen Ostkundeseminar für Erzieher in Alsfeld am 10. Oktober;
- „Geschichtsbild und Nationalbewußtsein im böhmischen Raum“ beim hessischen Ostkundeseminar für Erzieher in Alsfeld am 11. November;
- „Voraussetzungen, Ursachen, Durchführung und Auswirkungen der Vertreibung“ beim bayerischen Ostkundeseminar für Erzieher in München am 3. und 10. Dezember.

Prof. Dr. Richard Georg Plaschka

- „Attentat, Empörung, Frontwechsel. Perspektiven des Widerstandes in der Donaumonarchie 1914—1918“ im Haus der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München am 16. März;
- „Au sujet des recherches sud-est-européennes en Autriche. Zur Südosteuropaforschung in Österreich“ im Haus der Association internationale d'études du Sud-Est Européen in Budapest am 27. Oktober.

Prof. Dr. Walter Schamschula

- „Dreimal Švejk. Zur Entwicklung seines Typs“ auf dem Symposium über Jaroslav Hašek in Bamberg am 24. Juni;
- „Three Times Švejk. The Development of His Character“ anlässlich des „Slavic Colloquium“ in Berkeley, University of California am 3. Oktober.

Prof. Dr. Ferdinand Seibt

- „Die böhmischen Länder zwischen Ost und West“ zum Gründungsjubiläum von Neugablonz am 3. Juni;
- „Wandel im Geschichtsbild der Deutschen und Tschechen“ in Augsburg am 18. Juni;
- „Staufer, Přemysliden, Luxemburger“ und „Die Reformation in den böhmischen Ländern“ auf der Arbeitstagung der Sudetendeutschen Erzieher in Bad Brückennau am 1./2. August;
- „Die drei Prager Fensterstürze“ in Ingolstadt am 27. September;
- „Die Ostbewegung der Deutschen als europäisches Problem“ in Trier am 18. September;
- „Deutschland und Europa um 1520“ in Dortmund am 7. November.

Dr. Norbert Englisch

„Sprache und Brauchtum bei den Braunkohlebergarbeitern in Nordwestböhmen“ vor dem „Freundeskreis sudetendeutscher Mundarten“ in Bad Kissingen am 12. März;

„Probleme und Voraussetzungen für ein Karpatendeutsches Wörterbuch“ vor der Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei in Stuttgart am 5. November.

Dr. Hans-Joachim Härtel

„Nikos Kazantzakis und Nietzsche“ im Rahmen des Seminars von Prof. Dr. Karel Mácha in München am 11. Juli.

Hauptamtliche Mitarbeiter des Collegium Carolinum nahmen an folgenden Tagungen teil:

- 24. Januar, Tagung des Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft Ost- und Südosteuropas in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München;
- 5. bis 8. April, Tagung der Gesellschaft für Wirtschaftsgeschichte und der Gesellschaft für Agrargeschichte in Graz;
- 10. und 11. Mai, Arbeits- und Fortbildungstagung der deutschen Ostbibliothekare (ABDOSD) in Regensburg;
- 1. und 2. Juli, Jahrestagung des Herder-Forschungsrats in Freiburg i. Br.;
- 7. Juli, Tagung des Südost-Instituts in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München;
- 1. bis 4. August, Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte in Regensburg;
- 21. bis 27. August, Tagung des Internationalen Verbands der bibliothekarischen Vereine und Institutionen (IFLA) in München;
- 27. bis 30. September, bairisch-österreichische Dialektologentagung in Wien;
- 20. Oktober, Arbeitstagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht in Marburg;
- 28. bis 29. Oktober, Tagung der Historischen Kommission der Sudetenländer in Bad Wiessee;
- 14. November, Tagung des Arbeitskreises für Religions- und Kulturgeschichte des östlichen Europas in München;
- 24. bis 27. November, Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee.

Darüber hinaus nahmen hauptamtliche Mitarbeiter des Collegium Carolinum an folgenden Sitzungen und Arbeitsbesprechungen teil:

- 18. und 19. Februar, Mitgliederversammlung des Collegium Carolinum in München;
- 9. März, Sitzung des Ausschusses für das Projekt 1000 Jahre Břevnov-Braunau in Rohr;
- 15. Juni, Sitzung des Beirates für Ostkundefragen in München;

29. Juli, Sitzung des Ausschusses für das Projekt 1000 Jahre Břevnov-Braunau in München;
7. Oktober, Sitzung des Ausschusses für das Sudetendeutsche Wörterbuch in München;
25. Oktober, Sitzung des Herausbergremiums für das Biographische Lexikon in München;
27. Oktober, Mitgliederversammlung des Instituts für Ostrecht in München.

Die Forschungsarbeiten des Instituts wurden in Übereinstimmung mit dem Arbeitsplan weitergeführt:

Besonderes Interesse fanden wiederum die dem aktuellen Informationsbedürfnis über die Gegebenheiten und aktuellen Erscheinungen in der ČSSR dienenden, vierteljährlich als Manuskript vervielfältigt herausgegebenen *Berichte zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR*.

Die systematische Ergänzung der *biographischen Sammlung* wurde in diesem Jahr mit besonderem Nachdruck betrieben. Es sind rund 4000 neue Persönlichkeiten erfaßt worden, während bei rund 10 000 anderen neue Informationen oder Hinweise auf weiterführende Literatur in die Sammlung eingeordnet wurden. Zum größten Teil wurden dabei die im Collegium Carolinum schon in früheren Jahren zusammengetragenen, aber noch nicht vollständig ausgewerteten Literaturhinweise herangezogen, zum Teil wurde die Erfassung weiterer besonderer Personenkreise fortgesetzt, wie etwa die Professoren der Universitäten und Technischen Hochschulen in Prag, Brünn und Olmütz. Es hat sich auch als vorteilhaft erwiesen, die drei separat angelegten Personenkarteien zusammenzulegen, womit eine bessere Zugänglichkeit und Benutzungsmöglichkeit der Sammlung erreicht wurde.

Im Berichtsjahr sind die Lieferungen II/7 und II/8 des *Biographischen Lexikons zur Geschichte der böhmischen Länder* erschienen. Auf Grund der intensiven Ergänzungsarbeiten an der biographischen Sammlung war es möglich, die Zahl der jeweils in eine Lieferung aufgenommenen Persönlichkeiten um einhundert zu erhöhen, so daß eine Lieferung nun im Durchschnitt knapp sechshundert Kurzbiographien erfaßt. Die weiteren Unterlagen der biographischen Sammlung und die inzwischen präzisierten Kriterien für die Auswahl der in das Lexikon aufzunehmenden Persönlichkeiten haben dazu geführt, daß die letzten beiden Lieferungen keine oder nur minimale Lücken in dem berücksichtigten Personenkreis aufweisen; die straffer formulierten, aber gleichzeitig vollständigeren Angaben zum Lebensweg und Werk der Personen führten zu einer größeren Ausgeglichenheit der einzelnen Biographien. Mit der Lieferung II/9 wird der zweite Band 1984 abgeschlossen.

Nach dem Ausscheiden des bisherigen Leiters Dr. Horst Kühnel zum 31. Mai 1983 übernahm — unter der Oberleitung von Prof. Dr. Heinz Engels — Dr. Norbert Englisch die Leitung der Arbeitsstelle *Sudetendeutsches Wörterbuch* in Gießen, die auch in diesem Berichtsjahr wieder unter der Sorge der Weiterfinanzierung stand. Dankenswerterweise war die Deutsche Forschungsgemeinschaft abermals bereit, die Finanzierung von 2 1/2, ab 1. Juni 1 1/2 Planstellen zu übernehmen, nach-

dem es dem Collegium Carolinum nicht gelungen war, andere Institutionen für die Finanzierung zu gewinnen. Das Collegium Carolinum selbst stellte — ermöglicht durch Einsparungen und Zurückstellen anderer Ausgaben — der Arbeitsstelle die Mittel für drei studentische Hilfskräfte zur Verfügung, während die Sudetendeutsche Stiftung dankenswerterweise die Mittel für zwei weitere studentische Hilfskräfte bewilligte. Die Justus-Liebig-Universität Gießen stellte wie bisher universitätseigene Räume kostenlos zur Verfügung und trug die damit im Zusammenhang stehenden Personal- und Sachkosten. Für dieses aufgeschlossene Entgegenkommen wird dem Kanzler der Justus-Liebig-Universität sehr herzlich gedankt.

Hauptaufgabe der wissenschaftlichen Mitarbeiter im Berichtsjahr war die Erstellung der 2. Lieferung des Wörterbuchs, die sich zum Jahresende im Druck befand. Eine weitere Lieferung soll 1984 erarbeitet werden. Daneben wurden wichtige Sachbereiche der Volkskultur, die im Volkskundearchiv von Frau Beranek gesammelt waren, für das Wörterbuch aufbereitet und weitere Literatur verzettelt. Die studentischen Hilfskräfte waren in der Hauptsache mit Sortier- und Katalogisierungsarbeiten beschäftigt. Bis zum Jahresende gelang es, den Hauptkatalog endgültig zusammenzustellen, d. h. die Buchstaben b/p, d/t und f/v (im Anlaut eines Lexems) sind jetzt zusammengelegt und die Kataloge der Kartenverweise integriert. Der gesamte Hauptkatalog mußte umgeschichtet werden, da viele Karteikästen überfüllt waren. Die rund 30 000 neu hinzugekommenen Belege wurden dazu genutzt, 3 neue Hilfskräfte in die Arbeiten am Hauptkatalog einzuarbeiten.

Nicht abgeschlossen werden konnte ein von der DFG finanziertes Projekt über die *Situation der Tschechoslowakei zwischen West und Ost am Vorabend des Kalten Krieges*.

Von der auf mehrere Bände abgestellten Edition *Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes* konnte im Berichtsjahr Teil I: Der Verfassungstreue Großgrundbesitz 1880—1899 ausgedruckt werden. Der zeitlich daran anschließende Teil II ist in Vorbereitung und für 1985 zum Druck vorgesehen.

Ein erster Teil über die Jahre 1918—1921 erschien auch von der Editionsreihe *Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik*. Der daran anschließende Teil II ist in Vorbereitung.

Gut vorangeschritten ist die Bearbeitung des von der DFG finanzierten Projekts *Die deutsche Ratsordnung von Kaschau 1404 und die Stadtrechtsentwicklung in der Slowakei*. Die Texte liegen zur Edition vor, noch nicht abgeschlossen ist das Manuskript für die in diesem Fall sehr ausführlichen Kommentare; dafür ist bei der DFG eine Verlängerung des Projekts beantragt.

Für das von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierte Dreijahresprojekt zur Erforschung der *Emigration aus der Tschechoslowakei 1938—1948*, mit dem 2 wissenschaftliche Mitarbeiter befaßt sind, ist die Sammlung des in Deutschland erreichbaren Materials abgeschlossen. Daneben fanden Archivrecherchen in London statt. Als Vorveröffentlichungen sind zwei Aufsätze im Druck. Mit der Niederschrift der Ergebnisse soll 1984 begonnen werden.

Ein weiteres von der Stiftung Volkswagenwerk über einen Zeitraum von 1 1/2 Jahren gefördertes Projekt über *Die tschechoslowakische Krise und die Krise des Sowjetblocks 1953—1957* ist so weit gediehen, daß 1984 mit der Abfassung des darstellenden Teils und mit der Übersetzung der ausgewählten, zur Edition bestimmten Akten begonnen werden kann.

In den *systematischen Katalog der Institutsbibliothek* des CC wurden die Neuanschaffungen weiter laufend eingearbeitet. Trotz der Nichtbesetzbarkeit einer Bibliotheksassistentenstelle — bei zahlreichen Stellennachfragen von Diplom-Bibliothekaren — konnte der Bibliotheksbetrieb ungehindert weitergeführt werden, da es gelang, studentische Hilfskräfte einzusetzen. Mit Hilfe von studentischen Hilfskräften konnte auch das 1981 begonnene Vorhaben, die wichtigeren Aufsätze in Sammelwerken und Periodika in den Katalog einzuarbeiten, um damit den Benützern der Bibliothek die Gesamtbände besser zu erschließen, fortgesetzt werden. Die *Sachkataloge* wurden mit Hilfe einer weiteren Kraft auf Werkvertragsbasis, unter Mithilfe eines hauptamtlichen wissenschaftlichen Mitarbeiters des Instituts, auf dem laufenden gehalten.

Das erfreuliche Arbeitsergebnis des Berichtsjahres ist nicht nur den außergewöhnlichen Anstrengungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter zu verdanken, sondern auch dem guten Zusammenwirken aller hauptamtlichen Mitarbeiter, insbesondere dem unermüdlchen Einsatz der Direktionssekretärin und der Verwaltungssekretärin des Instituts.

Einen erheblichen Arbeitsaufwand erforderten, wie jedes Jahr, die wissenschaftlichen *Beratungen bei Forschungen* über die böhmischen Länder, die *Erteilung von Gutachten und Auskünften an öffentliche Stellen und Private* sowie insbesondere die *Redaktionsarbeiten*, die bei der Fülle von termingerecht zu erstellenden Publikationen im Berichtsjahr oftmals zusätzlichen Einsatz der wissenschaftlichen Mitarbeiter erforderten.

Im Berichtsjahr wurden folgende Publikationen fertiggestellt:

1. Berichte zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR, 4 Lieferungen, München 1983, als Manuskript vervielfältigt.
2. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl. Verlag R. Oldenbourg München. Band 23 (1982) Heft 2 (S. 249—489) mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Wenzelslegenden (S. 249—276) — Ralf Heimrath: Der ehemalige Gerichtsbezirk Weseritz in der westböhmisches Besiedlungsgeschichte (S. 277—306) — Walter Schamschula: Der „Ackermann aus Böhmen“ und „Tkadleček“. Ihr Verhältnis in neuer Sicht (S. 307—317) — Gustav Otruba / Karl M. Brousek: Bergbau und Industrie Böhmens im Zeitalter des Neoabsolutismus und Liberalismus 1848 bis 1875 (Schluß) (S. 318—369) — Eva Schmidt-Hartmann: T. G. Masaryk und die Volksdemokratie (S. 307—387) — Winfried Baumann: Brauchtum und religiöse Kunst in der bayrisch-böhmischen Kulturlandschaft (S. 388—398) — Roman Frhr. v. Procházka: Verzeichnis der noch existierenden historischen staatsrechtlichen böhmischen Adelsgeschlechter (S. 399—403) — Gustav von Schmoller: Neurath in Prag

- 1939—1941. Bemerkungen zu einer Biographie (S. 404—410) — Günther Stökl: Das Einfache und das Komplizierte in der Geschichte (S. 411—420) — Buchbesprechungen (S. 421—450) — Kurzanzeigen (S. 451—471) — Zusammenfassungen der Abhandlungen in englischer und französischer Sprache (S. 472—477) — Personenregister.
3. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl. Verlag R. Oldenbourg München. Band 24 (1983) Heft 1 (S. 1—252) mit folgendem Inhalt: Dieter Demandt: Die Judenpolitik der Stadt Eger im Spätmittelalter (S. 1—18) — Karl A. F. Fischer: Die Astronomie und die Naturwissenschaften in Mähren (S. 19—103) — Peter Heumos: Kleingewerbe und Handwerk in Prag im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (S. 104—124) — Gustav Grüner: Die Tradition der tschechoslowakischen Ingenieurausbildung (S. 125—136) — Josef Breburda: Argrarprobleme in der Tschechoslowakei und in Polen, in der Sowjetunion und in der Volksrepublik China (S. 137—146) — Adalbert Langer: Dr. Otto Kühn (1894—1962), zugleich ein Stück Eingliederungsgeschichte (S. 147—151) — Tätigkeitsbericht des Collegium Carolinum für 1982 (S. 152—183) — Buchbesprechungen (S. 184—231) — Kurzanzeigen (S. 232—250).
 4. Ortslexikon der böhmischen Länder 1910—1965. Hrsg. v. Heribert Sturm. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983. Schlußlieferung 11/12: Register der tschechischen Ortsnamen, Register der polnischen Ortsnamen, Titelei, Vorwort (S. 801 bis 955 und I—VIII).
 5. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Heribert Sturm. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983. Band II, Lieferung 7: Lo-Ma (S. 481—560).
 6. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Heribert Sturm. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983. Band II, Lieferung 8: Ma-Me (S. 561—640).
 7. Die Juden in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 27. bis 29. November 1981. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, 369 Seiten mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Einleitung (S. 7—12) — Peter Hilsch: Die Juden in Böhmen und Mähren im Mittelalter und die ersten Privilegien (bis zum Ende des 13. Jahrhunderts) (S. 13—26) — Wilhelm Hanisch: Die Luxemburger und die Juden (S. 27—35) — Maria Tischler: Böhmisches Judengemeinden 1348—1519 (S. 37—56) — Helmut Teufel: Juden im Ständestaat. Zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Geschichte der Juden in Mähren zwischen 1526 und 1620 (S. 57—71) — Vladimír Lipscher: Jüdische Gemeinden in Böhmen und Mähren im 17. und 18. Jahrhundert (bis zum Ausweisungsbefehl Maria Theresias) (S. 73—86) — Wilfried Brosche: Das Ghetto von Prag (S. 87—122) — Anna M. Drabek: Die Juden in den böhmischen Ländern zur Zeit des landesfürstlichen Absolutismus. Von der Schlacht am Weißen Berg bis zum Ausgang der Regierungszeit Maria Theresias (S. 123—143) — Eila Hassen-

- pflug-Elzholz: Toleranzedikt und Emanzipation (S. 145—159) — Ruth Gladstein-Kestenberg: Identifikation der Prager Juden vor und während der Assimilation (S. 161—200) — Harald Bachmann: Heinrich Friedjung (1851—1920) (S. 201—208) — Gustav Otruba: Der Anteil der Juden am Wirtschaftsleben der böhmischen Länder seit dem Beginn der Industrialisierung (S. 209—268) — Ladislav Lipscher: Die soziale und politische Stellung der Juden in der Ersten Republik (S. 269—280) — Stephan Dolezel: „Schicksalswende“ und „Der ewige Jude“. Antisemitische Filmpropaganda am Anfang der NS-Ostexpansion (1939—1940) (S. 281—295) — Eva Schmidt-Hartmann: Die deutschsprachige jüdische Emigration aus der Tschechoslowakei nach Großbritannien 1938—1945 (S. 297—311) — Hans Lemberg: Juden und Nichtjuden in der Geschichte der böhmischen Länder. Resümee einer Tagung (S. 313—320) — Eva Schmidt-Hartmann: Übersicht über die nationalsozialistische „Endlösung der jüdischen Frage“ in den böhmischen Ländern (S. 321—322) — Gustav Otruba: Statistische Materialien zur Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts (S. 323—351) — Personenregister — 2 Faltpäne (Prager Ghetto).
8. Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Teil I: Von der Staatsgründung bis zum ersten Kabinett Beneš 1918—1921. Berichte des Generalkonsuls von Gebattel, des Konsuls König und des Gesandten Professor Saenger. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Manfred Alexander. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, 751 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 49/I).
9. Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes. Teil I: Der Verfassungstreue Großgrundbesitz 1880—1899. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Ernst Rutkowski. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, 794 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 51/I).
10. Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt: Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1983, 382 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 55). Inhalt: Ferdinand Seibt: Zwischen Ost und West. Versuch einer Ortsbestimmung (S. 1—16) — Wilhelm Störmer: Stützpunktbildung der Krone Böhmen im unterfränkischen Raum 1329 bis 1378 (S. 17—30) — Erwin Herrmann: Hussitische Einflüsse in Nordostbayern (S. 31—41) — Erich Hubala: Schloß Butschowitz in Mähren. Der erste Plan und seine Korrektur im Jahre 1579 (S. 42—52) — Günter Christ: Köln und Prag am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges. Ferdinand von Wittelsbach und Johannes Lohelius in ihrer Rolle als Koadjutor und Erzbischof im Rahmen der kirchlichen Strukturen ihrer Zeit (S. 53—69) — Ludwig Hüttl: Die bayerischen Erbsprüche auf Böhmen, Ungarn und Österreich in der frühen Neuzeit (S. 70—88) — Georg R. Schroubek: Die böhmischen Landtagsverhandlungen des Jahres 1611 (S. 89—102) — Richard Georg Plaschka: Der Prozeß Zrinski/Frankopan 1670/71.

Eine Traditionsparallele zum Prozeß nach der Schlacht auf dem Weißen Berg und zur Hinrichtung auf dem Altstädter Ring (S. 103—112) — Karl-Ludwig Ay: Vielfalt in Mitteleuropa. Herrschaft und Untertan, Region, Religion (S. 113—125) — Walter Schamschula: Adam Friedrich Glafeys „Pragmatische Geschichte der Cron Böhmen“ (1729) (S. 126—131) — Anna M. Drabek: Die Desiderien der böhmischen Stände von 1791. Überlegungen zu ihrem ideellen Gehalt (S. 132—142) — Erich Schmied: Das kirchliche Asylrecht in Böhmen (S. 143—148) — Ernst Nittner: Volk, Nation und Vaterland in der Sozialethik Bernard Bolzanos (S. 149—174) — Rudolf Jaworski: Die Tschechen als Vorbilder der Polen unter preußischer Herrschaft: Parallele oder Paradigma? (S. 175—183) — Helmut Slapnicka: Rechtsgeschichte als Lehrgegenstand an den Prager Universitäten von der Thunshen Studienreform bis zum Untergang Österreichs (S. 184—214) — Hans Lemberg: Die Rolle der Konservativen in den nationalen Bewegungen der Westslawen vor dem Ersten Weltkrieg (S. 215—227) — Manfred Alexander: Die erste Phase der deutsch-tschechoslowakischen diplomatischen Beziehungen 1918—1919 (S. 228—239) — Harald Bachmann: Das Entstehen einer tschechischen Minderheit im Zuge der Entwicklung des nordwestböhmischen Kohlenreviers und die Auswirkungen auf den Friedensvertrag von St. Germain (1919) (S. 240—249) — Winfried Baumann: Švejk. Vom Typ zum Imagotyp (S. 250—258) — Werner K. Blesing: Anspruch und Wirkung einer Grenze. Der westböhmisch-nordbayerische Grenzraum im frühen 20. Jahrhundert (S. 259—275) — Ladislav Lipscher: Die tschechischen politischen Parteien und die nationale Frage während der Ersten Tschechoslowakischen Republik (S. 276 bis 282) — Wolf D. Gruner: Großbritannien und die Überlegungen zur politisch-wirtschaftlichen Neuordnung im Donauraum 1931—1937 (S. 283—296) — Peter Krüger: Unter der Drohung bipolarer Großmacht-Konstellation: Die Tschechoslowakei zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1937/38 (S. 297—306) — Otfried Pustejovsky: „Sudetendeutsche Identität“ als Abgrenzungs- und Rechtfertigungsideologie. Überlegungen und Argumente aus historischer Sicht (S. 307—327) — Jörg K. Hoensch: Zielsetzungen sowjetischer Politik in Ostmitteleuropa 1944—1948 und der Ausbruch des „Kalten Krieges“. Versuch einer Synthese (S. 328—340) — Otto Kimminich: Der Prager Vertrag: Ein Markstein in den Ost-West-Beziehungen? (S. 341—348) — Martin K. Bachstein: Eastern Europe in the Eighties: A Speculative Look at a Crucial Decade in the Borderlands between the Soviet Union and the West (S. 349—357) — Erika Bosl: Bibliographie der Schriften von Karl Bosl (1978—1983) (S. 358—366); Dissertationen der Schüler (1973—1983) (S. 367—371) — Personenregister.

Im Druck befanden sich am Ende des Berichtsjahres folgende Publikationen:

1. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl. Verlag R. Oldenbourg München. Band 24 (1983) Heft 2 (S. 253—499) mit folgendem Inhalt: Heinz-Dieter Heimann: Über „Außenpolitik“

- in der Zeit der „böhmischen Anarchie“. Zum späten Söldnerwesen als Forschungsproblem (S. 253—274) — Karl A. F. Fischer / Peter Hibst: Die deutsche Anstronomie in Böhmen und Mähren in den letzten hundert Jahren (S. 275—294) — Karl A. F. Fischer / Peter Hibst: Die Astronomie an den Hochschulen in Brünn (S. 295—298) — Ladislav Lipscher: Die mitteleuropäische Konzeption Milan Hodžas (S. 299—316) — Peter Heumos: Die britische Labour Party und die sozialistischen Parteien Ostmitteleuropas 1944—1948 (S. 317—334) — Johann Wolfgang Brügel: Die Anerkennung der tschechoslowakischen Auslandsregierung 1940—1942 (S. 335—347) — Heinz Engels: Aufbau und Anliegen des Sudetendeutschen Wörterbuches (S. 348—357) — Josef Sajner: Ernst Machs Beziehungen zu seinem Heimatort Chirlitz (Chrlice) und zu Mähren (S. 358—368) — Johann Wolfgang Brügel: Berthold Bretholz (1862—1936) (S. 369 bis 379) — Karl A. F. Fischer: Ladislav Pračka, ein tschechischer Astronom in deutschen Diensten (S. 380—386) — Nachruf auf Prof. Ernst Schwarz (S. 387—388) — Nachruf auf Dr. Branislav Štefánek (S. 389—390) — Buchbesprechungen (S. 391—450) — Kurzanzeigen (S. 451—487) — Zusammenfassungen der Abhandlungen in englischer und französischer Sprache (S. 488—497).
2. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Heribert Sturm. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1984. Band II, Lieferung 9: Me-Mz (S. 641 ff.).
 3. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. Heinz Engels. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1984. Band I, Lieferung 2: abher-kräulen — Ab-ort (S. 65—128).
 4. Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 26. bis 28. November 1982. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1984, ca. 300 Seiten mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Einleitung — Erich Schmied: Die altösterreichische Gesetzgebung zur Prager Universität. Ein Beitrag zur Geschichte der Prager Universität bis 1918 — Peter Burian: Die Teilung der Prager Universität und die österreichische Hochschulpolitik — Kurt A. Huber: Die Prager theologischen Fakultäten von 1883/1891 bis 1945 — Helmut Slapnicka: Die Prager Juristenfakultät in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — Eva Schmidt-Hartmann: Die philosophische Fakultät der tschechischen Universität um 1882: Kontinuität und Wandel — Hans Joachim Härtel: Die Dissertationen an den beiden philosophischen Fakultäten in Prag 1882 bis 1939/45 — Michael Neumüller: Die deutsche philosophische Fakultät um 1882 und die Geschichtswissenschaft — Georg R. Schroubek: Isolation statt Kommunikation. Forschungsinteressen der deutschen und der tschechischen Universitäts-Volkskunde in Prag — Robert Luft: Tschechische Parlamentarier und die Prager Hochschulen (1907—1914) — Ladislav Lipscher: Die Verabschiedung des Gesetzes über das Verhältnis der beiden Prager Hochschulen und seine Folgen — Ema-

nuel Turczynski: Czernowitz als Beispiel einer integrativen Universität — Manfred Alexander: Die Teilung der Karlsuniversität 1882 und die Folgen. Eine Zusammenfassung.

5. Dokumente zur Autonomiepolitik der Slowakischen Volkspartei Hlinkas. Unter Mitarbeit von Gerhard Ames herausgegeben und eingeleitet von Jörg K. Hoensch. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1984, 277 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 44).
6. Heribert Sturm: Nordgau — Egerland — Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1984, 357 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 43).
7. Eva Schmidt-Hartmann: Thomas G. Masaryk's Realism. Origins of a Czech Political Concept. Verlag R. Oldenbourg München-Wien 1984, ca. 250 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 52).

In Druckvorbereitung sind folgende Publikationen:

1. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl Bosl. Band 25 (1984) Heft 1 und 2.
2. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Hans Lemberg, Ferdinand Seibt und Helmut Slapnicka. Bd. III, Lieferung 1.
3. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. Heinz Engels. Band I, Lieferung 3.
4. Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Band 5: Eugen Lemberg.
5. Ladislav Lipscher: Die nationale Frage in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 46).
6. Gregory Campbell: Konfrontation in Mitteleuropa. Die Weimarer Republik und die Tschechoslowakei (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 47).
7. Karel Kaplan: Die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei 1945—1955 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 48).
8. Karl M. Brousek: Die Entstehung und Entfaltung der Großindustrie Böhmens 1848—1918 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 50).
9. Bernd-Ulrich Hergemöller: Majestas Karolina (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 53).
10. Winfried Eberhard: Monarchie und Widerstand. Zur ständischen Oppositionsbildung im Herrschaftssystem Ferdinands I. in Böhmen (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 54).
11. Gerhard Losher: Königtum und Kirche zur Zeit Karls IV. Ein Beitrag zur Kirchenpolitik (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 56).

12. Geschichtspflege und Vereinswesen in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 25. bis 27. November 1983 und vom 23. bis 25. November 1984. Hrsg. v. Ferdinand Seibt.

Die Mitglieder und hauptamtlichen Mitarbeiter des Collegium Carolinum traten im Berichtsjahr mit folgenden Publikationen an die Öffentlichkeit:

Prof. Dr. Karl Bosl

1. L'Europa medioevale III. Torino 1983, XVI, 623 S. (Nuova Storia Universale dei Popoli e delle Civiltà 8).
2. Die nationalsozialistische Machtergreifung vor 50 Jahren. Ein historisches Urteil. Bilanz und Lehre. München 1983.
3. Kernstadt — Burgstadt, Neustadt — Vorstadt in der europäischen Stadtgeschichte. München 1983. (Sitzungsber. d. Bay. Akad. d. Wiss. Phil. Hist. Kl. Jg. 1983, H. 1).
4. Geschichte als Lehrfach, Wissenschaft, Bewußtsein, Denkform. In: H. Freilinger (Hrsg.): Bewahren und Verwandeln. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum des Erasmus Grasser Gymnasiums in München. München 1983, S. 14—22.
5. Herrschaftsbildende Kräfte im Isarraum. In: M.-L. Plessen (Hrsg.): Die Isar ein Lebenslauf — Ausstellungskatalog. München 1983, S. 40—51.
6. Die gesellschaftlich-geistige Situation in den drei Reichsstädten Regensburg, Nürnberg, Augsburg im vorreformatorischen Jahrhundert. Vortrag auf dem internationalen Symposium in Regensburg 1982. Detroit 1983 (Fifteenth Century Studies 7).
7. Vormärz und Revolution 1848. Der freiheitlich-demokratische und der einheitliche Nationalstaat. In: Hambach 1832—1982. Hrsg. v. A. Gerlich. Mainz 1983.
8. Die mitteleuropäische Stadt des 19. Jahrhunderts im Wandel von Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Kultur. Linz 1983 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 7).
9. Marienbader Identität und Individualität. Ein geschichtliches Phänomen der Moderne. Marienbader Blätter (1983).
10. Die Oberpfalz als historische Region. Herrschaft, Siedlung, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Religion als Strukturelemente. In: Oberpfalz. Text und Bild-dokumente. In Zusammenarbeit mit dem Bezirkstag der Oberpfalz. Regensburg 1983.
11. Das Stammesbayerische, das Staatsbayerische und das Münchner Stadt-bayerische. Zum 825. Stadtgründungsfest der Landeshauptstadt München. SZ/ Stadtanzeiger Nr. 56, 4—6 u. 9; Nr. 57, 4 f. (1983) und Bayernspiegel Nr. 4 (Juli/August 1983).

12. Die geschichtliche Funktion des 1000jährigen Kallmünz im Mündungswinkel zwischen Vils und Naab. Die Oberpfalz 71 (1983) 257—268.
13. Structural Problems of Medieval Social History of Europe: Ideal Types and the Specific Meaning of the Words in Latin Sources. In: Ethnicity, Identity, and History. Essays in Memory of Werner J. Cahnman. Hrsg. v. Joseph B. Maier u. Chaim I. Waxman. New Brunswick-London 1983, S. 27—40.
14. Verfassungstreue und Verfassungsbruch. 50 Jahre nach der Machtergreifung — das historische, moralische und politische Urteil. Bayerns Spiegel (1983) Nr. 6.
15. Herausgeber: Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Regensburg 1983.

Prof. Dr. Herbert Cysarz

1. Individualität. Die kreative Einmaligkeit des Menschseins. Salzburg-München 1983.
2. Weltgesetzliche Aufschlüsse der Individuation und der Individualität. Ein Fragenkreis interdisziplinärer Zusammenarbeit. In: Sudetendeutsche Traditionen in der Theologie, Ethik und Pädagogik. München 1983, S. 191—202 (Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 4).
3. Ignoramus et ignorabimus. Sudetenland (1983) Heft 2.

Dr. Stephan Dolezel

1. „Schicksalswende“ und „Der ewige Jude“ — Antisemitische Filmpropaganda am Anfang der NS-Ostexpansion (1939—1940). In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 281—295.
2. Göttinger Filmeditionen zur Zeitgeschichte. Der Archivar 36 (1983) Heft 4.

Dr. Josef Hemmerle

1. Karl Puchner † (1907—1981). Der Archivar 36 (1983) 120—123.
2. Buchbesprechungen in: BohZ 23/2 und 24/1.

Prof. Dr. Jörg K. Hoensch

1. Geschichte Polens. Stuttgart 1983 (UTB 1251).
2. Ostmitteleuropa und die Sowjetunion zwischen den Weltkriegen. In: Der Westen und die Sowjetunion. Einstellungen und Politik gegenüber der UdSSR in Europa und in den USA seit 1917. Hrsg. v. G. Niedhart. Paderborn 1983, S. 135—152.
3. Zielsetzungen sowjetischer Politik in Ostmitteleuropa 1944—1948 und der Ausbruch des „Kalten Krieges“. Versuch einer Synthese. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 328—340.

4. Zusammenfassung. In: Schlesien und Pommern in den deutsch-polnischen Beziehungen vom 16. bis 18. Jahrhundert. XIV. deutschpolnische Schulbuchkonferenz der Historiker vom 9.—4. Juni 1981 in Zamość. Braunschweig 1983, S. 169—171.

Prof. Dr. Erich Hubala

1. Georg Dehio 1850—1932. Seine Kunstgeschichte der Architektur. Zeitschrift für Kunstgeschichte 46 (1983) 1—14.
2. Frankens Kunstdenkmäler. Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte 46 (1983) 157—166.
3. Schloß Butschowitz in Mähren — der erste Plan und seine Korrektur im Jahre 1576. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 42—52.
4. J. M. Rottmayr als Porträtmaler. In: Von österreichischer Kunst. Festschrift für Franz Fuhrmann. Hrsg. v. M. Oberhammer. Klagenfurt 1983, S. 113—123.
5. „Proportionalgröße“ in der barocken Deckenmalerei. In: Imagination und Imago. Festschrift für Kurt Rossacher. Hrsg. v. Franz Wagner. Salzburg 1983, S. 103—110.
6. Georg Dehio — ein deutscher Kunsthistoriker. In: Deutsch-Baltische Landsmannschaft. Darmstädter Vorträge 1982. Hannover 1983, S. 50—83.

Prof. Dr. Otto Kimminich

1. Einführung in das Völkerrecht. 2. vollständig überarbeitete Auflage. München-New York-London-Paris 1983, 584 S. (UTB).
2. Das Asylrecht. In: Kirche und Gesellschaft. Hrsg. v. d. Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach. Heft 98. Köln 1983, 16 S.
3. Grundprobleme des Asylrechts. Darmstadt 1983, VII + 197 S.
4. Eigentum und private Naturgüternutzung. Natur und Recht 5 (1983) 1—7.
5. Standort, Wandel und Perspektiven einer Stiftung der Flüchtlingshilfe im Bildungsbereich. Auslandskurier 24 (1983) Nr. 2, S. 14—17.
6. Das Recht auf die Heimat. Die völkerrechtlichen Grundlagen. In: Materialien zu Deutschlandfragen. Hrsg. v. d. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1983, S. 127—142.
7. Verfassungsnormen und Parteienprivileg. Zur Debatte 13 (1983) 3—4.
8. Die Friedensproblematik als Prüfstein des demokratischen Staatsrechtsdenkens. In: Festschrift für Hans Ulrich Scupin. Hrsg. v. Norbert Achterberg, Werner Krawietz und Dieter Wyduckel. Berlin 1983, S. 601—613.
9. Die Parteien im Rechtsstaat: Herausforderung durch die „Alternativen“. DÖV 1983, S. 219—226.

10. Die allgemeinen Menschenrechte in den Ost-West-Beziehungen. Internationales Recht und Diplomatie (1977/80) 29—38 (ersch. 1983).
11. Der Flüchtling im System der internationalen Beziehungen. In: Otto Benecke Stiftung (Hrsg.): Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden 1983, S. 221—228.
12. Grundsätzliche Fragen der Entwicklung des Asylrechts. In: Gottfried Köfner und Peter Nicolaus (Hrsg.): Probleme des Asylrechts in der Bundesrepublik Deutschland. München-Mainz 1983, S. 15—36.
13. Nochmals: Die Parteien im Rechtsstaat — Schlußwort. DÖV 1983, S. 542.
14. Die neue Weltwirtschaftsordnung in der völkerrechtlichen Gesamtentwicklung. Internationale Wirtschaftsbriefe 16 (1983) 531—536.
15. Internationales Recht / Völkerrecht. In: Handlexikon zur Politikwissenschaft. Hrsg. v. W. Mickel. München 1983, S. 223—227.
16. Deutschland, völkerrechtlich. Im Gespräch (1983) Heft 3, S. 27.
17. Technology Transfer and International Law: Towards Conceptual Clarity. German Yearbook of International Law 25 (1982) 54—84 (ersch. 1983).
18. Vorgänger und Gründung der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. In: Akademie-Intern 1. München 1983, S. 3—4.
19. Material, economic and human limits to the activities of mankind: legislating for a New Economic World Order in an ecological context. In: Atle Grahl-Madsen u. Jiří Toman (Hrsg.): Joint UNITAR-Uppsala University Seminar on International Law and Organization for a New World Order.
20. Die Ethik als Bindeglied zwischen Politik und Recht. In: Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Bd. 4. München 1983, S. 147—158.
21. Zum Begriff der politischen Verfolgung. Anm. z. Urteil des BVerwG v. 17. 5. 1983. JZ (1983) 851—852.
22. International Law and the Tasks of Cooperation. Universitas 25 (1983) 173—178.
23. El Derecho internacional público y las tareas de cooperación. Universitas 21 (1983/84) 1—6.
24. Der Prager Vertrag: Ein Markstein in den Ost-West-Beziehungen? In: Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 341—348.
25. Der Staat als Organismus: Ein romantischer Irrglaube. In: Festschrift für Adolf Gasser. Hrsg. v. Fried Esterbauer u. a. Berlin 1983, S. 319—332.
26. Verfassungsrechtliche Probleme der Grundstücksbenutzung für Zwecke der örtlichen Energieversorgung. NJW 1983, S. 2785—2792.

Univ.-Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher

1. Real-Bildwerke und Symbol-Auslegungen zum „Hahn auf dem Kirchturm“ zwischen Frühmittelalter und Reformation. *Archiv für Kulturgeschichte* 62/63 (1980/81) 29—47, 2 Abb. (ersch. 1983).
2. Nachruf auf Leopold Schmidt. *Almanach der Österr. Akademie der Wissenschaften* 132 (1983) 337 — 343.
3. Ein verlorenes Spätmittelalter-Sinnbildfresko vom „Lebenden Kreuz“ zu Alt-Göß. *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 74 (1983) 21—36, 3 Abb.
4. Nachruf auf Mathilde Hain. *Österr. Zeitschrift für Volkskunde* 37/1—2 (1983) 51—53.
5. Alleingang-Feldforschung zu Problemen der Gegenwartsvolkskunde in Südosteuropa. In: H. Nixdorff und Th. Hauschild (Hrsg.): *Theorie und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht*. Berlin 1983, S. 91—105, 16 Abb. (Veröff. d. Museums für Völkerkunde Berlin).
6. Die Verehrung des hl. Leonhard in Europa. In: E. Neureiter: *550 Jahre St. Leonhard 1433—1983 Tamsweg. Weg — Wahrheit — Leben*. Tamsweg 1983, S. 45—68, 1 Abb.
7. Voraussetzungen und Erscheinungsformen von Bild- und Wortzeugnissen zum mystischen Thema der „Geistlichen Mühle“. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* (1980/81) 55—75, 3 Fig. und Abb. (ersch. 1983).
8. Griechische Reiterheilige als Gefangenenretter. Bilder zu mittelalterlichen Legenden um Georgios, Demetrios und Nikolaos. Wien 1983, 78 S., 2 Farbtafeln, 4 Abb. (SB der Österr. Akad. d. Wiss., Phil. Hist. Kl., Bd. 421).
9. Wortbegründetes Typologie-Denken auf mittelalterlichen Bildwerken. Zur *Ecclesia-Synagoga-Asasel* (Sündenbock-) Szenerie unter dem „Lebenden Kreuz“ des Meisters Thomas von Villach um 1475. München 1983, 58 S., 10 Tafelbilder, 7 Abb. (SB der Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Jg. 1983/3).

Prof. Dr. Peter Krüger

1. Unter der Drohung bipolarer Großmacht-Konstellation: Die Tschechoslowakei zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1937/38. In: *Die böhmischen Länder zwischen Ost und West*. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 297—306.

Prof. Dr. Hans Lemberg

1. Juden und Nichtjuden in der Geschichte der böhmischen Länder. Resümee einer Tagung. In: *Die Juden in den böhmischen Ländern*. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 313—320.

2. Moskau und St. Petersburg. Die Frage der Nationalhauptstadt in Rußland. Eine Skizze. In: Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten. Hrsg. v. Th. Schieder u. G. Brunn. München-Wien 1983, S. 103—111.
3. Die Rolle der Konservativen in den nationalen Bewegungen der Westslawen vor dem Ersten Weltkrieg. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 215—227.
4. Texte zu mehreren Karten in: Großer Historischer Weltatlas. Teil 2: Mittelalter. Erläuterungen. Hrsg. v. W. Zeeden. München 1983, S. 37—39, 198 f., 281—287.

Dr. Franz Machilek

1. Schulen und gelehrte Bildung. In: Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Frankfurt a. M. 1983, S. 89—116.
2. Schulen und gelehrte Bildung. In: Kurzführer — Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Nürnberg 1983, S. 14—16.
3. Handgezeichnete Karten im Staatsarchiv Bamberg. In: Oberfranken im Bild alter Karten. Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg. Neustadt a. d. Aisch 1983, S. 19—26.
4. PRAGA CAPUT REGNI. Zur Entwicklung und Bedeutung Prags im Mittelalter. In: Stadt und Landschaft im deutschen Osten und in Ostmitteleuropa. Hrsg. v. Bernhard Stasiewski und Bernhard Kaiser. Köln-Wien 1982, S. 67—125 (ersch. 1983).
5. Kartographie, Welt- und Landesbeschreibung in Nürnberg um 1500. In: Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert. Vorträge der 2. Internationalen Tagung des „Slawenkomitees“ im Herder-Institut Marburg a. d. Lahn. November 1980. Hrsg. v. Hans-Bernd Harder. Köln-Wien 1983, S. 1—12.

Prof. Dr. Ernst Nittner

1. Der Josephinismus und Bernard Bolzano. Zeitschrift für Ostforschung 31 (1983) 239—254.
2. Vertreibung-Eingliederung-Versöhnung. Schicksal und Leistung der katholischen Heimatvertriebenen. In: Fragen zur Zeitgeschichte nach 1945. Vortragsreihe des 87. deutschen Katholikentages Düsseldorf. Paderborn 1982, S. 344—371.
3. Volk, Nation und Vaterland in der Sozialethik B. Bolzanos. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 149—174.
4. Bernard Bolzano als Sozialethiker. Ein Nachtrag zum 200. Geburtstag des Prager Gelehrten und Menschenfreundes. In: Sudetendeutsche Traditionen in

der Theologie, Ethik und Pädagogik. München 1983, S. 159—180 (Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 4).

Prof. Dr. Richard Georg Plaschka

1. Im übernationalen Beziehungsfeld der Sudetenströme. Ein Schritt zur Studien-geschichte Europas. In: Wegenetz europäischen Geistes. Wien 1983, S. 13—20.
2. Studentenbergr — Universität im Wandel. In: Universitäten: Partner der Industrie. Eine Dokumentation. Hrsg. v. d. Vereinigung Österreichischer Industrieller. Wien 1983, S. 5—7.
3. Genuine Aufgaben der Universitäten. Zur Hochschulforschung/Österreichische Rektorenkonferenz. Österreichische Hochschulzeitung 35 (1983) Heft 5, S. 17—19.
4. Der Prozeß Zrinski/Frankopan 1670/71. Eine Traditionsparallele zum Prozeß nach der Schlacht auf dem Weißen Berg und zur Hinrichtung auf dem Altstädter Ring. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 103—112.

Prof. Dr. Walter Schamschula

1. Tschechische und polnische Literatur. In: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Bd. 20: Zwischen den Weltkriegen. Hrsg. v. Th. Koebner. Wiesbaden 1983, S. 539—552.
2. Zur Genese der alttschechischen Ständesatire der Königgrätzer Handschrift. In: Studia Slavica in honorem viri doctissimi Olexa Horbatsch. Bd. 4: Beiträge zur west- und südslavischen Philologie. Hrsg. v. G. Freidhof. München 1983, S. 129—141.
3. Václav Havel. In: Contemporary Literary Criticism. Hrsg. v. J. C. Stine. Bd. 25. Detroit 1983, S. 223—225.
4. Adam Friedrich Glafey's „Pragmatische Geschichte der Cron Böhmen“ (1729). In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 126—131.
5. Buchbesprechung: Rolf Ulbrich, Der alttschechische „Tkadleček“ und die anderen „Weber“. Waldenserliteratur in Böhmen um 1400, Berlin 1980. BohZ 24/1 (1983) 193—198.

Präsident Doz. Dr. Erich Schmied

1. Die tschechoslowakische Außenhandels-Schiedsgerichtsbarkeit WGO-Monatshefte für osteuropäisches Recht 24 (1982) Nr. 3, S. 157—165.
2. Die soziale Sicherung in der Tschechoslowakei. Jahrbuch für Ostrecht 23 (1982) 153—200.

3. Eine vergessene, ehemals deutsche Hochschule in Böhmen. Sudetenland (1983) Heft 3, S. 191.
4. Das kirchliche Asylrecht in Böhmen. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 143—148.

Dr. Georg R. Schroubek

1. Herausgeber: *Dona Ethnologica Monacensia*. Leopold Kretzenbacher zum 70. Geburtstag. Hrsg. zus. mit Helge Gerndt und Klaus Roth. München 1983, 360 S. (Münchner Beiträge zur Volkskunde).

Darin folgender Beitrag:

2. Beletage und Hinterhof. Gemeinsames Wohnen in einer geschichteten Gesellschaft. S. 309—320.
3. Wissenschaftsgeschichte und regionale Besonderheiten der Volkskunde an der Deutschen Prager Universität bis 1934. In: *Volkskunde als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenausbildung. Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposions vom 8.—10. Oktober 1982 in Würzburg*. Hrsg. v. Wolfgang Brückner und Klaus Beitzl. Wien 1983, S. 51—62.
4. Die böhmischen Landtagsverhandlungen des Jahres 1611. In: *Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag*. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 89—102.

Prof. Dr. Ferdinand Seibt

1. M. Jan Hus. In: M. Greschat (Hrsg.): *Gestalten der Kirchengeschichte*. Band 4, S. 251—266.
2. Zwischen Ost und West. In: *Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag*. Hrsg. v. F. Seibt. München-Wien 1983, S. 1—16.
3. Böhmisches Länder. In: *Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte*, Lieferung 45, Abschnitt 114.
4. Geschichte in der Utopie — Utopie in der Geschichte. In: *Kindler-Lexikon „Der Mensch“*. Bd. 8, S. 478—500.
5. Die deutsche Siedlung im Osten. Träger bürgerlicher Lebensart in Schlesien, Böhmen und Südosteuropa. In: *Deutsche unterwegs. Von der mittelalterlichen Ostsiedlung bis zur Vertreibung im 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Hans Ulrich Engel. München-Wien 1983, S. 41—72.
6. Wenzel der Heilige. In: *Exempla historica. Epochen der Weltgeschichte in Biographien*. Hrsg. v. K. Fassmann. Nachdruck der Ausgabe von 1973.

Univ.-Prof. Dr. Helmut Slapnicka

1. Rechtsgeschichte als Lehrgegenstand an den Prager Universitäten von der Thunischen Studienreform bis zum Untergang Österreichs. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. München 1983, S. 184—214.
2. Kurzbiographien in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Wien, 40. Lieferung.
3. Buchbesprechungen in: BohZ 24/1 (1983) und Österreichische Osthefte 25 (1983).

Dr. Hans-Joachim Härtel

1. Aus den Kirchen in der Tschechoslowakei. Kirche im Osten, Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde 26 (1983) 144—152.

Die Bibliothek des Collegium Carolinum vermehrte ihren Bestand im Berichtsjahr um 2698 bibliographische Einheiten auf 80 038 Einheiten. Hiervon sind etwa zwei Drittel im Eigentum des CC, etwa ein Drittel sind Leihgaben aus dem Eigentum des Sudetendeutschen Archivs, dessen Buchbestände vom CC mitverwaltet werden. Die ebenfalls in der Bibliothek betreuten Bestände der Historischen Kommission der Sudetenländer nehmen nur wenige Prozent des Gesamtbestandes ein. Der Zuwachs erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr bei entsprechender Erhöhung der Ausgaben für Anschaffungen, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß sich die Preise für Bücher und Zeitschriften weiter erhöhten. Obwohl die dritte Bibliotheksstelle unbesetzt blieb, war es dem Bibliothekspersonal möglich, die laufend anfallenden Arbeiten zu bewältigen. Die Erschließungsarbeiten der Bibliotheksbestände erforderten jedoch — wie oben bereits dargestellt wurde — die Einschaltung von freien Mitarbeitern, welche die einzelnen Arbeiten auf Werkvertragsbasis ausführten. Es waren dies die schon genannten Katalogisierungsarbeiten, die Überprüfung und Vervollständigung der Zeitschriften-Titelkartei (Stand der Arbeiten: zu 75 Prozent abgeschlossen) sowie die Überprüfung und Bereinigung des alphabetischen Katalogs (Stand der Arbeiten: zu 50 Prozent abgeschlossen).

Vom vorgenannten Gesamtzuwachs der Bibliothek entfielen 1326 Bibliothekseinheiten auf die im Eigentum des CC stehenden Bestände. Hiervon stammten 916 aus Ankäufen, 307 aus Geschenken und 103 aus Publikationstausch. Beim Zuwachs des CC-Bestandes handelt es sich um 810 Buchtitel und 516 Periodika-Einheiten. Die laufende Erhöhung der Einkaufspreise erfordert in Zukunft eine verstärkte Ausnützung aller Tauschmöglichkeiten.

Von den in der Bibliothek laufend eingehenden Periodika bezieht das CC selbst 252 Titel, und zwar 36 Jahrbücher, 202 Zeitschriften sowie 14 Zeitungen. Von den Jahrbüchern erscheinen 24 in deutscher, 9 in tschechischer und 3 in englischer Sprache. Bei den Zeitschriften handelt es sich um 105 deutschsprachige, 77 tschechische, 15 englische, je 2 italienische und französische sowie 1 polnische Veröffentlichung. 8 tschechischen Zeitungen stehen 6 deutschsprachige gegenüber. Die

vom CC laufend bezogenen Periodika stammen aus folgenden Herkunftsländern: 114 Bundesrepublik Deutschland, 87 ČSSR, 14 USA, 9 Österreich, 9 DDR, 4 Italien, je 3 Schweiz und Großbritannien, je 2 Kanada und Polen, je 1 Frankreich, Belgien, Schweden und Niederlande.

Die Bibliothek besuchten im Berichtsjahr 84 Wissenschaftler, 32 Studenten, 22 Familienforscher, 33 Heimatkundler, 5 Journalisten und 1 Behördenvertreter. In der Mehrzahl der Fälle betrug die Benutzungsdauer mehr als eine Woche. Darüber hinaus spielte die telefonische Auskunftserteilung insbesondere an Behörden und Nichtwissenschaftler sowie die telefonische Auftragsentgegennahme für die Anfertigung von Kopien aus Büchern eine nicht unerhebliche Rolle. Für die Bibliotheksbenutzer wurden 4944 Xerokopien hergestellt; 1588 Kopien aus schwer zugänglichem Schrifttum wurden gelumbeckt und in die Bibliotheksbestände eingereiht.

Von den 20 ausländischen Besuchern der Bibliothek kamen aus Österreich 10, aus den USA 3 und aus Großbritannien, Frankreich, Italien, Niederlande, ČSSR, Israel und Kanada je 1 Besucher. Diesen wurden, abgesehen von der im Lesesaal bereitstehenden, um 68 auf 1738 Bände ergänzten Handbibliothek, insgesamt 5388 Bibliothekseinheiten vorgelegt. 59 Bände wurden über Fernleihe an Bibliotheken ausgeliehen.

Auch die Aufgabe des Collegium Carolinum, die Forschungen über die böhmischen Länder und die ČSSR in der Bundesrepublik Deutschland zu koordinieren und wissenschaftliche Anregungen aufzugreifen, hatte wiederum Erfolg: dies geschah vor allem durch regelmäßige Kontakte mit fachverwandten Wissenschaftlern des In- und Auslands.

Das Collegium Carolinum gehört folgenden Vereinigungen an: Arbeitsgemeinschaft der Münchner Osteuropa-Institute, Koordinationsausschuß der bundesgeförderten Osteuropaforschung, Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Osteuropa-Bibliotheken, Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, Arbeitsgemeinschaft Historischer Kommissionen und landesgeschichtlicher Institute, Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Verband Bayerischer Geschichtsvereine. Ein enger Kontakt der Zusammenarbeit besteht ferner zum Osteuropa-Institut München, zum Institut für Ostrecht München, Zum Südost-Institut München, zur Historischen Kommission der Sudetenländer, zum Adalbert Stifter Verein, zur Ackermann-Gemeinde und zur Seliger-Gemeinde. Das Collegium Carolinum steht mit 93 Forschungsinstitutionen des In- und Auslandes im Publikationstausch.

FREDERICK G. HEYMANN ZUM GEDÄCHTNIS

* 24. Dezember 1900 in Berlin † 25. November 1983 in Calgary

Am 25. November 1983 starb kurz vor der Vollendung des 83. Lebensjahres der emeritierte Professor für Geschichte an der kanadischen Universität Calgary Frederick G. Heymann, ein geborener Berliner. Er war ein hervorragender Historiker. Er studierte an den Universitäten Berlin, Göttingen, Heidelberg und Frankfurt am Main Wirtschaftswissenschaften, Philosophie, Soziologie und Geschichte, arbeitete am Institut von Werner Sombart in Berlin und promovierte an der Universität Frankfurt am Main mit einer Arbeit über „Die Polarität in der verstehenden Soziologie Max Webers“ 1924. Am hochangesehenen Nachrichtenblatt der Vorhitlerzeit „Die Frankfurter Zeitung“ trat er 1925 eine Assistentenstelle in der wirtschaftspolitischen Abteilung an. Seit 1932 wirkte er als Chef des Büros der Zeitung in Prag. Als die Nationalsozialisten 1935 das Blatt übernahmen, wechselte er zur lokalen Tageszeitung „Bohemia“ über, wo er als Hauptredakteur und diplomatischer Korrespondent arbeitete. Während seiner Tätigkeit in Prag trieb er eingehende Studien über Ostmitteleuropa und bereiste alle Länder dieser Region. Zur gleichen Zeit schrieb er für österreichische, schwedische und andere Blätter und Magazine. Nach der Errichtung des Protektorats durch Hitler floh er mit seiner Familie und traf im Sommer 1939 in England ein, wo ihn zunächst große Schwierigkeiten erwarteten, vor allem eine zehnwöchige Internierung auf der Isle of Man. 1941 arbeitete Heymann im Stabe der Wochenzeitschrift „Die Zeitung“, die das Britische Informationsministerium betreute. Auf Grund seiner langjährigen Beschäftigung mit Kriegsgeschichte arbeitete er vor allem als Militär- und Seekorrespondent, wurde dann 1944 vom amerikanischen Kriegsinformationsamt als Mitarbeiter der deutsch-politischen Abteilung eingestellt, um Studien über den Krieg auf dem Atlantik vorzubereiten. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er nach München entsandt als einer der Herausgeber der amerikanischen Militärregierung in Deutschland beim deutschen Magazin „Heute“. Während seiner Tätigkeit in Europa hielt F. G. Heymann viele Vorlesungen im Rundfunk, in Erwachsenenenerziehungsprogrammen und sprach über Politik, internationale Beziehungen und Zeitgeschichte.

Heymann wanderte im Juni 1954 nach den Vereinigten Staaten von Amerika aus und beschäftigte sich fortan allein mit Geschichte in Lehre und Forschung. Sein erstes Buch handelte über „John Žižka and the Hussite Revolution“ (Princeton University Press 1955, 1968 New York); es sollte Teil eines dreibändigen Gesamtwerkes über die Geschichte der hussitischen Bewegung und der böhmischen Reformation des 15. Jahrhunderts sein. Als Schüler Max Webers brachte er hier seine Spezialkenntnisse in Kriegsgeschichte und Religionssoziologie zusammen und mit seiner überlegenen Beherrschung der tschechischen Sprache und Geschichte ein: Als zweiter Band erschien 1965 am gleichen Ort das Buch „George of Bohemia: King of

Heretics“. Der dritte Band ist nicht mehr erschienen, da ihn eine lange Krankheit hemmte; er sollte wohl bis Luther und Calvin führen und das Ende der Isolierung der böhmischen Reformation sowie ihren Einfluß auf die weitere europäische Geschichte untersuchen und analysieren. Heymann ist, in der Sache früh zielsicher und aufgeschlossen, erst spät zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit Geschichte und zur akademischen Laufbahn gekommen; aber er hat zwei reife, bedeutende Werke über ein Grundthema europäischer und tschechischer Geschichte hinterlassen.

Frederick G. Heymann war von 1956—1958 am Institute for Advanced Studies in Princeton Stipendiat und 1958/59 Gastprofessor an der amerikanischen Universität Iowa. Seit 1959 lehrte und wirkte er an der kanadischen Universität Calgary, wo er 1961 full professor wurde. Im Jahre 1966 erschien sein Buch „Poland and Czechoslovakia“ in der Prentice Hall Reihe „The Modern Nations in Historical Perspective“. Es bezeugte, daß Heymann ein international anerkannter Spezialist in tschechoslowakischer, ostmitteleuropäischer Politik war. Das zeigen auch seine Studien „The Hussite Movement in the historiography of the Czech Askening“, in P. Brock & H. G. Skilling „The Czech Renaissance of the nineteenth century“ (Toronto University Press 1970) und viele andere Artikel. Der Tod dieses deutsch-jüdisch-tschechischen Journalisten und gelehrten Historikers, der sich der hussitischen und tschechischen Geschichte unter den Zwängen seines harten Lebensschicksals, seiner frühen Neigungen und als Schüler des großen Max Weber mit Engagement verschrieb, ist Mahnmal eines individuellen, menschlichen und deutsch-tschechischen Schicksals. Deshalb mußte seiner gedacht werden.

Karl Bosl

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans Freising, Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Mährens. Mit einem Vorwort von Hansjürgen Müller-Beck. Hrsg. von Wilfried Fiedler.

Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1980, 102 S., Abb., Ln. DM 68,—.

Der von W. Fiedler zusammengestellte Band mit 25 Aufsätzen des als Eiszeitforscher bekannten Hans Freising (1905—1977) bietet eine Auswahl wichtiger Fundberichte und Abhandlungen zur Vor- und Frühgeschichte Mährens, die zwischen 1929 und 1941 an verschiedensten Orten, in Zeitungen, Zeitschriften, Heimatblättern etc., erschienen und heute schwer zugänglich sind. Der in Brünn aufgewachsene, an der dortigen Deutschen Technischen Hochschule ausgebildete Diplomingenieur hatte seit seinem 18. Lebensjahr Ausgrabungen unternommen, die er als Assistent an der DTH Brünn, Lehrstuhl für Mineralogie und Geologie, fortsetzte, wobei er eine urgeschichtliche Sammlung von Fundstücken vor allem aus Südmähren zusammentrug, die in Mähren ihresgleichen suchte. Später leitete er die Ausgrabungen beim Bau der Reichsautobahn Breslau—Wien. Seit 1949 am Geologischen Landesamt in Stuttgart tätig, blieb er durch seine archäologische Arbeit besonders intensiv mit seiner ersten Heimat verbunden. Durch die hier vorliegende verdienstvolle Edition seiner frühen Arbeiten wird die Vor- und Frühgeschichte einer Kulturlandschaft mit keltischer, germanischer und slawischer Besiedlung wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der mit einem Porträt des Forschers und zahlreichen Abbildungen versehene Band enthält darüber hinaus sein Schriftenverzeichnis und eine Kurzbiographie.

München

Michael Neumüller

Geoffrey Barraclough (Hrsg.), Die Welt des Christentums. Kirche und Gesellschaft in zwei Jahrtausenden. Mit Beiträgen von W. H. C. Freud, J. Gaehde, J. N. Wood, H. Runciman, C. Morris, M. Aston, H. Hillerbrand, J. W. F. Youngs, J. Hook, O. Chadwick, P. A. Carter, A. Cunningham.

Verlag C. H. Beck, München 1982, 336 S., 353 Abb. Titel der Originalausgabe: *The Christian World. A social and cultural history of Christianity.* Verlag Thames and Hudson, London 1981.

Es ist der besondere Charakter und Vorzug dieses wichtigen Sammelbandes über die Welt des Christentums, daß es weder Kirchen-, noch Papst- und Hierarchengeschichte, eigentlich auch keine reine Religionsgeschichte, sondern eine Gesellschafts- und Kulturgeschichte, teilweise auch Sozialgeschichte des Christentums in seiner zeitlichen wie menschlichen Ganzheit sein will. Ausgangspunkt und Hauptinhalt ist

das Christentum als Religion, sind seine Grundthemen und die nach Zeit, Raum und Menschen verschiedenen Darstellungen in der Bildersprache der jeweiligen Gesellschaft und Kultur. Das Christentum ist keine strikte Einheit, sondern eine Vielheit von differenzierten Glaubensüberzeugungen, eine Religion, die auf dem Wunder der Menschwerdung Gottes in Christus beruht und sich täglich im Wunder der Eucharistie vollzieht, in der das Übernatürliche keine Idee, sondern eine historische Tatsache ist. Erbsünde, göttliches Sühneopfer, ewiges Heil sind der geoffenbarte Rahmen. Das Christentum hat auf das Leben der Menschen und ihre Gesellschaftskörper durch die Lösungen und Ideen gewirkt, die es anbot, wie durch die Gleichheit der Menschen bei Wahrung der herrschenden Strukturen und hierarchischen Ordnungen, indem es Revolution wie Repression rechtfertigte, der Philosophie wie der Wissenschaft sich anpaßte; es betonte die persönliche Verantwortung, hob immer die Einzigartigkeit des Individuums hervor und hielt einen Freiraum für menschliche Entscheidung immer offen; zeigte mögliche und anwendbare Deutungen des Menschseins auf. Deshalb war und blieb es eine Vielheit in der Einheit und durchschritt alle Formen und Möglichkeiten auch der Spaltung, der Verfolgung, des Krieges, der Intoleranz. Seine Idee einer allumfassenden Liebe und Selbstaufopferung und ihre praktische Bewährung bestimmten die Grundwerte der europäischen Hochkultur und zwar in spezifischer Weise, machten aber Christentum zur universalen, an kein Volk gebundenen Weltreligion; im Reigen der Weltreligionen hat es seinen besonderen Platz. Daß das Christentum bis heute besteht, hat seinen Grund darin, daß es sich von seinen jüdischen Wurzeln befreite, Mission betrieb und die Heiden zum christlichen Glauben und Leben führen wollte, also unter den Heiden sich ausbreitete, im römischen Weltreich und in seinen Grenzländern bis nach Skandinavien und an die Wolga. Europas Christianisierungsprozeß war in der Kontinentsmitte im 11./12. Jahrhundert, im ganzen 1387 mit der Bekehrung des heidnischen Litauen abgeschlossen. Die Ausbreitung setzte sich fort in die neu entdeckten Kontinente Amerikas und drang bis Sibirien vor. Das Buch versucht eine Antwort auf die Frage, in welcher Intensivität das Christentum in den verschiedenen Epochen Leben und Kultur und Gesellschaft der Völker Europas und der Welt geformt und durchdrungen hat und wie weit es dies heute noch tut, obwohl Herrscher die Menschen vielfach in das Christentum drängten. Das größte Verdienst dieses Werkes ist es nicht, eine Geschichte des Christentums, der christlichen Kirchen oder kirchlichen Institutionen, sondern eine Wirkungsgeschichte auf sehr hohem Niveau mit kritischen Aspekten und Kriterien geboten zu haben. Daß sowohl der Herausgeber wie die Mitarbeiter sich von allen Ideologien und polemischen Auseinandersetzungen fernhalten, erhöht den Aussagewert. G. Barraclough, der zuletzt im Brandeis College/USA lehrte und heute in Boston lebt, hat am Ende der zwanziger Jahre an Münchens Universität bei dem großen Kenner der Papsturkunden Rudolf von Heckel historische Hilfswissenschaften studiert (wir saßen auf derselben Bank) und hat nach 1945 durch ideologiefreie englische Bücher über deutsche und europäische Geschichte, die Friedrich Baethgen, der Präsident der *Monumenta Germaniae Historica*, ins Deutsche übersetzen ließ, den deutschen Historikern eine Neuorientierung zu geben versucht. Bis zu diesem bedeutenden Sammelwerk, dessen deutsche Ausgabe ich zu den großen Verdiensten des Verlages

C. H. Beck, München, rechnet, hat Barraclough in mehreren Werken Themen der europäischen Geschichte mit derselben Nüchternheit behandelt und dabei immer wieder gewarnt, Geschichte Europas als Einheit zu betrachten.

Im Zentrum dieser Wirkungsgeschichte stehen Mensch, Gemeinschaft, Gesellschaft, Kulturen, nicht Päpste, Hierarchen, geistliche Herren, Herrscher, Institutionen, Eliten an der Spitze gesellschaftlicher Hierarchien. Volk und Gesellschaft sind relativ junge Themen der Geschichte, es bestehen noch Forschungslücken und unbearbeitete Gebiete. Gegensatz bzw. Alternativen von religion populaire und religion savante sind noch nicht genügend erkannt, und man weiß auch wenig vom Wirkungsgrad der christlichen Lehre und dessen Voraussetzung. Man hat wenig Vorstellungen demographisch-statistischer Art vom Ausmaß der Häresie im Hochmittelalter oder der Ergriffenheit der Menschen im Reformationszeitalter. Im Jahre 1790 bekannten sich nur fünf Prozent der Bevölkerung der Vereinigten Staaten überhaupt zu einer Religion, und um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert muß wohl mehr als die Hälfte der Menschen (auch der bäuerlichen) in Bayern und Österreich dem Waldenser- und Katharertum und den Ideen der religiösen Armut-, Arbeits-, Bruderschaftsbewegungen angehangen haben. Auch ohne zahlreiche direkte literarische Belege muß man gerade auf diesen zentralen Gebieten den Weg indirekter Schlußfolgerung beschreiten, solange wenigstens der Kleriker der fast ausschließliche Träger der literarischen Kultur und des geschriebenen Wortes ist. Trotz weitgehender Zustimmung zu den Grundprinzipien dieser Deutung und den Grundstrukturen dieser Analyse wird man auch die Lücken unseres Wissens und die Probleme solcher neuartigen Thematik nicht verschweigen dürfen. In den Literaturangaben scheinen mehr Kompendien und ältere Darstellungen als neuere Untersuchungen und weiterführende Monographien auf. Die Rolle der Augustinerchorherren sowie der großen Bewegungen in Stadt und Land vom 11. bis 13. Jahrhundert ist zu wenig erkannt oder herausgestellt, und es ist offenbar noch ein weiter Weg zur Erkenntnis, daß die Reformation nicht nur eine Reform der Kirche unter dem Willen und Zeichen der Rückkehr zu den evangelischen Räten und apostolischen Vätern, sondern die kontinuierliche Weiterentwicklung von sogenannten häretischen und innerreligiösen Traditionen und Ideen ist, die schon im 11. Jahrhundert kraftvoll in den Vordergrund treten (Pataria, Wanderpredigerbewegung, Eremitismus, Kanonikerbewegung, Kirchenkritik und Herrschaftskritik). Die Reformation ist eingebettet in eine große christliche, ja auch kirchliche Tradition, trotz Einheitsverlust, und stellt einen christlichen Höhepunkt dar, wenn man von der Wirkung des Christentums auf Individium und Gesellschaft und von der unleugbaren Tatsache der engsten Verbindung von Religion, Kirche, Herrschaft, Staat ausgeht. Nicht zufällig fallen Reformationsanfang und Machiavellis pessimistische Machtlehre zusammen. Lollardentum und Hussitismus spielen in diesem Zusammenhang eine bedeutende, europaweite Rolle.

Im Zentrum dieser Wirkungs- und Gesellschaftsgeschichte steht der Gläubige, der kirchliche und nichtkirchliche Christ, und das macht den eigentlichen Unterschied zu den meisten bisherigen Darstellungen und Analysen aus. Das ist durch den anthropologischen, gesellschaftlichen Aspekt der modernen Geschichte möglich geworden, wenn auch noch viel zu tun ist, und dazu hat auch die Mentalitätsforschung und

die Beschäftigung mit den historischen Unter- und Mittelschichten, mit Familien-, Sippen- und Gruppenforschung Wesentliches beigetragen. Das wird besonders deutlich in der Analyse der Begegnung von Christentum und Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert, der ausgebreiteten Darstellung der christlichen Religiosität im vom Puritanismus grundlegend geprägten Nordamerika und in der einfühlsamen Studie über den Wandel des Christentums in der gegenwärtigen globalen Welt. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch methodisch (im Geiste der gängigen Alltagsgeschichte) auf die musterhafte Darstellung des puritanischen Mikrokosmos am Modell der Familie Winthrop hinweisen und das religiöse „Wesen“ des Barock und die Wirkung des Jesuitenordens auf Menschen und Gesellschaft vom 16.—18. Jahrhundert, ihre Ziele und Methoden als besonders überzeugend beurteilt bezeichnen. Was ich vermisste, ist die Analyse der Übergangsphasen des Christentums im aufgeklärten 18. Jahrhundert. Mit den Grundstrukturen der mittelalterlichen Gesellschaft wandelten sich damals wesentliche Elemente des Menschseins, der Mentalität und des Geistes, traten Staat und Gesellschaft auseinander, vermischten sich fortan Intellektualität, Humanität und Mentalität in ganz neuartiger Weise. Vielleicht ist die soziale Frage in der modernisierten, säkularisierten Welt des 19. und 20. Jahrhunderts doch ein wenig vordergründig gesehen, obwohl andererseits darin auch ein spezifischer Vorzug des Werkes liegt. Am Schlusse steht keine Prognose der Zukunft des Christentums, alles bleibt im Grunde offen.

Zu diesem ausgezeichneten Werk über die Wirkungsgeschichte des Christentums gehören unabdingbar die zahlreichen Bilder, die viele Sachverhalte und Feststellungen im Text ergänzen und verdeutlichen. Man wünscht diesem durch reiche Literaturangaben, Bildnachweise und ein Register nutzbar gemachten Werk weiteste Verbreitung, weil es die Wirkungsgeschichte des Christentums als einer europäischen Weltreligion in klarer Sprache und einsichtiger Darstellung in ihren Grundelementen überzeugend aufschlüsselt, alle wesentlichen Aspekte und Probleme dank hervorragender Mitarbeiter, die Experten sind, anspricht und zu weiteren Forschungen anregt, deren Notwendigkeit gerade durch dieses Buch sichtbar wird. Durch Werke dieser Art und Kompetenz erhält die kirchliche Institutionen- und Hierarchiegeschichte die notwendige, längst fällige Ergänzung, die nur eine Geschichte des gläubigen Menschen und der Gläubigen oder auch der Seelsorge sein kann. Ein besonderes Verdienst gebührt aber dem umfassenden und reichen Geist des Herausgebers Geoffrey Barraclough.

München

Karl Bosl

Helmut Beumann / Werner Schröder (Hrsg.), Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972—1975.

Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1978, 503 S. (Nationes 1. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter).

Wenn man sich an die Feststellung Geoffrey Barracloughs erinnert, daß sich im Mittelalter noch keine Nationen, sondern nur nationale Bewußtseinsinhalte, und

zwar am Rande Europas (Sizilien, Schottland, Irland, Flandern), gebildet hätten, dann geht man von vornherein mit gedämpften Erwartungen an dieses Buch heran, das keine fertige Darstellung der Nationenbildung, sondern nur Aspekte dazu anbieten will. Eingeleitet wird dieser Vortragsalmanach durch Gedanken des jüngst allzufrüh verschiedenen Freundes Walter Schlesinger, eines führenden, aus dem Quellgrund der Landesgeschichte und der Ostausbreitung schöpfenden deutschen Verfassungshistorikers, zum Generalthema der mittelalterlichen Nationenbildung. Die Herausgeber und Autoren dieses Sammelbandes standen und stehen dabei sicher auch unter dem Eindruck der These von Carlheirich Brühl, der betonte, daß man für die Entstehung des Deutschen Reiches im 10. Jahrhundert keinen festen Zeitpunkt zwischen 890 und 918 angeben könne, sondern dessen Genese als einen Prozeß ansehen müsse, der im Grunde das ganze 10. Jahrhundert in Anspruch nahm. Das war u. a. auch gegen Forschungsergebnisse Schlesingers (Arnulf von Kärnten), auch Tellenbachs gerichtet. Und Schlesinger hat sich auch zur Wehr gesetzt. Der Nationalstaat ist nach Barraclough, dem ich zustimme, erst ein Ergebnis des europäischen 19. Jahrhunderts; er setzt die moderne Massengesellschaft voraus. Konstitutive Elemente der Nationenbildung sind objektiv politische Einheiten: Staat, Nationalbewußtsein = Selbstverständnis der Nation; subjektiv sind es intentionale Daten: Ideologien, denen wir in Mythos, Sage, Literatur, Kunstwerk begegnen. Die erzählenden Quellen sind in Form und Inhalt Relikte vergangener Bewußtseinsbildung. Die konkrete Gesellschaft und Verfassung ist ein Substrat, das mit gesellschaftsgeschichtlichen Methoden in seinem Verhältnis zu anderen Nationen und zu supranationalen Gebilden zu erforschen ist, wenn man ihre Funktionen im europäischen Rahmen ausloten will. Sprache spielt bei der Bildung der Nation zwar eine Rolle, aber sie erhält sie nicht und regt ihre Bildung auch nicht an; sie ist Kommunikationsmittel und realisiert Bewußtseinsinhalte, sie schafft Solidarität, aber auch Distanz. Eine große Bedeutung haben Überschichtungsvorgänge, Substrate und Superstrate, Zweisprachigkeit und ihre Überwindung, Mischung, Entmischung, das Verhältnis von Staatsgrenzen, Sprachgrenzen, Volksgrenzen, die Ablösung des Latein durch Volkssprachen, die Entstehung von Literatursprachen und volkssprachlichen Literaturen. Nation ist Ergebnis eines objektiven Geschichtsprozesses, an dem rückwärtsgewandte Geschichtsideologie und Fiktion beteiligt waren, dessen Produkt aber auch das Nationalbewußtsein ist. Wir wissen aus der Geschichte der böhmischen Länder, daß Geschichtsfälschungen nationale Impulse geben und Chauvinismus = übersteigertes Nationalismus Geschichte fälschen kann. Nationalbewußtsein ist reflektiertes Wissen um nationale Zusammengehörigkeit, das aus unreflektiertem Nationalgefühl geboren wird. Nur die Nation, die sich aufgibt, vergißt ihre Geschichte. Distanzbewußtsein, vor allem gesellschaftliches, ist eine wesentliche Grundlage in Mittelalter und Neuzeit; seine Träger sind Führungs- und Bildungsschichten; der „Partikularismus“ in Gesellschaft, Bildung, Verfassung wirkt ebenso sprengend wie universale, religiöse, geistige, politische Kräfte (Kirche, Kaisertum, Lehenswesen, Rittertum, Kreuzzüge, Universitäten), obwohl sie auch Antriebskräfte der Nationsbildung sein können. Das Feindbewußtsein in Abwehrkämpfen (Heiden, Araber, Normannen, Magyaren, Mongolen) trug nicht minder bei wie Siedlungsvorgänge (die Deutschen in Böhmen) und Wirtschaftsbewegungen

(Hanse). Neben den Ursachen sind anregende Wirkkräfte zu beobachten; die Bildung von Nationen ist individuell wie im ganzen sehr komplex und sehr differenziert, außerdem handelt es sich um einen Langzeitvorgang im Sinne Braudels. Die Literatur über dieses Thema ist Legion.

Der Begriff „natio“ ist bis in das Spätmittelalter vielfach unscharf und meint wie „gens“ gemeinsame Abkunft von Menschen, natürlich Mannigfaltigkeit des ethnischen Lebens im Großen. Im Mittelalter spielt der Schauplatz der Geburt, der geographische Zusammenhang bei diesem Wort die Hauptrolle, nicht die Sprache. „Nationes“ können die Bevölkerung mehrsprachiger Landschaften bezeichnen, wie die Konzilsnationen des Spätmittelalters oder auch die Universitätsnationen (*natio Germanica*). Der Wortsinn geographischer Geschlossenheit bei „natio“ hat lange den Begriffsinhalt einer politischen Gemeinschaft verhindert; die Ansätze zu seiner Ausweitung auf die Bevölkerung des ganzen Reichsgebietes sind sehr spät und konzentrieren sich auf die „Gesamtheit der Reichsbewohner“. Die Politisierung des Nationsbegriffes in Deutschland ist unter französischem Einfluß zustande gekommen. Am längsten war „natio“ also ein Begriff ethnographischer Klassifizierung; deshalb bezeichnet das Wort auch Gruppen gleichen Rechts (Stammesrecht), gleichen Geburtsstandes (Unfreie), wobei die Geburt bestimmend ist. Einen wirklichen Bedeutungswandel des Wortes rief die Ausbildung selbständiger, romanischer Schriftsprachen hervor. Die staatlich-politische wie die sprachliche Begründung bzw. Vorbereitung späterer Nationenbildung in Europa ist von der Philologie und Semasiologie des Wortes *natio* her nicht möglich.

Aus Einzeluntersuchungen bietet Ewig eine Ortsnamengeschichtliche Auseinandersetzung mit Hans Kuhns These von den romanischen Volksresten im Mosel- und Kölner Raum und Max Pfister hat eine philologische Untersuchung der Sprachgrenze zwischen Germanen und Gallorömern dargeboten anhand der geographischen Verbreitung germanischer Lehnwörter und des burgundischen Superstrats im frankoprovenzalischen Sprachbereich und damit die Loslösung eines Volkes aus einem größeren Sprachbereich gezeigt. Zwischen 5. und 8. Jahrhundert entstand die altfranzösische Sprache aus einer gallorömischen Spontansprache und wandelte sich die Gallia zur Francia auf Grund fränkischer Superstratwirkung in der Galloromania. Die Germanen (Franken) haben das Romanische, speziell das Galloromanische, verändert und aus der Germania ausgegliedert; das war die Meinung des Romanisten Wartburg über die Herausbildung des nordfranzösischen (bis zur Loire) und des frankoprovenzalischen Sprachraums. Pfister leugnet die Sicherheit dieser Feststellungen und hält die Franken nicht für verantwortlich für die Entstehung der Sprachgrenze an der Loire, und die Burgunder nicht für die auslösende Kraft bei der Bildung des frankoprovenzalischen Sprachraumes.

Wenn man nach den volkssprachlichen Quellen der Einheit des (fränkischen) Rechts fragt, stößt man auf die stammessprachlichen Einsprengsel im Text der fränkischen *Leges*, die den Anfang einer schriftlichen Überlieferung des Deutschen markieren und zwar zeitlich noch vor den althochdeutschen Glossen. Die Stammesrechte geben die Mündlichkeit des frühmittelalterlichen Rechts und die grundlegende Bedeutung des Urteilsspruches vor der schriftlichen Fixierung wieder. Das volkssprachliche Wortgut, das in den Stammesrechten noch selbständiger Bestandteil des Textes

ist, erscheint in den *Capitularia* Karls des Großen an den Rand gerückt und in einer eigenen Kleinliteratur in der Form der Glosse. Karl der Große führte an höchster Stelle die Schriftlichkeit des Rechts als verbindlich ein. Die Entwicklung von der Stammessprache zur deutschen Sprache als Volks- oder Nationssprache läßt sich auch an den Rechtsquellen in ihren Einzelschritten beobachten. Zu der Frage slawischer Nationsbildung zwischen Elbe und Oder und damit des slawischen Bevölkerungssubstrates der deutschen Bevölkerung dieses Raumes infolge mißlungener Nationsbildung der Wilzen und ihrer Beziehungen zu Franken und Sachsen um 800 liefert L. Dralle einen interessanten Beitrag mit der These von der zentralen Bedeutung des Havelraumes 789 bei der Auseinandersetzung Karls des Großen mit dem wilzischen Stammesverband.

Von Gewicht ist für die Gesamtthematik die Feststellung Sondereggers über Wesen und Wirkung einer Vereinheitlichungstendenz im geschriebenen Althochdeutschen des 8.—11. Jahrhunderts, die er im ältesten Sprachsystem unserer Volkssprache grundsätzlich gegeben sieht, wenn auch mit verschiedener Intensität und Intentionalität in den Teilen, vor allem in der Lexik, wo der Übergang von sprachgeographisch-stammesmundartlicher Vielfalt im 8./9. zu einer Gemeinsprache im späten 9. bis in das 11. Jahrhundert (Glaube, Recht, Lehn- und Fremdwort) am deutlichsten ist (Notker von St. Gallen). Die Benennung der Volkssprache selber (deutsch, theudisk, diutisk) beweist auf der höheren Ebene eines Volkssprachbewußtseins das reale Bewußtsein der Vereinheitlichung aller Stammesmundarten. Das Althochdeutsche wird darum heute immer mehr als Vorschule und Wegbereiter des mittelhochdeutsch = höfischen, also vereinheitlichten Sprachinstrumentariums verstanden, dessen relative Einheitlichkeit beim Beginn der großen höfischen Dichtung sonst nicht verstehbar wäre, wenn nicht das Althochdeutsche den Ausgleich schon fast völlig durchgeführt hätte; das fränkische bzw. die fränkische Dominanz in althochdeutscher Zeit ist dabei die Ausgangsbasis. Das fränkische hat aber keine rein germanische Komponente mehr, sondern ist wie das Althochdeutsche eine europäische Sprache der deutschen Mitte, an deren Auf- und Ausbau das Lateinische und das Romanische, also Antike, Christentum, Romanen, einen wesentlichen Anteil haben. Formen- und Wortschatz haben sich dabei vereinheitlicht und die althochdeutschen Sprachdenkmäler (Otfried, Notker) sind weder isoliert noch ohne Nachwirkung besonders in den bayerischen Raum hinein geblieben. An der Vereinheitlichung in früh- bzw. älterer althochdeutscher Zeit hat auch eine Latinisierung mitgewirkt (gelehrter und amtlicher Weg der Sprachbildung), auf die aber eine Entlatinisierung wieder folgte. Sonderegger lehnt trotz aller Bejahung bedeutender Vereinheitlichungstendenzen eine überregionale, bewußte Sprachlenkung in althochdeutscher Zeit ab, vor allem über längere Zeit. Eine Ausnahme macht die *admonitio generalis* der Karolingerzeit mit dem Ziel der Volkssprachlichkeit. Die Formen und Gründe des Vereinheitlichungsprozesses in einem geschriebenen Althochdeutschen sind deshalb sehr verschieden: der Sog des lateinischen Vorbildes in Bildungs- und Kirchensprache und die volkssprachliche Verdeutschungsbewegung. Einheitliche lateinische Schriftsprachtradition, fränkische Überlagerung und persönliche Intentionen mit dem Wortschatz gaben die Anstöße zu den Vereinheitlichungstendenzen. Das zunehmend einheitlicher werdende Sprachsystem der Deutschen

vom 8. bis 11. Jahrhundert spiegelt das Wachsen eines deutschen Volks- und Nationalbewußtseins zwischen der Romania und Slavia nördlich der Alpen und einer gewissen Staffelung südlich Ost- und Nordsee. Ein bedeutender Vorgang!

Um eine Forschungslücke zu schließen, die er im Mangel an Suchen nach Belegen für die Bedeutung von Volkssprache und Volksbewußtsein in den lateinischen Quellen zur Erhellung der Genese des deutschen Volkes und im Fehlen von Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Volkssprache und Volksbewußtsein im ostfränkischen Reich sieht, widmet sich der Beitrag von K. H. Rexroth der Frage der Entfaltung von Volksbewußtsein und Sprachgemeinschaftsbewußtsein und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit im ostfränkischen Reich. Die Gegensätze von Westfranken und ostfränkisch-deutschen Menschen am Hofe Karls des Großen und Ludwigs des Frommen beziehen sich zwar nicht auf die Sprache, berühren aber den Gegensatz von Volkstum und Sprachgebrauch der Abstammungszeit und sehen ein sprachliches Kontrastbewußtsein. Es hat im 9. Jahrhundert eine Volkssprache im Ostfrankenreich gegeben, die von Autoren benannt wird, die in der Schule des Hrabanus Maurus ausgebildet waren, also in Fulda, das in den ersten Jahrzehnten des Säkulum den bedeutendsten Anteil an der althochdeutschen Literatur und den literarischen Formen hatte. Wie bei Hrabanus Maurus und dem Fuldaer Kreis stellt Rexroth ein voll ausgeprägtes ostfränkisch-deutsches Volksbewußtsein auch bei Bischof Salomo III. von Konstanz fest, der ein Freund und Schüler Notkers von St. Gallen (um 906) war. Helmut Beumann zeigt an dem Modell der Reichs- und Herrschernamen in gewohnter Meisterschaft die Bedeutung des Kaisertums für die Entstehung der deutschen Nationen auf. Ein Verständnis der deutschen Nation als supragentiler Gemeinschaft wird nur aus dem Wandel möglich, den der fränkische Einfluß auf diese Stämme ausgeübt hat. Dabei war nicht nur die reine Zugehörigkeit zum fränkischen Großreichsverband und ein fränkisches Gemeinschafts- und Reichsbewußtsein bedeutungsvoll, sondern die Frankisierung der rechtsrheinischen Gebiete und die Verfrankung der Oberschicht entscheidend. Beim Entstehen nationaler Identität hat auch die Glaubensgemeinschaft und Organisation der Kirche mitgewirkt, die den Gentilismus überwinden half. Das Kaisertum war kein Hemmschuh deutscher Nationsbildung, sein karolingisches Vorbild hat das nachkarolingische Königtum und die Teilreiche = *regna* mitgeprägt. Durch die Errichtung nationaler Kirchenprovinzen auf dem östlichen und nördlichen Missionsfeld hat die kirchliche Universalmacht Roms die Nationenbildung bei den europäischen Randvölkern gefördert. Im Investiturstreit spielte das „freie“ Rom die Nation gegen das Kaisertum aus und leitete die Bildung eines europäischen Staatensystems und der Souveränitätsidee ein. Das war eine wichtige Etappe auf dem Weg zu den Nationen (*rex imperator in regno suo*). In seinem interessanten Beitrag über Laienadel und Papst in der Frühzeit der deutschen und europäischen Geschichte, ein Verhältnis, das im Investiturstreit seine höchste Funktion gewann, vermag Johannes Fried zu zeigen, daß um 1100 die Verehrung des Apostelfürsten und die Erfahrung besonderer Beziehungen zum apostolischen Stuhl nicht nur das französische Selbstbewußtsein mächtig gefördert haben, daß der Petrus- und Papstglaube und der Wille zur Unterordnung unter diese politischen Normen die französische Nation geeint und den Süden des alten Westfrankenreiches integriert haben. Das macht

einen bedeutsamen Unterschied zu Deutschland aus, für das der Papst kein nationaler Katalysator war. Es dient der Erweiterung unseres Horizonts und der Vervollständigung unserer Modelle von Nationenbildung, wenn H. B. Harders Untersuchung feststellen kann, daß in griechischen und lateinischen Quellen des 9. Jahrhunderts erstmals das Grundwort Rus erscheint und im 10. Jahrhundert im deutschen Südosten Rugi = Russen genannt werden. 893 sind in den gleichsprachigen Quellen die „Pōs“ als Schweden oder Nordmannen bezeichnet. Im slawischen Schrifttum tauchen die frühesten Belege erst im 11. Jahrhundert auf. Die Kiewer Chronik nannte damals zahlreiche Stämme der Ostslawen an den Handelswegen des Dnjepr und um den Ilmensee. Vermutlich waren die Rus eine Gruppe von Skandinavieren, die im 9./10. Jahrhundert von Kiew aus den Handel mit Byzanz trieben. Zwischen 950 und 1050 wandelte sich der Begriff zu einer geographischen Bezeichnung, neben Rus setzte sich Varjag = Waräger als Name für die in das Land um Kiew und nach Byzanz ziehenden Skandinavier durch. Am Anfang des 12. Jahrhunderts meint Rus die Einwohner. Die Bezeichnung des Landes mit dem Namen der Russen (Russkaja zemlja, Ruscia) setzte in der Mitte des 10. Jahrhunderts ein. Russkaja zemlja war im 11. Jahrhundert das Land, wo die Rurikiden herrschten. W. Schroeders Beitrag über das Verhältnis von Lateinisch und Deutsch um 1000 klingt auch in die Erkenntnis aus, daß man die Anfänge einer deutschen Nation dort sucht, wo am Ende des 9. Jahrhunderts die germanischen Stämme auf deutschem Boden sich ihrer sprachlichen Eigenart und Zusammenarbeit gegenüber den Romanen der westlichen Reichshälfte besonders bewußt wurden. Dieses Bewußtsein konkretisierte sich in der althochdeutschen Literatur (Otfried von Weißenburg). Daß Staatssymbole zur nationalen Integration beigetragen haben (Krone als Symbol der monarchischen Herrschaft und des Landes), kann Roderich Schmidt neben dem ungarischen vor allem am böhmischen Beispiel zeigen (Stefanskrone, Wenzelskrone); die Fahnenlanze des heiligen Herzogs Wenzel, der seit dem 11. Jahrhundert Landespatron war, ist ein zweites Zeichen, das Kontinuität und Legalität der Herrschaft verbürgte, und ein drittes Herrschafts- und Staatssymbol waren Thron und Thronsetzung zur Festigung der Přemyslidischen Herzogsmacht und des Zusammenhalts der *universa gens Boemorum*, wie Kosmas sagt (Herzogserhebung). Zwei Aufsätze über den mittelalterlichen Nationalismus in Wales im 13. Jahrhundert bei der politischen Auseinandersetzung mit England, der gesellschaftlichen Wandel zur Folge hatte (M. Richter), und über Dantes Bedeutung für die Ausbildung des italienischen Nationalbewußtseins (A. Buck) und die Funktion seiner Sprachgewalt seiner *Divina Commedia* für die Entwicklung der italienischen Nationalsprache beschließen den Themenkreis dieses an Erkenntnissen, Ergebnissen und Geschichten so reichen und umfassenden Sammelbandes, der mit wissenschaftlicher Akribie, Problembewußtsein und Enthaltbarkeit gegenüber Ideologien eine neue Seite auch in der Nationalismuskonzeption des europäischen Mittelalters aufgeschlagen hat. Nationale und Nationalisten werden sich mehr erwartet haben, ja von der Nüchternheit der hier getroffenen belegten Aussagen enttäuscht sein. Aber nur auf diesem Wege wird heute eine feste Aussage über deutsches Nationalbewußtsein und den Nationalstaat in der Vergangenheit möglich sein. Da alle Geschichte in Gegenwart und Zukunft einmündet, ist besondere Sorgfalt und Ehrlichkeit bei der kritischen Dis-

kussion dieses Themas nötig. Der Band ist eine wichtige Dokumentation und eine handbuchartige Auflistung der europäischen Gesamtproblematik in der Nationalismuskussion. Dafür haben Herausgeber, Autoren und Verlag größten Dank verdient.

München

Karl Bosl

Aaron J. Gurjewitsch, Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen. Mit einem Nachwort von Hubert Mohr. Aus dem Russischen übersetzt von Gabriele Lofack.

VEB Verlag der Kunst, Dresden 1978 (Originalausgabe Moskau 1972), 436 S. (Fundus Bücher 55/56/57).

Dieses bedeutende Buch eines sowjetischen Mediävisten ist keine Geistesgeschichte, sondern eine wissenssoziologische, vergleichend strukturanalytische und mentalgeschichtliche Zusammenschau wesentlicher Kategorien, Inhalte und Denkmodelle des mittelalterlichen Menschen- und Weltbildes unter gesellschaftsgeschichtlichem Aspekt. Der Verfasser, der Komponenten des mittelalterlichen Weltmodells (Welterfahrung, Weltbild, Idealtypus) oder auch bestimmte Kriterien wie Zeit und Raum, Recht, Arbeit, Reichtum, Armut und Eigentum zur Analyse und Darstellung auswählte, weiß, daß vergangene Gesellschaft und Kultur nur historisch an Hand ihrer eigenen Maßstäbe verstehbar und ihrer eigenen Wirklichkeit entsprechend darstellbar ist. Es gibt Konstanten im Leben der Menschen, doch sind sie existentiell in Bewegung und Wandel verflochten. Mit modernen Werturteilen und Einschätzungen läßt sich Mittelalter nicht begreifen. Mittelalter ist nicht Stufenfolge der Weltgeschichte nach Engelschem System, da die mittelalterlichen Menschen ihre eigenen Motive und Impulse, ihre eigenen Werte und Kriterien hatten, von denen sie sich zu der feudalen Gesellschaft freiwillig oder unfreiwillig leiten ließen. Das Mittelalter ist uns ferne gerückt, seine Gedanken und Systeme sind dem modernen Bewußtsein schwer verstehbar. Gurjewitsch tendiert auf ein Gesamtverständnis mittelalterlicher Gesellschaft, Kultur, Weltanschauung; er will den Menschen des Mittelalters mit den ihm eigenen Vorstellungen und Werten rekonstruieren und die universalen Kategorien seiner Kultur: Zeit, Raum, Ursache, Veränderung, Schicksal, Zahl, das Verhältnis des Sinnlichen zum Übersinnlichen, das Verhältnis der Teile zum Ganzen aufdecken. Die Auswahl verschiedener Kategorien der kosmischen wie der gesellschaftlichen Ordnung zeigt verschiedene mögliche Wege der Annäherung an das mittelalterliche Weltbild und den mittelalterlichen Menschen, die Vielheit der Aspekte führt zum Gesamtbild. Gurjewitsch hebt das „Weltbild der Barbaren“ (Spätantike, germanische Wanderzeit) sehr stark von dem des feudalen Mittelalters ab. Die barbarische Welt ist gekennzeichnet durch eine relativ gleichartige Gesellschaft mit noch sehr lebensfähigen Stammesordnungen, ohne primitiv zu sein, das mittelalterliche Weltbild ist durch die Einwirkung des Christentums und die „soziale Natur der feudalen Gesellschaft“ komplizierter und widersprüchlicher; das Christentum konnte in den unteren Schichten der Gesellschaft die anderen

Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins nicht ganz verdrängen. Die skandinavische Welt hat die germanische Kulturtradition am längsten erhalten und spiegelt in ihren Denkmälern die wichtigsten Züge der barbarischen Welt wider, ausreichender als irgendwoanders. Der Verfasser macht weder die Ideologie des Mittelalters noch die vom gesellschaftlichen Standort bestimmte bewußte Weltanschauung der Menschen, sondern deren Vorstellungen von der Welt zum Hauptgegenstand seines Buches; diese Vorstellungen sind aber den Menschen selber nicht immer klar geworden und wurden deshalb auch nicht ganz zur Ideologie. Gurjewitsch sieht zwar den Zusammenhang zwischen Weltempfindung und Weltverständnis, zwischen ideologischer und sozialpsychologischer Sphäre, aber er spürt den kulturellen Elementen viel mehr auf sozialpsychologischem Felde nach; er will keine „objekthafte“ Beschreibung der Gesellschaft geben, sondern die Tiefen menschlichen Bewußtseins und der Wahrnehmung der Welt bloßlegen und seine Struktur und seine Rolle in der allgemeinen historischen Bewegung bestimmen. Im Zentrum des Buches steht also der „lebendige, denkende und fühlende gesellschaftliche Mensch“. Den Autor interessieren auch die Massenerscheinungen der mittelalterlichen Kultur, deren Probleme er formuliert, die er aber noch nicht lösen kann. Er steht jedenfalls mit seinem Buch auf der Höhe der westlichen Forschung, in Theorie wie in Methode. Vor allem aber wüßte ich kein deutsches Buch, das sich mit ihm messen könnte.

Im einzelnen verweise ich auf einige interessante Beobachtungen beim Studium des Buches, das keine leichte Lektüre ist, sondern viel Wissen und auch die Kenntnis der westlichen Literatur erfordert. G. warnt davor, von der Statik z. B. der chinesischen Kultur, ich füge hinzu: auch der frühmittelalterlichen Kultur, zu sprechen; meist sind Forschungslücken daran schuld. Er sucht das an der Verschiedenheit der Zeitwahrnehmung der Völker darzutun. Die Analyse ihrer zeitlichen Orientierungen enthüllt am stärksten die tiefe Gegensätzlichkeit der antiken und der neuen Kultur. Unser modernes vektorielles Denken spielt eine geringe Rolle im hellenischen Bewußtsein, dessen Zeitsinn von einer mythologischen Auslegung der Welt beherrscht war. Im hellenischen Bewußtsein ist kein Ort für eine historische Entwicklung; wo das Schicksal die Welt regiert und ihm Menschen und Götter untertan sind, gibt es keine Geschichte, nur Statik. Die Römer waren daran, die mythisch-poetische und statisch-zyklische Weltwahrnehmung der Griechen zu überwinden; sie sahen sowohl den linearen Lauf der Zeit wie die Ausgangsmomente geschichtlicher Realität (Gründung Roms). Die Antike hatte keine Geschichtsphilosophie, die den Pessimismus überwunden hätte, sie sah Geschichte nicht als Drama und nicht als Wirkungsfeld des freien menschlichen Willens. Die Abhängigkeit des antiken Menschen von der Natur und seine Unfähigkeit, Natur als gestaltbares Objekt zu erkennen, äußerten sich in der Idee der inneren Analogie des Menschen, des Mikrokosmos, und der Welt = Makrokosmos, die beide eine einheitliche Struktur besitzen und aus den gleichen Elementen bestehen. Der „kosmisch-menschliche Leib“, der unfertig, nicht fest abgegrenzt und zur Umwelt und Welt offen ist, ein Körper, der sie aufsaugt, spielt in der Kultur von Altertum und Mittelalter eine prinzipielle Rolle (M. M. Bachtin „Groteske Gestalt des Leibes“). Diese Gestalt beherrscht das Denken bis zur Renaissance, die den Übergang zu einer anderen Wahrnehmung der Welt und zu einer neuen Selbsterkenntnis des Menschen brachte (Individualismus, der fertige,

der Welt entfremdete Körper). Im europäischen Kulturgebiet herrschte die „lineare“ Zeit als einziges System der Zeitmessung; sie ist nur eine der möglichen Formen der „sozialen Zeit“. Dahinter stand eine lange Entwicklung. In der Erforschung der Grundkategorien Raum und Zeit des menschlichen Bewußtseins besteht zwischen Antike und Neuzeit eine Lücke, die man aber nicht absolut sehen muß. Die Entfaltung von Stadt und Bürgertum hat in dieser Zwischenzeit den Stil und Rhythmus des Lebens gewandelt; in der Zeit der „Kaufleute“ verblaßte der Gedanke der biblischen Zeit in einer langen Zeitspanne. Kunst und Literatur scheinen sich wenig dafür zu eignen, die Begriffe einer Epoche von Raum und Zeit exakt festzulegen, da Kunst und Literatur ihre eigenen Kategorien dafür entwickeln. Künstlerische Zeit und künstlerischer Raum entspringen in Literatur und Malerei, soweit sie spezifisch sind, nicht aus den Methoden der Wahrnehmung der Welt und der Geschichte durch die Gesellschaft ihrer Entstehungszeit, sondern aus besonderen ideologischen und künstlerischen Aufgaben, die dem Schriftsteller, Dichter und Maler gestellt waren; von ihnen war nicht eine Darstellung der Natur, sondern eine religiös-sinnliche Deutung der Welt gefordert, in der das göttliche Wesen höchste Realität besaß; die individuellen Züge der sichtbaren Welt waren nicht gefragt. Trotzdem kann eine Rekonstruktion des mittelalterlichen „Weltbildes“ ohne eine Analyse der Literatur und bildenden Kunst nicht auskommen, man muß das Epos und die Mythologie zur Erforschung der Grundkategorien menschlichen Denkens im Mittelalter unbedingt heranziehen. „Weltmodelle“ bilden sich in einer bestimmten Gesellschaft aus und drücken allen Seiten der menschlichen Tätigkeit ihren Stempel auf, sie sind auch ein Problem der Persönlichkeit, deren Verhältnis zur Welt und zum Selbstbewußtsein sich in den Kategorien des Weltbildes, d. h. auch von Zeit und Raum, darstellen.

Das Verhältnis des mittelalterlichen Menschen zur Natur darf man nicht mehr mit der Urgesellschaft vergleichen; er vereinigt sich schon nicht mehr völlig mit der Natur, stellt sich ihr aber noch nicht gegenüber; er vergleicht sie mit der ganzen übrigen Welt und mißt sie mit seinem eigenen Maßstab, den er in seinem Körper und seiner Tätigkeit findet. Sein Verhältnis zur Natur ist nicht das des Subjekts zum Objekt, sondern das Finden seiner selbst in der Außenwelt und die Wahrnehmung des Kosmos als Subjekt. Es bestehen keine festen Grenzen, die das Individuum von der Welt trennen. Der antike Kosmos verlor allmählich seinen hohen ethischen und ästhetischen Wert, war nicht länger nur Schönheit der Natur, Ordnung, Würde, auch wenn das Mittelalter den Sinn „Ordnung“ und die hierarchische Ordnung der Welt beibehielt. Kosmos wurde auf die menschliche Welt eingeschränkt. Die Rehabilitierung von Welt und Natur setzte erst wieder im 12. Jahrhundert ein, der Mensch wandte ihr gesteigerte Aufmerksamkeit zu; Studien und Erklärung der Natur wurden intensiver; dies erklären die Philosophen damit, daß der Mensch, wenn er die Natur erkennt, sich in ihren Tiefen wiederfindet und sich dadurch auch dem Verständnis der göttlichen Ordnung und Gottes selber nähert. Weil Schöpfung Gottes, war die Welt einheitlich und schön; dem Menschen gebührte eine zentrale Stellung in der von Gott geschaffenen Welt. Die Natur war nicht das eigentliche Ziel seines Vergnügens, obwohl er ihre Schönheit erkannte; Natur war nur ein Symbol der unsichtbaren Welt. Der Menscheng Geist konnte nach theologischer An-

sicht die Wahrheit überhaupt nur mit Hilfe materieller Dinge und Darstellungen erfassen (Suger von St. Denis).

„Welt“ stellte man sich im Mittelalter nicht vielgestaltig und verschiedenartig vor, der Mensch beurteilte sie nach seiner „eigenen kleinen Welt, nach seinem Mikrokosmos“; man hat darum die mittelalterlichen Denker und Künstler „provinzielle Künstler“ genannt (Bicilli), die sich nicht über den historischen Horizont erhoben. Eine Quelle symbolischer Erfassung und Erkenntnis des Raumes im Mittelalter war der christliche Neuplatonismus, der die eigentliche Realität nicht in den irdischen Dingen und Erscheinungen sah, sondern in ihren göttlichen und himmlischen Prototypen, als deren Duplikate und Symbole die irdischen Erscheinungen galten. Der christliche Symbolismus verdoppelte die Welt, indem er dem Raum eine neue, zusätzliche Dimension gab, die nicht mit den Augen zu sehen, sondern nur durch verschiedene (mehrdeutige) Interpretationen zu erfassen war; es gab eine historische, eine allegorische, eine tropologische, eine anagogische Deutung. Der neue rationalistische Denkstil der aufsteigenden urbanen Menschen hat die traditionelle Wahrnehmung der Natur verändert, ein neues Verhältnis zur natürlichen Umgebung vermittelt, das Bewußtsein vor neue Probleme gestellt. Die wachsende Wißbegierde der Menschen entheiligte die Natur und säkularisierte sie. Mit dem Übergang zur Renaissance bildete sich in Westeuropa ein neues Denkmodell heraus, in dem der gleichartige, auf neue Art organisierte „Raum“ einen besonderen Platz einnimmt; doch wurden davon auch die Zeit und andere Grundideen betroffen.

Die „archaische“ Welt negierte die Veränderung, das Neue, sie kannte nur Wiederkehr, war antihistorisch und verarbeitete die Erinnerung an Tatsächliches im Mythos. In der Natur gab es keine Entwicklung, die dem Menschen erkennbar war, in ihr gab es nur Wiederholung und Wiederkehr, die im Zentrum des antiken und mittelalterlichen Denkens stand. Das Einmalige hatte keinen selbständigen Wert. Die archaische Welt verneinte auch die Individualität. Nur traditionelles Verhalten, wie alle es seit alters taten, hatte moralische Kraft. Die Gegenwart hat keinen selbständigen Wert, erhält aber einen tieferen, ewigen Inhalt, da sie direkt auf die mythische Vergangenheit bezogen wird, die Ewigkeit bedeutet. Man zählte nach Generationen, und das vermittelte das Gefühl lebendiger Kontinuität von Menschengruppen, die das Individuum als realen Träger des Zusammenhangs einschlossen. Die Unfähigkeit des mittelalterlichen Menschen, Welt und Gesellschaft in ihrer Entwicklung zu sehen, ist die Kehrseite seiner Einstellung zu sich selber und zu seiner inneren Welt. Eine innere Entwicklung des Individuums war ausgeschlossen; deshalb verstand es auch die Welt nicht als einen Prozeß. Mensch und Weltall verharrten in einem statischen Zustand. Der Mensch ist kein psychologisches, Gesellschaft und Weltall sind kein historisches Problem; der Zustand des Menschen gibt der Zeit einen relativen Wert. Innere Welt des Menschen und außer ihm stehende Realität traten einander gegenüber. Als Aspekte des Verhältnisses zur Zeit benennt der Autor die Agrarzeit, die sippengebundene (genealogische, dynastische), biblische (liturgische), zyklische und historische Zeit, die sich manchmal widersprechen. Der spezifische mittelalterliche „Historismus“, durch den Kirche und christliche Ideologie die ungezählten Zeitmaße vereinigten und den lokalen und Familiengruppen

ihre Zeitauffassung, d. h. die Unterordnung der irdischen Zeit unter die himmlische Ewigkeit, aufzwingen, verband den sterblichen Einzelmenschen mit dem Ganzen und dem Menschengeschlecht und gab dem Leben einen neuen Sinn. In den europäischen Städten begann erstmals in der Geschichte die „Entfremdung der Zeit vom Leben“ als einer Form, deren Erscheinung der Messung unterliegt.

Die Rezension wollte einige Beobachtungen über den Raum- und Zeitbegriff des mittelalterlichen Menschen aus der Fülle der in diesem Buch gebotenen Erkenntnisse hervorheben, um auf den Reichtum dieses Werkes aufmerksam zu machen, das man kritisch, mit Interesse und voller Kenntnis der behandelten Probleme lesen muß. Man wird zwar mit manchem nicht einverstanden sein und auch nicht von „Klassengesellschaft“ im Mittelalter sprechen, aber man wird diese „Wissenssoziologie“ des Mittelalters immer zu Rate ziehen, weil sie wesentliche Gedanken zu Le Goff bringt und auch wieder zu Alois Dempf führt.

München

Karl Bosl

Rüdiger Schnell (Hrsg.), Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983, VII u. 458 S., DM 96,— (Wege der Forschung 589).

„Germanistische Doktoranden sollten nicht mehr mit der reichlich strapazierten „Reichsidee“ befaßt werden“, unter dieser Warnung H. Grundmanns aus dem Jahr 1965 legt R. Schnell eine Sammlung von 21 Aufsätzen zu dem Themenkreis „Reichsidee“ vor. Die Beiträge entstammen zeitlich den letzten Jahrzehnten, ein Viertel entstand vor 1940, der älteste datiert von 1902. Ihre Verfasser zählen — mit Ausnahmen — zum Kreis namhafter Altgermanisten. Die vorgestellten Dichtungen fallen in den Zeitraum zwischen 1100 und 1350. Forschungen zu zentralen Texten Walthers von der Vogelweide, Reimars, zum Rolandlied und Annolied sowie weitere vergleichende Arbeiten über die Spruchdichtung stehen zur Diskussion.

Den Weg der „Reichsidee“-Forschung macht der Herausgeber in der Hauptsache an der Korrektur der einst überbetonten „staufischen Reichsidee“ deutlich. Hatte man in der Vergangenheit zumeist das Konstrukt „Reichsidee“ vorausgesetzt, dessen Bestätigung man solchermaßen in der Dichtung suchte, und also „die“ Reichsidee in Verknüpfung mit machtpolitischen Vorgängen des hochmittelalterlichen Kaisertums gesehen, so richtet R. Schnell gebührend (erschreckend) deutlich den Vorwurf an betroffene Germanisten und Historiker, daß beide Disziplinen hier die Relationen von Dichtung und Wirklichkeit fehldeuteten und es schlicht an der grundlegenden Quellenkritik haben fehlen lassen (S. 4/5). Entsprechend wird auch die wechselseitige Abhängigkeit in der Übernahme jeweils geeigneter Forschungsergebnisse der einen oder anderen Seite deutlich, der Mangel an wirklich interdisziplinärer Arbeit sichtbar. Inhaltlich wird der Weg der Forschung an „der“ Reichsidee zu Arbeiten an Reichsvorstellungen verfolgt: von der These einer staufischen Reichsidee, mit ent-

sprechender Hofhistoriographie, wie sie maßgeblich K. Burdach mittrug (1902/1928), bis zu ihrer Ablösung durch die Forschungsarbeiten E. Nellmanns (1963/1965). Dieser Gang bestimmt den sachlichen Kern der Textauswahl, um den herum andere Arbeiten von V. Schupp (1969/1972), H. Thomas (1977), U. Schulze (1978) oder R. Schnell (1974/1983) angeordnet wurden.

Daraus wird der Rückzug des Politischen aus der „Reichsidee“-forschung und somit die zunehmende Absicht deutlich, stärker als den politischen den ideengeschichtlichen Konstanten bei den Reichsvorstellungen, und zwar nicht nur in Hofkreisen, nachzugehen. Verantwortlich für diesen wesentlichen Wandel sind nach Meinung des Herausgebers Fortschritte in der jüngeren Geschichtswissenschaft und Germanistik: hier die Entdeckung und Aufarbeitung neuen Materials, die verstärkte Einbeziehung französischen oder englischen Schrifttums, schärfere Erfassung des mittelalterlichen „Staates“, dort, beeinflusst von der Geschichtswissenschaft, die verstärkte Beachtung des Verhältnisses Fürsten-König, Fürsten-Reich, wodurch die bis 1940 vorherrschende Walther-Forschung revidiert wurde und schließlich über begriffsgeschichtliche Einzeluntersuchungen, z. B. rich, ein differenziertes Bild der Reichsvorstellungen entstand. Letztere Präzisierungen erfolgten insbesondere durch die Anwendung rezeptions- und kommunikationshistorischer Fragestellungen.

Nach dieser Wegeskizze schließt der Herausgeber mit der „Vermutung“, daß mittelalterliche Dichtung zum Thema Kaiser-Reich nicht als Instrument kaiserlicher Propaganda anzusehen ist, sondern wir gerade hier „mit einer weit verbreiteten Anschauung von der Würde und dem Glanz des Reiches rechnen“ müssen (S. 14). Damit kann das Ende der Stauferherrschaft, das Jahr 1250, einmal mehr nicht als Epochenjahr gelten (S. 15, 17). Hinweise auf die Reichsvorstellungen zur Zeit der Luxemburger und frühen Habsburger Kaiser und auf die Art und Weise der Rezeption traditionellen Gedankenguts hier lassen die breite Kontinuität des Reichsdenkens als Forschungsaufgabe abschließend deutlich erkennen. Für seine Einleitung und sein Urteil ist dem Herausgeber zu danken; die Eröffnung künftiger Forschungsvorhaben ist damit präzisiert.

Dennoch bleibt ein Unbehagen und ein Wunsch: Der in der Einleitung dargelegte Weg der „Reichsidee“-forschung leidet darunter, daß dieser für sich zwar plausibel die Lebendigkeit zweier benachbarter Forschungsdisziplinen darlegt, allein der selbstgestellte Anspruch des Herausgebers, an diesem Material zugleich die Ergebnisse unterschiedlicher Methoden zu beleuchten, wurde nicht erfüllt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, und diese gelten einzelnen Hinweisen auf die Arbeiten von Burdach und Nellmann, werden die weiteren Arbeiten dem Leser thematisch-systematisch nicht näher erläutert, so daß Einleitung und Textteil als zwei separate Teile eines Buches erscheinen, in dem der Leser gerade über „Verbindungen“ Aufschluß sucht. Damit bleibt die Erörterung der Forschungslinie bei einer — wenn auch präzisen — Sachbeschreibung stehen. Welche Mängel sich darüber eingestellt haben, kann hier nur an der ungenügenden Auseinandersetzung mit der ideologiekritischen Methode und ihren Ergebnissen angezeigt werden. Die Aufnahme nur eines „Hinweises“ (Audretsch 1976) wird der wissenschaftlich-methodischen und sachlichen Problematik nicht gerecht.

Ähnliches gilt für die ablehnenden Bemerkungen des Herausgebers über die Praxis des Begriffs „Propagandaliteratur“. Möchte man seine Argumente mit Blick auf die hochmittelalterliche Gesellschaft und Literatur noch gelten lassen, so ist damit freilich noch nicht über die mögliche Handhabe dieses Begriffs in der spätmittelalterlichen Literatur geurteilt. Letzteres führt zu einer weitergehenden Anmerkung.

Sachlich müssen die Beiträge des Bandes als ein hilfreicher Nachtrag zum „Stauferjahr“ gesehen werden, weshalb es geboten gewesen wäre, im Titel von „hochmittelalterlicher“ Dichtung zu sprechen. Die unter dem weitergefaßten Titel in der Einleitung betonte Frage nach den Kontinuitäten in den Reichsvorstellungen wird in ihrer Kürze der Problematik von Gesellschafts- und Ideengeschichte im Spätmittelalter wenig gerecht, auch wenn sie (nur) im Verweis auf jüngste Arbeiten (Krieger 1980, Schubert 1979) erörtert wird. Ein literarhistorischer Fingerzeig auf Heinrich von Mügeln, die Anmerkungen zum Kaisertum Karls IV. und Friedrichs III. bleiben im Lichte der hochmittelalterlichen Dichtungen unbefriedigend, zumal gerade Ergebnisse der Forschung jüngst zum „Karlsjahr“ nicht eigens aufgenommen wurden. Wenn damit nachhaltig die vom Herausgeber betonte Forschung an der Kontinuität der Reichsvorstellungen nur noch unterstrichen wird, so sollte eigentlich darin eingeschlossen sein, auch über das „Ende“ der mittelalterlichen Reichsvorstellungen nachzuforschen. Wer die Frage nach Kontinuitäten und Traditionen stellt, sollte die Brüche, Kontraste, Widersprüche darüber nicht vergessen, denn in dieser Gesamtsicht ideengeschichtlicher Entwicklung wird erst die Lebendigkeit mittelalterlicher Geisteswelt greifbar. Dies und die bestätigte Auffassung, daß in den Reichsvorstellungen „mit dem 14./15. Jahrhundert die (alten) Argumente wieder aufgegriffen werden“ (S. 16), bedarf weitergehender Erörterungen, um darüber die Bedingungen solcher „Renaissancepraxis“ allgemein für die mittelalterliche Geistesgeschichte aufzudecken. Angesichts der hemmungslosen Kompilationspraxis (Literaturhunger) jener Epoche wird man über das Wahrheits-Rechtsverständnis nachdenken müssen, ohne dessen Berücksichtigung Arbeiten an der „theoretischen Politik“ (Wolfram) im Zeitalter der Krise und Staatenwerdung der Wirklichkeit nicht genügen, selbst wenn Dichtung zur Quelle wird. Wer auf diesem Hintergrund auf Reichsvorstellungen und individuell-politische Sehnsüchte hinweist (S. 16), zeigt auch die Notwendigkeit der Einbeziehung von Forschungen über die Mentalität wie der neueren Utopieforschung in diesen Themenkomplex.

Diese Bemerkungen richten sich freilich weniger an den Herausgeber des vorliegenden Bandes; sie gelten vielmehr als Wunsch an den Verlag, diesem literarhistorischen Weg der „Reichsidee“-forschungen ein entsprechendes Projekt von seiten der Geschichtswissenschaft bald folgen zu lassen.

Heinz Dopsch / Hans Spatzenegger, *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Bd. 1: Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter. Teil 1. Hrsg. v. Heinz Dopsch.*

Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg 1981, 663 S.

Ein gewichtiges Werk sowohl dem Thema und Inhalt, dem Material und den Stoffmassen wie auch den Mitarbeitern nach, die in der salzburgisch-österreichischen Landesgeschichte Rang und Namen haben. Das Erzstift Salzburg — Vorläufer des heutigen österreichischen Bundeslandes Salzburg — war mit seiner Bischofsstadt und dem zentralen Salzburgergau lange ein Kernland des bayerischen Stammes und Herzogtums und Teil Bayerns bis in das 13./14. Jahrhundert, war auch ein hervorragendes Muster einer fränkisch-deutschen Reichskirche und Reichsstand des mittelalterlich-neuzeitlichen Deutschen Reiches, Zentrale der christlich-kirchlichen Mission für den deutschen Südosten und Modell kirchlicher Expansion, Reform und Organisation, Modell eines geistlichen „Staates“ und einer kirchlichen Landesherrschaft, Exempel einer kirchlichen Großgrundherrschaft und Siedelherrschaft im Flachland wie im Gebirge, Zentralort des großen Verkehrs und Handels (über die Tauern) zwischen Bayern, Böhmen, Österreich und den Gebieten an der italienischen Adria, Zentralort einer höchstentwickelten Berg- und Montanwirtschaft (Gold, Silber, Blei, Salz) und einer Holzverarbeitung, aber auch eines agrarischen Großraumes mit Ackerbau, Vieh-, Weide- und Almwirtschaft, Mittelpunkt eines großen politischen, kirchlichen und kulturellen Geschehens in der Südostecke des Reiches von den mittelalterlichen Anfängen an. Man wundert sich tatsächlich, daß dieses Modell deutscher kirchlicher Herrschaftsorganisation und kirchlicher Politik bislang noch keine entsprechende Bearbeitung gefunden hat und daß die vor 1945, besonders aber auch danach noch höchstentwickelte und am Wiener Institut besonders hilfswissenschaftlich unterbaute „Landesgeschichte“ so lange nicht Hand an dieses große, heute österreichische Thema gelegt hat. Es sind über 70 Jahre her, daß Widmann und Franz Martin eine dreibändige „Geschichte Salzburgs“ geschrieben haben; Herbert Klein stellt eine Verbindung zwischen dem älteren und dem jetzigen Werk dar; er hat den wichtigsten Beitrag zur Geschichte der salzburgisch-bäuerlichen Untertanen geliefert. Es war an der Zeit, daß die neueren Ergebnisse der verschiedenen Forschungszweige unter modernen Aspekten zu einem neuen Bild Salzburger Landesgeschichte zusammengefaßt wurden. Dies ist geschehen, soweit die Einarbeitung des Neuen in Frage kommt; ob aber eine dem Stande des historischen Denkens und Urteilens sowie den Aspekten (nicht Theorien) nach neue und fortschrittliche Darstellung zustande kam, kann man nach der Lektüre dieses ersten Textbandes noch nicht sagen. Die Einteilung der Salzburger Landesgeschichte nur nach Erzbischöfen und ihren Regierungsleistungen ist weder ein modernes landes-, noch reichs- noch gesamtgeschichtliches Prinzip mehr. Gerade dann nicht, wenn man wie dieses große Buch ein historisches Salzburger Landes- und Geschichtsbewußtsein analog den Tirolern, Kärntnern, Steiermärkern und ihren Volkstümern wecken will.

Man darf nicht verkennen, daß es schwierig war, den Reichtum Salzburger Geschichte auch in einem noch so dicken Buch einzufangen. Denn dieses Erzstift — und dies ist der Kern dieses Mittelalterbandes — hat seit seiner Entstehung, ja schon

davor, Teil an der fränkisch-deutschen Reichs-, an der bayerischen Landes-, an der habsburgischen Landes- und Reichsgeschichte, dazu an der Entwicklung der deutschen Reichskirchengeschichte wie an der päpstlichen Kirchenpolitik im Deutschen Reich, auch an der geistlich-kirchlichen Ideen- und kirchlichen Reformatorenentwicklung (12. Jahrhundert, Augustinerchorherren). Ich glaube sogar, daß gerade diese bedeutende Seite Salzburger Geschichte noch nicht voll in das Gesamtbewußtsein deutscher Geschichtsschreibung eingedrungen ist und sehe darin sogar eine Hauptleistung dieses Buches, vor allem der großen Partien, die Heinz Dopsch geschrieben hat; das Buch hat zweifellos einen gesamtdeutschen Aspekt und kümmert sich zu wenig um das romanische Grundsubstrat der salzburgisch-bayerisch-österreichischen Geschichte. Die modernen Kapitel dieses Buches schreiben vor allem die zwei Wiener Mediävisten Herwig und Mitterauer und der Salzburger Koller. Wenn manche Historiker nicht zu sehr noch der germanisch-großdeutschen, antiromanistischen Volks- und Stammesideologie verhaftet wären, würde auch in diesem Band der zentrale Charakter Salzburgs und seines norischen Umlandes im Frühmittelalter stärker hervorgetreten sein. Für eine bajuwarische Einwanderung gibt es weder einen literarischen, noch einen archäologischen Beleg, und die neuesten Ergebnisse der Germanenforschung (Wenskus, H. Ament, *Der Rhein und die Ethnogenese der Germanen*, *Prähist. Zs.* 59 (1984) 37—47) verbieten es auch, an die Reinrassigkeit der Germanen, vielmehr an ihren Mischcharakter, zu denken. Dieses Buch liefert am Beispiel Salzburgs einen bedeutenden Beitrag zur Verfassungsgeschichte des fränkisch-deutschen Reiches und seiner Herrschafts- und Territorien-geschichte; die gestaltenden adelig-geistlichen Kräfte im Südosten des Reiches werden sichtbar, und die Geschichte der Führungsschichten, des hohen wie des niederen Adels, wird modellhaft gezeigt, wenn ich auch den massenhaften Eintritt von Edelfreien in die „Ministerialität“ für einen großen Irrtum halte; man muß bei dem lichtvollen Aufsatz Ottos von Dungern, „Comes, Liber, Nobilis“ nochmals neu ansetzen; dann wird man auch den spezifischen Charakter der Salzburger Geschichte noch tiefer erfassen. Um dem Leser die erdräumlichen Voraussetzungen der Salzburger Geschichte einsichtig zu machen, wäre auch schon in diesem Band die Beigabe einer physikalisch-geologischen Karte dringend erforderlich gewesen.

Es ist bedauerlich, daß trotz der schönen Beiträge anderer zu Wirtschaft, Gesellschaft diese landesgeschichtlich sein wollende Darstellung so übertrieben personalistisch, so wenig anthropologisch-gesellschaftsgeschichtlich-demographisch geworden ist. Der „Salzburger“ als historischer Menschentyp tritt nicht in Erscheinung, ja selbst die Führungsschichten bleiben dunkel, hell strahlt nur der „Erzbischof“. Gewiß ist das die besondere Eigenart dieses Landes, aber es gibt keine Herrschaft ohne die Mitsprache der Beherrschten, selbst die bäuerlichen Leibeigenen, Grundholden, Untertanen üben indirekt einen Einfluß aus, wie dieses Buch zeigt; denn Salzburg hat auch so etwas wie einen bäuerlichen Landstand (vgl. Tirol!) gehabt und zeitweise haben dort der adelige und geistliche Landstand eine große Rolle gespielt, die freilich früher als in Bayern zu Ende ging. Nicht befriedigend gelöst oder eingehend genug behandelt ist die Frage der Entstehung der Salzburger Landesherrschaft; auch die Probleme von Gau und Grafschaft bedürfen noch weiterer Erörterung, genauso wie die wirkliche Stellung der Edelfreien. Was den Band be-

sonders auszeichnet, ist die gründliche Behandlung der Quellen und der Quellenlage, Zeugnis der tiefen Wirkung der Wiener Schule. Es ließe sich noch manche Einzelfrage diskutieren, aber seien wir froh, daß an einem so realen Modell die ganze deutsche Reichs-, Königs-, Adels-, Reichskirchen-, Kloster-, Kirchengeschichte und Papstpolitik, Wirtschafts-, Gesellschafts-, Stadt-, Markt-, Herrschafts-, Bauerngeschichte so exemplarisch aufgelistet, belegt, diskutiert, analysiert und für weitere Forschung offengelegt worden ist. Ich bin gespannt auf den Anmerkungsteil dieses ersten Bandes. Für mich und die wissenschaftliche Historie ist eine moderierte, nicht ganz ausgeglichene, harmonische und erlaubt moderne Sammlung eines gewaltigen und gewichtigen, heute landesgeschichtlichen Stoffes dargeboten worden, die zwar kein Handbuch wurde, aber auch keine in sich geschlossene, aspektreiche und vielschichtige wie einheitliche Analyse, die als Substrat einer modernen Landesgeschichte auch im Geschichtsbewußtsein verankert werden könnte. Wir sind dankbar schon für diesen ersten Teil; er ist eine beachtliche, nicht nur wissenschaftliche Leistung, die die Reichsgeschichte wie die Salzburger Landesgeschichte bedeutsam anregt. Wir freuen uns auf die Vollendung des Werkes und danken neben Heinz Dopsch auch dem Verlag Anton Pustet.

München

Karl Bosl

Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Katalog. Hrsg. von der Philipps-Universität Marburg in Verbindung mit dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde.

Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1982, XXI u. 570 S., 3 Faltkarten.

Der 750. Todestag der heiligen Elisabeth (17. November 1231) bot vielfachen Anlaß, dieser bedeutenden deutschen Frauenfigur auf der Höhe des sogenannten Mittelalters in Ausstellungen (Landgrafenschloß und Elisabethkirche zu Marburg), durch den hier zu besprechenden Sammelband von gelehrten Aufsätzen zusammen mit einem Ausstellungskatalog und in zahlreichen (kirchlichen) Feiern z. B. auf dem Heiligen Berg von Andechs zu gedenken. Es gab landes-, reichs- und europageschichtliche, religions- und kirchengeschichtliche, menschlich-mentale und gesellschaftshistorische Gründe für diese Jubiläumsfeier und last not least war diese Heilige in der Zeit der modernen Frauenbewegung nicht zu übersehen. Die wichtigsten Aufsätze dieses Bandes zeigen sie nicht nur als Idealtyp mittelalterlicher Frömmigkeit und Mildtätigkeit = praktizierter sozialer Haltung, sondern auch als eine deutsche und frauliche Exponentin der großen europäischen Armut-, Arbeits-, Frömmigkeits-, Fraternitätsbewegung seit dem 11. und vor allem im 12. Jahrhundert, die nach allgemeinem Verständnis kirchlich-religiös in Franz von Assisi, geistig-religiös-mental in der tiefgreifenden Bewegung der Waldenser, Katharer, Humiliaten, Pauperes Christi verkörpert wurde.

Diesem Thema sind die Aufsätze von Kaspar Elm über die Stellung der Frau im Ordenswesen und über Beginentum und Häresie zur Zeit der Landgräfin sowie von Alexander Patschovsky über Konrad von Marburg und die Ketzler seiner Zeit

und über die Fragwürdigkeit des vom Inquisitor geübten Verfahrens, der 1233 ermordet wurde, gewidmet. Matthias Werner untersuchte sein Verhältnis zur Landgräfin, die sich den radikalen Armuts- und Bußbewegungen der religiösen Frauenbewegungen (seit der Wanderpredigerbewegung des 11. Jahrhunderts) und des heiligen Franz von Assisi zuwandte. Elisabeth betätigte sich nach der Übersiedlung nach Marburg im Sommer 1228 als arme Hospitalschwester, die sich ganz der Seelenführung Konrads unterwarf, der ihr päpstlich bestellter Vormund nach dem Tode des Landgrafen war. Der Studie von Otto Gerhard Oexle über Armut und Armenfürsorge um 1200 kommt neben den genannten Aufsätzen deshalb auch eine ebenso allgemeinere Bedeutung zu. Um 1200 zeigte sich ein neuer Typ des Potens = Herrschaftsträgers, und ihm trat der Idiota = freiwilliger Armer gegenüber. Von den Pauperes als den Herrschaftslosen nimmt der Verfasser keine Notiz, er sieht nur die Armen, denen das Nötigste zum Leben fehlt, die „Proletarier“, soweit der Ausdruck für damalige Verhältnisse zutrifft. Wesentlich, aber nicht neu ist seine Feststellung, daß die Frauen schon seit dem 11. Jahrhundert wesentliche Träger der Armutsbewegung waren. Die Wallfahrt nach Marburg setzte bereits vor dem Kult der heiligen Elisabeth ein. Werner Moritz beschreibt das Hospital der Landgräfin in seinem Verhältnis zum Hospitalwesen des frühen 13. Jahrhunderts. Es ähnelte einem Siechhof (Leprosorium) und wurde von der Stifterin dem heiligen Franz von Assisi geweiht. Konrad von Marburg war hospitalis provisor, dem Brüder und Schwestern unterstanden. Nach der Verlegung des Siechhauses an einen Platz des Ketzerbaches durch den Deutschorden wurde es ein reiches Deutschordenshaus und -hospital. Mit den Anfängen des Deutschordens in Marburg und der frühen Ordensgeschichte beschäftigt sich Hartmut Bookmann. Die thüringischen Landgrafen waren die frühesten Förderer dieses Ritterordens, dessen Marburger Hospital ihm 1234 der Papst übertrug. Elisabeth war nach Maria die Patronin der Deutschherren. Der entscheidende Förderer des Deutschordens und seiner Aufgaben und Niederlassungen in Deutschland war der Stauferkaiser Friedrich II., über dessen Besuch in Marburg am 1. Mai 1236 zur Erhebung der Gebeine aus ihrem Erdgrab Helmut Beumann berichtet. Der Kaiser krönte das Haupt der heiligen Elisabeth mit einem goldenen edelsteingeschmückten Diadem und bat um die Aufnahme in die Gebetsgemeinschaft der Minderbrüder. Thomas Franke vertritt die Ansicht, daß sich in der Marburger Elisabethkirche wahrscheinlich keine Elisabethreliquien mehr befinden, deren Geschichte in Spätmittelalter und Neuzeit er behandelt. Es handelt sich dabei um ein Kopfreliquiar, ein Armreliquiar aus dem ehemaligen Klosterschatz des Prämonstratenserklosters Altenberg bei Wetzlar, um Finger- und Rippenreliquiare des 13. Jahrhunderts im Domschatz zu Halberstadt, die 1270 dorthin kamen, sowie das Reliquiar, das Karl IV. dem Dom von Udine gab. Auf Anforderung des Deutschordens wurden 1558 die Reliquien der Heiligen an die Elisabethkirche in Marburg zurückgegeben, 1588 wurden sie dort erhoben und in das neugegründete Klarissinnenkloster in Wien verbracht, 1784 aber, nach dessen Aufhebung durch Kaiser Josef II. den Elisabethinen in Wien vermacht. Das 1931 in der Gudulakirche in Brüssel gefundene Kopfreliquiar ist kein authentisches Heiligtum. Neben den Reliquien verdienen Schrift- und Bildzeugnisse, die Bilder der Elisabethvita, das Medaillonfenster der Marburger Elisabethkirche, der Glas-

becher der Heiligen (10. Jahrhundert, vielleicht aus dem Brautschatz der Kaiserin Theophanu) und Seidengewebe typischer Herkunft kunst- und kulturgeschichtliche Beachtung (Kroos, Bierschenk, Koch, Wildkens).

Die ungarische Königstochter Elisabeth war eine Nichte der schlesischen Herzogin Hedwig, die wie ihre Mutter Gertrud dem bedeutendsten bayerischen Herzogsgeschlecht der Andechs-Meranier entstammte. Diese Verwandtschaft bzw. Genealogie hat dem Elisabethjubiläum eine besondere aktuelle Bedeutung für die Heimatvertriebenen gegeben. Dazu kommt, daß die Landgrafschaft Thüringen und der landgräfliche Hof zur Zeit der Elisabeth, dem Fred Schwind eine Studie widmet, zudem Anlaß zu historischer Untersuchung im Gesamtrahmen bietet, auch aus literaturgeschichtlichem Interesse (Walter v. d. Vogelweide). Burgen und Städte (Eisenach, Gotha, Creuzburg, Weißensee u. a.) waren die alten Zentralorte der Herrschaft der ludowingischen Landgrafen. Hermann I. gab dem thüringischen Hof sein besonderes Gepräge und machte ihn zu einem kulturellen Mittelpunkt. Weil es ihr verwehrt war, ihrem Lebensstil zu folgen, verließ Elisabeth den Landgrafenhof. Paul Gerhard Schmidt analysiert die zeitgenössische Überlieferung zum Leben und zur Kanonisation der heiligen Elisabeth, berührt dabei die Heiligsprechungsbulle Papst Gregors IX. von 1235 und den Translationsbericht von 1236, die Heilungen an ihrem Grab und die „*miracula felicis Elyzabet*“ (Wunder), die Obsorge des Deutschordens um den Kult der neuen Heiligen und die *Vita sancte Elyßabeth lantgraviæ* (Biographie) des Zisterziensers Caesarius von Heisterbach (1236). Die material- und aspektreichen Studien, die gut belegt sind, werfen alle einschlägigen Probleme und Gesichtspunkte auf und suchen sie einer Lösung zuzuführen. Dieser wissenschaftliche Beitrag zum Jubiläum der Heiligen ist eine würdige Gabe zu Ehren einer großen deutschen und europäischen Frau, Erfüllung eines *nobile officium* der deutschen Mediävistik.

Im zweiten Teil bringt der voluminöse Band auf S. 313—553 in acht Gruppen den Katalog der wohl gelungenen und vielbeachteten Ausstellung. Ein Register der Personen und Ortsnamen ergänzt das reichbebilderte Werk, dessen Bedeutung in hagiographisch-religiös-volkskundlichen wie in religions-, mentalitäts- und gesellschaftsgeschichtlichen Ergebnissen liegt. Allerdings hätte ich mir dazu noch eine ausgewogene Biographie dieser großen heiligen Frau gewünscht, die alle Details und Teilergebnisse in einem großen historischen Bild zusammengefaßt hätte. Das verlangt die historisch interessierte Öffentlichkeit.

München

Karl Bosl

Ulrich Müller (Hrsg.), Oswald von Wolkenstein.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980, 508 S., 6 Abb. (Wege der Forschung 526).

Der schöne Sammelband, der die „Wege der Forschung“ im Bereich der Oswald-Philologie spiegelt, veranlaßt den Rezensenten zunächst zu einer allgemeinen Würdigung der betreffenden Forschungsleistung.

Die „biographische“ Lyrik des Dichters und die urkundlichen Zeugnisse seines Lebens (bis zum Individualportrait) lassen diese herausragende Persönlichkeit des Spätmittelalters in einem helleren Licht erscheinen als seine hochmittelalterlichen Vorgänger. Die empiristische Grundtendenz der Zeit scheint in Leben, Dichtung und Sprachhaltung Oswalds als „Erfahrung“, als sinnhaftes Erleben des Wirklichen ihre Entsprechung zu besitzen. Nichts von dem geheimnisvollen Dunkel, das z. B. Gottfried von Straßburg oder Wolfram von Eschenbach samt ihren Gönnern umgibt. Allegorisch verhüllte Ideenwelt und Zeitkritik sind diesem „ersten modernen Menschen“ ebenso wesensfremd wie das rhetorische Spiel des humanistisch gebildeten Scholasticus mit dem Wortsinn und der versteckten Andeutung. Die Dichtung dieses spätmittelalterlichen Hemingway mit seinem „plain style“ ist unmittelbarer Ausdruck des Lebens und der erlebten Realität.

Trotz dieser Überschaubarkeit von Dichterpersönlichkeit, Werk und Überlieferung ist der Oswald-Forscher vor eine schwierige Aufgabe gestellt, denn die vordergründig-sinnenfrohe „Unmittelbarkeit“ ist häufig so sehr mit fachsprachlichen Termini oder zeit- bzw. personenbezogenen Andeutungen, Anspielungen, Chiffren durchsetzt, daß selbst engagierte Übersetzer vielfach resignierten und „Codebrecher“ (D. Kühn) wie W. Marold (1926), W. Röhl (1968), G. F. Jones (1971), L. Okken und H. L. Cox (1972 ff.) in mühsamer Detailarbeit das Verrätselte dechiffrieren mußten, so z. B. im Falle der nautischen Terminologie norditalienischer Seeleute (Kl 17) oder der frivolen Analogien des Vogelfangens (Kl 83) und der Jagd (Kl 52). Die dunkle hochmittelalterliche Allegorese lebt bei Oswald im vieldeutigen Gleichnis fort, das die sexuellen Erlebnisse und Wünsche hier ebenso geschickt verhüllt, wie dort die Allegorie religiös-ethische oder zeitkritische Sachverhalte verbirgt. Hinzu tritt ein die gemeinsprachliche Syntax zerschmetternder „Expressionismus“, die überschäumende Freude an Worthäufung und verdichtetem Sprachmaterial, all dies zu Lasten der Klarheit und Deutung von Oswalds Werk. Besondere Probleme der Oswald-Forschung sind schließlich die Frage nach der Ordnung der Lieder in den Handschriften und nachträglichen Eingriffen des Dichters, die Problematik der „Streuüberlieferung“, die Erklärung von Varianten (insbesondere Wortersatz, aber auch Dialektvarianten als regionalsprachliche Bezogenheit von Liedern, z. B. Schwäbisches in Kl 45 von Hs. B), die Verwobenheit von Melodie, Strophenbau und Vers- bzw. Sprachgefüge usw.

Der von Ulrich Müller herausgegebene Sammelband ‚Oswald von Wolkenstein‘ spiegelt — allerdings ohne inhaltliche Systematik — die emsige Forschungsarbeit der letzten beiden Jahrzehnte wider (seit dem Erscheinen der Ausgabe von Karl Kurt Klein 1962). Nahezu alle namhaften Oswald-Forscher sind mit Beiträgen oder Referaten bzw. Rezensionen vertreten. Diese lassen sich in etwa folgenden Grundperspektiven der Oswald-Philologie zuordnen: *Erhellung biographischer Bezüge* (historische Quellen [A. Schwob, H. D. Mück, A. T. Robertshaw], Oswalds Pilgerfahrt ins Hl. Land [N. Mayr], Verhältnis von lyrischem und realem Ich des Dichters [U. Müller], Dichtung und Wahrheit [G. F. Jones], Folterung des Dichters [P. J. Doon, L. Okken, H. L. Cox]), *Analyse des Wortschatzes* (L. Okken, H. L. Cox, Fr. V. Spechtler, H. Moser) und *einzelner Themen, Lieder oder Liedgruppen* (des Gedichtes ‚Frölich Zärtlich‘ [F. G. Banta], der mehrstimmigen Lieder Oswalds

[S. Beyschlag], der Bergwald-Pastourelle [Chr. Petzsch], des „Beichtliedes“ ‚Mein Sünd und Schuld‘ [G. F. Jones] und anderer Gegenstände [W. Röhl]), *musikwissenschaftliche Untersuchungen* (Kontrafakturen von italienischer, französischer und niederländischer Musik [Th. Göllner], Verhältnis von textlich-musikalischer Gestalt und Inhalt, Aufführung [B. Stäblein, H. Lomnitzer]), *literatur- und ideengeschichtliche Einordnung* (Analyse der Natur im mittelalterlichen Lied [W. Mohr]; daneben Rezensionen von B. Wachinger, H. Moser, H.-D. Mück, H. Weck). Der Sammelband bringt also sowohl die beachtliche Forschungsleistung als auch die eigentümliche Problematik der Oswald-Philologie zur Geltung.

Zu der Analyse von ‚Mein Sünd und Schuld‘ (Kl 39, G. F. Jones) ließe sich ergänzen, daß die ausgeprägte didaktische Tendenz des „Beichtliedes“ (56 f.: *aus beichten solt ich leren / Durch mein gesange vil hoveleut*) mit *mangen ungewissen mensch, / die sich verfliegen inn der heut / reht als zu Behem tünt die genns* nicht bloß auf die hussitische Bewegung (Hus = tschechisch ‚Gans‘) und ihre Verwerfung der priesterlichen Amtsgewalt in der Laienbeichte hinzielt (die im Waldensertum wurzelnden Böhmisches Brüder hatten enge Beziehungen zu den Pauperes der Alpenländer); mit der Steinmetaphorik (66: *des heiligen gaistes stein*) im Kontext des mystischen *das ich gaistisch erzünde* (72) hat Oswald mit *mangen ungewissen mensch* auch die Schwärmerei der Freigeistbewegung im Visier, die aus andersgearteten (metaphysischen) Gründen die Beichte vor dem Priester für nutzlos hielt. Indem Oswald die priesterliche Gnadenvermittlung pointiert hervorhebt (68: *O priester, gebt mir hulde! / Durch hailikait der siben gab / sprecht ablas meiner sünde*), wird dem Priester (Beichtvater) seine donatistisch oder sonstwie in Zweifel gezogene Amtsgewalt ausdrücklich und in „vorbildlicher“ Weise zugesprochen, und zwar im realen Vollzug der Beichte. Mit dieser „vorbildlichen“ Beichte läßt sich Oswalds Beichtlied der didaktischen Tendenz des spätmittelalterlichen geistlichen Spiels zur Seite stellen. Ähnlich wie Walthers Leich dürften das Beichtlied wie auch andere geistliche (dogmatische) Lieder Oswalds (z. B. Kl 13 bzw. 14, sodann die Übersetzungen aus dem Lateinischen) für die Chorherren von Neustift verfaßt worden sein, die — wie noch heute jene von Reichersberg — in den entferntesten Pfarren und Frauenklöstern (Kl 3, 53: *den frummen freulin rain?*) seelsorgerisch und erzieherisch wirkten, wobei ihnen solches Liedgut gewiß von Nutzen war.

Es ist zu begrüßen, daß der Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes die lebendige und produktive Oswald-Forschung ausdrücklich als eine in bezug auf die Akzentuierung der Perspektiven und die Sicht und Deutung des dichterischen Werkes *offene* Disziplin betrachtet. Dem weiteren Verlauf der Forschung wäre nun eine schon von Friedrich Neumann im Verfasserlexikon geforderte historisch-kritische Ausgabe dienlich, „die im Text das Rhythmische stärker berücksichtigt, im Anhang die Kompositionen und *möglichst einen Kommentar* beifügt“.

Abraham Friesen / Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.), Thomas Müntzer.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1978, 536 S., Ln. DM 74,—, für Mitglieder DM 49,— (Wege der Forschung 491).

Diese Auswahl verfolgt den Zweck, die wichtigsten Interpretationen und Ergebnisse der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Thomas Müntzer nach dem Zweiten Weltkrieg zusammenzustellen. Es wurden Aufsätze aufgenommen, „die Akzente gesetzt und deren Autoren zumeist auch mit größeren Untersuchungen einen prägnanten Beitrag zur Müntzerforschung geleistet haben“.

Die Texte sind thematisch in vier Gruppen gegliedert: I. Thomas Müntzer und die lutherische Reformation (mit Beiträgen von Franz Lau, Hayo Gerdes, Martin Schmidt, Walter Elliger, Leif Grane); II. Thomas Müntzer und die Täufer (Harold S. Bender, Georg Baring, Gordon Rupp); III. Zur Gottesdienstreform in Allstedt (Karl Honemeyer, Siegfried Bräuder); IV. Thomas Müntzer und der revolutionär-zeitliche Kampf (Manfred Bensing, Gottfried Maron, Abraham Friesen und Hans-Jürgen Goertz). Es fehlen einige bekannte Namen wie Carl Hinrichs, Thomas Nipperdey und Max Steinmetz, was von den Herausgebern im einzelnen begründet wird.

In zwei weiteren Beiträgen, Erstveröffentlichungen, haben Friesen und Goertz die Entwicklung der Müntzerdeutung und -forschung verfolgt. Friesen behandelt zu Recht die älteren und die marxistischen Interpretationen in einem Zug, da die marxistische Geschichtsschreibung seit Engels das postrevolutionäre bürgerlich-liberale Verständnis, die Deutung Müntzers als nationalen und sozialen Revolutionärs (Wilhelm Zimmermann) weiterführte, wobei die religiösen Motive abgewertet wurden. Erst in der neueren marxistischen Müntzerinterpretation seit 1958 wurden die religiösen Anschauungen wieder stärker betont und, im Sinne der These von der „frühbürgerlichen Revolution“, Müntzers kommunistische Tendenzen zugunsten seiner „eigentlichen“ radikal-bürgerlichen Zielsetzungen zurückgedrängt. Abschließend untersucht H.-J. Goertz „Schwerpunkte der neueren Müntzerforschung“ seit Karl Holl und Heinrich Böhm in den zwanziger Jahren und insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg, wobei die hier ausgewählten und weitere Müntzerforscher vergleichend betrachtet werden.

Beiden Herausgebern gebührt das Verdienst, nicht nur wichtige Texte neu ediert, sondern auch die Müntzerinterpretation des 19. und 20. Jahrhunderts klar und übersichtlich dargestellt zu haben.

München

Michael Neumüller

Vladimír Lipscher, *Zwischen Kaiser, Fiskus, Adel, Zünften: Die Juden im Habsburgerreich des 17. und 18. Jahrhunderts am Beispiel Böhmens und Mährens.*

Zentralstelle der Studentenschaft, Zürich 1983, V u. 299 S., kart. (Philos. Dissertation, Zürich).

Es gibt auf dem Feld der Geschichte Böhmens und Mährens noch viele weiße Flecken. Eine dieser Lücken ist seit dem 19. Jahrhundert erkannt, aber trotz mannigfacher Anläufe und großer Anstrengungen bis heute nur an den Rändern etwas eingeschränkt: die Geschichte der Juden. Der Sammelband „Die Juden in den böhmischen Ländern“, entstanden aus der Bad Wiesseer Tagung 1982 des Collegium Carolinum, stellte seit langem wieder einmal einen Versuch dar, den Stand der Forschung auf diesem Gebiet zu manifestieren, größere Einzeluntersuchungen sind aber immer noch schmerzliche Desiderata. Prag und seine jüdische Gemeinde haben immer wieder Historiker animiert, aber zusammenfassende Darstellungen über die Vergangenheit der „Mutter in Israel“ gibt es bis heute kaum, und noch trostloser sieht die Bibliographie zur Geschichte des Umlandes (Böhmens und besonders Mährens) aus.

Umso verdienstvoller ist die Dissertation, die der junge Historiker Vladimír Lipscher, einer der Mitarbeiter an dem Juden-Band des Collegium Carolinum, an der Philosophischen Fakultät I der Züricher Universität vorgelegt hat. Sie umfaßt den bisher außer in einigen wenigen älteren Aufsätzen noch überhaupt nicht behandelten Zeitraum des 17. und 18. Jahrhunderts, grob gesagt die Jahre vor dem Dreißigjährigen Krieg bis zu den Anfängen Kaiser Josefs II. mit seiner aufklärerisch-toleranten Judengesetzgebung.

Der Autor hatte mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Beschaffung einschlägigen Materials auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Der direkte Zugang zu den Archiven in der ČSSR war ihm weitgehend verwehrt, und in den entsprechenden Institutionen in Israel und Österreich finden sich so gut wie keine relevanten Quellen. Trotz dieser Fährnisse entstand ein profundes wissenschaftliches Werk, das viele neue Erkenntnisse für die weitere Forschung enthält.

Lipscher entwirft ein facettenreiches, plastisches Bild der Wechselbäder zwischen Duldung und Vertreibung, dem die Juden in jenen Jahrzehnten ausgesetzt waren, von ihrem Dasein als Spielball zwischen einzelnen Behörden (etwa der politisch denkenden Böhmischem Kammer und der fiskalisch ausgerichteten Hofkammer), als ergiebige kaiserliche Steuerquelle zur Finanzierung von Kriegszügen gegen die Türken, von Anfeindungen christlicher Konkurrenten aus den Kreisen der Zünfte und der städtischen Handelsleute, aber auch von der bedeutenden Rolle, die Juden im Rahmen der Wirtschaftspolitik des Adels als Vermittler zwischen einzelnen Elementen dieses ökonomischen Systems spielten. Er geht ausführlich auf die innere Organisation der Einzelgemeinden und deren landesweiter Zusammenschlüsse in Form der Landesjudenschaft, auf das Prager Oberrabbinat und die böhmischen und mährischen Landesrabbinat ein. Die hohe wissenschaftliche Qualität dieses nie trockenen Buches belegen eine ausführliche Einleitung in die Gesamtproblematik

und den bisherigen Forschungsstand, ein umfangreiches Verzeichnis gedruckter und ungedruckter Quellen und eine lange Liste einschlägiger Sekundärliteratur.

Vladimír Lipschers profunde Arbeit sollte ein neuer Anstoß sein, sich mit einem noch weitgehend unbeackerten, aber gerade darum umso lohnenderen Feld jüdischer und böhmisch-mährischer Geschichte wieder intensiver zu befassen. Sein Buch bietet die solide Grundlage für den Zeitraum zweier entscheidender Jahrhunderte. Künftige Forscher auf diesem Gebiet werden nicht daran vorbeigehen können.

Pflaumheim

Helmut Teufel

Manfred Motel, Das Böhmisches Dorf in Berlin. Die Geschichte eines Phänomens.

Berlin 1983, 104 S., 100 Abb., DM 19,50.

Als die evangelischen Schutzuntertanen aus Böhmisches-Rothwasser in ihrem ersten Zufluchtsort Großhennersdorf 1732 mit ihren Gutsherren in Streit gerieten und ein Zusammenleben auf die Dauer nicht mehr möglich schien, wandte sich ihr Prediger Johann Liberda an König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit der Bitte, ihnen neue Lebensmöglichkeiten zu gewähren. Des Königs freundliche Aufnahmebereitschaft zog dann im Laufe der Jahre weitere Gruppen von böhmischen Exulanten an, und um das ihnen vom König zugeteilte Rixdorfer Schulzengut wuchs binnen weniger Jahre ein „Böhmisches Dorf“. Zweihundert Jahre später nannte Egon Erwin Kisch diesen Teil des Berliner Viertels Rixdorf „ein fast deplaziertes Idyll in der Großstadt“; in unserer Zeit wurde Böhmisches-Rixdorf zunehmend zum Gegenstand kultur- und bauhistorischer Untersuchungen und Forschungen, wie eine lange Liste der bisher zu diesem Thema erschienenen Veröffentlichungen beweist. Für Berlin gilt der Raum, wie es der Referent für Denkmalpflege in Berlin-Neukölln Dipl.-Ing. Wilhelm A. Fuchs neuerdings formulierte, als baugeschichtliches „Ergebnis preußischer Liberalität und staatsmännischer Toleranz gegenüber Glaubensverfolgten“ und soll dementsprechend sorgfältig gepflegt werden.

Während über die Siedlungen der meisten Glaubensflüchtlinge, seien es Hugenotten oder Salzburger Protestanten, die Zeit zerstörerisch hinwegzog, haben sich im Berliner „Böhmisches Dorf“ sowohl soziologische als auch bauliche Strukturen weitgehend erhalten. Man begegnet vielen der ursprünglichen tschechischen Namen heute noch in naheliegenden Berliner Bezirken, viele Straßennamen deuten auf böhmische Exulanten hin, auch befinden sich noch neun der ersten achtzehn Kolonistengrundstücke im Besitz von Nachkommen der böhmischen Einwanderer. Aus den Quellen erfahren wir, daß Tschechisch etwa bis 1820/30 die alleinige Umgangssprache dieses Ortes war und daß es noch um 1910 alte Leute gab, die ausschließlich tschechisch sprachen. Bis 1914 wurde in den Gottesdiensten der Berliner Brüdergemeinde Tschechisch neben Deutsch verwendet, und der letzte Bürger von Rixdorf, der kaum deutsch konnte, soll erst 1925 gestorben sein — das alles, obwohl das „Böhmisches Dorf“, auch häufig als Böhmisches-Rixdorf bezeichnet, schon 1874 mit

Deutsch-Rixdorf vereinigt wurde, so daß seither die Bezeichnung „Böhmisches Dorf“ nur noch im Volksmund weiter lebte.

Ein Nachkomme einer der bedeutenden Familien des Böhmischen Dorfes in Berlin, Manfred Motel, legt in seinem Bändchen eine kurze illustrierte Geschichte seines Heimatortes vor. Es ist eher ein kleines Heimatbuch als eine historische Studie, und doch blättert es ein Historiker mit Interesse durch. Die ausgeprägte historische Identität der paar tausend Menschen, die diese kleine Siedlung zweieinhalb Jahrhunderte bewohnt haben und sogar heute noch enge Beziehungen zu ehemaligen Heimatorten in Böhmen pflegen, ist ein Beispiel einer geistig durchdrungenen Geschichte des „kleinen Mannes“, die hier ohne oberflächliche Sentimentalität und Pathos dargestellt wird. Hier, in diesem kleinen Buch, hatte es der Autor nicht nötig, die eigene Heimat mit provinzieller Kurzsichtigkeit zum scheinbaren Mittelpunkt weltgeschichtlicher Ereignisse zu machen. Sein Buch hat ohnehin ein recht eindrucksvolles historisches Objekt zum Thema und kann in den Händen eines Historikers zur feinsinnigen Rarität werden.

München

Eva Schmidt-Hartmann

Klaus Müller, Absolutismus und Zeitalter der Französischen Revolution (1715—1815).

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1982, X u. 208 S. (Quellenkunde zur dt. Gesch. der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart 3).

Müllers Übersicht über den Bestand an gedruckten Quellen zur deutschen Geschichte zwischen den Friedensschlüssen am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges und dem Wiener Kongreß — neben dem Vertragswerk des Westfälischen Friedens von 1648 die entscheidenden Stationen in der Geschichte der politischen Formierung Deutschlands und Europas vor Versailles und Potsdam — steht in der Tradition der klassischen deutschen Geschichtsschreibung: Das Werk führt nacheinander Akten und Urkunden auf zur allgemeinen deutschen und europäischen Geschichte, zur Geschichte der internationalen Beziehungen, zur Geschichte des Reichs und der Territorien (insgesamt 62 Seiten), zur Geschichte politischer Strömungen, zur Sozial-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte (insgesamt 20 Seiten); es folgen persönliche Quellen (Korrespondenzen, Testamente, Autobiographisches) der Herrscher und der höfischen Gesellschaft, von Ministern und Räten, Diplomaten, Militärs, Vertretern politischer Strömungen (insgesamt 65 Seiten) und als Anhang Quellenschriften aus der außerdeutschen Geschichte: Frankreich, Großbritannien und Rußland (insgesamt 22 Seiten). Die einzelnen thematischen Komplexe sind übersichtlich untergliedert, die Zuweisung der einzelnen Quellenwerke überzeugt; innerhalb der Gliederungseinheiten stehen zunächst die von Anfang bis Schluß des Werkes durchnummerierten Titel, z. B. S. 53 unter der Zwischenüberschrift „Zeitgenössische Darstellungen des Reichsstaatsrechts“ als Nr. 166 die 20 Bände von J. J. Mosers Neuem Teutschen Staatsrecht. Reprints erscheinen vollständig mit aufgeführt.

Gelegentlich — wo die Titelaufnahme besonders umständlich wird — weicht der Bearbeiter aus und verweist auf Angaben in anderen Schriften. Auf S. 31 findet sich der Hinweis „Genauer Nachweis aller Martens-Serien bei: ‚Winfried Baumgart, Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte“. Im Anschluß an die unter einer Zwischenüberschrift jeweils aufgeführten Titel folgt ein sinnvoll aufgebaut, gut geschriebener Kommentar über die genannten Schriften und ihre Herausgeber/Verfasser.

Das Werk fügt sich aufs genaueste in die Konzeption der ganzen Reihe: Es ist auf Staat und Politik fixiert, und es orientiert sich — unausgesprochen — am europäischen Konzert der fünf Mächte, das Reich als politischer Körper verkürzt sich fast auf den preußisch-österreichischen Dualismus; dies mag seinen Grund im bitteren Zwang zur Auswahl aus der Fülle des Materials haben, und es erklärt bedauerliche Lücken:

Fundamental wichtige — und zwar im europäischen Kontext wichtige — Corpora aus den kleineren Territorien zur Struktur vorindustrieller Staatlichkeit und Gesellschaft, wie der bayerische Codex Maximilianeus aus der Mitte oder G. K. Mayrs Kurpfalzbaierische Sammlung der Landesverordnungen (Generaliensammlung) aus dem endenden 18. Jahrhundert, werden nicht genannt, und die Landstände, die anderswo mehr Bedeutung als in Preußen und Österreich hatten und deren Geschichte die Vorgeschichte der parlamentarischen Tradition Deutschlands ist, kommen in dem Buch nicht vor. Die ausschließliche Orientierung am klassischen Kanon erweist sich inzwischen doch als Blickverengung, ein Mangel, der auch durch die unbestreitbaren Vorzüge: Übersichtlichkeit, Klarheit und saubere Handwerklichkeit nicht ausgeglichen wird.

Mit Bedauern sei noch angeführt, daß das Buch — wie so viele andere Bücher über Bücher und über das wissenschaftliche Rüstzeug des Historikers — keinen Hinweis auf ungedruckte Quellen oder ihre Lagerorte, die deutschen und europäischen Archive sowie die Spezialsammlungen großer wissenschaftlicher Bibliotheken enthält.

Puchheim

Karl-Ludwig Ay

Peter Claus Hartmann, Das Steuersystem der europäischen Staaten am Ende des Ancien Régime. Eine offizielle französische Enquete (1763—1768). Dokumente, Analyse und Auswertung. England und die Staaten Nord- und Mitteleuropas. Avec une introduction et une conclusion en français.

Artemis Verlag, Zürich-München 1979, 357 S., Ln. DM 89,— (Beihefte der Francia 7).

Die permanente Finanzkrise seit Ludwig XIV. und speziell die großen finanziellen Opfer für den Siebenjährigen Krieg führten zu einer Reihe von Projekten und Enqueten, die vom Contrôleur général Bertin angeregt wurden. Mit der Bearbeitung der Enquete über das Steuersystem der europäischen Staaten, die seit Ende 1763 durchgeführt wurde, war Jean-Louis Moreau de Beaumont beauftragt.

Hier werden nicht seine „Mémoires“ (1768/69), sondern die ursprünglichen, von den französischen Diplomaten zusammengestellten Denkschriften — mit einer Ausnahme: England — herausgegeben, und zwar die Texte, die das Steuersystem der nord-, nordwest- und mitteleuropäischen Staaten behandeln. Die Kapitel enthalten jeweils eine Einleitung mit bibliographischen Angaben zur Geschichte und zum Finanzwesen des entsprechenden Landes, einen statistisch-administrativen Überblick und Angaben zur Person des Botschafters oder Gesandten, dann die Texte selbst (in Originalschreibweise) und eine Zusammenfassung und Auswertung der Denkschrift. Ein abschließendes Kapitel behandelt die Ergebnisse auf der Basis der Enquete und ihrer Konfrontation mit dem heutigen Forschungsstand, was angesichts der unterschiedlichen Qualität und Aussagekraft der einzelnen Texte keine leichte Aufgabe war. Verglichen werden die Höhe der Staatseinnahmen, die Verfügungsgewalt des Monarchen darüber, die Domäneneinkünfte, die direkten und indirekten Steuern und Zölle. Ein Personen- und Sachregister beschließt den vorzüglich edierten Band.

Hier sei noch speziell auf das Kapitel über die deutschen und böhmischen Erbländer der Habsburgermonarchie hingewiesen. Die Tatsache, daß es dort Kataster für Dominikalbesitz und Rustikalland gab und Klerus und Adel nicht von der Steuer befreit waren, findet in der französischen Denkschrift besonderes Interesse, wie auch die österreichische Finanzverwaltung und die gute Ausbildung ihrer Beamten.

München

Michael Neumüller

Hartwig Brandt (Hrsg.), Restauration und Frühliberalismus 1814—1840.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1979, 508 S., Ln. DM 92,—, für Mitglieder DM 57,— (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 3).

Der vorliegende Quellenband bietet einen breiten und repräsentativen Querschnitt durch die politische Publizistik einer Epoche (die freilich bis 1848 weiterzuführen wäre), einer Epoche, die, wie H. Brandt in der Einleitung betont, sicher nicht mit der von Verlag und Herausgeber vorgegebenen Begriffspaarung „Restauration und Frühliberalismus“ hinreichend charakterisiert ist. Das die Zeit Kennzeichnende sieht Brandt vielmehr in dem Nebeneinander von „Bewegung“ und Existenz im Herkömmlichen — im politischen Bereich (z. B. Verfassungsfrage) wie auch schon im sozialen. Die Sammlung will nicht nur ein „Lesebuch“ sein, sondern auch eine Materialdarbietung zur „Sozialgeschichte der Ideen“: politisches und soziales Leben erscheint hier reflektiert in zeitgenössischer Begrifflichkeit. In der Auswahl stehen neben vielen großen Namen des politischen Denkens (Arndt, Dahlmann, Görres, Rotteck, Gentz, Haller, Börne, Heine, Pfizer, Welcker, Wirth, Weitling) eine Reihe von weniger oder kaum bekannten — ein besonderes Verdienst dieser Sammlung. Die zeitliche Gliederung folgt den prägnanten politischen Ein-

schnitten und Wendepunkten: 1814—1819, 1819—1830, 1830—1840. Jeder dieser Abschnitte ist nach politischen Richtungen untergliedert, zusätzlich gibt es problembezogene Kapitel („bürgerliche Gesellschaft“ und „sociale Frage“ — „Association“, „Faction“ und „Partey“). Insgesamt bietet der Band ein breites Spektrum an Strömungen, Themen und Personen, die einleitend auf 80 Seiten in ihrer geistig-politischen Haltung vorgestellt werden (mit bibliographischen Angaben). Editorisch und redaktionell hervorragend betreut, fügt er sich würdig in die Reihe der Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe ein.

München

Michael Neumüller

Ján Hnilica, Jozef Viktorin 1822—1874 e la sua opera editoriale, letteraria e grammaticale. Con 18 documenti inediti.

CESEO-Liviana Editrice, Padua 1979, 178 S., brosch. Lire 14 800 (Collana di studi sull'Europa orientale 20).

Jozef Viktorins Bedeutung für die Entwicklung der Sprache und Literatur im Rahmen der slowakischen Erweckungsbewegung in den Jahren 1850—1870 beruht auf seinen Aktivitäten als Förderer und Herausgeber slowakischer Dichtung sowie auf seinem Engagement für die Gründung der Matica Slovenska und seiner „Grammatik der slowakischen Sprache“ von 1860. Er war gleichzeitig Schriftsteller, Redakteur, Organisator, Mäzen und Verleger: als solcher arbeitete er für die Verbreitung der slowakischen Nationalliteratur und den kulturellen Aufstieg der Slowaken. Durch die Gründung der Matica (1863), die er seit 1851 betrieb, und durch die von ihm herausgegebenen Almanache Concordia (1858) und Lipa I—III (1860—1864) bildeten sich Mittelpunkte für das literarische Leben. Als nach 1848/49, in der neoabsolutistischen Ära Bach, auch in der Slowakei Apathie und Resignation vorherrschten, war es eine Gruppe katholischer Priester um Ján Palárik und Jozef Viktorin, die — in Anlehnung an die nationalpolitischen Vorstellungen von L'udovít Štúr, Andrej Radlinský, Štefan Moyses u. a. — neue Initiativen ergriff und sich für die Lösung der Sprachenfrage und für nationale Eintracht einsetzte.

Hnilica beschreibt in seiner sorgfältigen, übersichtlichen Darstellung zunächst die politisch-kulturelle Lage der Slowaken nach 1848, sodann Viktorins Lebenslauf und sein Wirken für die nationale und literarische Erweckung und geht schließlich ausführlich auf seine slowakische Grammatik ein. Der Anhang enthält 18 bisher zum größten Teil unveröffentlichte Quellen in Faksimile: Briefe aus den Jahren 1857—1868 und Dokumente zu seinem Tod. Die umfassende Bibliographie verzeichnet a) die Schriften Viktorins, b) von ihm herausgegebene Werke, c) Literatur über ihn und d) allgemeine und ergänzende Darstellungen zum Thema. Leben und Wirken des slowakischen „Erweckers“ werden dem Leser dieses Buches eindringlich nahegebracht.

München

Michael Neumüller

Ralph Melville / Hans-Jürgen Schröder (Hrsg.), Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1982, 539 S. (Veröffentl. des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beiheft 7. Hrsg. v. Karl Otmar Freiherr von Aretin).

Der hier zu besprechende Sammelband faßt beinahe alle Referate (33) zusammen, die bei der internationalen Tagung „Der Berliner Kongreß — Südosteuropa als Problem der europäischen Politik“ vom 11. bis 15. Oktober 1978 zum Gedächtnis an den Berliner Kongreß von 1878 in Mainz gehalten wurden. Das Thema selbst ist längst nicht mehr aktuell gewesen und außer Kurs geraten, aber heute gibt es sowohl politisch wie historisch aktuelle Forschungsprobleme der südosteuropäischen wie der orientalischen Geschichte, die nach Modellen im 19. Jahrhundert sich orientieren und an sie anknüpfen wollen. Die internationale Politik der europäischen Mächte zwischen 1850 und 1914 enthüllt sehr klar die Mächtekonstellation um den Berliner Kongreß, dessen Vorgeschichte und Wirkungen auch zentrale Fragen dieser Referate sind. Strategische und wirtschaftliche Ziele der Außenpolitik und ihr Zusammenhang mit den inneren Entwicklungen wurden analysiert. Das Urteil über die friedensichernde Funktion des Kongresses war gefragt sowie die Tradition und Kontinuität der europäischen Friedensschlüsse. Die Beschlüsse des Kongresses hatten großen Einfluß auf Südosteuropa und seine Völker, sie schufen eine neue Ordnung auf dem Balkan (Bulgarien, Serben), die nicht stabil war. Wir haben eigentlich erst nach 1945 hinzugelernt, daß auch Bismarcks Nationalstaatspolitik ohne die Kenntnis der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Grundlagen und Wandlungen nicht verstehbar ist. Deshalb beschäftigte sich diese Tagung besonders auch mit der innerpolitischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung Südosteuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Agrargesellschaft, Industrialisierung, Anschluß an den Weltmarkt, nationale Bewegungen). Vergleichende Strukturanalysen hatten dabei vor allem den Unterschied und das Verhältnis zwischen dem industriell-kapitalistischen Zentrum Westeuropa und der vielfach noch vorindustriellen Struktur des europäischen Südostens zu beachten. Nur auf diesem Wege lassen sich mit neuen Typologien und umfassenden Strukturvergleichen Gesamturteile und neue Fragestellungen gewinnen, die die moderne Geschichte des Balkans wieder in den gesamt-europäischen Zusammenhang heben. Der Stellenwert Südosteuropas in der Politik der Großmächte sowie die wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche Entwicklung des Balkans gewannen im Rahmen der Diskussion des modernen Imperialismusbegriffes eine neue Aktualität; die Abhängigkeit dieser wirtschaftlich rückständigen Region von den westeuropäischen Industriestaaten wurde so ein neues Thema. Aber Lothar Gall stellt fest, daß es eine Fiktion ist, zwei verschiedene Phasen europäischer Außenpolitik in der Neuzeit, eine Phase klassischer Diplomatie und Machtpolitik und eine Periode „imperialistischer Entartung“, zu unterscheiden; die Kontinuität europäischer Außenpolitik seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und zwar in Grundproblemen und Grundstrukturen, postuliere eine fortdauernde Aktualität

des Themas und seine hohe Wichtigkeit, die sich auf das Osmanische Reich und die dadurch hervorgerufenen Krisen konzentrierte.

Verlauf und territoriale Bestimmungen des Kongresses, der ein „historischer Knotenpunkt ersten Ranges“ war, stellen J. Geiss und H. Batowski dar. Im Vordergrund stehen Motive und Antriebe preußisch-deutscher Politik, die unter verschiedenen Perspektiven analysiert werden. Hervorgehoben wird dabei die starke „Instrumentalisierung“ der Orientalischen Frage durch die Berliner Diplomatie. Im außenpolitischen Denken Bismarcks war nach der Krise von 1875 — so die Auffassung A. Hillgrubers — im Interesse der langfristigen Sicherung des Reiches der Nutzen vorrangig, den man durch fintenreiche Ablenkungsmanöver aus den Gegensätzen zwischen den anderen Großmächten indirekt ziehen konnte; die Spannungen sollten vom Zentrum an die Peripherie verlagert werden. K. Kosev und C. Teodora zeigen, wie dadurch die preußisch-deutsche Politik den Stellenwert Südosteuropas bedeutsam hob und Bismarck durch die Orientfrage die Stärkung der Großmacht des Reiches, sein strategisches Hauptziel, durchsetzte. Da der Kanzler auch die Innenpolitik in sein außenpolitisches Kalkül einbezog, konnte er klarer die Zusammenhänge zwischen außenpolitischem Handeln und innerer Stabilität erkennen. H. Wolter weist nach, daß Bismarck die Orientkrise nicht nur als Vehikel außenpolitischer Gesamtstrategie nützte, sondern auch die Revolutionsfurcht als Integrationsmittel der Innenpolitik einsetzte. Es bleibt allerdings fraglich, wie hoch die inneren Antriebskräfte der Bismarckschen Außenpolitik als wirkender Motor zu bewerten sind. Bruce Waller, dessen Auffassungen durch Böhmer, Wehler und Müller-Link vertreten werden, laufen nach gar mancher Meinung Gefahr, die Wirtschaft als Faktor der Außenpolitik zu überschätzen. Zahlreiche Beiträge analysieren die innen- und außenpolitischen Aspekte der Südosteuropapolitik des Kanzlers und bewerten sie als kurzfristigen Beitrag zur Festigung des europäischen Staatensystems. F. L. Huillier betont eine Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen am Ende der siebziger Jahre und K. Šarowa tut dar, daß die Politik des Kongresses die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten der beiden Großmächte Rußland und England in der bulgarischen Frage nur teilweise überbrücken konnte. Der außenpolitische Handlungsspielraum der Habsburger Donaumonarchie war durch die inneren Belastungen und Krisen stark eingeschränkt, wie J. P. Blad, J. Diószegi, H. Haselsteiner dartun. Die Besetzung Bosniens und der Herzegowina hatte die Innenpolitik stark belastet. Da Wien und Budapest, die Militärs und die Wirtschaftskreise keine einheitliche Auffassung über die Balkanpolitik hatten, war die Außenpolitik des Habsburgerreiches stets zu labilen, faulen Kompromissen zwischen einer Restaurationspolitik des Osmanenreiches und einer Balkanexpansion gezwungen. Am Beispiel der politischen Agitation Gladstones zeigt R. T. Shannon die Funktion einer Instrumentalisierung außenpolitischer Konflikte für innenpolitische Auseinandersetzungen.

Der Berliner Kongreß hatte nur eine kurzfristige Stabilisierung des europäischen Mächtesystems erreichen können. Der Friedensvertrag der Großmächte war ein Diktat, das Erwartungen enttäuschte, vor allem beim Osmanischen Reich (R. H. Davison), das zunächst der zaristischen Politik ausgeliefert war, in Berlin durch Gebietsabtretungen an Österreich-Ungarn und England sich aber von diesem Druck

teilweise wieder befreien konnte. B. Jelavich und N. Fotino zeigen, daß Rumänien durch die Abtretung von Bessarabien an Rußland nicht weniger unter die Räder der Großmächte kam wie Bulgarien. Griechenland war die „Schachfigur“ der englischen Eindämmungspolitik gegen Rußland, den Protektor von Bulgarien. Die großgriechischen Erwartungen wurden in Berlin bitter enttäuscht (E. Kofos). Die politische Ordnung in Südosteuropa hing vom Willen der Großmächte ab. Die öffentliche Meinung in Europa hatte an die Orientfrage und Balkenkrise 1876—1878 vergeblich die Hoffnung geknüpft, daß sie nationale Befreiung und politische Emanzipation bringen würden; der Berliner Kongreß erfüllte sie nicht. Weder die internationale Arbeiterbewegung, noch die Polen zogen daraus Gewinn (M. Zgórniak, J. Buszko). Rußlands Sieg über die Türkei und die Beilegung der Krise in Berlin verhinderten den nationalen Befreiungskampf in Polen. Auf dem Balkan aber trat Italien mit seinem Eintritt in das Konzept der Großmächte mit territorialen Ansprüchen auf, nachdem die Begeisterung italienischer Demokraten für den Freiheitskampf der Südslawen 1875—1878 jäh erloschen war. Der Kompromiß der Großmächte löste die Probleme des Balkans nicht und heizte durch hegemoniale Macht- und Wirtschaftspolitik eine ausufernde Dynamik in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik in den nationalen Prozessen an. Der Darstellung dieser dynamischen Prozesse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ein großer Raum in diesem Band gewidmet. Auf die Wirtschaft des Balkans übte den stärksten Einfluß Westeuropa aus. G. Ránki und D. Milić zeigen, daß Kapitalimport und Ausbau des Verkehrssystems die Industrialisierung auslösten und den Balkan fest in das kapitalistische Wirtschaftssystem einfügten. Die Sogwirkung Westeuropas war den endogenen Bedingungen balkanischer Industrialisierung aber nicht angepaßt. Modernisierung, Ausbau von Staatsapparat und Armee erzeugten kein Wachstum, das sich selber trug. Für Österreich-Ungarn zeigt das E. Palotás, für Preußen-Deutschland V. Paskaleva. Das wirtschaftliche Engagement Deutschlands auf dem Balkan in den sechziger/siebziger Jahren war noch nicht sehr stark und darum auch ohne größeren Einfluß auf die Außenpolitik Bismarcks; das Habsburgerreich dagegen betrachtete Südosteuropa als seine natürliche Domäne. Zweifellos spielte wie auch anderswo und schon früher (z. B. in Bayern) der Eisenbahnbau eine entscheidende Rolle bei der wirtschaftlichen Durchdringung des Balkans, wie P. F. Sugar dartut. Negative Folgen dieser von außen gesteuerten Modernisierung waren Staatsverschuldung und Krisen, die durch den „planlosen Wandel“ der Agrargesellschaften Südosteuropas und das Sinken des Lebensstandards durch die Auflösung der alten Gesellschaftsordnung hervorgerufen wurden. In vergleichender Analyse untersucht D. Djordjević die durch das Militär hervorgerufenen Modernisierungseffekte in Staat und Gesellschaft. Der Aufbau moderner Armeen und der Ausbau des Verkehrssystems überforderten die Kraft der jungen Balkanstaaten und unterhöhlten die traditionelle Sozialstruktur, riefen Gegensätze hervor. Das Beispiel Bosniens und der Herzegowina analysiert M. Ekmečić und schildert den bäuerlichen Widerstand gegen den europäisierten türkischen Feudalismus und seine hohen Staatssteuern (Aufstand von 1875). Dem Zusammenhang von nationaler und sozialer Frage in Makedonien seit 1878 geht F. Adanir nach; dabei versuchten die balkanischen Nachbarn die konfessionellen Unterschiede zu politisieren. Für D. Berindei

war die Modernisierung von Staat und Gesellschaft in Rumänien eine entscheidende Voraussetzung der Nationalstaatsbildung und der nationalen Unabhängigkeit, deren Wirkung aber im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch nicht stark genug war, um eine irredentistische Nationalbewegung der Rumänen auch in Ungarn auszulösen. Der moderne Balkannationalismus steht, in der kritischen Neuwertung von K. H. Karpat, zweifellos unter der drückenden Last einer vorzeitigen Modernisierung unter europäischem Vorzeichen.

Der Berliner Kongreß von 1878 war zunächst ein erfolgreicher Versuch des Ausgleichs von Macht und Interessen in einer machtpolitischen Dimension. Er verdient das Interesse, das ihm dieser material- und problemreiche, wohlbelegte und durchdachte Sammelband entgegenbringt. Er hat aber auch die „Betroffenen“ stetig und wachsend mobilisiert und die zunehmende Relativierung des Ausgleichs nicht zu verhindern vermocht. Am Schluß stehen doch Sarajewo und die Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Gerade dies rückt uns die eigene Zeit scharffer Konflikte und machtpolitischer Gegensätze wieder vor Augen. Die Chancen von Machtpolitik und Herrschaftsteilung der Großmächte auf dem Balkan für einen Interessenausgleich und die Friedenswahrung schrumpften stetig in diesem Raum, der ein komplizierter Gefahren- und Krisenherd wurde. E. Hoesch (Geschichte der Balkanländer, 1968, S. 93) fällt das Urteil, daß die Interessengegensätze und Rivalitäten der europäischen Großmächte den inneren Zerfall des Osmanenreiches bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nur hinauszögerten und zum Schaden der christlichen Balkanvölker eine unhaltbare Lage „konservierten“. Hoesch und andere meinen, daß die Balkanpolitik der Großmächte niemals eine Zukunft gehabt habe. Gall sieht sechs Möglichkeiten eines positiven Ausgangs der Entwicklung und findet die Ursachen des Zusammenbruchs des Systems auf dem Balkan im Schwinden und Zerfall der flexiblen Reaktion der Mächte auf die Souveränitäts- und Autonomiebestrebungen der Balkanvölker und in der tödlichen Unbeweglichkeit der Großmächte. Seit den achtziger Jahren fehlte zunehmend die frei vermittelnde, ausgleichende Großmacht (nach Bismarck-Deutschland), die die heraufziehende Katastrophe hätte verhindern können.

Dem stattlichen Sammelband ist ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben. Die Zusammenfassung der Referate dieses Kongresses ist deshalb verdienstlich, weil wir damit vor allem auf machtpolitischem Hintergrund die Grundprobleme Südosteuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerafft sehen und werten können.

München

Karl Bosl

Franz Jesser, Volkstumskampf und Ausgleich im Herzen Europas. Erinnerungen eines sudetendeutschen Politikers. Aufgezeichnet von Dr. Arthur Herr.

Nürnberg 1983, 238 S. (Veröffentl. d. Sudetendeutschen Archivs 17).

Unter den sudetendeutschen Politikern, die durch Jahrzehnte als Abgeordnete im alten Österreich wie auch in der Ersten Tschechoslowakei die Interessen des Deutschtums in den böhmischen Ländern in vortrefflicher Weise vertraten, steht der Nord-

mährer Franz Jesser im Vordergrund. 1869 geboren, stammte er aus einer alteingesessenen Familie in Zwittau. Er verwendete als einer der ersten publizistisch tätigen Politiker den Begriff „Sudetendeutsche“ als Sammelbezeichnung für die Volks- und Schicksalsgemeinschaft der Deutschen in den böhmischen Ländern. Lebensweg und politische Karriere dieses Mannes sind auf ganz besondere Weise mit der Eigenart des Grenzland- und Inseldeutschtums im mährisch-schlesischen Raum verbunden, einer Landschaft, deren Bevölkerung er in vielen journalistischen Arbeiten charakterisiert hat. Schon während seiner Studienjahre an der deutschen Universität Prag erkannte er die verschiedenartige Mentalität der Deutschen Böhmens gegenüber den deutschen Bewohnern Mähren-Schlesiens, und da er in Prag in August Sauer einen seiner bedeutendsten Lehrer fand, widmete er sich neben kulturpolitischen Fragen auch den Problemen der Volkskunde und Gesellschaftslehre. Daraus ist auch zu erklären, daß er aus innerer Neigung die Fächer Germanistik, Geschichte und Geographie studierte, dann aber nicht die Beamtenlaufbahn einschlug, sondern nach Abbruch seiner Studien (1898) als Wanderlehrer in den Dienst des Bundes der Deutschen in Böhmen trat. In den sechs Jahren seiner pädagogischen Arbeit, zumeist an Minderheitenschulen an der Sprachgrenze, wurde er, der Nordmährer, *nicht* zum „gelernten Deutschböhmen“, sondern erfaßte vielmehr aus eigener Anschauung unter Wahrung kritischer Distanz die Eigenheiten und auch den „Kantönlligeist“ der deutschen Bewohner des Landes, die schon damals der drohenden Entnationalisierung durch das vordringende Tschechentum ausgesetzt waren. Literarische Studien als Bibliothekar des Bundes der Deutschen in Böhmen führten ihn zu immer umfassenderen schriftstellerischen Arbeiten. Die Herausgabe der Bundeskalender und eine bemerkenswerte Abhandlung „Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden“ (1907) machten ihn als Sozialpolitiker und Publizisten bekannt. Nach anfänglichen Kontakten zur Deutschen Volkspartei schloß sich Jesser der damals neu konstituierten Deutschen Agrarpartei an, deren führender Vertreter der spätere deutsche Landsmannminister Dr. Gustav Schreiner war. Für diese Partei kandidierte er 1907 im Landbezirk Dux-Bilin zum Reichsrat und wurde gewählt, in einem Wahlkreis, dessen Sozialstruktur (nordwestböhmisches Kohlenrevier) ihn zu wissenschaftlichen Arbeiten angeregt hatte. Im Abgeordnetenhaus, dem Jesser 1911—1918 als Mandatar von Mährisch-Schönberg angehörte, galt sein Hauptinteresse vor allem den Fragen der Sozialpolitik, und er wurde in den Sozialversicherungsausschuß berufen. 1911 hatte er für die Volkspartei kandidiert und war auch Mitglied des Deutschen Nationalverbandes geworden. Im immer heftiger entbrennenden Nationalitätenstreit nahm Jesser, durch intensive Kenntnis der böhmischen Länder vorbereitet, einen konzilianten Standpunkt ein, und so ist es zu erklären, daß er den Mährischen Ausgleich (1905) begrüßte. In seinen Erinnerungen erscheint der Hinweis bemerkenswert, daß von deutschböhmischer Seite Stimmen gegen die Aufgabe deutscher Positionen im Lande laut wurden. Es entsprach dem wachsenden Ansehen Jessers, daß er in Wien als Leiter der Deutschnationalen Geschäftsstelle und als Herausgeber der Deutschen sozialen Rundschau fungierte. Seine Aufzeichnungen geben auch interessante Einzelheiten über führende Politiker des letzten Reichsrats wieder, dabei liegt sein Hauptaugenmerk auf den Ereignissen seiner engeren mährischen Heimat, deren Anwalt er auch stets gewesen ist.

Zu den politischen Vorgängen nach dem Zusammenbruch der Monarchie nahm Jesser aus einer gewissen Zurückhaltung heraus nur kurz Stellung. An der Bildung der Landesregierung in Böhmen und Schlesien hatte er vermutlich keinen Anteil. Er versprach sich wenig von einem territorialen Zusammenschluß der Sudetendeutschen und war offenbar auch ein Gegner der Vorschläge Lodgmans, die in der Deklaration einer selbständigen Provinz Deutschböhmen ihren Niederschlag fanden. Die Einrichtung autonomer Provinzen mit Anwendung der Grundsätze der territorialen Autonomie hielt er in den böhmischen Ländern nach dem Ende des Ersten Weltkrieges für aussichtslos. Schon damals, nach 1918, kam seine grundsätzlich aktivistische Einstellung dem neuen Staat gegenüber zum Durchbruch. Es ist deshalb sehr verwunderlich, daß er sich nunmehr der DNSAP anschloß, einer Partei, die bis zu einem gewissen Grad oppositionell zum neuen tschechoslowakischen Staat auftrat. Offensichtlich hatte Jesser auch hier versucht, einen vermittelnden Standpunkt einzunehmen, wie ja überhaupt von einer ganz strikten Einhaltung der Standpunkte „aktivistisch“ und „negativistisch“ durch die sudetendeutschen Parteien nicht die Rede sein kann.

Jesser war einer der ersten (ähnlich wie Hans Knirsch und seine Partei, die DNSAP), die den nationalen Kampf als einen biologischen — im Hinblick auf die steigenden Geburtenzahlen der Tschechen —, wirtschaftlichen und sozialen Kampf auffaßten und dieser Entwicklung entgegenzutreten versuchten. So war seine Kandidatur auf der Liste dieser Partei zu erklären. Während der Zeit seiner Zugehörigkeit zum Senat (1920—1933) arbeitete er die selbständige staatsrechtliche Erklärung der DNSAP aus und rückte damit von der Deutschen Nationalpartei Lodgmans ab; überdies trat er als alter Bekannter Franz Spinars zur aktivistisch eingestellten Partei des Bundes der Landwirte in engere Beziehungen.

Seine Erinnerungen setzen sich auch mit den politischen Tendenzen des Nationalsozialismus im Deutschen Reich auseinander und mit den Kontakten seiner Partei zu der gleichnamigen politischen Gruppe in Österreich. Eine der wichtigsten Aussagen betraf das Verhältnis Knirschs zu Hitler, das Jesser als gespannt bezeichnete, da Knirsch den „großdeutschen“ imperialistischen Eroberungsdrang Hitlers rundweg ablehnte. Vielleicht ließe sich hieraus die Auffassung ableiten, daß Knirsch im Grunde keine Politik verfolgte, die gegen eine wirkliche tschechoslowakische Demokratie gerichtet gewesen wäre. Weitblick und intime Kenntnis der politischen Situation in der Ära nach 1918 charakterisierten Jessers Stellungnahme zum sudetendeutschen Problem vor 1938. Von den Anschlußbestrebungen der Sudetendeutschen Partei ab 1937 hielt er sehr wenig, wie er überhaupt, ähnlich wie Knirsch, die imperialistische Expansion der Hitler-Ära verurteilte. Ihm schwebte die Begründung eines mitteleuropäischen Staatenbundes vor, in dem die Nationen in Form einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen werden sollten. Als Voraussetzung hierfür sah er die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen an. Man hat Jesser als eine „sudetendeutsche Cassandra“ bezeichnet, und dieser Vergleich dürfte nicht unzutreffend sein, denn er erkannte die Gefahren, die der deutschen Volksgruppe durch die fortschreitende Tschechisierung drohten, doch seine kritische Beurteilung der Lage wurde wenig beachtet.

Arthur Herr hat die Erinnerungen Jessers durch Anmerkungen erläutert und durch ein Register erschlossen. Sie vermitteln scharfsinnige Überlegungen eines sudetendeutschen Politikers zu den nationalen Verhältnissen im böhmischen Raum.

Fürth

Harald Bachmann

Sophie Welisch, Die Sudetendeutsche Frage 1918—1928.

Verlag Robert Lerche, München 1980 (Veröffentlichung des Sudetendeutschen Archivs 15).

This study tries, rather unsuccessfully, to integrate three themes: the application of the League of Nations to the Sudeten Germans, the relationship between the Weimar Republic and the Sudeten Germans and the reasons „why the Czechs could not consolidate the Republic and win the loyalty of the minorities“. This last theme is in quotes because it represents a questionable, and unquestioned, assertion on the part of the author. This assertion is, however, typical of a major flaw which runs throughout the book and call its worth into question: it is history as viewed through the eyes of the Sudeten German „bürgerlich“ politicians of the 1920s and 1930s. Far from bringing us a balanced, dispassionate historical analysis — and if any historical problem deserves such an analysis it is that of the Czech-German tragedy — Welisch simply rehashes old, discredited arguments which view the German-Czech problem in terms of black and white shibboleths, with the Czechs being the villains and the Sudeten Germans the innocent victims.

The author is aided in this travesty by the fact that she limits her study to the period 1918—1928, thus being able conveniently to condemn „activism“ as a „quantité négligeable“ while ignoring the fact that from 1926 to the outbreak of the great depression a tentative political rapprochement developed between the two peoples within the framework of the republic. Convenient also to her purpose is her use of sources. The most recent monograph cited dates from 1973; she ignores entirely important works, such as that of F. Gregory Campbell, which have appeared in the last ten years. Nor does she use neutrally generated statistics to sustain her arguments. Rather, she relies uncritically on contemporary, often tendentious, secondary sources for her factual information. As for her primary sources, here although she mentions the stenographic protocoll of the Czechoslovak National Assembly in her bibliography, her footnotes cite exclusively German, English and a few French sources.

All this leads the reviewer regretfully to the conclusion that Welisch's book is not the kind of dispassionate history one would expect, particularly from an American scholar with some distance and objectivity, but rather an outdated political tract; not history but an historical curiosity.

Salt Lake City

Ronald Smelser

Gordon A. Craig, Über die Deutschen. Aus dem Englischen übersetzt von Hermann Stiehl.

Verlag C. H. Beck, München 1983, 392 S. Titel der Originalausgabe: *The Germans*. G. T. Putnam's Sons, New York.

Der amerikanische Historiker Gordon A. Craig, zuletzt Professor an der amerikanischen Universität Stanford (California) und Honorarprofessor an der FU Berlin, ein engagierter Demokrat und Deutschlandexperte, der den emigrierten Historikern Hajo Holborn, Theodor E. Mommsen und Felix Gilbert nahe stand, hat das hier anzuzeigende Buch für Amerikaner und Deutsche geschrieben, den einen als Hilfe zu einem gerechten Urteil über die Deutschen und die deutsche Geschichte seit Martin Luther, aber vor allem im 19. und 20. Jahrhundert, den anderen als Wegweiser und kritischen Spiegel zum Verständnis ihrer eigenen Geschichte und ihres historischen Wesens. Man denkt an Hans Ulrich Wehler, aber auch an Thomas Manns deutsche Ansprache „Deutschland und die Deutschen. Ein Appell an die Vernunft“ (Reden und Aufsätze II. 1965), vielleicht auch an Kurt Sontheimers „Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik“ (1978) und die von Jürgen Habermas herausgegebenen Stichworte zur „geistigen Situation der Zeit“ (2 Bde. 1979), wenn man dieses Buch zur Hand nimmt, das aus 14 eindrucksvollen, in sich geschlossenen Essays besteht. Craig ist Demokrat und zählt Deutschland und die Deutschen zum westlichen Kulturkreis und sieht als die gegebene Staats-, Lebens-, Denk-, Kulturform der westlichen „Welt“ die Demokratie an; er untersucht darum als Historiker die Voraussetzungen, vor allem aber die Hemmschuhe und Frustrationen in der Entwicklung Deutschlands zur Demokratie und Volkssouveränität im 20. Jahrhundert, analysiert alle wichtigen Informationen und auch die Literaturwerke unter dem Gesichtspunkt ihrer Aussagekraft über vergangene strukturelle Situationen und gegenwärtige Indizien für die Standfestigkeit der zweiten deutschen Republik nach dem Scheitern der ersten von Weimar. Mir scheint, daß sein Endurteil positiv ausfällt, auch wenn die Kontakte zu den Vereinigten Staaten nicht mehr so eng sind wie zu Zeiten Adenauers. Ich halte mich schon lange an die methodische Maxime, daß alle Geschichte in die Gegenwart und durch sie in die Zukunft einmündet; ich freue mich vor allem, daß Craig in seinen Essays, die eine Einheit bilden, die Fruchtbarkeit dieser historischen Methode exemplarisch vorführt. Die Deutschen sind nicht nur einmal so, wie sie sind, ein individuelles Naturphänomen, sondern man weiß auch, warum sie so sind und welche historischen Kräfte das deutsche „Schicksal“ und den Fehlschlag der Demokratie in unserem Land herbeigeführt haben. Es ist gut, daß ein Ausländer, der die deutsche Geschichte genau kennt und den Deutschen (auch den Preußen und Friedrich II.) wohl gesinnt ist, diese kritische Bilanz deutscher Geschichte seit Luther verfaßt und eine glänzende, aber für einen Deutschen bittere Analyse des geschichtlichen Weges und seiner Hemmnisse objektiv geschrieben hat. Ich kann mir wohl denken, daß die konservativen Deutschen diese harte Kost schwer verdauen, ich würde aber wünschen, daß über alle hier diskutierten Probleme und Zusammenhänge unter deutschen Historikern, Politikern, Bürgern ein ehrliches, kritisches Gespräch zustande käme. Obwohl ich in vielen Punkten mit Craig übereinstimme, der auch eine Deut-

sche Geschichte 1866—1945 (1980), ein Buch „Deutsche Staatskunst von Bismarck bis Adenauer“ (1961), ein weiteres „Die preußisch-deutschen Armeen 1640—1945. Staat im Staate“ (1960) geschrieben hat, bin ich der Meinung, daß manches Urteil, das er fällt, von den Deutschen selbst geklärt werden könnte und sollte.

Um auf den sicher für viele brisanten Inhalt, auf den kritisch objektiven Gehalt, auf den Wert und die Tiefgründigkeit dieser deutschen „Geschichtslehre“ aufmerksam zu machen, möchte ich einige kurze Details anführen. Nicht nur Craigs kritischem Geist fiel auf, daß Gehorsam schon lange eine Triebfeder ihrer Politik und Geschichte war, daß Autorität und Bürokratie ihr politisches und persönliches Leben beherrschten. Ein wesentlicher Zug in Lebensform und Kultur war der Provinzialismus, der in einer „Heimatstadtkultur“ zutiefst verankert war. Der äußerte sich in der „Teutschheit“ (vgl. Ludwig I. von Bayern), die ein provinzieller Patriotismus war. Institutionelle Exzentrizität und enge soziale Integrität verhinderten Weite des Horizonts, Freizügigkeit. Die Kleinstadt war der Hort dieser Attitüde und Mentalität; Deutschland war eine Welt der kleinen Gemeinwesen. Das zeigte sich auch darin, daß die Aufklärung, die so oft verschwiegene oder abgeurteilte, im 18. Jahrhundert einen geringen Erfolg in Deutschland hatte. Craig beurteilt die neuere deutsche Geschichte als langwierigen konstitutionellen Kampf zwischen konservativen und liberalen Kräften; letztere warfen in der Entscheidung ihre Macht immer gegen die Volkssouveränität in die Waagschale, sie meinten, daß gegen Demokraten nur Soldaten helfen könnten. So fällt das Urteil, daß deutsche Geschichte von politischer Unfähigkeit und demokratischem Scheitern zeuge. Die deutsche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch 1) Furcht vor Modernität, 2) feindliche Einstellung zur (Groß-)Stadt, 3) eine Idealisierung des Landlebens (Romantik), 4) Angst vor Ansteckung durch ausländische Ideen. Der Weimarer Republik warfen die Nationalsozialisten 1) moralische Unredlichkeit und 2) kulturelle Degeneration vor. Craig fällt seine Urteile aus ozeanischer Distanz und unter dem Aspekt der Demokratie als gültiger Lebens- und Staatsform. Das war auch nach dem Untergang der verbrecherischen Hitlerdiktatur eine Grundmaxime amerikanischer Umerziehungs- und Umorientierungspolitik. Jeder Demokrat muß sich mit dieser „Geschichtslehre“ auseinandersetzen und Konsequenzen für sein politisches und geschichtliches Urteil und Handeln daraus ziehen. Es ist ein besonderer Vorzug dieses Buches und seiner Essays, daß im Grunde jeder Feststellung über die Bundesrepublik Deutschland auch die erreichbaren Fakten und Zusammenhänge aus der DDR zur Seite oder gegenübergestellt werden. Hervorzuheben ist auch das großartige Bild, das Craig von der vielgerühmten, aber auch geschmähten Weltstadt Berlin im 19./20. Jahrhundert mit großer Wärme gezeichnet hat. Es ist diesem bedeutenden Historiker auch zu danken, daß er auch Tatsachen und Zusammenhänge der Zeitgeschichte ins Bewußtsein gehoben hat, die heute beim politischen Handeln nicht vergessen werden dürfen. Der Lektüre und Nutzbarkeit dieser wichtigen „Geschichtslehre“ für die Deutschen und historischen Urteilsbegründung für die westliche Welt vor allem sind eine nützliche Bibliographie sowie ein Personen- und Ortsregister beigegeben.

Jiří Hájek, Setkání a střety. Poznámky a úvahy o působení vnějších faktorů na politické postoje české novodobé společnosti [Begegnungen und Konfrontationen. Anmerkungen und Überlegungen zur Wirkung äußerer Faktoren auf die politischen Haltungen der tschechischen neuzeitlichen Gesellschaft].

Verlag Index, Köln 1983, 293 S.

Der tschechische Exilverlag Index in Köln, in dem seit Beginn der siebziger Jahre unabhängige, in der Tschechoslowakei verbotene Literatur und wissenschaftliche Publikationen herausgegeben werden, brachte eine historische Studie des ehemaligen prominenten tschechischen Politikers J. Hájek heraus. Der einstige Universitätsprofessor, Diplomat, Minister und zweimalige Sprecher der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“ gehörte jener sozialdemokratischen Strömung an, die nach 1945 aufrichtig an den spezifisch tschechoslowakischen Weg zum Sozialismus glaubte und trotz der Zwangseingliederung der Sozialdemokratie in die KPTsch und der Erfahrungen mit dem stalinistischen Regime der fünfziger Jahre 1968 auf seine Verwirklichung im reformkommunistischen Gewand hoffte. Für Hájek, der während des „Prager Frühlings“ Außenminister wurde, bedeutete diese Periode zugleich den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn. Aus dem Traum der gesellschaftlichen Erneuerung wurde jedoch durch die sowjetische Militärintervention und die anschließende „Normalisierung“ ein gesellschaftliches Trauma. Hájek, der den zweimaligen Niedergang des tschechoslowakischen Staates miterlebte, nahm dieses Trauma zum Anlaß für einen historischen Rückblick, der die Rolle der äußeren Faktoren in der Entwicklung der tschechischen Gesellschaft zum Gegenstand hat (S. 5). Die Einschränkung auf die tschechische Gesellschaft und Politik, die gerade bei einer außenpolitischen Betrachtung der Geschichte des tschechoslowakischen Staates bis zur Gegenwart problematisch ist, signalisiert die gegenwärtige Entfremdung zwischen der slowakischen und der tschechischen demokratischen Intelligenz.

Das an den Titel des Memoirenbandes seines politischen Wunschgesprächspartners im Westen und ehemaligen Amtskollegen von 1968 W. Brandt „Begegnungen und Einsichten“ erinnernde Buch Hájeks trägt im Unterschied zu jenem nicht Memoirencharakter, denn der nur fünf Monate amtierende Außenminister, den die Sowjetführung wegen seiner politischen Haltung bei den Schicksalsverhandlungen des Jahres 1968 als Verhandlungspartner ablehnte, hatte kaum Gelegenheit, interessante Begegnungen mit Persönlichkeiten der Weltpolitik zu machen. Es handelt sich um eine historische Abhandlung, die laut Verfasser nicht den Anspruch auf Originalität und Neuentdeckungen erhebt, sondern eine Zusammenfassung allgemein bekannter Fakten unter Hervorhebung bestimmter Aspekte darstellt (S. 8). In acht Kapiteln behandelt er die wichtigsten Phasen und Wendepunkte der tschechischen Politik im 19. und 20. Jahrhundert. Mit der Hervorhebung der zweifachen Rolle des Deutschtums als eines Mediums zur Außenwelt, einer Inspirations- und zugleich Gefahrenquelle und eines Unterdrückungsfaktors im Prozeß der Herausbildung des tschechischen Nationalbewußtseins im ausgehenden 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beginnt Hájek seine Betrachtung der erdrückenden Relevanz außenpolitischer Faktoren in der Geschichte der tschechischen Gesellschaft seit

dem Beginn ihres Konstitutionsprozesses bis zur Niederlage der Reformbewegung im Jahre 1968.

In den ersten drei Kapiteln wird die gesamte Galerie der tschechischen politischen Repräsentation und ihrer Konzeptionen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kritisch beleuchtet. Dabei bescheinigt der Autor großen Teilen der tschechischen politischen Vertretung, über weite Strecken zwischen Opportunismus und Konzeptionslosigkeit geschwankt zu haben, vom „niederen Realismus“ und einer „Untertanenmentalität“ (S. 42) geleitet worden zu sein, sei es in ihrer Haltung zu den europäischen Revolutionen 1848 oder in ihrer Suche nach einer fremden Schutzmacht noch unmittelbar vor dem Zerfall Österreich-Ungarns (S. 66). Diese unrühmliche Tradition der tschechischen Politik sieht Hájek auch im schrittweisen Nachgeben Beneš gegenüber den Interessen der Westmächte im Vorfeld des Münchner Ultimatums 1938 fortwirken (S. 100).

Im Kapitel IV folgt die Darstellung der politischen Vorstellungen der Exilregierung und des inneren Widerstandes in den Jahren der deutschen Okkupation der Tschechoslowakei. Bei der Erörterung der Voraussetzungen des Scheiterns des tschechoslowakischen Weges zum Sozialismus (Kapitel V, VI) wird der Einfluß des „Kalten Krieges“ betont, die inneren Voraussetzungen — eine bürokratisch aufgebaute KPTsch mit ihrer moskauergebenen Führung, die die Koalition mit den nichtkommunistischen Parteien lediglich als eine Übergangsphase auf dem Weg zum Machtmonopol betrachtete, die Konzeptionslosigkeit der anderen politischen Parteien u. a. m. — kommen bei der Gewichtung der Ursachen für die restlose Übernahme des sowjetischen Gesellschaftssystems nach 1948 etwas zu kurz. Interessant, wenn auch nicht völlig neu, ist die Erhellung der Hintergründe für die Passivität der tschechoslowakischen Außenpolitik in den Jahren 1956—1968, ebenso die Beschreibung der zaghaften Versuche der reformkommunistischen Intelligenz, eigene Vorstellungen von einem blockübergreifenden, europäischen Sicherheitssystem zu entwickeln (Kapitel VII). Das Schlußkapitel ist dem Reformexperiment von 1968 und seinem Scheitern gewidmet.

Wie ein roter Faden zieht sich durch das gesamte Buch die Frage nach dem Verhältnis der äußeren Determinanten und den Leistungen, bzw. dem Versagen der tschechischen politischen Repräsentation. Bezeichnend für Hájeks Haltung ist es, daß er an den dramatischen Wendepunkten der tschechoslowakischen Politik 1938 und 1968 eine Diskrepanz zwischen dem Empfinden des Volkes und dem Handeln seiner politischen Führung konstatiert, eine politische Alternative zu der gescheiterten historischen Realpolitik jedoch nur in Form einer hypothetischen Frage im Raum stehen läßt (S. 102—104, S. 235 f.). So überrascht es nicht, daß Hájek in der Schlußbetrachtung für eine nüchterne Anerkennung der internationalen Machtsphären plädiert und die Schädlichkeit radikaler außenpolitischer Konflikte betont. Da er davon ausgeht, daß die osteuropäischen Staaten sich im ersten Stadium des „Sozialismus“ mit allen Vor- und Nachteilen befinden, glaubt er an die Notwendigkeit und Möglichkeit einer positiven Umgestaltung der tschechoslowakischen Gesellschaft im Rahmen des sowjetischen Blocks. Die außenpolitische Perspektive sieht er in der stärkeren Wahrnehmung nationaler Interessen, wie es Rumänien oder Ungarn tun (S. 258 ff.).

Vom Standpunkt der historischen Forschung bringt Hájeks Abhandlung keine neuen Entdeckungen. Es wäre auch zu viel verlangt, bedenkt man, daß der Autor von historischen Forschungsmöglichkeiten weitgehend abgeschnitten ist. Der Wert von Hájeks Abhandlung besteht in seinem Beitrag zur Diskussion über die tschechische politische Kultur, deren Bestandteil er in unverkennbarer Weise selbst ist.

Hamburg

Jan Pauer

Wolfgang Friedrich Schwarz / Nina Gütter, Sowjetrussisches und tschechisches Drama von 1964 bis in die siebziger Jahre. Materialien zur Produktion und Rezeption (Situationsanalyse und Bibliographie).

Hieronymus Verlag, Neuried 1984, 490 S. (Typoskript-Edition Hieronymus 3).

Neben den anderen philologischen Disziplinen kann inzwischen auch die Slawistik auf eine eindrucksvolle Ausweitung der Forschungsarbeit zurückblicken. Aus diesem Grunde ist es verständlich, wenn man sich immer mehr bemüht, sich wenigstens einigermaßen des Überblicks über die stetig anwachsende Flut von Forschungsbeiträgen zu vergewissern. Als ein vorzügliches Hilfsmittel dazu dient bekanntlich die Bibliographie. Und so konzentriert sich gerade auf sie die Aufmerksamkeit einiger ausgewiesener Forscher im deutschsprachigen Raum. Als Zentren möchte ich nennen Regensburg (*Wedel*), Wien (*Wytrzens*), Berlin (*Bamborschke*), Zürich (*Brang*) und Marburg (*Schaller*)¹. Woran allerdings noch immer ein Mangel herrscht, sind Spezialbibliographien zu ganz bestimmten Themen. Beispielsweise könnte eine solche zum Gebiet der Westslawistik (vornehmlich der Bohemistik und Polonistik) viele nützliche Dienste leisten, die Forschungsarbeit dem vertieft mit einem einschlägigen Gegenstand Befassten wesentlich erleichtern und auch dem lediglich an einer schnellen Orientierung Interessierten den Überblick ermöglichen. Wie man sich solch ein Spezialunternehmen vorzustellen hat, wird jetzt ausdrücklich dokumentiert durch die oben angezeigte Arbeit von *Schwarz/Gütter*, beide Mitarbeiter am Institut für Slawistik, Saarbrücken. Mit Hilfe der Unterstützung durch die Stiftung Volkswagenwerk haben sie bibliographisch einen Bereich erschlossen, der in Literaturgeschichten immer noch zu wenig berücksichtigt wird und der zum Teil auch politische Brisanz in sich birgt: das sowjetrussische und tschechische Drama in den sechziger Jahren bis über den Prager Frühling hinaus. In der Methode dem strukturalistischen Konzept eines *Felix Vodička* und *Jan Mukařovský* verpflichtet, konzentrierten sich die Herausgeber der Bibliographie auf die Bereiche der Produktion (Dramentexte, Inszenierungen) und Rezeption (Texte metaliterarischer Art wie Kritik, Theorie, politische Wertungen usw.). Eigene Situationsanalysen (vgl. *Gütter*, N.: Die Situation der tschechischen Dramatik, ebenda, S. 68 ff. sowie *Schwarz*, W.: Komparative Bilanz und Ausblick, S. 100 ff.) beziehen sich explizit auf die Themen „Lenkung im Bereich von Theater, Drama und Kritik“ (S. 68 ff.), „Produktion“ (S. 80 ff.), „Verhältnis der tschechischen zur sowjetischen Dramatik“ (S. 89 ff.), „Eigener Weg der tschechischen Dramatik“ (S. 102). Als

Resümee wird formuliert: „... spielt ... für die Entwicklung des tschechischen Dramas bis an die Wende zu den siebziger Jahren das sowjetrussische Drama keine bemerkenswerte Rolle. Das tschechische Drama und Theater knüpft vielmehr zunächst — auch unter sozialistischen Vorzeichen — an die eigene nationale Tradition des Theaters als moralischer Anstalt an, nicht am Vorbild der sowjetrussischen Dramatik. Dann findet es seinen Weg über die Rehabilitierung seiner Avantgarde ... Eine wichtige Rolle spielt auch die ökonomische Orientierung des Theaters. Nicht zuletzt ist dadurch die Differenzierung des Repertoires und Bühnenwesens (Kleinbühnen vs. institutionalisiertes Theater) bedingt. Dazu kommt eine starke Orientierung an der westlichen modernen Dramatik (v. a. Dürrenmatt, das Theater des Absurden). Diese Entwicklung wäre jedoch ,ohne die günstigen Bedingungen der Umbruchzeit' ... nicht möglich gewesen. ,Zu den wichtigsten Ereignissen dieser Periode gehört die Aussetzung der Zensur, die in der Tschechoslowakei ... seit 1953 eingeführt war' ² ...“ (S. 102).

Zur Dokumentierung des umsichtigen Vorgehens der beiden Herausgeber möchte ich kurz die unter der Rubrik „Havel, V.“ (S. 428 ff.) genannten Informationen charakterisieren: Unter „a. Dramen“ sind die Stücke genannt (Ausgaben, kurze Wertungen, Übersetzungen ins Deutsche). Unter „b. Sekundärliteratur“ findet der Interessent wichtige Arbeiten zu diesem tschechischen Dramatiker angezeigt. Der Abschnitt „c. Verweise auf weitere Sekundärliteratur“ nennt zusätzliches Material und schließlich gibt „d. Zu Inszenierungen“ Auskünfte über die Rezeption von Havels Werk durch die Bühne.

Diese knappen Hinweise mögen genügen um anzudeuten, welch bibliographische Leistung hier vollbracht worden ist. Das Werk ist als Fleißaufgabe bewundernswert, der aus den Angaben gezogene geistige Ertrag der vorzüglich bearbeiteten Bibliographie beachtenswert. Für jeden, der sich mit der tschechoslowakischen Entwicklung der sechziger und siebziger Jahre befaßt, ist das Buch ein unentbehrliches Hilfsmittel. Es bietet, wenn man einmal von der Behandlung der sowjetrussischen Thematik absieht, einen bequemen Einstieg in einen wichtigen Bereich des kulturellen Lebens unseres Nachbarlandes.

¹ Vgl. jetzt Wedel, E. (Hrsg.): Materialien zu einer slavistischen Bibliographie. Arbeiten der in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz tätigen Slavisten (1973—1983). München 1983, 424 S. (Angaben zur Bohemistik 293—306).

² Diviš, K.: Kommunikative Strukturen im tschechischen Drama der 60er Jahre. Frankfurt/Main 1983, 13 f. — Vgl. dazu Rezension von W. Baumann in: BohZ 24 (1983) 226 ff.

KURZANZEIGEN

Für die Kurzanzeigen der Bohemia-Zeitschrift wurden alle unten angeführten Zeitschriften seit 1980 systematisch ausgewertet, und zwar — mit Abschluß dieses Heftes — bis einschließlich der 1982 erschienenen Jahrgänge. Darüber hinaus wurden Monographien und einschlägige Aufsätze aus Sammelbänden und weiteren Zeitschriften angezeigt.

Die Auswahl bezieht sich auf Geschichte und Gegenwart der böhmischen Länder bzw. der Tschechoslowakei seit 1918; die Slowakei wird also im allgemeinen nur von da an berücksichtigt. Darstellungen, in denen die böhmischen Länder bzw. die Tschechoslowakei nur am Rande — z. B. im Rahmen der habsburgischen Monarchie oder des kommunistischen Ostblocks — behandelt werden, sowie Untersuchungen, die nur lokale Bedeutung haben, werden nicht aufgenommen. Aus dem Bereich der Kunst-, Literatur- und Musikwissenschaften werden nur solche Arbeiten angezeigt, die einen allgemeinen landesgeschichtlichen — geistes-, kultur- oder gesellschaftsgeschichtlichen — Bezug deutlich erkennen lassen. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen, Literatureditionen und aktuelle Belletristik werden grundsätzlich nicht berücksichtigt. Ausgenommen sind schließlich auch solche Arbeiten, die ein zu geringes fachliches Niveau oder eine ausschließlich ideologisch-propagandistische Tendenz erkennen lassen.

| | |
|--|----------|
| Acta Universitatis Carolinae (Prag) | Acta UC |
| Acta Universitatis Palackianae Olomouensis (Olmütz) | Acta UPO |
| Archeologické rozhledy (Prag) | AR |
| Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien (Königstein/Ts.) | AKBMS |
| Archivní časopis (Prag) | AČ |
| Archivní zprávy ČSAV (Prag) | AZp |
| Austrian History Yearbook (Minneapolis, Minn.) | AHY |
| Blätter für deutsche Landesgeschichte (Göttingen) | BDLG |
| Canadian-American Slavic Studies (Vancouver, B. C.) | CASIS |
| Canadian Slavonic Papers (Ottawa) | CSP |
| Časopis Matice Moravské (Brünn) | ČMM |
| Časopis moravského musea (Brünn) | ČMorM |
| Časopis národního muzea, řada historická (Prag) | ČNM |
| Časopis slezského muzea, vědy historické (Troppau) | ČSM |
| Central European History (Atlanta, Georgia) | CEH |
| Československý časopis historický (Prag) | ČSCH |
| Český lid (Prag) | ČL |
| Dějiny věd a techniky (Prag) | DVT |

| | |
|--|--------|
| East Central Europe (Pittsburgh, Pen.) | ECE |
| East European Quarterly (Boulder, Colo.) | EEQ |
| Historica ČSAV (Prag) | Hist |
| Historický časopis (Preßburg) | HČ |
| Historische Zeitschrift (München) | HZ |
| Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (Berlin-Ost) | JbWG |
| Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (Wiesbaden) | JbGO |
| Judaica Bohemiae (Prag) | JBoh |
| Kosmas (Sherman Oaks, Cal.) | Kosmas |
| Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (Wien) | MIOG |
| Il Mondo Slavo (Padua) | MSI |
| Památky archeologické (Prag) | PA |
| Postylla Bohemica (Konstanz-Bremen) | PBoh |
| Právně historické studie (Prag) | PHS |
| Revue des études slaves (Paris) | RES |
| Sborník archivních prací (Prag) | SbAP |
| Sborník historický (Prag) | SbH |
| Sborník matice moravské (Brünn) | SbMM |
| Sborník národního muzea v Praze, řada historie (Prag) | SbNM |
| Sborník pedagogické fakulty, Historie (Prag) | SbPFH |
| Sborník prací filozofické fakulty Brněnské Univ., řada historická (Brünn) | SbPFFB |
| Slavic and East European Journal (Tucson, Ariz.) | SIEEJ |
| Slavic Review (Cheshire, Conn.) | SIR |
| The Slavonic and East European Review (London) | SEER |
| Slezský sborník (Troppau) | SSb |
| Slovanské historické studie (Prag) | SIHS |
| Sovetskoe slavjanovedenie (Moskau) | SovSl |
| Umění (ČSAV) (Prag) | Umění |
| Vědecké práce zemědělského muzea (Prag) | VPZM |
| Věstník ČSAV (Prag) | VČsAV |
| Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (Stuttgart) | VfZ |
| Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Wiesbaden) | VSWG |
| Vlastivědný věstník moravský (Brünn) | VVM |
| Die Welt der Slaven (München) | WS |
| Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (Berlin-Ost) | ZfG |
| Zeitschrift für Ostforschung (Marburg/L.) | ZfO |
| Zprávy československé historické společnosti (Prag) | ZpČHS |

Adamová, Karolina: K otázce královské hodnosti a panovnické ideologie českého krále Vladislava I. [Zur Frage der Königswürde und der Herrscherideologie des böhmischen Königs Wladislaw I.]. PHS 24 (1981) 5—18.

Anhand von Sekundärliteratur behandelt die Autorin im ersten Teil ihres Aufsatzes die charakteristischen Wesenszüge der böhmischen Herrscherideologie des 12. Jahrhunderts und erläutert im zweiten Teil die historischen Zusammenhänge um die Krönung Wladislaws zum König von Böhmen.

Aschenauer, Rudolf: Die Auslandsdeutschen. 100 Jahre Volkstumsarbeit — Leistung und Schicksal. Berg 1981, 306 S.

Der Verf., lange Jahre Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland und ähnlicher Organisationen, stellt in chronologischer Ordnung die Volkstumsarbeit der auslandsdeutschen Verbände in den einzelnen Staaten und die Politik der jeweiligen Regierungen unter Anführung vieler statistischer Angaben dar.

Barker, Thomas M.: Doppeladler und Halbmond. Entscheidungsjahr 1683. Übersetzt und bearbeitet von Peter und Gertraud Broucek. Graz-Wien-Köln (Styria) 1982, 423 S.

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 409 f.

Bauer, Franz J.: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern 1945—1950. Stuttgart (Verlag Klett-Cotta) 1982, 444 S. (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 3).

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 437—443.

Benda, Klement: Jan Erazim Vocel — zakladatel českého dějepisu umění [Jan Erasmus Vocel — Begründer der tschechischen Kunstgeschichte]. Umění 28 (1980) 1—21.

J. E. Vocel (1802—1871) wurde 1850 zum ersten Professor für Archäologie und Kunstgeschichte an der Prager Universität ernannt. Mit seinem von F. Palacký und J. Ritter von Neuberg angeregten Werk „Grundzüge der böhmischen Altertumskunde“ (1845) war er zum Begründer dieser Fächer im tschechischen Bereich geworden. Sein wichtigstes Werk wurde „Pravěk země české“ [Böhmens Urzeit] I 1866, II 1868, worin er die Vorgeschichte als eine Folge unbekannter, später historischer Völker versteht, nicht als archäologische Kulturen, eine Auffassung, die von den Positivisten abgelehnt wurde. Wichtig sind weiterhin seine Arbeiten zur mittelalterlichen Kunst, wenngleich auch manche Urteile heute überholt sind.

Benzel, Ulrich (Hrsg.): Märchen und Sagen der Deutschen aus Böhmen und Mähren. Band 1. Regensburg (Friedrich Pustet Verlag) 1980, 240 S.

Siehe Rezension BohZ 22/1 (1981) 223—225.

Beránek, Karel (Hrsg.): Manuale rectoris. Nomina eorum continens, qui in albo Universitatis Carolinae Pragensis nunc perduto ab anno 1560 usque ad annum 1582 inscripti sunt. Consignatio professorum aliorumque praeceptorum studii Pragensis anno 1604 facta. Pars I, pars II. Prag (Universitas Carolina) 1981, 206 und 131 S.

Die zweisprachig, lateinisch und tschechisch, kommentierte Ausgabe enthält den vollständigen Text eines Handbuchs des Magisters Mathias Curius-Dvorský, der mit einer kurzen Unterbrechung 1572/73 von 1560 bis 1582 Rektor der Prager Karls-Universität war. Er hat darin die Namen der während seiner Amtszeit immatrikulierten Studenten eingetragen. Insgesamt hat er so 4958 Immatrikulationen festgehalten. Für jedes akademische Jahr werden die Rektoratswahl und Amtsübernahme registriert, dann folgen die Namen der Studenten nach Kollegien, die Schüler der Partikularschulen in Prag oder im Lande, die der Jurisdiktion des Prager Rektors unterstanden, nach Klassen oder Hausgemeinschaften (*domestici*). Die vom Herausgeber erstellten Register umfassen die Taufnamen, gegebenenfalls auch die Familiennamen der Studenten, den Herkunftsort, meistens auch den Tauf- und Familiennamen, gegebenenfalls den Beruf des Vaters, die Schulen. Beigefügt ist ein Verzeichnis der Mitglieder der Prager Akademie, die wahrscheinlich 1604 von dem Rektor Magister Martinus Bacháček eingerichtet wurde. Dieses Manuale stellt einen wichtigen Ersatz für verlorengegangene Matrikel dar.

Bláha, Josef: Otázka kontinuity slovanského osídlení olomouckého kopce a několik poznámek k hmotné kultuře olomouckých slovanů [Zur Frage der Kontinuität der slawischen Besiedlung der Olmützer Anhöhe und einige Bemerkungen über die materielle Kultur der Slawen]. VVM 32 (1980) 301—311.

Ein Forschungsbericht über die neuen archäologischen Funde, die sich aus den neuesten Ausgrabungen im historischen Kern der Stadt Olmütz ergaben. Sie deuten auf eine besondere Bedeutung dieser Gegend in der zweiten Hälfte des 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts hin und belegen enge Beziehungen hiesiger Bewohner zu den großmährischen Zentren Südmährens, ebenso wie sie zahlreiche neue Aussagen zu Fragen der mährisch-polnischen Beziehungen erlauben.

Blasius, Rainer A.: Für Großdeutschland — gegen den großen Krieg. Staatssekretär Ernst Frhr. von Weizsäcker in den Krisen um die Tschechoslowakei und Polen 1938/39. Köln-Wien 1981, VIII + 187 S., 14 Abb.

Der national-konservative Ministerialbeamte Ernst Frhr. von Weizsäcker wirkte als Staatssekretär im Auswärtigen Amt für eine Revision von Versailles und für ein „föderatives Großdeutschland“ einschließlich Österreichs, wollte aber den „großen Krieg“ (gegen die Westmächte) verhindern. Laut Blasius hatte er wesentlichen Anteil daran, daß Hitler und Ribbentrop in der Sudetenkrise 1938 von ihrem Kriegskurs abgebracht werden konnten, doch scheiterte er im folgenden Jahr beim deutschen Überfall auf Polen, da der Krieg längst beschlossene Sache war. Der Verf. untersucht darüber hinaus die außenpolitischen Entscheidungsprozesse in den kritischen Jahren 1938/39.

Blažíček, Oldřich: Italské podněty a ohlasy v barokovém sochařství Čech [Italienische Impulse und Reflexe in der böhmischen Barockskulptur]. Umění 28 (1980) 493—504, 9 Abb.

Untersucht wird die Intensität, Qualität und Abstufung in der Anpassung des italienischen Einflusses auf die böhmische Bildhauerkunst, wobei fünf sich deutlich unterscheidende Zeitabschnitte von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts herausgestellt werden.

Blažíček, Oldřich: Jan Jiří Bendl. Tři sta let od smrti zakladatele české barokové plastiky [Johann Georg Bendl. Dreihundert Jahre seit dem Tode des Begründers der Barockplastik in Böhmen]. Umění 30 (1982) 97—116, 27 Abb.

Leben und Werk des aus einer oberschwäbischen Familie stammenden Bildhauers Johann Georg Bendl (geb. um 1620, gest. 1670) wird analysiert und ein Katalog von 39 erhaltenen und nicht erhaltenen Arbeiten, einzelner Figuren wie ganzer Komplexe, erstellt.

Böddeker, Günter: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Bergisch Gladbach (Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe) 1982, 496 S. (Taschenbuch 65043).

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 436 f.

Bohatcová, Mirjam / Hejnic, Josef: Knihtiskař Jiřík Nigrin a jednolistové „Proroctví“ Jindřicha Demetriana [Der Buchdrucker Georgius Nigrin und der Einblattdruck der „Prophetia“ des Heinricus Demetrianus]. SbNM 35 (1981) 73—134.

Der wenig bekannte Prager Buchdrucker brachte im späten 16. Jahrhundert knapp 600 Drucke von 237 Autoren heraus. In diesem Aufsatz liegt zum erstenmal eine umfassende Darstellung seines Lebens und seines Werkes vor. In der Beilage werden ein neu gefundener Druck sowie ein Verzeichnis aller Drucke Nigrins veröffentlicht.

Bosák, Pavel: Bojová súčinnosť vojakov s partizánmi pri obrane povstaleckého územia [Die Zusammenarbeit von Soldaten und Partisanen bei der Verteidigung des Aufstandsgebiets]. HČ 29 (1981) 653—664 (mit deutscher Zusammenfassung).

In der keineswegs reibungslosen Zusammenarbeit der 1. tschechoslowakischen Armee mit der slowakischen Partisanenbewegung in der Vorbereitungszeit des slowakischen Nationalaufstands sieht der Autor die Voraussetzung für die Entstehung eines gesamtnationalen Aufstands des slowakischen Volkes.

Boudová, Lierka: Současná lidová umělecká výroba ve sbírkách Moravského muzea [Das Volkskunstschaffen in den Sammlungen des Mährischen Museums]. 2 Teile. ČMorM 66 (1981) 221—235 und 67 (1982) 251—264 (mit deutscher Zusammenfassung).

Die volkskundliche Abteilung des Mährischen Museums in Brünn ist das einzige Museum der ČSR, das nicht nur Zeugnisse der traditionellen Volkskultur, sondern auch Dokumente des sozialen Wandels auf dem Dorf im sozialistischen System und Gegenstände des gegenwärtigen Volkskunstschaffens sammelt und bearbeitet. Im zweiten Teil behandelt die Verf. Traditionen und Techniken des Flechtens aus natürlichem Material.

Brix, Emil: Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910. Wien-Köln-Graz 1982, 537 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 72).

Die Verschärfung der nationalen Konflikte in der Donaumonarchie um die Jahrhundertwende, der Kampf um den „nationalen Besitzstand“, wird hier anhand der Umgangssprachenstatistik untersucht, die auf den Volkszählungen seit 1880 beruht. Dabei verstanden v. a. die ethnischen Minderheiten die Frage nach der Umgangssprache als eine solche nach der Muttersprache bzw. ihrer Nationalität. Brix untersucht die recht unterschiedlichen Verhältnisse in den einzelnen Kronländern Zisleithaniens und bietet reichliches Material zur Sprachen-/Nationalitätenfrage in dieser Zeit (mit zahlreichen Tabellen und Diagrammen).

Brousek, Karl M.: Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert. Wien (Verlag f. Geschichte und Politik) 1980, 145 S. (Schriftenreihe des österr. Ost- u. Südosteuropa-Instituts 7).

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 209 f.

Brunner, Georg / Meissner, Boris (Hrsg.): Verfassungen der kommunistischen Staaten. Paderborn (Verlag Ferdinand Schöningh) 1980, 536 S. (Uni-Taschenbücher 953).

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 177 f.

Bruscek-Klein, Brigitte: Ernst von Pleners Weg in die Politik. MIÖG 89 (1981) 287—334.

Der Aufsatz befaßt sich mit Ernst von Pleners Werdegang, beginnend mit Kindheit und Studien bis zu den Diplomatenjahren in Paris und London. In diplomatischer Funktion mußte er sich mit den Ereignissen des Jahres 1866, dem österreichisch-ungarischen Ausgleich und mit dem Deutsch-Französischen Krieg auseinandersetzen.

Bydžovská, Lenka: Modernost a tradice v díle Zdeňka Sklenáře [Modernität und Tradition im Werk von Zdeněk Sklenář]. Umění 30 (1982) 525—542, 13 Abb.

Die Studie verfolgt die künstlerische Entwicklung des eigenwilligsten und eigenartigsten Malers der Nachkriegszeit Zdeněk Sklenář (geb. 1910). Nach Überwindung des Kubismus und Surrealismus wandte er sich der chinesischen Kunst, vor

allem der Kalligraphie, und dem Werk Arcimboldos zu, von ersterer in der Flächenbearbeitung, von letzterem im Kompositionsprinzip beeinflusst.

Čada, Václav / Anger, Jan: *Sociálně třídní struktura Slovenska v buržoazním Československu [Soziale und Klassenstruktur der Slowakei in der bürgerlichen Tschechoslowakei]*. HČ 29 (1981) 665—680.

Die Autoren untersuchen statistisches Material zur Struktur der slowakischen Gesellschaft 1918—1939. Sie sehen in den Widersprüchlichkeiten des Materials methodische Ausgangspunkte für die weitere Erforschung bestehender Probleme und plädieren für einen komplexen Forschungsansatz.

Čapek, Milič / Hrubý, Karel (Hrsg.): *T. G. Masaryk in Perspective. Comments and Criticism*. Washington (SVU Press) 1981, 282 S.

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 207—209.

Čechuba, Jaroslav: *Pomuk — Zelená Hora — Nepomuk (Příspěvek k uměleckohistorické topografii) [Pomuk — Grünberg — Nepomuk (Ein Beitrag zur kunsthistorischen Topographie)]*. Umění 29 (1981) 325—339, 7 Abb.

Die Problematik des einstigen Zisterzienserklosters Pomuk (Nepomuk), dessen Archiv schon seit vierhundert Jahren als verschollen gilt, und von dem nur noch einige Gebäudereste in der Ortschaft Kloster (Klášter) erhalten sind, soll anhand der Baugeschichte der beiden Ortschaften und der Schloßkirche, Marienkirche, von Grünberg erhellt werden.

Čechura, Jaroslav: *Počátky vyšebrodského kláštera [Die Anfänge des Klosters Hohenfurth]*. JčSbH 50 (1981) 4—16.

Anhand grundlegender Forschungen ist es dem Autor gelungen, einige Irrtümer oder Lücken in der bisherigen Literatur zum Thema zu korrigieren und zu ergänzen. So wird hier etwa die Entstehung dieses bedeutenden Zisterzienserstifts schon in das Jahr 1258 verlegt, werden die klösterlichen Besitzungen und vor allem seine Kolonisationstätigkeit genauer als bisher umrissen und schließlich der Lebenslauf eines der bedeutendsten Hofleute Přemysl Ottokars II. und Stifters von Hohenfurth, Wok von Rosenberg, um einiges ergänzt.

Čedík, Miloslav: *Národnostní otázka a rozdělení pražské univerzity [Die Nationalitätenfrage und die Teilung der Prager Universität]*. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/1 (1982) 15—25.

Eine auf Sekundärliteratur basierende Übersicht der tschechischen Standpunkte jener Zeit zum Thema, die der Autor jedoch keineswegs kritisch reflektiert.

Čerešňák, Bedřich: *Přehled dějin Moravy I [Übersicht der Geschichte Mährens I]*. Brunn 1980, 171 S.

Der im Vervielfältigungsverfahren hergestellte erste Band zur Geschichte Mährens soll als Hochschullehrbuch dienen und in diesem Anliegen auch neue Kon-

zeptionen vorführen. Er betont insofern auch die Individualität des mährischen Landes, seine Zweisprachigkeit seit dem Hochmittelalter, aber auch seine billigerweise erwogene Zugehörigkeit zum Staatsganzen. Die Schwerpunkte des vorliegenden Bandes, vornehmlich aus der Feder von Josef Válka, liegen in der „Großmährischen“ Epoche des 9. und in der Hussitenzeit des 15. Jahrhunderts.

Chaloupka, Jan: Ochránci, překladatelé a tiskaři kralické tiskárny [Die Protektoren, Übersetzer und Drucker der Druckerei von Kralitz] (1562—1656). ČMorM 66 (1981) 93—108 (mit deutscher Zusammenfassung).

Die Druckerei der Brüdergemeinde, 1562 in Eibenschütz (Ivančice) gegründet, arbeitete 1578—1620 im Kralitzer Kastell, später im polnischen Exil. Der Verf. bringt ein alphabetisches Verzeichnis aller damit im Zusammenhang stehenden Personen — darunter Comenius — mit biographischen Angaben.

Charvat, František: Sociální struktura socialistická společnosti a její vývoj v Československu [Die Sozialstruktur der sozialistischen Gesellschaft und ihre Entwicklung in der ČSSR]. Prag 1980, 250 S.

Diese soziologische Doktorarbeit, die während eines Studienaufenthalts am Institut für soziologische Forschungen der Akademie der Wissenschaften in Moskau vorbereitet wurde, gliedert sich in drei Teile. Im ersten, dem umfangreichsten Teil sucht der Verfasser eine soziologische Methode, Ähnlichkeiten unter Gesellschaften zu bestimmen, auf mathematischem Wege zu entwickeln. Angewandt wird dann diese Methode auf einen Vergleich der Entwicklungsprozesse in den sieben sozialistischen Staaten während der sechziger und siebziger Jahre. Im zweiten Teil wird der Vergleich am Beispiel der tschechischen und der slowakischen Republik durchgeführt. Im dritten Teil beschäftigt sich der Verfasser mit bestimmten demographischen Gruppen (Frauen, Jugendlichen und Rentnern). Von gewissen politisch bedingten Urteilen abgesehen bietet das Buch interessante Aspekte.

Cohen, Gary B.: The Politics of Ethnic Survival. Germans in Prague 1861—1914. Princeton/N. J. 1981, XVII + 344 S.

Cohen unternimmt eine Strukturanalyse des Prager Deutschtums zwischen 1861 und 1914, wobei insbesondere das Vereinsleben als bestimmender gesellschaftlicher Faktor herangezogen wird. Wichtig ist dabei der Zusammenhang zwischen den nationalen und sozialen Konstellationen sowie ihre Auswirkungen auf die deutsch-jüdische Oberschicht und das deutsche Kleinbürgertum (Handwerker) der Stadt. Die bürgerlich-liberale Oberschicht wurde — durch ihre Abschließung nach unten — zu einer mehr und mehr gefährdeten Minderheit, die aber an den liberalen Prinzipien festhielt und sich nicht von radikal-nationalen und völkischen Strömungen vereinnahmen ließ: nicht zuletzt wegen ihres starken jüdischen Anteils. So gesehen stellte das Prager deutsche Bürgertum durchaus einen Ausnahmefall in der Habsburgermonarchie dar.

Č o r n e j, Petr: *K učitelské činnosti Zdeňka Nejedlého na pražské Universitě [Zur Lehrtätigkeit Z. Nejedlýs an der Prager Universität]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 20/2 (1980) 7—34.*

Eine aus neuen Quellen belegte Darstellung des spannungsreichen akademischen Wirkens von Z. Nejedlý. Die Abhandlung erhellt einige umstrittene Details zur Geschichte der tschechischen Universität von 1896, als Nejedlý sein Studium begann, bis 1948, als er die akademische Laufbahn verließ. Auffallend ist jedoch das Fehlen jeglicher Hinweise auf den bedeutendsten Lehrer Nejedlýs, T. G. Masaryk, zu dessen einflußreichsten Biographen Nejedlý selber noch gehörte.

Č u j a n o v á - J í l k o v á, Eva: *Kulturní vztahy západních Čech k sousedním oblastem na počátku střední doby bronzové [Die Kulturbeziehungen Westböhmens zu den Nachbargebieten zu Beginn der mittleren Bronzezeit]. PA 72 (1981) 300—339, 11 Abb.*

Wie Ausgrabungen des Hügelgräberfelds in Podrasnitz (heute Bezirk Taus, Domažlice) in den Jahren 1972—74 ergeben haben, handelt es sich bei den Funden um Materialien (Bronzegegenstände und Keramik) einer selbständigen Lokalgruppe, die nur mittelbar mit den Funden in Lochham und in der Oberpfalz in Zusammenhang zu bringen sind. Spürbar ist jedoch ein Einfluß aus dem Gebiet der Karpaten und mittleren Donau, der sich auf den gesamten süddeutschen Raum erstreckt.

D a n á š, Jozef: *Formovanie politickej línie Komunistickej strany Slovenska v rokoch 1939—1941 [Die Bildung der politischen Linie der Kommunistischen Partei der Slowakei 1939—1941]. HČ 30 (1982) 201—222 (mit französischer Zusammenfassung).*

Die Studie ist der Politik der KPS in der Zeit des beginnenden Widerstands gegen das herrschende Regime gewidmet, als die illegale Führung der Partei um eine politische Linie rang, wobei die Moskauer Führung der KPTsch eine entscheidende Rolle spielte. KPTsch und KPS stimmten in dieser Zeit grundsätzlich überein.

D e n k s t e i n, Vladimír: *K prvním počátkům Hollarova uměleckého růstu. Nově zjištěná miniatura Fortuny — nejčasnější juvenilie Václava Hollara? [Zu den ersten Anfängen des künstlerischen Reifens Hollars. Eine jüngst entdeckte Miniatur der Fortuna — ein sehr frühes Jugendwerk von Wenzel Hollar?]. Umění 29 (1981) 377—394, 11 Abb.*

Durch Vergleiche mit anderen zeitgenössischen Werken kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß es sich bei einer Miniatur von 1620 um ein frühes, in Prag entstandenes und sehr reifes Jugendwerk des Zeichners, Kupferstechers und Malers Wenzel Hollar (1607—1677) handelt.

Deutsche Katechismen der Böhmisches Brüder. Hildesheim (Georg Olms Verlag) 1983, XIV + 542 S.

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 400 f.

Dittrich, Tomáš: Románské stavby z okruhu kladrubského kláštera [Romanische Bauten aus dem Umkreis des Klosters von Kladrau]. Umění 28 (1980) 129—139.

Romanische Bauelemente an den Kirchen von Schweißing (Peter und Paul), Wscherau (Martin), Bukowetz (Marienkirche), Krasch (Andreas), Vícov (Ambrosius) und Mies (Marienkirche) werden aufgezeigt. Daraus wird auf die frühmittelalterliche Bautätigkeit der Benediktiner von Kladrau in Westböhmen geschlossen.

Diviš, Karel: Kommunikative Strukturen im tschechischen Drama der 60er Jahre. Frankfurt/M. (Verlag Peter Lang) 1983, 220 S. (Symbolae Slavicae 16).

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 226—228.

Durdík, Tomáš: Povrchový průzkum zaniklé středověké vsi Rotland, k. ú. Kunderatice, okr. Chomutov [Oberflächenerkundung der mittelalterlichen Wüstung Rotland, Kataster Kunderatitz, Bezirk Komotau]. AR 33 (1981) 325—328, 3 Abb.

In der Nähe des ehemaligen Rotländer Teiches fand man die Wüstung des Dorfes Rotland, dessen Besiedlungsdauer anhand der archäologischen Materialsammlung vom 14. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts (1608 letztmals erwähnt) festgelegt werden konnte. Durch Tagebau verschwand die Ortschaft 1972/73 endgültig.

Durdík, T. / Chotěbor, P.: Povrchový průzkum zaniklé středověké tvrze Dubjany, okr. Plzeň-sever [Oberflächenerforschung der untergegangenen Festung Dubjany, Bezirk Pilsen-Nord]. AR 34 (1982) 73—77, 3. Abb.

Anhand der gefundenen Keramik kann die Lebensdauer der Festung von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts — Zerstörung durch Feuer — festgelegt werden. Die Festung gehörte zur ältesten dieser Art, über die noch sehr wenig bekannt ist.

Durdík, Tomáš / Smetánka, Zdeněk / Soudný, Mojmir: Keramická plastika z hradu v Jindřichově Hradci [Keramische Plastik aus der Burg in Neuhaus]. PA 73 (1982) 217—233.

Die von einem prunkvollen Kachelofen stammenden Fragmente (Figur eines Propheten, ein weiblicher Kopf, Fragmente von Ritterhalbfiguren) werden eingehend untersucht. Es handelt sich um die ältesten Majolikafunde in den böhmischen Ländern. Sie legen Zeugnis von der hohen Qualität handwerklicher Arbeit um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ab und sind in die sog. Vorhabaner Zeit einzuordnen.

Eidlin, Fred H.: The Logic of „Normalization“. The Soviet Intervention in Czechoslovakia of 21 August 1968 and the Czechoslovak Response. Boulder/Colo. 1980, IX + 278 S. (East European Monographs 74).

Eidlin untersucht die sowjetische Intervention von 1968 unter verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fragestellungen. Besonderes Augenmerk widmet er dem

offensichtlichen politischen Fehlschlag der Intervention in der Zeit unmittelbar nach dem Einmarsch und der spontanen Widerstandsbewegung in der Bevölkerung, die die sowjetischen Führer zu einer Abänderung ihres Planes zwang. Darüber hinaus behandelt er die Vorgeschichte der Intervention und die Periode der „Normalisierung“. Als Kernproblem erweist sich die Frage nach den unbeabsichtigten Folgen einer gezielten politischen Handlung.

Eršil, Jaroslav (Hrsg.): Acta summorum pontificum res gestas Bohemicas aevi praehussitici et hussitici illustrantia. Pars 1 und 2. Prag 1980, XX + 915 S.

Die beiden Teilbände bilden den sechsten Band der seit langem edierten Monumenta Bohemiae Vaticana und widmen sich der Zeit von 1378 bis 1417. Sie berücksichtigen dabei die Korrespondenz der römischen wie auch der avignonesischen Päpste während des Schismas in dieser Zeit, soweit sie beide Beziehungen zur Krone Böhmen unterhielten. Überdies sind auch die Akten des Konstanzer Konzils in Hinblick auf Böhmen in der Papstvakanz von 1415 bis 1417 berücksichtigt. Die Quellensammlung ist in dieser Übersicht und Vollständigkeit von besonderem Wert für die Forschung. Sie wird durch ein ausführliches Register mit Kommentaren zu Orts- und Personennamen erschlossen.

E v a n s, Robert J. W.: Rudolf II. Ohnmacht und Einsamkeit. Aus dem Englischen übersetzt von Uta Szyszkowitz. Graz-Wien-Köln 1980, 252 S.

Diese Untersuchung, deren englische Originalausgabe „Rudolf II. and his World“ 1973 erschien, basiert auf einem intensiven Quellenstudium in österreichischen, ungarischen und tschechischen Archiven. Der Verfasser versucht, die Vielschichtigkeit von Rudolfs Charakter mit Hilfe dreier „Bilder“ herauszuarbeiten, die sich die Nachwelt von ihm geschaffen hat: der schwankende Monarch, der große Mäzen und Sammler und der Anhänger okkultur Künste (Astrologie, Kabbala) — drei Seiten, die sich durchaus nicht widersprechen, sondern gegenseitig ergänzen.

F e r l u g a, Jadran (Hrsg.): Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Wiesbaden (Verlag Franz Steiner) 1981 f.

Siehe Rezension BohZ 23/1 (1982) 178.

F o i t z i k, Jan: Kadertransfer. Der organisierte Einsatz sudetendeutscher Kommunisten in die SBZ 1945/46. VfZ 31 (1983) 308—334.

Beitrag über die Sonderbehandlung von Kommunisten bei der Vertreibung der Sudetendeutschen und über deren Einsatz in der sowjetischen Besatzungszone.

F o r m á n e k, Václav: K pojetí prostoru a plastiky v české malbě na počátku 20. století [Zur Auffassung von Raum und Plastizität in der tschechischen Malerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts]. Umění 29 (1981) 43—49, 6 Abb.

In den Jahren 1904—1912 wuchs eine neue Künstlergeneration heran, die sich in den Gruppen „Osma“ und „Skupina“ formierte. Sie suchten ihre Identität, indem

sie sich polemisch gegen alles wandten, was vorausgegangen war. Sie verstanden es, ihren Standort in der heimischen und in der universalen Tradition zu definieren. Emil Filla und Bohumil Kubišta werden als Beispiele dafür gezeigt.

Franěk, Rudolf / Laciňa, Vlastislav: Základní rysy vývoje zemědělství v českých zemích v období imperialismu [Grundzüge der Entwicklung der Landwirtschaft in den böhmischen Ländern in der Zeit des Imperialismus]. VPZM 21 (1981) 241—267.

Anhand vorwiegend neuer Sekundärliteratur liegt hier ein zusammenfassender Überblick über die Landwirtschaft in den böhmischen Ländern seit dem Ende des letzten Jahrhunderts vor. Das statistische Material darin dürfte vielen allerdings brauchbarer erscheinen als der Beweis der Verifizierung von Lenins Thesen über den Imperialismus am Beispiel der böhmischen Länder.

Franzel, Emil: Gegen den Wind der Zeit. Erinnerungen eines Unbequemen. München (Aufstieg-Verlag) 1983, 527 S.

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 171—173.

French, Alfred: Czech Writers and Politics 1945—1969. New York (Boulder Press) 1982, 435 S. (East European Monographs 94).

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 178—181.

Fritze, Wolfgang H. (Hrsg.): Germania Slavica I. Berlin 1980, 275 S. (Berliner historische Studien 1).

Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die seit 1976 allmählich entstand und sich 1978 innerhalb des Fachbereichs 13, Geschichtswissenschaft, der Freien Universität Berlin konstituierte, legt ihre ersten, auf einer Tagung vorgetragenen Forschungsergebnisse in einer selbständigen Serie im Rahmen der größeren Veröffentlichungsreihe vor. Die Gruppe sieht ihre Aufgabe, wie es ihr Initiator W. H. Fritze formuliert hat, in der „Erhellung des wechselseitigen Verhältnisses von slawischem und deutschem Ethnikum im Bereich der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung“, indem siedlungs- und rechtsgeschichtliche, soziale und historiographische Fragen mit ihren ideologischen Implikationen aufgeworfen werden, um die wechselseitige Beeinflussung und den Prozeß der Durchdringung funktional und strukturell zu untersuchen. Auch das Problem der Kontinuität wird gestellt. Als Kerngebiet steht naturgemäß Ostdeutschland im Vordergrund, Böhmen wird jedoch entsprechend berücksichtigt. So entwickelt in diesem Band B. Sasse ein Programm, um mit Hilfe der EDV die Schichtung der Bevölkerung Böhmens im hohen Mittelalter klassifizieren zu können.

Fritze, Wolfgang H.: Ortsnamenkunde und Landesgeschichte in ostdeutschen Ländern — Probleme der Namenskontinuität. In: Deutsch-slawische Namensforschung. Hrsg. v. Hans-Bernd Harder. Marburg 1981, 1—39. Ferner in: Ders.: Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen

Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert. Berlin 1982, 382—422 (*Berliner historische Studien* 6, *Germania Slavica* 3).

Verf. betont die Bedeutung der Ortsnamenforschung für die Geschichtswissenschaft und fordert im Anschluß an Hans Beschorner, daß die Toponomie eines gegebenen Raumes nur in der Ganzheit ihrer sprachlichen Schichtung behandelt werden darf (nach dem Vorbild von Ernst Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle). An mehreren Beispielen aus der deutsch-slawischen Kontaktzone erläutert F. das Problem Namenkontinuität — Siedlungskontinuität — ethnische Kontinuität.

Fritze, Wolfgang H.: Slawische Altertumswissenschaft in der Nachfolge Lubor Niederles. In: Ders.: Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert. Berlin 1982, 11—30 und 423—428 (Berliner historische Studien 6, Germania Slavica 3).

Es handelt sich um eine gekürzte Wiedergabe des 1967 im Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands erschienenen Aufsatzes, zugleich Rezension von: Vznik a počátky Slovanů [Ursprung und Anfänge der Slawen]. Bd. 1—3, Prag 1956—1960. Die Nachträge und Ergänzungen von 1982 bringen umfangreiche bibliographische Angaben. F. skizziert die Entwicklung der Altertumswissenschaft seit F. A. Wolf und fordert für die Frühgeschichte eine Abkehr vom romantischen Volkstumsgedanken.

Fritze, Wolfgang H.: Großmähren und die Slawen an Elbe und Ostsee. In: Ders.: Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert. Berlin 1982, 100—110 und 436—438 (Berliner historische Studien 6, Germania Slavica 3).

Der Beitrag erschien zuerst im Ausstellungskatalog „Großmähren. Ein versunkenes Slavenreich im Lichte neuer Ausgrabungen“ (Berlin 1967) und ist hier durch neuere Literatur ergänzt. F. vergleicht den hohen kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgrad im großmährischen und böhmischen Raum im 9. Jahrhundert mit den Verhältnissen der slawischen Stämme an Saale, Elbe, Havel und südlicher Ostseeküste.

Fritze, Wolfgang H.: Phänomene und Probleme des westslawischen Bauerntums am Beispiel des frühpfemyslidischen Böhmen. In: Ders.: Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert. Berlin 1982, 167—208 und 448 f. (Berliner historische Studien 6, Germania Slavica 3).

Fritze stellt sowohl Divergenzen als auch auffallende Parallelen zur sozialstrukturellen Entwicklung im Westen fest. So habe sich das hochmittelalterliche tschechische Bauerntum in seiner Masse wie das westliche aus der Verschmelzung zweier älterer Gruppen gebildet: der geringen freien „Leute“ und der landbesitzenden,

ursprünglich unfreien Knechte. Der 1977 zuerst publizierte Aufsatz ist hier um einen bibliographischen Nachtrag ergänzt.

Fritze, Wolfgang H.: Corona regni Bohemiae. Die Entstehung des böhmischen Königtums im 12. Jahrhundert im Widerspiel von Kaiser, Fürst und Adel. In: Ders.: Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert. Berlin 1982, 209—296 (Berliner historische Studien 6, Germania Slavica 3).

Dies ist ein Beitrag zum Werden der tschechischen Nation in der frühen Přemyslidenzeit. F. kommt zu dem Schluß, daß die im Ausgleich der Interessen von Kaisertum, Fürst und Adel vollzogene Bildung eines „Königreiches Böhmen“ seinen Sonderstatus im Reich in den Privilegien von 1198 und 1212 nicht nur wiederhergestellt, sondern erweitert und umgebildet hat. Damit habe Böhmen-Mähren sich als ein Land von eminent europäischem Charakter erwiesen, insbesondere durch den sich bereits abzeichnenden Dualismus Herrscher-Stände.

25 Jahre Collegium Carolinum, München, 1956—1981. Zusammengestellt von Michael Neumüller. München (Selbstverlag) 1982, 111 S.

Ferdinand Seibt stellt hier „Leistungen, Aufgaben und Probleme“ des von ihm geleiteten Instituts vor, während der langjährige Vorsitzende Karl Bosl „Gründung, Gründer, Anfänge des Collegium Carolinum in München“ beschreibt und insbesondere auf die Auseinandersetzungen um die wissenschaftliche Ausrichtung des Instituts eingeht. Die erfolgreiche Leistungsbilanz äußert sich auch in der finanziellen Entwicklung, die von Heribert Sturm (†) geschildert wird. Eine Übersicht verzeichnet alle Mitglieder seit 1956, im weiteren werden die Mitglieder und wissenschaftlichen Mitarbeiter nach dem Stand von 1981 vorgestellt. Ein vollständiges Schriftenverzeichnis — insgesamt 124 Bände — informiert über die reichhaltige Publikationstätigkeit der „Forschungsstelle für die böhmischen Länder“.

Galatík, Jan und Antonín: Zpracování kůže v období Velké Moravy [Die Verarbeitung von Leder in der großmährischen Zeit]. ČMorM 66 (1981) 69—74 (mit deutscher Zusammenfassung).

In Zusammenarbeit mit V. Hrubý und K. Marešová wurden Analysen der Leder- und Pelzwerkfunde aus Altstadt (Staré Město), heute Stadtteil von Ungarisch-Hradisch, vorgenommen (2. Hälfte 9. Jh.). Daraus ergaben sich Rückschlüsse auf die Verfahren der großmährischen Gerber.

Gedye, G. E. R.: Als die Bastionen fielen. Die Errichtung der Dollfuß-Diktatur und Hitlers Einmarsch in Wien und den Sudeten. Eine Reportage über die Jahre 1927 bis 1938. Wien 1981, 443 S.

Die Neuauflage dieser politischen Reportage über die letzten Jahre der Republik Österreich ist mit der ersten Ausgabe (1967) im Text identisch und zusätzlich mit einer Karte, einer Zeittafel und einem Personenregister ausgestattet. Gedye be-

richtete als Mitteleuropakorrespondent englischer und amerikanischer Zeitungen engagiert über die Ereignisse vom Brand des Wiener Justizpalastes bis zur deutschen Besetzung des Sudetenlandes.

Graus, František: Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter. Sigmaringen (Verlag Thorbecke) 1980, 260 S. (Nationes 3).

Siehe Rezension BohZ 23/1 (1982) 178—183.

Griffith, William E.: Die Ostpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Gisela Kramer. Stuttgart (Verlag Klett-Cotta) 1981, 419 S.

Siehe Rezension BohZ 23/1 (1982) 242—245.

Grube, Frank / Richter, Gerhard: Flucht und Vertreibung. Deutschland zwischen 1944 und 1947. Hamburg (Hoffmann & Campe Verlag) 1980, 240 S.

Siehe Rezension BohZ 22/2 (1981) 472—474.

Grünwald, Leopold (Hrsg.): Sudetendeutsche — Opfer und Täter. Verletzungen des Selbstbestimmungsrechtes und ihre Folgen 1918—1982. Wien (Verlag Junius) 1983, 117 S.

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 432—436.

Grulich, Rudolf: Der Beitrag der böhmischen Länder zur Weltmission des 17. und 18. Jahrhunderts. Königstein/Ts. 1981, 232 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien NF 7).

Zu diesem Thema sind bisher nur einzelne Persönlichkeiten oder Ordensgemeinschaften in Monographien behandelt worden. Grulich hat als erster intensive Archivforschungen für eine zusammenfassende Darstellung angestellt. Bevorzugtes Feld der böhmischen Ordensgeistlichen — v. a. Jesuiten und Franziskaner — waren aufgrund der habsburgischen dynastischen Beziehungen die spanischen Besitzungen. Die Missionare traten dabei neben der Erfüllung ihrer religiösen Aufgaben auch durch wissenschaftliche Leistungen hervor. Die Untersuchung, die durch tabellarische Übersichten, Karten und Abbildungen abgerundet wird, leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der böhmischen Länder in der Barockzeit.

Die Habsburgermonarchie 1848—1918. Band 3: Die Völker des Reiches. 2 Bände. Wien 1980, 792 und 709 S.

Siehe Rezension BohZ 23/2 (1982) 427—429.

Hásková, Jarmila: Sociální struktura Litomyšle a peněžní hotovosti jejich obyvatel na přelomu 15. a 16. století [Die Sozialstruktur der Stadt Leitomischl und die Barschaften ihrer Einwohner an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert]. SbNM 36 (1982) 1—47.

Anhand von 383 Testamentsaufzeichnungen aus den Jahren 1491—1516 entwickelt die Autorin das hier vorgelegte detaillierte Bild zur Sozialgeschichte der Stadt. Das mit herangezogene umfangreiche empirische Material ermöglichte es ihr, den lokalhistorischen Kontext zu sprengen und einen originären Beitrag zur böhmischen Sozialgeschichte zu liefern.

Havránek, Jan: Materiály k Einsteinovu pražskému působení v archívu Univerzity Karlovy [Materialien aus dem Archiv der Karls-Universität zu Einsteins Prager Wirkungszeit]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 20/1 (1980) 109—134.

Neue Ergänzungen zur Erhellung von Einsteins Aufenthalt in Prag, von denen einige hier zum erstenmal ediert werden. Es liegen vor: ein Verzeichnis der 36 Studenten, die seine Vorlesungen und Seminare besuchten, ein Verzeichnis der von Einstein ausgeschrieben Vorlesungen und Übungen, eine Übersicht aller Amtsstücke betreffend Einsteins Kontakt mit dem Dekanat, Eintragungen über zwei Rigorosen, bei welchen er als Prüfer auftrat, und schließlich Materialien über seinen Prager Assistenten Emil Nohel.

Havránek, Jan: František Palacký a univerzita Karlova [František Palacký und die Karls-Universität]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 21/1 (1981) 67—81.

Hier liegt eine interessante Ergänzung zur reichen biographischen Literatur über Palacký vor, der zwar selber nie einen Lehrauftrag an der Universität erhielt, dessen Mitarbeiter und Schüler jedoch zu den ersten tschechischen Geschichtsprofessoren gehörten. Die Zusammenhänge seiner spannungsreichen Beziehungen zur Universität werden hier erläutert, die ihm immerhin zwei Ehrendokortitel im Jahre 1848 einbrachten.

Havránek, Jan: Česká univerzita v jednání rakouských úřadů do roku 1881 [Die tschechische Universität in den Verhandlungen der österreichischen Behörden bis zum Jahre 1881]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/1 (1982) 35—69.

Im Mittelpunkt des Aufsatzes steht eine Darstellung der Zustände an der Prager Universität in den siebziger Jahren, wie sie sich in den Akten der ehemaligen staatlichen Behörden und in persönlichen Nachlässen vor allem von Politikern widerspiegeln. Neben den deutsch-tschechischen Auseinandersetzungen beleuchtet der Autor diesmal auch jene zwischen den einheimischen und den reichsdeutschen Hochschullehrern. Im Anhang wurden zwei der erforschten Dokumente abgedruckt.

Heer, Friedrich: Der König und die Kaiserin. Friedrich und Maria Theresia — ein deutscher Konflikt. München (List Verlag) 1981, 400 S.

Siehe Rezension BohZ 23/1 (1982) 213—215.

Heidrich, Walter: *Das deutschsprachige Theater in den böhmischen Ländern 1918—1938. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 79—96 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).*

Der ehemalige Intendant schildert die Situation der deutschsprachigen Bühnen (Schauspiel und Musiktheater), der Schauspieler, Regisseure und Theaterunternehmer in Prag und den sudetendeutschen Städten vor dem Hintergrund der geistigen und künstlerischen, politischen und sozialen Spannungen der Zwischenkriegszeit.

Heimann, Heinz-Dieter: *Zwischen Böhmen und Burgund. Zum Ost-Westverhältnis innerhalb des Territorialsystems des Deutschen Reiches im 15. Jahrhundert. Köln-Wien 1982, 488 S. (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 2).*

Die bei F. Seibt entstandene Bochumer Dissertation erfaßt Wesen und Eigenart der politischen Geschichte des 15. Jahrhunderts in der Entwicklung interterritorialer Bündnisssysteme. Als Beispiel dient die Genese der Westpolitik der Wettiner in der Beteiligung an der Soester Fehde (1444—1449) sowie an dem damit teilweise verschränkten Luxemburgischen Erbstreit (1440—1463). Die dort analysierten Stufen thüringisch-sächsisch-kurkölnischer Koalitionsbildungen gegen das expansive Burgund machen das Schlagwort vom „Aufstieg der Elbmächte“ über das 15. Jahrhundert hinaus verständlich. Die damit einhergehende Neubewertung der Beteiligung böhmischer Söldner unter Peter von Sternberg an den politischen Manövern der „Mittelmächte“ sowie die Darlegung von Verbindungen zwischen böhmischen und luxemburgischen Ständen um die Sicherung des „Kronlands“ Luxemburg machen den Reiz und Maßstab dieser tatsächlich vergleichenden Regional-/Reichsgeschichte aus.

Hejna, Antonín / Benešová, Klára / Plátková, Zuzana: *Kostel sv. Víta v Zahrádce u Ledče [Die St. Veitskirche in Zahrádke bei Ledč]. Umění 29 (1981) 399—417, 15 Abb.*

Die im Jahre 1977 durchgeführten archäologischen Forschungen ergaben, daß der älteste Bau um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert entstanden ist. Der rechteckige Grundriß erinnert an die großmährische Kirche von Modrá. Unter den schwer zu datierenden Wandmalereien, die 1975—76 freigelegt wurden, ist eine Darstellung des Přemyslidenstammbaums am interessantesten.

Hejna, Antonín: *Novější objevy románské sakrální architektury v Čechách [Neuere Entdeckungen romanischer sakraler Architektur in Böhmen]. AR 33 (1981) 636—648, 5 Abb.*

Im Zeitraum von 1966 bis 1978 wurden einige Bauwerke eingehender untersucht und dabei romanische Baureste gefunden: Die barockisierte Peter- und Paulkirche in Neudorf a. d. Biela, die Burg Velešín bei Böhmisches-Krumau, das Burggelände in Strakonitz, die St. Veit-Kirche in Zahradka bei Deutsch-Brod, die St. Egidius-Kirche in Mühlhausen (Milevsko). Dadurch wurden Kenntnisse vertieft, aber auch bisher

unbekannte Bauwerke nachgewiesen. Formunterschiede weisen einmal auf Einflüsse aus Niederbayern und der Oberpfalz, zum anderen auf die heimische Tradition des Großmährischen Reichs hin.

Herzogenberg, Johanna von: Die Vollendung des Veitsdomes als kulturpolitisches Ereignis. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 325—330 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Die Verf. schildert die kulturpolitische und religiöse Bedeutung der Vollendung des Prager Doms im Jahre 1929 zur Jahrtausendfeier des Hl. Wenzel und rekapituliert die Entwicklung, die im 19. Jahrhundert zur Wiederaufnahme der Bautätigkeit bei St. Veit führte.

Heumos, Peter: Bruderlade und proletarischer Tabor. Soziale Bedingungen von Organisations- und Aktionsformen tschechischer Kleingewerbe-Arbeiter in Böhmen 1850—1870. VSWG 69 (1982) 339—372.

Im Jahrfünft vor dem großen Wiener Börsenkrach von 1873 wurden zahlreiche Arbeitervereine unterschiedlichster Struktur und Zielsetzung gegründet. Eine besondere Rolle spielten dabei die Vereinigungen der Handwerksgesellen.

Hlaváček, Luboš: Miloš Marten a výtvarné umění [Miloš Marten und die bildende Kunst]. Umění 28 (1980) 505—514, 5 Abb.

Der Schriftsteller, Kunstkritiker, Essayist und Übersetzer Miloš Marten (1883—1917) — den Namen hat er von seiner französischen Mutter — ist eine der prägenden Persönlichkeiten der ersten Phase der modernen tschechischen Kunst. Ausgehend vom Symbolismus wandte er sich der Art nouveau zu und verfiel in eine unkritische Bewunderung für Emile Bernard, mit dem er sechs Jahre hindurch korrespondierte. Er neigte zu einer neuen katholischen Religiosität (Freundschaft mit Paul Claudel). Den moderneren Richtungen wie Futurismus und Kubismus stand er ablehnend gegenüber.

Hlaváčková, Ludmila: Vybudování teoretických ústavů české lékařské fakulty v letech 1883—1884 [Der Aufbau der theoretischen Institute an der tschechischen medizinischen Fakultät in den Jahren 1883 bis 1884]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/1 (1982) 123—151.

Eine gut recherchierte Darstellung zur Vor- und Frühgeschichte der Fakultät, deren Situation sich in vielerlei Hinsicht von der anderer Fakultäten unterschied. Während einzelne medizinische Fächer relativ früh schon in tschechischer Sprache gelesen wurden (Geburtskunde), erwies sich doch die Gründung der selbständigen tschechischen Fakultät nicht nur aus finanziellen sondern auch aus sprachlichen Gründen als recht problematisch.

Hlobil, Ivo: Nová zjištění ke skupině plastik kolem michelské madony — madona z Hrabové, Kristus v Ostritz [Neue Feststellungen zu der Gruppe um die Madonna von Michle — die Madonna von Raabe und der Christus von Ostritz]. Umění 28 (1980) 101—116.

Zum ersten Mal wird in diesem Aufsatz ein Madonnenbildwerk aus dem 14. Jahrhundert der Öffentlichkeit vorgestellt, mit ähnlichen Werken der Zeit aus einer mährischen Werkstatt verglichen und zu datieren versucht (vor 1345). In Beziehung gesetzt dazu wird eine Christusfigur im Zisterzienserinnenkloster Mariental in der Lausitz, die ebenfalls zu dieser mährischen Gruppe des Linearstils gehören dürfte, wofür es auch historische Anhaltspunkte gibt.

Hoensch, Jarmila: Tschechisches Theater und tschechischer Film in der Ersten Republik. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 97—120 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Die Verf. verfolgt insbesondere die modernen und avantgardistischen Strömungen im tschechischen Sprechtheater (Dědrasbor, Befreites Theater) und die Entwicklung des Prager Nationaltheaters, das daran nur am Rande teilnahm. Der zweite Teil des Aufsatzes ist den Anfängen des tschechischen Films gewidmet, dessen Bedeutung in quantitativer Hinsicht ständig zunahm, während er im Künstlerischen weit hinter dem Theater und der zeitgenössischen Literatur zurückblieb.

Hořmanna, František: K pracím o dějinách horního práva [Zur Literatur über die Geschichte des Bergrechts]. PHS 23 (1980) 161—198.

Eine kommentierte und wertende Übersicht über die reichhaltige Literatur der Zeit nach 1945 zum Thema. Diese ergänzt nach Auffassung des Autors in vieler Hinsicht das grundlegende Werk von A. Zycha und W. Weizsäcker, weist aber zahlreiche vor allem methodologische Schwächen auf, so daß die Voraussetzungen für eine neue Synthese noch nicht herangereift seien.

Holotík, L'udovít: Formovanie ľavocového smeru v robotníckom hnutí na Slovensku a vznik KSČ [Die Bildung der Linken in der Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei und die Entstehung der KPTsch]. HČ 29 (1981) 169—182.

H. analysiert die slowakische Arbeiterbewegung in den Jahren 1918—1921 und betont dabei, in der Herausbildung eines linken Flügels, den in der verschiedenen historischen Entwicklung und politischen Situation begründeten Unterschied zu den böhmischen Ländern.

Horýna, Mojmír: Tomáš Haffenecker a stavba poutního kostela v Hejnicích [Thomas Haffenecker und der Bau der Wallfahrtskirche in Haindorf]. Umění 29 (1981) 437—447, 11 Abb.

Der Fund neuer Dokumente zum Bau der Mariä-Heimsuchungskirche bei dem von Graf Gallas 1691 gegründeten Franziskanerkloster läßt die Ausgestaltung und

Variierung der Pläne deutlicher hervortreten, wodurch die Meisterschaft Haffeneckers, dem nur wenige Bauten eindeutig zugeschrieben werden können, unterstrichen wird.

Hosák, Ladislav / Šrámek, Rudolf: Mistní jména na Moravě a ve Slezsku [Ortsnamen in Mähren und Schlesien]. I: A—L. Prag 1970, 573 S.; II: M—Ž. Prag 1980, 962 S.

Dieses Ortslexikon ist die Entsprechung zu dem Werk von Profous, Svoboda und Šmilauer „Die Ortsnamen in Böhmen“. Im Auftrag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften hat L. Hosák die topographische und historische Seite, R. Šrámek die linguistische bearbeitet. Ausgewertet wurden dazu ursprüngliche Quellen (Landtafeln, Urbare, Matrikeln), gedruckte Ausgaben, Handbücher, Landkarten und Zeitschriften. Die Stichwörter erscheinen in ihrer tschechischen Form nach dem Ortslexikon von 1935, Veränderungen und Neubildungen nach 1945 werden in einem Anhang erfaßt. Unter den deutschen Namensformen wird auf die entsprechenden tschechischen verwiesen. Jedes Stichwort ist folgendermaßen gegliedert: 1. Charakteristik der Siedlung, nächste Ortschaft auf der Orientierungskarte, territoriale Zugehörigkeit. 2. Historische Belege. 3. Zugehörigkeit der Gemeinde zu einer Herrschaft (Stand 1848), wichtigste Angaben zur Ortsgeschichte bis 1848, Nationalität (Stand 1930), neue Grenzen nach 1945. 4. Volkssprachliche oder dialektale Namensform, Angaben zum örtlichen Dialekt. 5. Erläuterung des Namens (Etymologie usw.). 6. Einzelhöfe, Auswahl historischer Bezeichnungen von Ortsteilen.

Hroch, Miroslav / Petrůň, Josef: Das 17. Jahrhundert. Krise der feudalen Gesellschaft? Hamburg (Verlag Hoffmann & Campe) 1981, 253 S. (Historische Perspektiven 17).

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 410—415.

Hruby, Peter: Fools and Heroes. The Changing Role of Communist Intellectuals in Czechoslovakia. Oxford-New York (Pergamon Press) 1980, 265 S.

Siehe Rezension BohZ 22/2 (1981) 486—490.

Hrubý, Vladimír: Entstehung und Entwicklung der jüdischen Matriken in Böhmen. JBoh 17/2 (1981) 90—102.

Die vor 1784 lückenhafte und nach diesem Jahr vollständige Evidenz der jüdischen Bevölkerung in Böhmen wird hier übersichtlich und detailliert dargestellt wie ihre weitere Entwicklung bis zum Matrikengesetz von 1949 erläutert, das die Matrikenführung durch religiöse Gemeinschaften aufhob und neue, staatliche Matriken einführte. Anhand von Primärquellen werden hier alle einschlägigen Gesetze und Verordnungen aufgeführt und ausführlich interpretiert, während dieses Thema bisher kaum in der Fachliteratur berücksichtigt wurde.

Hunacek, Zdenek: Rechtliche Aspekte der Kooperation in der Landwirtschaft der Sowjetunion unter Berücksichtigung der Entwicklung in der DDR und ČSSR. Berlin (Verlag Duncker & Humblot) 1980. 83 S. (Gießener Abh. zur Agrar- und Wirtschaftsforschung d. europ. Ostens 106).

Siehe Rezension BohZ 22/2 (1981) 490—492.

Husitské manifesty. Soubor textů shromáždil, české upravil, latinské a německé přeložil, předmluvou, poznámkami a vysvětlivkami opatřil Amedeo Molnár [Hussitische Manifeste. Die Texte wurden zusammengestellt, tschechisch zurechtgemacht, aus dem Lateinischen und Deutschen übersetzt, mit einem Vorwort, Anmerkungen und Erklärungen versehen von Amedeo Molnár]. Prag (Odeon Verlag) 1980, 265 S. (Světová četba 495).

Die Sammlung von 25 Dokumenten ist unter literarischen Gesichtspunkten ausgewählt und nicht so sehr für Fachleute, sondern eher für den allgemein interessierten Leser bestimmt, um ihm ein bestimmtes literarisches Genre in europäischem Kontext nahezubringen. Die erste Gruppe umfaßt die Jahre 1412 bis 1419 (bis zum Fenstersturz in Prag-Neustadt) und bringt die Proteste gegen die Verbrennung des Jan Hus, die zweite Gruppe zeigt die kriegerische Phase des Hussitismus und seine Siege von 1419 bis 1434, die dritte Gruppe das Vermächtnis des Hussitismus in neuen Formen (bis 1488 Brief an Kusanus, Manifest der Waldenser). Zugrundegelegt sind jeweils die besten Editionen der Originale.

Jakešová, Elena: Vyst'ahovalectvo Slovákov do Kanady [Die Auswanderung von Slowaken nach Kanada]. Preßburg 1981, 160 S., 24 Abb.

Gemäß den beiden durch den Ersten Weltkrieg voneinander getrennten Auswanderungswellen von 1870 bis 1914 und von 1922 bis 1938 gliedert sich die Arbeit in zwei Teile. Unter dem Aspekt von Ursache und Wirkung werden einmal die Auswanderung und die Ansiedlung untersucht. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts kommen die ersten einzelnen Einwanderer nach Kanada, denen in den achtziger Jahren ganze Gruppen folgen. Typisch für diese Periode ist, daß die Einwanderung über die USA erfolgt und die Einwanderer mit den dortigen Zentren in Verbindung bleiben. In der zweiten Etappe setzt wegen Einwanderungssperren in den USA ein direkter Zuzug aus der Slowakei ein. Die landsmannschaftliche, politische und gesellschaftliche Organisation spiegelt die Verhältnisse in der Slowakei wider.

Janáček, Josef: Die Städte in den böhmischen Ländern im 16. Jahrhundert. In: Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit. Hrsg. v. Wilhelm Rausch. Linz 1980, S. 293—324 (Beiträge zur Gesch. d. Städte Mitteleuropas 4).

Der vor allem politische Aspekte betrachtende Beitrag nimmt als wesentliche Ursachen für die Stagnation der böhmischen Städte zu Ende des 15. Jahrhunderts Produktionsstockungen und Absatzschwierigkeiten an, während die bisherige Forschung den Konflikt des Bürgertums mit dem Adel in den Vordergrund stellte. Die

ungünstige ökonomische Entwicklung wird auch für den politischen Niedergang der Städte nach 1547 als maßgeblich betrachtet.

Janáček, Jan: Použití prvního parního stroje v průmyslu ve starém Rakousku (Brno 1814) [Die Verwendung der ersten Dampfmaschinen in der Industrie des alten Österreich (Brünn 1814)]. VVM 34 (1982) 280—295.

In einer reichlich dokumentierten Studie erläutert der Autor vor allem die bisher unbekanntenen historischen Zusammenhänge um den 1799 aus Bayern nach Brünn gekommenen Tuchweber Christian Wünsch, der als erster in seiner Zunftwerkstätte eine Dampfmaschine in Betrieb setzte und 1838 gänzlich verarmt in Brünn starb.

Janics, Kálmán: Czechoslovak Policy and the Hungarian Minority 1945—1948. Mit einer Einführung von Gyula Illyés. Boulder/Colo. 1982, 240 S. (East European Monographs 122).

Janics wurde als ungarischer Arzt in der Slowakei Zeuge der Diskriminierungen der magyarischen Volksgruppe, die in der Vertreibung von Zehntausenden nach Böhmen und Ungarn gipfelten. Er untersucht die Entwicklung der antimagyarischen Ressentiments, Pläne und Aktivitäten von der Zeit vor München über die Pläne der tschechoslowakischen Exilregierung in London bis hin zu den Bestrebungen und Maßnahmen der Nachkriegszeit, als man in der ČSR die vollständige oder zumindest partielle Ausweisung der nationalen Minderheiten betrieb.

Jezdinský, Karel: Presse und Rundfunk in der Tschechoslowakei 1918—1938. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 135—149 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Der Verf. untersucht das Pressewesen in der Tschechoslowakei, wobei der Schwerpunkt auf der tschechischen Presse liegt, und die rasante Entwicklung des tschechoslowakischen Rundfunks seit den Anfängen im Jahre 1923.

Judaica Bohemiae: Special Issue 1950—1980. Eine Sondernummer zum dreißigjährigen Bestehen des Staatlichen Jüdischen Museums in Prag. JBoh 16/1 (1980), 83 S., 27 Bildtafeln.

Auf deutsch, englisch und französisch werden hier in zwanzig kurzen Aufsätzen die wichtigsten Bestände des Museums sowie seine Entwicklung und Tätigkeit vorgestellt.

Kadlec, Jaroslav: Literární polemika Mistrů Jakoubka ze Stříbra a Ondřeje z Brodu o laický kalich [Die literarische Polemik der Magister Jacobellus von Mies und Andreas von Brod über den Laienkelch]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 21/2 (1981) 71—87.

Eine Darstellung der 1414—1417 in Prag ausgetragenen Auseinandersetzungen darüber, ob die Laien das Abendmahl, ebenso wie die Priester, in beiderlei Gestalt

empfangen könnten. Der Autor analysiert im Detail die Stellungnahmen der beiden Wortführer dieses bekannten Streites und fügt seiner Abhandlung die Edition des wichtigen Traktats „Pius Iesus“ von Jacobellus von Mies bei.

Kalállová, Drahoslava: Nejstarší zprávy o některých jihočeských rybnících [Die ältesten Nachrichten über einige südböhmische Teiche]. JčSbH 50 (1981) 29—43.

Auf Grund aller existierenden Quellen stellt hier die Autorin ein umfassendes Verzeichnis der bekannten Teiche bis zum Ende des 16. Jahrhunderts chronologisch zusammen, beschreibt sie und deutet ihre Namen.

Kalina, Ladislav Ján: Die Rolle der Satire in den Medien und Künsten. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 121—134 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Kalina verfolgt die Geschichte der tschechischen Satire in der Tagespresse, den satirischen Zeitschriften, der Literatur (Jaroslav Hašek, Karel und Josef Čapek) und auf der Bühne (politisches Kabarett).

Kaliska, Zdeněk: Tvář baroka [Das Gesicht des Barock]. München 1982, 257 S.

Mit dem Untertitel „Poznámky, které zabloudily na okraj života, skicář problémů a odpovědí“ steuerte der greise, erblindete Prager Barockspezialist buchstäblich vom Rand seines Lebens autobiographisch vermischte Meditationen bei, wie er sie im barocken Böhmen in Malerei und Plastik vor sich sah oder aus seinem Umgang mit dem Phänomen in der Historiographie erlebte. Seine Gedanken über das künstlerische Empfinden oder die Gemeinsamkeiten des religiösen Erlebnisvermögens jener Epoche sind dabei ebenso unter einzelnen Themenbezügen zusammengetragen wie seine Urteile über das soziale Bewußtsein oder Erwägungen über Einheit und Vielfalt in der politischen Welt der Zeit. Immer wieder geraten seine Meditationen zum geschliffenen Essay, doch das jeweils mit dem Anspruch der stilistischen Ausdruckskunst aus äußerster Sachkenntnis.

Zur Kenntnis des Autors ist ein Verzeichnis seiner Buchpublikationen und ein Nachruf von J. Opat wichtig.

Kamenec, Ivan: Kryštalizácia politického života na Slovensku v rokoch 1935—1937 [Die Kristallisierung des politischen Lebens in der Slowakei in den Jahren 1935—1937]. HČ 29 (1981) 5—26.

Der Verf. führt aus, daß die Mobilisierung demokratischer Kräfte für die Verteidigung der Republik und gegen den Faschismus wegen der „Zersplitterung und Klassenbeschränktheit ihrer bürgerlichen Teile“ und mangelnder Organisation nicht zur Bildung einer geschlossenen antifaschistischen Front führte.

Kamenec, Ivan: Počiatky marxistického historického myslenia na Slovensku [Die Anfänge der marxistischen Geschichtsauffassung in der Slowakei]. HČ 29 (1981) 628—652 (mit französischer Zusammenfassung).

Der Autor geht der Frage nach, welche slowakischen Publikationen, einschließlich Presseorganen, der Zwischenkriegszeit den Weg des Historischen Materialismus eingeschlagen und durch die Anwendung des Klassenbegriffs ein neues Verständnis der slowakischen Geschichte und damit die Vorbedingungen für die professionelle marxistische Historiographie in der Slowakei geschaffen haben.

Karbusický, Vladimír: Anfänge der historischen Überlieferung in Böhmen. Ein Beitrag zum vergleichenden Studium der mittelalterlichen Sängerepen. Köln-Wien (Verlag Böhlau) 1980, 325 S. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 18).

Siehe Rezension BohZ 23/2 (1982) 421—425.

Kárný, Miroslav: Zur Typologie des Theresienstädter Konzentrationslagers. JBoh 17/1 (1981) 3—15.

Im Unterschied zur nationalsozialistischen Terminologie bezeichnet der Autor das Theresienstädter „Ghetto“ als einen bestimmten Typ von Konzentrationslager. In seiner Abhandlung untersucht er dann die verwaltungsmäßigen Eigenheiten von Theresienstadt und geht der Frage nach den Vor- und Nachteilen dieser Eigenheiten für die Häftlinge nach.

Kárný, Miroslav: Theresienstädter Dokumente. Teil 1. JBoh 17/1 (1981) 15—46; Teil 2. JBoh 18/2 (1982) 65—88.

Hier legt der gegenwärtig beste Kenner der Theresienstädter Geschichte in der ČSSR über einhundert ausgewählte, größtenteils bisher unveröffentlichte Dokumente vor. Die Auswahl soll vor allem der Erforschung der nationalsozialistischen Intentionen mit dem Ghetto im Kontext der gesamten „Endlösung der jüdischen Frage“ dienen. Neben den amtlichen Dokumenten werden hier ergänzend gelegentlich auch Augenzeugenberichte ediert, so daß ein informatives Gesamtbild von dieser größten nationalsozialistischen Haftanstalt in den böhmischen Ländern entsteht.

Kellenbenz, Hermann: Die europäische Wirtschaft zur Zeit Kaiser Karls IV. JbFL 39 (1979) 63—85.

Ein weitgespannter Überblick, der zeigt, daß trotz der demographischen Krise in der Mitte des 14. Jahrhunderts in den Produktionsbereichen Bergbau, Textil- und Metallgewerbe und in der Verkehrswirtschaft ein starker Aufschwung erfolgte. Das internationale Handelssystem, das Karl IV. selbst durch neue Handelsrouten und durch Warenmessen zu beeinflussen suchte, festigte sich. Der Plan, Prag zu einem großen Zentrum des internationalen Handels zu machen, scheiterte allerdings.

Kirschbaum, Stanislav J.: Slovak Nationalism in Socialist Czechoslovakia. CSP 22 (1980) 220—246.

Kirschbaum untersucht die Wurzeln des slowakischen Nationalismus in der ČSSR, seine Äußerungen und Zielsetzungen in der slowakischen kommunistischen Elite, die den „Tschechoslowakismus“ der Ersten Republik ablehnte und — legitimiert durch den Slowakischen Nationalaufstand von 1944 — nach den negativen Erfahrungen unter dem stalinistischen System eine Beteiligung der Slowakei als gleichberechtigter Partner an der sozialistischen Entwicklung der Tschechoslowakei anstrebte.

Komjathy, Anthony / Stockwell, Rebecca: German Minorities and the Third Reich. Ethnic Germans of East Central Europe between the Wars. London-New York 1980, XII + 217 S.

Hauptthese dieses Buches ist, daß die volksdeutschen Minderheiten in Osteuropa vor oder während des Zweiten Weltkrieges keine Fünfte Kolonne des Dritten Reiches waren und daß ihre Vertreibung nach dem Krieg daher auch nicht gerechtfertigt war. Zur Unterstützung dieser Aussage führen die Autoren ferner die Schwierigkeiten an, die die Minderheiten in Sprach- und Schulfragen hatten, beschreiben ihre politischen, kulturellen und religiösen Organisationen, die Versuche von NS-Seite, durch Gelder und diplomatischen Druck diese Gruppen unter Kontrolle zu bringen, sowie die entsprechenden Reaktionen der Regierungen in den betroffenen Staaten. Das Problem der Kollaboration von Volksdeutschen mit dem deutschen Besatzungsregime wird dabei nur angedeutet.

Kořán, Ivo: K vývoji tzv. svatovítského typu madony [Zur Entwicklung des sog. St.-Veits-Typus des Madonnenbildes]. Umění 29 (1981) 193—215, 16 Abb.

Untersucht wird ein bestimmter Typus der Muttergottesbilder des 14. Jahrhunderts in Böhmen: die Muttergottes ist in einen blauen Mantel, der über den weißen Kopfschleier gelegt ist, gehüllt, auf der rechten Seite hält sie das nackte Jesuskind in schräger Lage. Bilder dieses Typus finden sich in Brüx, Strahow, Eichhorn, Königsaal, Ossegg, das wichtigste ist jenes von St. Veit, das die Hussitenstürme irgendwo eingemauert überstanden hat. Verwiesen wird auf die Blüte böhmischer Tafelmalerei unmittelbar vor dem Hussitismus.

Korda, Ben / Moravčík, Ivo: Thirty Years of Socialist Economic Development in Czechoslovakia. CSP 22 (1980) 481—495.

Die Verf. geben einen Überblick über die Gesamtentwicklung der tschechoslowakischen Wirtschaft anhand von Nationaleinkommen und Bruttosozialprodukt, des Verhältnisses Löhne — Preise und der Reallöhne, der Handelsbilanz, der Preisindices von Export und Import und der Wirtschaftsplanung. Trotz beachtlichen Wirtschaftswachstums und hoher Investitionen konnte in der ČSSR kein befriedigender Lebensstandard erreicht werden, v. a. wegen der Verschwendung von Energie und Rohmaterialien.

Korkisch, Gustav: Schönhengster Volkskunde. München-Wien 1982, 278 S., 32 Tafeln (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 7).

Nach zwei einleitenden Kapiteln über die Landschaft des Schönhengstgaus und seine Bewohner (Herkunft und Charakter, Lebensraum, Sprachinselschicksal) erläutert der Verf. ausführlich Tauf-, Familien- und Hausnamen, Flurnamen, Rodungsnamen und schließlich Formen und Namen des gerodeten Landes (Felder, Wiesen, Gärten). Anschließend untersucht er die Siedlungen, insbesondere die Form des Waldhufendorfs, die Anlage der Höfe und ihre Wandlungen bis 1945. Schließlich werden noch Hausrat, Haustiere und ihre Stellung im Volksglauben sowie das bäuerliche Arbeitsjahr vorgestellt. Der Band enthält ein Ortsregister und zahlreiche Abbildungen und Pläne auf Kunstdrucktafeln.

Kozauer, Nikolaus G.: Die Karpaten-Ukraine zwischen den beiden Weltkriegen unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Bevölkerung. Esslingen am Neckar 1979, 240 S., 75 Abb.

Dargestellt werden anhand von gedruckten Quellen sowie deutsch- und englischsprachiger Literatur die politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Verhältnisse jenes Gebietes, das 1919 aus Ungarn aus- und in den neuen tschechoslowakischen Staat eingegliedert und 1945 der Sowjetukraine einverleibt wurde. Die deutsche Bevölkerung wird eingehender behandelt, während die übrigen Nationalitäten kurz erwähnt werden, am ausführlichsten die Ukrainer, vom Autor Ruthenen genannt. Besonders wertvoll sind die verschiedenen statistischen Übersichten.

Krčálová, Jarmila: Kostely české a moravské renesance. Příspěvek k jejich typologii [Kirchenbauten der böhmischen und mährischen Renaissance. Beitrag zu ihrer Typologie]. Umění 29 (1981) 1—37, 31 Abb.

Auch in den böhmischen Ländern überwiegen wie in den meisten europäischen Ländern die Profanbauten im Renaissancestil. Untersucht werden die Sakralbauten, in denen sich neben den gotisierenden Merkmalen neue Aspekte und Tendenzen zeigen. Die Konfession der Bauherren (Utraquisten, Lutheraner, Böhmisches Brüder, Katholiken) sowie die Nationalität der Baumeister waren keine bestimmenden Faktoren. Von der Funktion her sind die Sakralbauten Pfarr- und Stiftskirchen, Friedhofskirchen, Votivkirchen, Grabkapellen, Palast- und Schloßkapellen, Memorialbauten, Oratorien einer Kongregation. Verschiedene Stilelemente in Grundriß, Säulen und Pilaster, Gewölbeformen, Fassaden und Türmen werden auf überlieferte und neue Elemente hin analysiert.

Křivka, Josef: Nové osady vzniklé na území Čech v letech 1654—1854 [Neue Ansiedlungen, die auf dem Territorium Böhmens in den Jahren 1654—1854 entstanden sind]. Prag 1978, 396 S. (Historickogeografické práce 2).

Anhand älterer Verzeichnisse und Nachschlagewerke wie Schaller, Sommer, Palacký, Watterich, Profous, der Müllerschen Karte und zeitgenössischer Urkunden wurde ein alphabetisches Verzeichnis zusammengestellt, um der Forschung zer-

streute Daten zur Klärung ökonomischer, sozialer und politischer Bedingungen bei der Entstehung und Entwicklung neuer Siedlungen an die Hand zu geben. Zugrundegelegt wird die tschechische Namensform nach dem statistischen Lexikon von 1966. Deutsche Namen werden dann aufgenommen, wenn sie im Gemeindelexikon von 1934 erscheinen. Ursprünglich deutsche Namen, die später durch tschechische ersetzt und in dieser Form ausschließlich verwendet wurden, werden nur unter dem tschechischen Schlagwort erwähnt. Auf die Angabe des Bezirks und Kreises nach dem Stand von 1968 folgen die Bezeichnungen des ehemaligen Gerichtsbezirks, der Grundherrschaft oder des Guts und des Kreises. Aus verschiedenen Quellen zusammengetragene Einzeldaten verdeutlichen das Bild. Bemerkenswert ist, daß schon in dieser Zeit viele Ortschaften nicht mehr als bäuerliche Siedlungen, sondern als Kolonien von Arbeitern an Glashütten, Eisenhammern oder Hochöfen ihren Anfang nehmen.

Krystufek, Zdenek: The Soviet Regime in Czechoslovakia. Boulder/Colo. 1981, VII + 340 S.

Der frühere Rechtsanwalt K. war 1968 Mitglied der kurzlebigen Reformkommission, die im Auftrag des Justizministeriums die Rechtsprechung erneuern sollte. Hauptziel seiner Darstellung ist eine Beschreibung der tschechoslowakischen Rechtsordnung unter sowjetischer Herrschaft und der Reformansätze von 1968, doch holt er viel weiter aus: Probleme der Jurisdiktion und der Gesetzgebung erscheinen zusammen mit einem von vielen persönlichen Kommentaren durchsetzten Überblick über die Geschichte der Tschechoslowakei seit 1945. Die Darstellung basiert auf bekannten historischen Untersuchungen und ist in Stil und Rechtschreibung ungewöhnlich schlecht redigiert. Eine Literaturübersicht zum Prager Frühling beschließt den Band.

Kudělka, Zdeněk: Stavební vývoj románského kostela v Přibyslavicích [Die bauliche Entwicklung der romanischen Kirchen in Přibislawitz]. Umění 30 (1982) 43—50, 8 Abb.

Aufgrund von Forschungen von 1977 und 1980 wird die Baugeschichte dieses eigenartigen Komplexes dargestellt, der eine öffentliche und private sakrale Funktion mit den analogen profanen Funktionen verband. Das mittelalterliche Äußere blieb unverändert, während im Inneren mehrere Umbauten vorgenommen wurden.

Kudrnáč, Jaroslav: Rýžování zlata v Čechách [Goldwäscherei in Böhmen]. PA 73 (1982) 455—485.

In den Jahren 1973—1979 hat der Verfasser sieben Stellen, an denen vom 13. bis ins 15. Jahrhundert nachweislich Gold gewaschen wurde, erforscht (Modlešovice, Lažiště und Zátoň [Bezirk Prachatitz], Černolice [Prag], Křivce [dt. Krips], Radnitz, Lasetz [Příbram]). Ein Großteil der Anlagen stammt aus dem Mittelalter. Aus den sichergestellten Funden geht aber auch hervor, daß mit dem Goldwaschen bereits in der jüngeren Bronzezeit begonnen und in der Hallstatt- und Latènezeit damit fortgefahren wurde.

Kurfürst, Pavel: Terminologie und Geschichte der Fiedel im Raum von Jihlava [Iglau]. ČMorM 65 (1980) 177—194.

Die Fiedel, ursprünglich ein Instrument der Stilmusik, das seit dem 16. Jahrhundert von den Violen und Violinen abgelöst wurde, hielt sich als Volksinstrument in der Gegend um Iglau und in der Oberlausitz, d. h. in einer deutschen und einer sorbischen Sprachinsel, wo kleine, isolierte Volksgruppen zäh an Brauchtum und Kulturgut festhielten.

Kurfürst, Pavel: Die Entwicklung der Streichinstrumente „da braccio“ auf Ikonogrammen aus den Böhmisches Ländern und der Slowakei vom dreizehnten Jahrhundert bis in die Gegenwart. ČMorM 67 (1982) 173—200, Abb.

Der Verf. stellt die verschiedenen Streichinstrumente da braccio im Mittelalter (Liren, Rubeben, Fiedeln) und die Violininstrumente vor und verfolgt die Entwicklung auf dem Gebiet der ČSSR seit dem ersten ikonographischen Beleg aus dem Jahre 1212 (eine Fiedel). Interessant ist der von ihm festgestellte unmittelbare Übergang des böhmischen Dorfes von den gotischen zu barocken Instrumenten, wobei die Violine zum Stammelement der ländlichen Musikkultur wurde.

Kurz, Gerhard: Kafka zwischen Juden, Deutschen und Tschechen. In: Kultur und Gesellschaft der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 37—50 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Der Verf. will zeigen, daß konstitutive thematische Strukturen in Kafkas Werk verständlicher werden, interpretiert man sie als Elemente einer religiös-weltanschaulichen Haltung, die mit seiner Auseinandersetzung mit dem Judentum und seiner eigenen „westjüdischen“ Situation unmittelbar zusammenhängt.

Kuthan, Jiří: Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren. München-Berlin (Deutscher Kunstverlag) 1982, 319 S.

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 136—139.

Kutnar, František: Diskuse o zemědělském vzdělání rolnictva v desetiletí po zrušení poddanství [Die Diskussion über die landwirtschaftliche Ausbildung der Bauern im Jahrzehnt nach der Aufhebung der Leibeigenschaft]. VPZM 21 (1981) 161—184.

Der Autor beschäftigt sich hier mit einer Reihe von Vorschlägen und Tendenzen aus den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, aus denen das Fachschulwesen und die ersten agrarischen Interessenvereine hervorgingen. In seiner informativen Abhandlung geht er vor allem auf die Diskussionen in der Patriotisch-Ökonomischen Gesellschaft, in vorwiegend tschechischen Zeitungen sowie auf zahlreiche populärwissenschaftliche Fachpublikationen ein.

K y a s , Vojtěch: Franz Schubert im Lichte neuer Betrachtungen. ČMorM 66 (1981) 143—164.

Der Verf. behandelt im 1. Teil „Die Beziehungen Bedřich Smetanas und Antonín Dvořáks zum Schaffen Franz Schuberts“ als einen Beitrag zur Entstehungsfrage der tschechischen Nationalmusik. Beide Klassiker der tschechischen Musik standen Schubert besonders nahe (Harmonie, Ausdrucksmittel, melodischer Reichtum) und bewunderten v. a. die Große C-Dur-Symphonie.

K y a s , Vojtěch: Stylová charakteristika klavírních skladeb Jana Ladislava Dusíka [Zum Stilcharakter der Klavierkompositionen Jan Ladislav Dusíks (Dusseks)]. ČMorM 67 (1982) 123—132 (mit deutscher Zusammenfassung).

Dusseks beste Klaviersonaten standen durch ihre erfindungsreiche Modulation und gewagte Chromatik weit über dem damaligen Durchschnitt und nahmen musikalische Elemente großer romantischer Komponisten vorweg, weswegen der Verf. Fragen der Wirkungsgeschichte, insbesondere für Dvořák und Smetana, und der Voraussetzungen seiner musikalischen Entwicklung erörtert.

L a c i n a , Vlastislav: Dopad agrární krize na ekonomiku zemědělských závodů ve třicátých letech 20. století [Die Auswirkungen der Agrarkrise auf die Ökonomik der landwirtschaftlichen Betriebe in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts]. VPZM 22 (1982) 53—75.

Als Hauptfolge der Agrarkrise sieht der Autor den Preisverfall bei landwirtschaftlichen Produkten, aus dem sich eine verminderte Rentabilität ergab, die zur Stagnation von Elektrifizierung und Mechanisierung in der tschechoslowakischen Landwirtschaft führte.

L a h o d a , Vojtěch: Figura v díle Emila Filly (K stému výročí umělcova narození) [Die menschliche Figur im Werk von Emil Filla (Zum hundertsten Geburtstag des Künstlers)]. Umění 30 (1982) 481—515, 24 Abb.

Das Schaffen E. Fillas (1882—1953) wird in sieben Abschnitten, die einzelnen bildnerischen Etappen entsprechen, in seiner Beziehung zur zeitgenössischen Philosophie (Schopenhauer, Bergson) und zur Kunst (Braque, Picasso) dargestellt: vom Symbolismus der Jahrhundertwende über den Kubismus, in den Elemente der Gotik und Grecos einfließen, einen Ornamentalismus, einen Einfluß primitiver Malerei bis zu seinen Bildern böhmischer und slowakischer Volkshelden, die formell von der chinesischen Malerei angeregt sind.

L a s á k , Milan: Česká lesnická politika v první polovině 20. století [Die Forstpolitik in den böhmischen Ländern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts]. VPZM 22 (1982) 87—119.

Der Autor hat sich eine Darstellung der Forstpolitik in den böhmischen Ländern zum Ziel gesetzt. Anhand vorhandener Fachliteratur versucht er, „die Absichten

und Ergebnisse“ herauszuarbeiten und auszuwerten. Das Hauptaugenmerk der Abhandlung gilt dann einer Kritik der alt-österreichischen Forstpolitik sowie der Verhältnisse in der Ersten Tschechoslowakischen Republik.

Líbal, Dobroslav: Raně středověký vývoj kostela sv. Petra a Pavla na Budči [Die frühmittelalterliche Entwicklung der Kirche der hll. Peter und Paul in Budeč]. Umění 29 (1981) 395—398, 6 Abb.

Die Rotunde von Budeč besitzt gewisse Ähnlichkeiten mit der Hl. Kapelle in Altötting, die in das 8. Jahrhundert datiert wird. Auch das Patrozinium des hl. Petrus verweist auf Bayern. Der Turm stammt aus dem 12. Jahrhundert und erinnert an jenen der Georgskirche auf dem Hradschin.

Líbal, Dobroslav: Raně gotický presbytář bývalého klášterního kostela v Pivoní [Das frühgotische Presbyterium in Stockau]. Umění 30 (1982) 448—453, 8 Abb.

Eine Untersuchung der Kirche von Stockau im Grenzwald bei Bischofteinitz hat ergeben, daß das Presbyterium um 1225 entstanden ist und in den Formen große Ähnlichkeit mit den Zisterzienserbauten von Velehrad aufweist, also am Anfang einer Entwicklung steht, die in den böhmischen Ländern ihren Höhepunkt erreicht hat. Erwähnt wird auch der beklagenswerte Zustand des Bauwerks.

Lipscher, Vladimír: Zwischen Kaiser, Fiskus, Adel, Zünften. Die Juden im Habsburgerreich des 17. und 18. Jahrhunderts am Beispiel Böhmens und Mährens. Phil. Diss. Zürich 1983, 298 S.

Die Dissertation gibt einen knappen Überblick zur älteren und neueren Historiographie über die Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern und untersucht danach das Verhältnis der Juden zur fortschreitend intensivierten staatlichen Verwaltung im angegebenen Zeitraum. Adel und Städte verhalten sich währenddessen in ihrer Judenpolitik konstant. Schließlich wird auch die Selbstorganisation des böhmischen und mährischen Judentums dargestellt. Nach Umfang und Umsicht darf die Arbeit grundlegende Bedeutung beanspruchen.

Literatura o Brně z let 1801—1979. Soupis publikací a článků [Literatur über Brünn aus den Jahren 1801—1979. Verzeichnis der Publikationen und Aufsätze]. Bearbeitet v. Jaromír Kubíček u. a. Brunn 1980, 500 S. (Bibliografie města Brna 4, Bibliografie a prameny k vývoji Moravy 7).

Der vierte Band der Bibliographie der Stadt Brünn in der von Jaromír Kubíček betreuten Reihe regionaler Bibliographien über Mähren enthält 9572 Titel. Das Verzeichnis zielt auf Vollständigkeit ab, wenn auch einige Bereiche selektiv behandelt werden. Die Gliederung folgt den Sachgebieten: Allgemeine Materialien — Natur, Naturwissenschaften — Geschichte und Ethnographie — Politik und öffentliches Leben, Sozial- und Gesundheitsfürsorge — Wirtschaftsleben — Kulturleben. Inhaltsverzeichnis und Vorwort sind auch in deutscher Fassung beigegeben. Der Band wird durch drei Register erschlossen (Autoren, Personennamen, Institutionen und Organisationen).

Lorenz, Hellmut: *Domenico Martinellis Projekt für Schloß Austerlitz (Slavkov u Brna) in Mähren. Umění 29 (1981) 250—258.*

Die Baugeschichte und die bauliche Konzeption des Schlosses der Grafen Kaunitz, das von dem italienischen Architekten Domenico Martinelli (1650—1718) entworfen wurde, nachdem ein Plan von Enrico Zuccali nicht zur Ausführung gekommen war.

Lorenz, Hellmut: *Domenico Martinelli und Prag. Umění 30 (1982) 21—34, 15 Abb.*

Diese Studie befaßt sich mit den Projekten des Baumeisters Domenico Martinelli (1650—1718), die er für die Grafen Wenzel Adalbert Sternberg, Graf Norbert Leopold Liebstein von Kolowrat und den Grafen Martinitz in Prag entworfen hat. Wenngleich er keines der Bauwerke selbst durchführte, hinterließ er in Prag deutliche Spuren seines Stils.

Ludvíková, Miroslava: *Chléb v životě obyvatel jihomoravského pohraničí [Das Brot im Leben der Bewohner des südmährischen Grenzgebiets]. ČMorM 65 (1980) 213—230 (mit deutscher Zusammenfassung).*

Die Autorin untersucht alle mit den Brotsorten, der Herstellung, dem Verbrauch und dem entsprechenden Brauchtum zusammenhängenden Fragen im südmährischen Grenzgebiet, in das im Zuge der Vertreibungen und Umsiedlungen nach 1945 „Repatrianten“ aus Südosteuropa und Neusiedler aus dem Binnenland einströmten, meist aus ärmsten ländlichen Bevölkerungsschichten, bei denen das häusliche Brotbacken nur noch stellenweise erhalten war. Der eigentliche Bruch in der Beziehung zum Brot wurde vom Übergang zur Kollektivwirtschaft verursacht.

Ludvíková, Miroslava: *Křížková výšivka na Moravě [Kreuzstichstickereien in Mähren]. ČMorM 67 (1982) 221—238, 20 Abb. (mit deutscher Zusammenfassung).*

Die Autorin behandelt Techniken (Kreuzstich, Zopfstich) und Ornamentik der Volksstickereien auf Leinwand (Kopftücher, Wochenbetttücher, Hemden, Borten, Kirchengewänder) von der Renaissance bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.

Magdolenová, Anna: *Slovenské školstvo v prvých poprevratových rokoch [Das slowakische Unterrichtswesen in den Jahren nach dem Umsturz]. HČ 29 (1981) 482—505 (mit französischer Zusammenfassung).*

Die Verf. untersucht den Zustand des Unterrichtswesens in der Slowakei nach 1918 und in den ersten Jahren der Republik, insbesondere das Problem der Entmagyarisierung des Schulsystems und die Erziehung im Geiste des „Tschechoslowakismus“ mit Hilfe tschechischer Lehrer.

Magdolenová, Anna: *Slovenské školstvo v predmníchovskom Československu [Das slowakische Unterrichtswesen in der Vormünchener Tschechoslowakei]. HČ 30 (1982) 272—311.*

Die Verf. behandelt das gesamte slowakische Schulsystem in der Ersten Republik bis 1938 unter ideologischen, politischen und kulturellen Aspekten. Besonderes Augenmerk widmet sie den Schulreformen und der sozialen Stellung der Pädagogen.

Málek, Jaromír: Změny rozsahu lesů od středověku na jihozápadní Moravě [Die Änderung der Waldbestände seit dem Mittelalter in Südwestmähren]. VZPM 22 (1982) 283—292.

Aus seiner Erforschung zahlreicher Stadtarchive legt der Autor wertvolles neues Material zum Thema vom 14. bis zum 19. Jahrhundert vor. Besonders interessant ist seine Darstellung der sich wandelnden Verhältnisse zwischen Wäldern und landwirtschaftlichen Böden im Gebiet der Böhmischo-Mährischen Höhe.

Mamatey, Victor S. / Luža, Radomír (Hrsg.): Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918—1948. Graz 1980 (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 3).

Siehe Rezension BohZ 23/2 (1982) 432—441.

Marečková, Marie: Majetková struktura samostatných žen v Bardějově v první polovině 17. století [Die Struktur des Eigentums selbständiger Frauen in Bartfeld in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts]. HČ 29 (1981) 244—258, 11 Tabellen.

Anhand der Steuerregister von 1603 bis 1645 wird der Anteil der selbständigen Frauen an der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt untersucht und festgestellt, daß sie von der wirtschaftlichen Stagnation in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts am stärksten betroffen waren.

Marès, Antoine: La France libre et l'Europe centrale et orientale (1940—1944). RES 54 (1982) 305—336.

Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Außenpolitik der Exilregierung des „Freien Frankreichs“ in London und in einem eigenen Abschnitt für die Jahre 1944/45 mit dem Verhältnis zur tschechoslowakischen Exilvertretung angesichts der „slawischen Politik“ Moskaus und seiner Hegemoniebestrebungen. Die grundsätzlich freundschaftlichen tschechoslowakisch-französischen Beziehungen standen mehr und mehr im Schatten sowjetischer Interessen und Pressionen.

Marešová, Kristina: Obsah a objem keramiky ze slovanského pohřebiště v Uherském Hradišti-Sadech [Inhalt und Fassungsvermögen der Keramik aus dem slawischen Gräberfeld in Ungarisch-Hradisch-Dörfl]. ČMorM 65 (1980) 33—46, 3 Tafeln (mit deutscher Zusammenfassung).

Neue methodische Untersuchungen von 69 burgwallzeitlichen Töpfen aus dem altslawischen Gräberfeld von Sady (Dörfl) ergaben zwei wichtige Ergebnisse für die erste konkrete Bestimmung ähnlicher Funde: Überreste von Fleischnahrung und von gebranntem Harz (Ausräuchern der Gräber!) sowie stereotype Größen, die auf römische Hohlmaße zurückgehen (Bruchteile oder Vielfache des Sextarius).

Marešová, Kristina: Dílo prof. dr. Viléma Hrubého, DrSc. v československé archeologii [Das Werk von Prof. Dr. Vilém Hrubý, DrSc. in der tschechoslowakischen Archäologie]. ČMorM 67 (1982) 7—15 (mit deutscher Zusammenfassung).

Hrubý (geb. 1912), seit 1948 an der prähistorischen Abteilung des Mährischen Museums in Brünn, untersucht seit vielen Jahren die slawische Besiedlung der Gegend um Altstadt (Staré Město), heute Stadtteil von Ungarisch-Hradisch, und des ganzen mittleren Marchbeckens. Er legte in Altstadt eine großmährische Stadt-siedlung frei, die er mit dem legendären Velehrad identifizierte, und entdeckte dort, bis zur Anhöhe von Sady (Dörfel), eine 750 ha umfassende Siedlungsagglomeration mit der ersten steinernen Architektur Großmährens.

Marsina, Richard: O národnostnej štruktúre stredovekých miest (K 600. výročiu výsad pre žilinských Slovákov) [Über Nationalitätenstruktur mittelalterlicher Städte (600 Jahre Privilegien für die Slowaken in Sillein)]. HČ 29 (1981) 681—696.

Die privilegierte Stadt Sillein entstand an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Neben einheimischer Bevölkerung lebten dort Einwanderer aus Teschen, dessen Recht bis 1369 in Geltung war. Zur Stadt gehörten einige Dutzend Dörfer mit slowakischer Bevölkerung, deren Bürgermeister in Erbfolge wie auch die reichen Bürger Silleins Deutsche waren. Der ungarische König Ludwig I. verbot das Teschner Recht, Mutterstadt wurde Krupina. Am 7. Mai 1381 wurde die Parität bei Besetzung der Ratsstellen von ihm angeordnet.

Martinek, Jan, Humanistická škola na Hasištejně [Die humanistische Schule auf der Burg Hassenstein]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 21/2 (1981) 23—47.

In diesem Aufsatz wurden alle bekannten Quellennachrichten über die genannte Lehranstalt aufgezählt, gewürdigt und ausgewertet, die vor allem Studenten aus dem nordwestböhmisches Grenzgebiet um 1500 ausbildete. Neben ausführlichen Biographien der Lehrer und Schüler untersucht der Autor einige Hauptmerkmale dieser bedeutenden humanistischen Bildungsanstalt so wie ihre Beziehungen zur Prager Universität.

Martuliak, Pavol: Aktivita KŠČ na slovenskom vidieku v druhej polovici dvadsiatych rokov [Die Aktivitäten der KPTsch auf dem slowakischen Lande in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre]. HČ 29 (1981) 804—819 (mit französischer Zusammenfassung).

Die Verschlechterung der agrarwirtschaftlichen Lage in der Slowakei v. a. für die kleinen und mittleren Bauern zur Zeit des Beamtenkabinetts Černý und der „Herrenkoalition“ erzeugte eine unzufriedene Stimmung, die von der KPTsch propagandistisch ausgenutzt wurde. Die interne Parteikrise, insbesondere auf dem IV. Kongreß, beeinträchtigte den Erfolg dieser Kampagne.

M a t ě j e k , František: Bonita půdy na Moravě po třicetileté válce (na podkladě výsledků práce komisi připravujících moravské lánové rejstříky) [Die Bonität des Bodens in Mähren nach dem Dreißeßigjährigen Krieg (auf der Grundlage der Arbeitsergebnisse der Kommissionen, die die Hufenregister vorbereitet)]. VPZM 20 (1980) 19—40.

Ein detaillierter Bericht über die Beschaffenheit und den Wert des Bodens einzelner mährischer Herrschaften führt hier zu der Feststellung, daß die Bischofsgüter, die mährischen Klöster und der Kreis Znaim gute Felder besaßen, während die besten Adelsgüter dem Kardinal Dietrichstein und dem Geschlecht von Liechtenstein gehörten.

M a t e s , Pavel / S c h e l l e , Karel: Vznik československé měny v letech 1918—1919 [Entstehung der tschechoslowakischen Währung 1918—1919]. HČ 29 (1981) 697—718, 1 Tabelle.

1918/19 wurde die tschechoslowakische Währung zunächst durch Gesetz Nr. 84/1919 von der österreichisch-ungarischen getrennt, aber noch von der österreichisch-ungarischen Bank gedruckt. Laut Gesetz Nr. 187/1919 wurde endgültig eine eigene Währung geschaffen. Die Ergebnisse dieser Währungsreform betrafen die Arbeiter mehr als die Kaufleute, zu deren Gunsten sie angeblich durchgeführt wurde. Der Urheber der Währungsreform, A. Rašín, wurde der erste Finanzminister der tschechoslowakischen Republik.

M a t e s , Pavel: Volební právo do parlamentu předmnichovské republiky a některé pokusy o jeho reformu [Das Wahlrecht zum Parlament der Vormünchener Republik und einige Versuche um seine Reform]. PHS 14 (1981) 99—125.

In den Bestimmungen über den wahlrechtlich relevanten Aufenthaltsort, über die Wahlkreisaufteilung und über das Wahlgericht sieht der Verfasser die wichtigsten Einschränkungen des demokratischen Elements im Wahlrecht der Ersten Republik. In seiner auf Sekundärliteratur basierenden propagandistischen Abhandlung behandelt er vorwiegend die kommunistischen Einstellungen zu einigen Einzelfragen.

M a t e s , Pavel: Význam zemského národního výboru v Brně při realizaci I. etapy pozemkové reformy [Die Bedeutung des Landesnationalausschusses in Brünn bei der Realisierung der ersten Etappe der Bodenreform]. ČMorM 66 (1981) 133—142 (mit deutscher Zusammenfassung).

Eine wichtige Rolle bei der tschechoslowakischen Bodenreform der Jahre 1945/47, die mit der Enteignung der „Deutschen, Kollaborateure und Verräter“ begann, spielte der Landesnationalausschuß in Brünn, der sich an Vorbereitung, Durchführung und Kontrolle der „Volksverwaltung“ beteiligte und das fachliche Personal der bäuerlichen Kommissionen stellte.

Mates, Pavel / Schelle, Karel: Vznik československé měny v letech 1918—1919 [Die Entstehung der tschechoslowakischen Währung in den Jahren 1918—1919]. HČ 29 (1981) 697—718.

Die Verf. verfolgen den Prozeß der Loslösung vom österreichisch-ungarischen Währungssystem und die Entstehung einer tschechoslowakischen Währung 1918/1919 unter Finanzminister A. Rašín, der zugleich die Interessen der finanzstärksten tschechischen Bank, der Živnostenská banka, vertrat, und die sozialen Auswirkungen der Reform.

Matošek, Stanislav: K vzniku Československé republiky [Zur Entstehung der Tschechoslowakischen Republik]. PHS 23 (1980) 5—50.

Als Ziel seiner Abhandlung setzte sich der Autor die Aufgabe, „die Bedingungen und die Bedeutung der Entstehung der bourgeoisen tschechoslowakischen Staatlichkeit zu klären“ und „ihre ersten Mängel und Fehler bei der Lösung grundlegender politischer, nationaler und sozialer Fragen aufzuzeigen“. In seiner Darstellung der Ereignisse von 1918 geht er dabei aber nur auf die Fragen der tschechisch-slowakischen Beziehungen sowie auf das Echo der russischen Oktoberrevolution ein.

Merhautová-Livorová, A. / Richter, M. / Sršeň, L.: Architektonické zlomky ostrovského kláštera [Architektonische Fragmente aus dem Kloster Ostrow]. SbNM 34 (1980) 1—105.

Anhand von bisherigen Forschungsergebnissen aus den seit 1975 von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten archäologischen Studien werden hier einige überlieferte Irrtümer korrigiert und neue Informationen zur Geschichte des zweitältesten Benediktinerklosters in Böhmen vorgelegt. Vor allem konnte das Wissen um die ehemalige Basilika wesentlich erweitert werden, während die Rekonstruktion des einstigen Baukomplexes und seiner sich wandelnden künstlerischen Ausgestaltung nach wie vor große Lücken aufweist.

Merhautová-Livorová, Anežka: Zobrazení artes liberales v Čechách [Eine Darstellung der artes liberales in Böhmen]. Umění 29 (1981) 50—58, 5 Abb.

Die Verfasserin deutet die drei Frauengestalten in Medaillons, die von den ursprünglichen Wandmalereien in der Klemenskirche in Altbunzlau unterhalb der Empore erhalten sind, als Personifizierungen Philosophie, Physik, Ethik und Logik, wofür sie auf Analogien in der Buchmalerei verweisen kann. In zwei Heiligenfiguren, die bei der Restaurierung entdeckt wurden, sieht sie die beiden Slawenlehrer Konstantin-Cyryll und Method.

Merhautová, Anežka: Plastické fragmenty z ostrovského kláštera [Fragmente von Plastiken aus dem Kloster Ostrow]. Umění 30 (1982) 35—42, 16 Abb.

Neue Forschungen an der Stelle des zweitältesten Benediktinerklosters auf der Moldauninsel haben Bruchstücke aus dem 12. Jahrhundert von guter Qualität zu-

tage gefördert. Sie dürften italienischer Herkunft sein und wurden offenbar über Regensburg vermittelt. Die Fragmente aus dem 13. Jahrhundert weisen dagegen kein so hohes künstlerisches Niveau auf.

Měřínská, Zdeněk: Středověké zbraně z okolí Loděnic, okres Znojmo [Mittelalterliche Waffen aus der Umgebung Lodenitz, Bezirk Znam]. AR 32 (1980) 36—47, 4 Abb.

Ein Komplex von Waffen (ein Schwert, 5 Lanzen und Speerspitzen, 2 Äxte, 2 Bogenpfeile) wird analysiert und in das Ende des 12. Jahrhunderts (Schlacht bei Lodenitz 1185) oder ins 13. Jahrhundert verlegt. Die Waffen gehörten sowohl zur schweren Reiterei als auch zu den Bogenschützen oder zur leichten Reiterei und zu Fußtruppen.

Minchenskiot dogovor i jugoslovenskite i čechoslovackite narodi [Das Münchener Abkommen und die Völker Jugoslawiens und der Tschechoslowakei]. Skopje 1980, 426 S.

Dieser Sammelband enthält die Ergebnisse eines von tschechoslowakischen und jugoslawischen wissenschaftlichen Institutionen im Oktober 1978 in Skopje veranstalteten Symposiums über das Münchener Abkommen. Ziel der 21 Beiträge ist es, die innenpolitischen und internationalen Voraussetzungen für das Abkommen, dessen Auswirkungen auf die tschechoslowakisch-jugoslawischen Beziehungen und die Reaktion der Öffentlichkeit in Jugoslawien zu untersuchen. So wird die politische Entwicklung in den böhmischen Ländern von J. Harna und in der Slowakei von H. Tkadlečková zu erläutern versucht. Über die außenpolitischen Konzepte der ČSR referiert V. Král, mit den Beziehungen zwischen den beiden Staaten beschäftigt sich L. Deák und über die tschechoslowakische Emigration in Jugoslawien berichtet M. Tejman. Von jugoslawischer Seite werden die Innenpolitik von T. Stojkov, die Außenpolitik von V. Vinaver, Ž. Avramovski analysiert, die internationalen Beziehungen behandeln N. Petrović, D. Lukač, D. Biber. Die Stellung der KP wird von P. Milosavljević aufgezeigt. Protestbewegungen werden für die Vojvodina von B. Vranečević und A. Kasaš, für Slowenien von F. Filipović, für Bosnien und die Herzegowina von U. Nedimović, für Makedonien von S. Fidanova und M. Todorovski beschrieben. Einige Referate widmen sich dem Echo des Münchener Abkommens in der jugoslawischen „bürgerlichen“ Presse.

Mitchell, Ruth Crawford: Alice Garrigue Masaryk 1879—1966. Her Life as Recorded in her Own Words and by her Friends. Hrsg. v. Linda Vlasak. Mit einer Einführung v. René Wellek. Pittsburgh 1980, XXIV + 251 S. (UCIS Series in Russian and East European Studies 4).

Dies ist ein Quellenband und zugleich eine Biographie der Tochter T. G. Masaryks. Mitchells Erinnerungen an ihre lange Freundschaft mit Alice Masaryk werden durch zahlreiche Briefe, Aussagen von Freunden und photographisches Material ergänzt. Der Leser erfährt von ihrer Kindheit und Erziehung, ihrer Lehrtätigkeit in

Prag, ihren öffentlichen Aufgaben in der Ersten Republik und von ihrem Exil in den Vereinigten Staaten. Das Buch ist zugleich ein Beitrag zur Frauenfrage in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

M o i s u c , Viorica: La Roumanie face à la crise tchécoslovaque en 1938. RES 54 (1982) 277—293.

Der Autor untersucht die politischen und militärischen Beziehungen zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei in den Jahren 1936—1938, die auf den Vertragsbestimmungen der Kleinen Entente und den Militärabkommen von 1923 und 1931 (gegen einen ungarischen Angriff) beruhten. M. betont, daß in der Sudetenkrise Rumänien bis zuletzt an der Seite des Verbündeten blieb, nach München noch die polnischen und ungarischen Annexionspläne ablehnte und die innere und äußere Konsolidierung der Tschechoslowakei begünstigte.

M o s s e r , Alois: Die Industrieaktiengesellschaft in Österreich 1880—1913. Versuch einer historischen Bilanz- und Betriebsanalyse. Wien (Verlag der Österr. Akademie d. Wissenschaften) 1980, 338 S. (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 18).

Siehe Rezension BohZ 22/2 (1981) 462 f.

N a ň k o v á , Věra: Barokní architektura v západních Čechách [Die Barockarchitektur in Westböhmen]. Umění 28 (1980) 22—55, 20 Abb.

Diese Arbeit gibt eine Übersicht über die Entwicklung der Barockarchitektur vom 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts anhand von Profan- und Sakralbauten von der Jesuitenkirche in Klattau (1655—1679) über Schlösser und Stadthäuser bis zur Kirche in Skapce [Kapsch] (1788?) und dem Schloß Kozel (1784—1788), Werke böhmischer und ausländischer Architekten. Neue Materialien werden vorgestellt und in ihrer Problematik diskutiert.

N a w r a t i l , Heinz: Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand — Motive — Bewältigung. München (Universitas Verlag) 1982, V + 288 S.

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 220—223.

N e u m a n n , Jaromír: Brandlovy obrazy a ikonografie chrámu sv. Markéty v Břevnově [Die Bilder Peter Brandls und die Ikonographie der St. Margaretenkirche in Prag-Břevnov]. Umění 29 (1981) 126—163, 26 Abb. und 29 (1981) 218—249, 26 Abb.

Auf eine allgemeine historische Orientierung und die Erörterung historischer Grundfragen zum Bau der Benediktinerkirche in Břevnov folgt eine Darstellung der ikonographischen Komposition der Deckengemälde von Johann Jakob Steinfels und der Altarblätter von Peter Brandl: die Viten der Heiligen Adalbert und Gunther, Wenzel und Othmar (Namenspatron des Bauherrn Abt Othmar Zinke).

Weiterhin werden der Altar des hl. Benedikt und der Kreuzaltar analysiert. Abschließend folgt eine ausführliche Darlegung der Ikonographie und Ikonologie der St. Margaretenkirche, die in ihrer Komposition mit anderen Bauten Dientzenhofers und Santinis verglichen wird, sowie eine Würdigung der Bilder Brandls.

Neumann, Jaromír: Aktualnost českého baroku [Zur Aktualität des böhmischen Barocks]. Umění 30 (1982) 385—421, 19 Abb.

Der Verfasser greift mit dieser Darstellung der Geschichte, des Wesens und des Sinns böhmischen Barocks in die allgemeine Barockdiskussion ein. Das Barock gehört zu Böhmen als integrierender Teil; ein Schlüssel zum Verständnis Böhmens ist die Polarität von Gotik und Barock. Das Wissen um die wesentlichsten Werte des Lebens und die Notwendigkeit, diesen in der Kunst Ausdruck zu verleihen, sind in Zeiten großer Bedrängnis am größten, wie sie das 17. und 18. Jahrhundert waren.

Niklíček, Ladislav / Manová, Irena / Hájek, Bohumil: Professor Vojtěch Šafařík a počátky výuku chemie na české univerzitě v Praze [Professor V. Šafařík und die Anfänge des Chemieunterrichts an der tschechischen Universität in Prag]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/1 (1982) 71—93.

Eine kritische Biographie des ersten Professors der Chemie an der tschechisch philosophischen Fakultät und Sohnes des bekannten Slawisten P. J. Šafařík, die auf umfassenden Studien von Archivalien und anderen Primärquellen beruht und frühere Arbeiten der Autoren zum Thema ergänzt.

Noël, Léon: La Tchécoslovaquie d'avant Munich. Paris 1982, 207 S. (Collection historique d'Institut d'Etudes slaves 28; Publications de la Sorbonne, Série internationale 20).

Noël war 1932—1935 französischer Gesandter in Prag, danach Botschafter in Warschau. Sein Bericht will über Gründung, innenpolitische Probleme und außenpolitische Situation der Ersten Tschechoslowakischen Republik Aufschluß geben. Er vermischt darin Eindrücke aus seiner Prager Zeit mit Informationen aus der französischsprachigen historischen Literatur. Die kurzen skizzenhaften Kapitel sind ein Beitrag zu Charakteristik der führenden tschechoslowakischen Politiker der Zeit und der in Prag tätigen Diplomaten.

Nořížová, Blanka: Synody tábořských kněží v letech 1420—1430 [Die Synoden der Taboritenpriester in den Jahren 1420—1430]. JčSbH 50 (1981) 203—213.

Es handelt sich um acht Versammlungen, über die bisher nur lückenhafte Informationen vorlagen. Die Autorin faßt die vorhandenen Kenntnisse über den Verlauf der Synoden zusammen und versucht ihre Bedeutung für die Geschichte der Taboriten abzuschätzen. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie den Bestrebungen um Unabhängigkeit von Prager kirchlichen Behörden und um die Schaffung unabhängiger Normen auf dem Gebiet der Dogmatik.

O h l b a u m , Rudolf: Bayerns vierter Stamm — die Sudetendeutschen. Herkunft, Neubeginn, Persönlichkeiten. München 1980, 126 S. 1 Karte, zahlreiche Abb.

Diese Schrift ist im Zusammenhang mit zwei Ausstellungen, die 1979 aus Anlaß des 30. Sudetendeutschen Tages und der 25jährigen Schirmherrschaft der Bayerischen Staatsregierung über die sudetendeutsche Volksgruppe in München und Regensburg gezeigt wurden, entstanden. Nach einem Überblick über die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Bayern und den böhmischen Ländern folgen dokumentarische Übersichten über den Neubeginn nach der Vertreibung in Bayern, über die neuen Siedlungen, die Sudetendeutsche Landsmannschaft, biographische Darstellungen von Sudetendeutschen, die sich im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben hervorgetan haben. Den Abschluß bildet ein Bericht über das kirchliche (katholische) Leben. Vollständigkeit hat der Verfasser nicht angestrebt, es ging ihm vielmehr darum, Beispiele für die Bedeutung der Sudetendeutschen in Bayern zu zeigen.

O k á ě , Antonín: Osudy brněnského listu „Stimmen aus Mähren“ 1870—1872 [Die Geschichte des Brünner Blattes „Stimmen aus Mähren“ 1870—1872]. VVM 34 (1982) 178—189.

Eine Darstellung der Geschichte, Organisation, Redaktion und Administration einer deutschsprachigen Zeitung, die die Interessen der tschechischen Nationalpartei zu wahren und gleichzeitig der Gleichberechtigung beider Völker in Böhmen und Mähren gerecht zu werden versuchte. Ohne großes Echo erlosch dieses Blatt aus Finanzknappheit jedoch schon 1872.

O t r u b a , Gustav: Europäische Kommerzreisen um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Ludwig Ferdinand Prokopp, Aloisius Graf Podstatzky und Karl Graf Haugwitz. Linz (Rudolf Trauner Verlag) 1982, XIII + 446 S. (Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 5).

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 155—159.

P a r i k , Jan und B i n d e r , Hartmut (Hrsg.): Kafka, ein Leben in Prag. München (Verlag Langen-Müller) 1982, 244 S.

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 164 f.

P a v l í k , Milan / L i b a i , Dobroslav: Románská budova klášterního hospodářského dvora v Plasích [Das romanische Gebäude des klösterlichen Wirtschaftshofes in Plaß]. Umění 28 (1980) 515—518, 6 Abb.

Das ehemalige Zisterzienserkloster Plaß, so hat sich herausgestellt, enthält in seinen gotischen und barocken Erscheinungsformen auch ein typisches und funktional bemerkenswertes Stück Romanik.

Pech, Stanley Z.: Czech Socialism in a Historical and Comparative Perspective. CSP 24 (1982) 138—151.

Pech untersucht das Wählerverhalten der Tschechen von den Reichsratswahlen von 1907 bis zu den tschechoslowakischen Wahlen von 1946 im Hinblick auf den im europäischen Vergleich hohen Anteil von Stimmen für die linken Parteien (tschechische Sozialdemokraten, National-Sozialisten und KPTsch). Eine Besonderheit der tschechischen politischen Landschaft war, daß nicht nur die Städte, sondern auch kleine Gemeinden und ländliche Gegenden in ähnlichem Maße links wählten (mit Tabellen).

Pernes, Jiří: Snahy o založení zemědělského muzea v českých zemích na přelomu 19. a 20. století [Die Bemühungen um die Errichtung eines landwirtschaftlichen Museums in den böhmischen Ländern um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert]. ČMorM 67 (1982) 143—156 (mit deutscher Zusammenfassung).

Die Anfänge eines eigenen landwirtschaftlichen Museums gehen auf die Jubiläumslandesaussstellung in Prag 1891 und auf die tschechoslowakische volkskundliche Ausstellung von 1895 zurück. Im Volkskundemuseum wurde 1908 eine selbstständige landwirtschaftliche Abteilung eingerichtet. Seit 1918 existiert ein eigenes Tschechoslowakisches landwirtschaftliches Museum in Prag. Daneben entstanden kleinere Spezialmuseen wie in Kremsier und Pilsen und das Landwirtschaftliche Landesmuseum in Brünn (1903).

Peška, Vladimír / Suchy, Joseph: Bibliographie des œuvres littéraires tchèques et slovaques traduites en français jusqu'en 1980. RES 53 (1981) 321—358.

In dieser für die tschechisch- resp. slowakisch-französischen Kulturbeziehungen äußerst interessanten Bibliographie sind 407 französische Übersetzungen verzeichnet; neben einzelnen Schriftstellern auch Sammlungen, Anthologien, Kinderbücher und Volksdichtung. Von den Tschechen wurden Karel Čapek und Jan Neruda am meisten übersetzt, von den Slowaken Kristina Royová (Roy).

Peškova, Jaroslava: Problémy filozofického myšlení v Praze doby Karla IV. [Probleme des philosophischen Denkens in Prag zur Zeit Karls IV.]. Acta UC Historiae Universitatis Carolinae Pragensis 21/1 (1981) 7—24.

Die Autorin versucht, vor allem die Stellung und Rezeption von Aristoteles' Schriften in der Universitätslehre der Philosophie jener Zeit zu erhellen, und stellt fest, daß das Interesse eindeutig den naturwissenschaftlichen Schriften, der Ethik und der praktischen Philosophie galt. In der Politisierung des Universalienstreits sieht die Autorin eine Verdrängung der ontologischen Fragen in ihrer theologischen Dimension und dadurch einen Schritt zum Niedergang der Philosophie als solcher.

Plichta, Alois: Questenberkové a Jaroměřice n. Rok. [Drei Generationen der Familie Questenberg in Jaromeritz]. Umění 28 (1980) 151—167, 17 Abb.

1923 erwarb der aus Köln stammende Gerhard Questenberg im Zuge der nach der Schlacht am Weißen Berg erfolgten Konfiskationen unter anderem auch die

kleine Herrschaft Jaromeritz an der Rokytná. Sein Sohn Johann Anton (1638—1686) und sein Enkel Johann Adam (1678—1752) zogen viele Künstler an ihren Hof und bauten das Schloß mit Kirche, Theater und Gartenanlage aus.

P o d i v i n s k ý , Mirek: Kirche, Staat und religiöses Leben der Tschechen in der Ersten Republik. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 227—240 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Dieser Beitrag ist vorwiegend der katholischen Kirche und ihren Gläubigen gewidmet, für die die Zeichen in den ersten Jahren der neuen Republik auf Sturm standen. Unter dieser Voraussetzung betont P. die beachtliche Stärkung der Kirche bis zum Jahre 1929, dem St.-Wenzelsmillennium, als das geistige Klima wesentlich verändert und die Zeit der Massenausritte endgültig vorbei war. Der tschechoslowakische Katholikentag in Prag 1935 bestätigte diesen Aufwärtstrend.

P o d o l á k , Jan: Život na slovenskej dedine na začiatku 20. storočia [Das Leben auf dem slowakischen Dorf zu Beginn des 20. Jahrhunderts]. HČ 29 (1981) 27—50.

Wegen der nationalen Unterdrückung und der schlechten sozialen Lage waren viele slowakische Kleinbauern gezwungen, sich als Saisonarbeiter in Niederösterreich und dem Alföld zu verdingen oder andere Gewerbe wie Hausiererei, Korbflechterei, Holzschnitzerei und Drahtbinderei zu betreiben. Eingehend wird die Lebensweise beschrieben (Hausformen, Kleidung, Nahrung). Das traditionelle patriarchalische Leben wurde in seinen Strukturen durch Saisonarbeiter und Rückwanderer aus Amerika gestört, die neue Ideen mitbrachten.

P ö t z l - M a l i k o v a , Maria: Die Kunstgewerbeschule in Preßburg 1928—1939. Zur Ausstrahlung der Bauhaus-Ideen in der Slowakei. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 309—324 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

Der Aufsatz beschreibt die geistige Situation in der Slowakei nach 1918, die Problematik der kulturellen Umorientierung und der Neuorganisation der künstlerischen und kunstgewerblichen Ausbildung sowie die Bedeutung der vom Vorbild des Dessauer Bauhauses beeinflussten Preßburger Kunstgewerbeschule für den Anschluß an die Moderne.

P o l c , Jaroslav V.: Councils and Synods of Prague and their Statutes 1362—1395. Rom 1979, 257 S.

Nach einer kurzen Einführung bringt der Band eine Übersicht zum Handschriftenbefund der Synodalstatuten und der älteren Editionen. Danach bietet er auf 62 Seiten eine eigene Wiedergabe der Texte mit dem dazugehörigen kritischen Apparat.

Polc, Jaroslav V. (Hrsg.): Otec Vlasti 1316—1378 [Der Vater des Vaterlandes 1316—1378]. Rom 1980, 272 S.

Der Sammelband, der in der sachkundigen bibliographischen Umschau zum Karls-Jubiläum von Peter Moraw, Festschrift für F. Graus 1982, nicht verzeichnet ist, bringt 12 Beiträge mit unterschiedlichem Bezug zu Karl IV. Von besonderer Bedeutung erscheinen zwei Essays des Herausgebers über Karls Reliquienkult und über Ernst von Pardubitz, von Zd. Kalista über die Bedeutung Karls in der tschechischen Geistesgeschichte, von Hana Hanzlová über die Bedeutung des böhmischen Adels und František Pinďák über den wirtschaftlichen Umfang der Königsmacht. Eine eigene Anmerkung verdient aber der Beitrag von Hana Karasová über Karl IV. und die Juden, weil hier aus reicher Sachkenntnis die Gesamtsituation namentlich in den böhmischen Ländern umrissen ist und die gerade auch um das Karlsjubiläum wieder aufgelebte unhistorische Meinung von Karls Feindseligkeit gegenüber den Juden trotz der bekannten Nachgiebigkeit nach den Judenverfolgungen von 1348/49 mit gutem Hintergrundwissen auf das berechtigte Maß seiner Mitschuld eingeschränkt wird.

Pošvár, Jaroslav: Vývoj mincovního práva v Čechách do tolarových mincovních řádů (1520—1528) [Die Entwicklung des Münzrechtes in Böhmen bis zu den Talermünzordnungen (1520—1528)]. PHS 24 (1981) 19—42.

Eine zusammenfassende und auf Sekundärliteratur basierende Abhandlung zu einem Thema, über das schon eine gründliche Fachliteratur vorliegt.

Potemra, Michal: Rozvoj spoločenského myslenia na Slovensku na začiatku 20. storočia [Entwicklung des gesellschaftlichen Denkens in der Slowakei zu Beginn des 20. Jahrhunderts]. HČ 29 (1981) 329—372.

Verschiedene ideologische Ausrichtungen werden in ihren einzelnen Vertretern dargestellt. Zunächst kommen die Marxisten und Sozialisten zu Wort, die unter dem Einfluß von Lasalle und Kautsky oft einen „opportunistischen“ und „revisionistischen“ Standpunkt eingenommen hätten. Es folgen die Repräsentanten christlicher Soziallehre, unterschieden nach Katholiken und Protestanten, sowie liberale Demokraten. Es wird der Einfluß Tolstois und der Naturwissenschaften genauso untersucht wie der des Positivismus.

Praxl, Paul: Die ältesten Glashütten des Böhmerwaldes. Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 25 (1983) 71—79.

Die Reinterpretation einer Urkunde Karls IV. von 1359 führt zur Nennung der beiden ältesten bekannten Glashütten bei Wallern und Winterberg. Mehrfach tradierte Angaben in der Literatur von 90 böhmischen Glashütten im 14. Jahrhundert entbehren der Grundlage. Vielmehr läßt sich nur noch eine aufgegebene Glashütte um 1379 erschließen. Erst im 15. Jahrhundert häufen sich die Nennungen von Hütten, deren Produkte, kleine runde Fensterscheiben, Gläser und Perlen, noch archäologische Forschungen auftragen.

Procházka, Theodore, Sr.: The Second Republic. The Disintegration of Post-Munich Czechoslovakia (October 1938 — March 1939). Boulder/Colo. 1981, XXIV + 217 S. (East European Monographs 90).

Die kurzlebige „Zweite Tschecho-Slowakische Republik“ ist bisher in der historischen Literatur wenig beachtet worden. In ihr fand bereits ein weitgehender Abbau der Demokratie und des parteipolitischen Pluralismus statt, und es kamen auch antisemitische Tendenzen auf. Noch deutlicher war der Übergang zum autoritären Regime in der Slowakei, deren separatistische Politik ausführlich behandelt wird. P. geht davon aus, daß es von Anfang an Hitlers Absicht war, die Tschechoslowakei von der Landkarte zu streichen, was durch das Münchner Abkommen und die Zweite Republik nur vorübergehend verhindert wurde. Der Autor, der 1938/39 Korrespondent der tschechoslowakischen Presseagentur in Berlin war, behandelt sein Thema vornehmlich im Rahmen der internationalen Politik dieser Jahre.

Průcha, Václav: Veränderungen in der Zweigstruktur der Industrieproduktion in der ČSSR im Verlauf der sozialistischen Umgestaltung (1948 bis 1960). JbWG (1981) 4, 7—24.

Abriss über die Strukturveränderungen der Industrie seit dem Beginn der Nationalisierungen im Jahre 1945, durch den „Bevölkerungsrückgang“ und durch zielgerichtete Maßnahmen der KPČ seit März 1946, wozu unter anderem die Industrialisierung der Slowakei und der schwachentwickelten böhmischen Kreise durch Verlagerung von Betrieben aus den böhmischen Grenzgebieten zählte.

Psotová, Věra: Fašizace německého studentstva a ohlas tohoto procesu mezi německými studenty v Československu [Die Faschisierung der deutschen Studentenschaft und der Widerhall dieses Prozesses unter den deutschen Studenten in der Tschechoslowakei]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 20/1 (1980) 31—60.

Ein Versuch, „die politische Entwicklung der deutschen nationalen Studentenschaft und ihren Weg zum Faschismus darzulegen“. In den allgemeinen Teilen ihrer Abhandlung stützt sich die Autorin vorwiegend auf Sekundärliteratur, in ihrer Behandlung der böhmischen Entwicklung benützt sie Archivalien sowie zeitgenössische Pressemeldungen. Als das wichtigste Ergebnis ihrer Untersuchung sieht sie die Feststellung an, daß es zu einer Eingliederung der deutschen Studentenschaft in eine einheitliche nationalsozialistische Organisation in der ČSR ebenso wie in Deutschland noch vor der nationalsozialistischen Machtergreifung kam.

Rabas, Josef: Bischof Anton Weber. Der letzte deutsche Oberhirte von Leitmeritz. Ein Lebensbild. Königstein/Ts. o. J., 111 S. (Schriftenreihe des Sudeten-deutschen Priesterwerkes 23).

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 173—175.

R a c e k , Miloslav: České výtvarné umění 20. století ve sbírkách regionálních galerií [Die tschechische bildende Kunst des 20. Jahrhunderts in Regionalgalerien]. Umění 28 (1980) 481—492, 8 Abb.

Es geht in diesem Aufsatz um die Funktion von Galerien, die in den Zentren einzelner Regionen im Laufe der Zeit, vor allem aber in der jüngsten Vergangenheit, mit staatlicher Hilfe eingerichtet worden sind. In fast jeder größeren Stadt findet sich eine Sammlung, die durch regelmäßige Ausstellungen und Wettbewerbe das kulturelle Leben anregt.

R a k o v á , Ivana: Bouře studentů pražské univerzity ve druhé polovině 17. století [Die Studententumulte an der Prager Universität in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 21/2 (1981) 7—21.

In der Zeit der Universitätsunion von 1654 kam es in Prag zu Studententumulten, die hauptsächlich gegen die Soldaten der Prager Garnison und die Bewohner der Judenstadt gerichtet waren. Die Autorin untersuchte sie und die mit ihnen verbundenen Streitigkeiten um die Gerichtsbefugnisse anhand bisher unbekannter Archivalien und stellte die darauf folgenden elf großen mehrtägigen Studententumulte dar.

R a k o v á , Ivana: Činnost pražské univerzity v době bavorského králování v Čechách (1741—1743) [Die Tätigkeit der Prager Universität in der Periode der bayerischen Regierung in Böhmen (1741—1743)]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/2 (1982) 43—64.

Die Autorin stellt die Entstehungsgeschichte der akademischen freien Legion zur Verteidigung Prags 1741 dar, ebenso wie ihre baldige Auflösung und die Schließung der Universität nach dem Einmarsch der fremden Armeen in Prag sowie die Restitution der Studien 1743 mit ihren politischen und rechtlichen Folgen. Im Anhang werden einige wichtige der zahlreichen neuen Dokumente ediert, anhand deren Erforschung diese Abhandlung entstanden ist.

R e i c h e r t o v á , Květa / R a d o v á , Milada: Podzemní výhřevná pec (kamna) v klášteře Sázavě, okr. Kutná Hora [Unterirdische Heizung im Sazavakloster, Bezirk Kuttenberg]. AR 33 (1981) 398—410, 10 Abb.

Bei einer Ausgrabung wurde 1968 im Sazavakloster eine Warmluftheizung (calefactorium) entdeckt, die es auch auf einigen Burgen gegeben hat, und ins 13. Jahrhundert datiert.

R e i n a l t e r , Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie. Wien-Köln-Graz (Verlag Hermann Böhlau Nachf.) 1980, 560 S. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 68).

Siehe Rezension BohZ 23/1 (1982) 216—219.

Reinfeld, Barbara K.: Karel Havlíček (1821—1856). A National Liberation Leader of the Czech Renaissance. Boulder/Colo. 1982, VII + 135 S. (East European Monographs 98).

Dies ist die erste nichttschechische Monographie über Leben und Wirken der bedeutenden Persönlichkeit der tschechischen Erweckergeneration. Die Autorin betont darin die liberale Ausrichtung seines Nationalismus, seine austroslawische und vor allem in der 48er Revolution zutage tretende gemäßigte Einstellung gegenüber Wien sowie seinen Kampf gegen den österreichischen Neoabsolutismus. Die Darstellung ist chronologisch aufgebaut.

Richter, Miroslav / Drda, Miloš: Sezimovo Ústí (Alttabor) und Tabor. Ergebnisse archäologischer Forschungsgrabungen in Südböhmen. MIOG 89 (1981) 1—21.

Die Ausgrabungen in Tabor und Alttabor zählen zu den derzeit wichtigsten Projekten der archäologischen Stadtkernforschung. Die Hussiten hatten 1420 aus strategischen Gründen Alttabor verlassen, niedergebrannt und dafür ihre Stadtfestung Tabor errichtet. Die Ausgrabungen ergeben wichtige Erkenntnisse zur Sachkultur des 15. und 16. Jahrhunderts.

Rieder, Heinz: Kaiser Karl. Der letzte Monarch Österreich-Ungarns 1887—1922. München (Verlag Georg D. W. Callwey) 1981, 404 S.

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 165—167.

Rupnik, Jacques: Histoire du Parti communiste tchécoslovaque. Des origines à la prise du pouvoir. Paris 1981, 288 S.

In seiner Darstellung der Geschichte der KPTsch setzt der Verf. deutliche Schwerpunkte: die Beziehungen der Partei zu Moskau (Bolschewisierung in den 20er Jahren), zu Staat und Regierung und zur Arbeiterklasse im Lande. R. betont die wichtige politische Rolle Benešs, der seit 1941 eine Brücke zur UdSSR geschlagen und so die kommunistische Machtübernahme nach dem Kriege mit vorbereitet habe, sowie die Schwäche und die Fehleinschätzungen der nichtkommunistischen Parteien, besonders der Sozialdemokraten, vor dem Februar 1948. Laut R. ist die ČSR bereits durch den tschechoslowakisch-sowjetischen Vertrag von 1943 in den sowjetischen Bann geraten; innenpolitisch seien die Weichen für die kommunistische Alleinherrschaft schon 1945 gestellt worden.

Ryba, Jan: Delikt krádeže a jeho trestání v Čechách v druhé polovině 19. století [Das Diebstahlsdelikt und seine Bestrafung in Böhmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. PHS 23 (1980) 125—145.

Aus statistischen und gerichtlichen Materialien sowie aus der zeitgenössischen Presse versucht der Verfasser zu beweisen, daß „Die Zahl der in einzelnen Jahren begangenen Diebstähle von der sozio-ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft deutlich bedingt ist und insbesondere in Zeiten der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit ansteigt“. Statistische Daten für die Jahre 1870—1900 liegen bei.

Š a u r o v á , Dagmar: *Středověké závěsné zámky na Slavkovsku [Mittelalterliche Vorhängeschlösser aus der Gegend von Austerlitz]*. AR 32 (1980) 82—89.

In einer mittelalterlichen Wüstung (Konůvky) im Wald von Steinitz wurden einige Vorhängeschlösser mit den dazugehörenden Schlüsseln gefunden, die in einer Kombination aus Kupfer und Eisen hergestellt waren, wobei nicht nur der praktische Zweck, sondern auch das ästhetische Aussehen berücksichtigt wurde.

S c h i c k e l , Alfred: *Das Münchner Abkommen im Lichte amerikanischer Geheimdokumente. Sudetendeutscher Erzieherbrief* 30 (1983) 43—52.

Die Freigabe amerikanischer Geheimakten aus dem Jahre 1938 ergibt ein modifiziertes Bild von den Ereignissen um das Münchner Abkommen, insbesondere in bezug auf die von Hitler dabei erzielten Erfolge.

S c h i c k e l , Alfred: *Die reichsdeutsche Tschechen- und Ostpolitik im Spiegel amerikanischer Diplomatenberichte aus den Jahren 1937 bis 1939. Beiträge zur deutschen Zeitgeschichte. Ingolstadt 1983, 77 S.*

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 175 f.

S c h r e m m e r , Ernst: *Anmerkungen zur bildenden Kunst. In: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. v. Karl Bosl und Ferdinand Seibt. München-Wien 1982, 303—308 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).*

Der Aufsatz verweist auf Grundprobleme und Fragestellungen der Forschung im Bereich der bildenden Kunst und Kunstausbildung in der multinationalen Gesellschaft der Ersten Republik.

S c h u l t z e - W i l l e b r a n d , Bernd: *Das Strafrecht der europäischen sozialistischen Staaten. Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Tübingen (Horst Erdmann Verlag) 1980, 432 S. (Studien des Inst. f. Ostrecht, München 29).*

Siehe Rezension BohZ 22/1 (1981) 211 f.

Š e d l i n o v á , Jiřina: *Alttschechische Glossen in mittelalterlichen hebräischen Schriften und älteste Denkmäler der tschechischen Literatur. JBoh 17 (1981) 73—89.*

Die Verfasserin untersucht die tschechischen Glossen in Werken des hebräischen Schrifttums des 11. bis 13. Jahrhunderts, literarische Werke, liturgische Kommentare, Responsiv-Schriften, Kommentare und Reisebeschreibungen, Chronisten-Texte. Nach einer eingehenden Erörterung der Orthographie, des Problems der Transliteration, vergleicht sie das Material mit alttschechischen Glossen in lateinischen Werken (Homiliaren, Psaltern, Wörterbüchern) und mit Denkmälern der alttschechischen Literatur (Alexandreis, Dalimil-Chronik). Die in Böhmen lebenden Juden verfügten in dieser Zeit schon über aktive Sprachkenntnisse im Tschechischen.

Sehnal, Jiří: Varhanáři na Moravě 1500—1880 [Die Orgelbauer in Mähren 1500—1880]. 2 Teile. ČMorM 64 (1979) 107—148 und 65 (1980) 93—139, 21 Tafeln (mit deutscher Zusammenfassung).

Die Arbeit ist ein kleines Lexikon der Orgelbauer, die zwischen 1500 und 1880 in Mähren gewirkt haben oder mit diesem Land in Kontakt gekommen sind. Die alphabetisch geordneten Nennungen enthalten Angaben zum Lebenslauf und Wirken der Orgelbauer. In der Einleitung wird die Entwicklung ihres Handwerks geschildert.

Seton-Watson, Hugh und Christopher: The Making of a New Europe. R. W. Seton-Watson and the Last Years of Austria-Hungary. Seattle 1981, XII + 458 S.

Hugh Seton-Watson und sein Bruder Christopher schrieben dieses Buch vorwiegend anhand nachgelassener Papiere ihres Vaters, Archivmaterialien aus Österreich, Jugoslawien und Rumänien und weiterer Privatquellen. Es besteht im wesentlichen aus vier Teilen: eine Familiengeschichte aus der Feder R. W. Seton-Watsons; die Zeitspanne 1905—1914; der Weltkrieg und die Pläne zur Auflösung der Doppelmonarchie (über 200 Seiten); die Friedensregelungen und die Entstehung der Nachfolgestaaten. S.-W. erscheint hier keineswegs als kompromißloser Feind des Habsburgerreiches, dessen territoriale Integrität — unter der Voraussetzung innerer Reformen — er lange Zeit verfocht, während er andererseits die Politik der Magyarisierung strikt bekämpfte. Erst der Ruf der Tschechen und Slowaken nach Unabhängigkeit überzeugte ihn von der Unvermeidbarkeit einer „final and complete partition of the Habsburg monarchy“.

Sichrovský, Harry: Der Revolutionär von Leitmeritz. Ferdinand Blumentritt und der philippinische Freiheitskampf. Wien (Österr. Bundesverlag) 1983, 184 S.

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 167 f.

Šimoníková, Jaromíra: K problematice vývoje základních tvarů thonetová nábytku z ohýbaného dřeva [Zur Entwicklungsproblematik der Grundformen von Thonets Bugholzmöbeln]. Umění 30 (1982) 117—139, 17 Abb.

Die Entwicklung der Technologie des Formens von geschichtetem Holzmaterial und des Holzbiegens für die Herstellung von Möbeln ist von Michael Thonet in den Jahren 1830 bis 1842 erprobt und dann von ihm und seinen Söhnen vervollkommen worden, bis zur Gründung eines Betriebs in Koritschan, Mähren, 1857, der elf Typen von Möbeln herstellte. 1929 ging nach einem erfolglosen Wettbewerb um neue Formen die Produktion stark zurück.

Skilling, H. Gordon: Charter 77 and the Musical Underground. CSP 22 (1980) 1—14.

Anlaß der Charta 77 Bewegung waren die Prozesse in Herbst und Winter 1976 gegen die Rockgruppe „Plastic People of the Universe“ und ihre Anhänger. Gesell-

schaftskritisch und gegen das Establishment eingestellt, war der musikalische „Underground“ ein gesellschaftlicher Freiraum, der eine Herausforderung für die kulturelle Monopolstellung der Kommunistischen Partei darstellte.

Skilling, H. Gordon: Charter 77 and Human Rights in Czechoslovakia. Winchester/Mass. 1981, XV + 363 S.

Skilling schildert Entstehung, Ausbreitung und Aktivitäten der Charta 77 Bewegung, die, aus einem zufälligen Anlaß entstanden, sich zu einer Bürgerrechtsbewegung entwickelte. Die geheime Verbreitung von Schriften bildete ein wichtiges Informationssystem neben den offiziellen Kommunikationsmitteln. Charta 77 wurde somit zu einer Art Leitfaden für den Kampf um die intellektuelle, kulturelle und politische Kontinuität in der ČSSR.

Sklenář, Karel: Archeologická činnost Josefa Vojtěcha Hellicha v Národním muzeu (1842—1847) [Die archäologische Tätigkeit von J. V. Hellich im Nationalmuseum (1842—1847)]. SbNM 34 (1980) 109—198.

Der in seiner Zeit mehr als heute geschätzte Maler beschäftigte sich lebenslang mit der Archäologie und wurde auf Veranlassung seines Freundes F. Palacký auch eine Zeitlang als Hauptarchivar des Prager Museums beschäftigt. Die vorliegende Studie will den wichtigen Beitrag Hellichs zur Entwicklung der tschechischen Archäologie aufzeigen. In der Beilage werden zahlreiche Textdokumente zum erstenmal abgedruckt.

Šlapeta, Vladimír: Česká meziválečná architektura z hlediska mezinárodních vztahů [Die tschechische Architektur der Zwischenkriegszeit unter dem Blickwinkel internationaler Beziehungen]. Umění 29 (1981) 309—319, 14 Abb.

In knapper Form werden die Bedeutung der tschechischen Architektur der zwanziger und dreißiger Jahre in ihrem avantgardistischen Charakter umrissen und ihre Beziehungen zu anderen europäischen Zentren (z. B. Bauhaus) aufgezeigt. Nach Spätgotik und Barock stellt diese Epoche den dritten Höhepunkt böhmischer Architektur dar.

Slavík, Jaroslav: Skupina Tvrdošíjní (Ke kronice její aktivity) [Die Gruppe der „Unentwegten“ (Zur Chronik ihrer Aktivität)]. Umění 30 (1982) 193—213, 15 Abb.

Die avantgardistische Künstlergruppe, deren „Organisator und Seele“ Josef Čapek war, entfaltete in der Zwischenkriegszeit eine fruchtbare Tätigkeit, schuf die Verbindung vor allem zur deutschen Avantgarde (O. Dix, P. Klee), stellte in Dresden, Berlin und Hannover aus. An ihren Ausstellungen beteiligte sich u. a. die kubistisch-expressionistische „Dresdner Sezession Gruppe 1919“.

Slavkovská, Eva: Vztah štátu k cirkvám v prvých rokoch výstavby socializmu na Slovensku [Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu Beginn des

Aufbaus des Sozialismus in der Slowakei]. HČ 30 (1982) 223—249 (mit französischer Zusammenfassung).

Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche von 1948 bis in die frühen fünfziger Jahre werden hier aus kommunistischer Sicht dargestellt, mit der Behauptung, daß die Kirche die Religion nur als Vorwand für politische Angriffe auf den Staat und das sozialistische System benützt habe.

Šmahel, František: Mistři a studenti prážské lékařské fakulty do roku 1419 [Die Magister und Studenten der Prager medizinischen Fakultät bis zum Jahre 1419]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 20/2 (1980) 35—68.

Das Thema dieser Studie bilden Fragen des Personalstandes, der Frequenz und teilweise der Organisation der genannten Fakultät bis zum Ausbruch der Hussitenkriege. Da keine aus der Tätigkeit dieser Fakultät entstandene Quelle erhalten blieb, wurden die hier verwendeten Informationen aus verschiedenen Dokumenten einheimischer und ausländischer Provenienz rekonstruiert. Die Beilage bringt ein alphabetisches Verzeichnis aller bekannten Magister, Lizentiaten, Bakkalaurei und Studenten der Medizin.

Šmahel, František: Kvodlibetní diskuse ke kwestii principalis Michala z Malenic roku 1412 [Die Quodlibetdiskussion zur „Questio principalis“ von Michael von Malenitz im Jahre 1412]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 21/1 (1981) 27—52.

Dieser Artikel bildet eine Fortsetzung früherer Arbeiten des Autors zum Prager Universalienstreit. Hier wird eine Diskussion analysiert, die eigenartig in ihrem Thema ist und deren authentische Aufzeichnung erhalten blieb. Als besonders interessant dürfte sich die hier dokumentierte Vielfalt in den Auffassungen der böhmischen Magister erweisen, die zu den Anhängern der Reformbewegung gehörten.

Šmahel, František: Jan Hus a viklefské pojetí universálii [Johann Hus und die Wyclifsche Universalienauffassung]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 21/2 (1981) 49—68.

Ein Versuch, die Interpretation von Hus' Philosophie als eines „gemäßigten Realismus“ zu widerlegen. Im Unterschied zu zahlreichen Forschern, so vor allem neuerdings Paul De Vooght, weist der Autor nach, daß Johannes Hus in seinen philosophischen Arbeiten keineswegs den Aristotelikern der thomistischen Schule, sondern John Wyclif verbunden war.

Šmahel, František: Univerzitní kwestie a polemiky mistra Jeronýma Pražského [Universitätsquästionen und Polemiken des Magisters Hieronymus von Prag]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/2 (1982) 7—41.

Die systematische Erforschung der Quellen zum Prager Streit um die universalialia realia erbrachte im letzten Jahrzehnt mehr als 500 neue Quästionen, Traktate,

Polemiken und Kommentare, aus denen unter anderem auch unsere Kenntnisse des Werkes eines der bedeutendsten Prager Gelehrten ergänzt werden konnten. Der Autor legt hier Ergebnisse weitreichender textologischer Studien vor, in denen er mehrere seiner Werke, die bisher unbekannt waren, identifiziert hat.

Šmejkal, František: Český konstruktivismus [Der tschechische Konstruktivismus]. Umění 30 (1982) 214—243, 31 Abb.

Eine wichtige Kunstrichtung der Zwischenkriegszeit wird an Beispielen aus Architektur, Bühnenbild, Typographie und Buchgraphik, Photographie, Malerei und Plastik vorgestellt. Die theoretischen Voraussetzungen und der europäische Kontext finden in gleicher Weise Berücksichtigung.

Šmelhaus, Vratislav: Výrobní situace velkostatkového i selského hospodářství v českých zemích ve 30. a 40. letech 19. století [Die Produktionslage im Großgrundbesitz und in bäuerlichen Betrieben der böhmischen Länder in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts]. VPZM 20 (1980) 149—176.

Eine aus umfangreichen statistischen Daten zusammengestellte Darstellung der langjährigen Depression in der Pflanzen- und Tierproduktion Böhmens, die mit dem Preisverfall von Agrarprodukten in den zwanziger Jahren begann und erst nach 1850 überwunden wurde.

Smelser, Ronald M.: Das Sudetenproblem und das Dritte Reich 1933—1938. Von der Volkstumspolitik zur nationalsozialistischen Außenpolitik. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Dierk Hildebrandt. München-Wien 1980, 241 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 36).

Es handelt sich hier um die deutsche Fassung der amerikanischen Ausgabe von 1975. Smelser untersucht die Sudetenfrage in den komplizierten Verflechtungen von Volkstumsorganisationen, politischen Institutionen und Parteistellen im Reich und den Richtungskämpfen innerhalb der Sudetendeutschen Heimatfront/Partei von 1933 bis zum Münchener Abkommen, dessen diplomatisches Zustandekommen nicht Thema seiner Abhandlung ist. Während im Reich die Traditionalisten wie Hans Steinacher vom VDA gegenüber den Nationalsozialisten an Boden verloren und schließlich ausgeschaltet wurden, erstarkten dementsprechend im Sudetenland die Radikalen in der Henlein-Bewegung, die, ursprünglich selbst vorwiegend traditionalistisch (Turnerbewegung, Kameradschaftsbund) ausgerichtet, sich schließlich den Zielen der NS-Außenpolitik unterordnete. Dabei zeigt sich, daß sowohl innenpolitisch wie auch in der Außenpolitik die Machtstruktur im Führerstaat sehr viel lockerer war, als oft angenommen wurde.

Smetánka, Zdeněk / Klápště, Jan: Geodeticko-topografický průzkum zaniklých středověkých vsí na Černokostecku [Geodätisch-topographische Erforschung mittelalterlicher Wüstungen im Gebiet von Schwarzkosteletz]. PA 72 (1981) 416—458, 16 Abb.

Anhand von vier Plänen, die das Ergebnis von durch die Akademien in den Jahren 1969—1970 und 1977—1978 in Mittelböhmen durchgeführten Forschungen darstellen, werden die Stellen mittelalterlicher Dörfer aus dem 13. bis 15. Jahrhundert untersucht, Umfang und Lage des Areals, die natürliche Umwelt, Funde. Unter anderem wurden Höfe des Landadels, Steinbrüche, Teiche, Mühlen, Reste von Feldern und Feldwegen ausgemacht.

Sokol, Jan: Architektura románského paláce pražského hradu [Die Architektur des romanischen Palastes der Prager Burg]. Umění 29 (1981) 320—324, 3 Abb.

Anhand der romanischen Reste der Prager Burg wird versucht, den romanischen Palast aus dem 11.—12. Jahrhundert zu rekonstruieren.

Šolle, Miloš: Objev mikulčicko-blatnického křížku na Budči a jeho význam [Die Entdeckung eines kleinen Kreuzes vom Typus Mikulčice-Blatnica in Budeč und dessen Bedeutung]. AR 32 (1980) 265—273, 2 Tafeln, 3 Abb.

Im Grab eines Mädchens wurde ein gleicharmiges vergoldetes Bronzekreuzchen gefunden, das im Vergleich mit anderen derartigen Funden in Böhmen der Gruppe von Mikulčice-Blatnica zuzurechnen ist.

Es bestätigt das hohe Alter der Burg Budeč; aufgrund ihrer Lage kann der Bau der Rotunde von Budeč in der Zeit Spytihněws angesetzt werden; der Fund erhellt kulturelle Zusammenhänge mit Funden in den Grabstätten von Zakolan.

Šolle, Miloš: Slovanská pohřebiště pod Budčí [Slawische Gräberfelder unterhalb von Budeč]. PA 73 (1982) 174—216, 23 Abb.

Die Funde und Entdeckungen von J. Felcman aus den Jahren 1881—1882 erfuhr durch systematische Erforschung seit 1972 wesentliche Ergänzungen. Die Funde in vierzehn Körpergräbern lassen auf die hohe soziale Stellung der Bewohner schließen (z. B. die Beigabe von Gefäßen und Messern ungeachtet des Alters und Geschlechts der Verstorbenen), weiterhin geht daraus hervor, daß sie noch Heiden waren.

Šperling, Ivan: J. V. Neunhertz a jeho fresková výzdoba na Strahově [J. V. Neunhertz und seine Ausstattung Strahows mit Fresken]. Umění 30 (1982) 172—180, 9 Abb.

Die Fresken in der Strahower Marienkirche, ein Werk des schlesischen Rokokomalers Georg Wilhelm Neunhertz (1689—1749), werden erstmalig nach ihrer Restaurierung beschrieben und ikonographisch gedeutet.

Šperling, Walter: Tschechoslowakei. Beiträge zur Landeskunde Ostmitteleuropas. Stuttgart 1981, 343 S. (Uni-Taschenbücher 1107).

Der Band bietet eine Umfassende geographische Landeskunde der Tschechoslowakei unter besonderer Berücksichtigung der Landesnatur, der Bevölkerungs-, Sozial- und Nationalitätenstruktur, der Kulturlandschaften und Siedlungsstrukturen, der Landwirtschaft, der Industrie und der Verkehrsverhältnisse, der Slowakei mit

ihren besonderen Entwicklungsbedingungen, der Hauptstadt Prag und der administrativen Gliederung des Landes. Eine umfangreiche Bibliographie und ein Register der Siedlungs- und Landschaftsnamen in den deutschen, tschechischen und slowakischen Formen ergänzen den mit Karten und Tabellen reichlich ausgestatteten Band.

S p ě v á č e k, Jiří: Král diplomat (Jan Lucemburský 1296—1346). Prag 1982, 268 S.

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 147—149.

S t l o u k a l, Milan: Pohřebiště kolem 11. kostela na hradišti „Valy“ u Mikulčic [Das Gräberfeld rund um die 11. Kirche auf dem Burgwall „Valy“ bei Mikulčitz]. PA 72 (1981) 459—491, 5 Tafeln, 5 Abb.

Die Abhandlung bringt eine grundlegende anthropologische Auswertung von Skeletten, die in einem Gräberfeld um die 11. Kirche, deren Grundmauern 1965 freigelegt wurden und die mit dem 9. Jahrhundert datiert wurde, gefunden wurden. Die metallenen Fundgegenstände weisen Beziehungen zur Zeit vor dem Großmährischen Reich auf; die Begrabenen gehörten wohl zu einer sozial niedrigeren Schicht.

S t r a k o v á, Theodora: Vokálně polyfonní skladby na Moravě v 16. a na začátku 17. století [Vokalpolyphonie in Mähren im 16. und zu Beginn des 17. Jb.]. ČMorM 67 (1982) 85—98 (mit deutscher Zusammenfassung).

Die Verf. untersucht das Wirken des bedeutenden slowenischen Komponisten der europäischen Hoch- und Spätrenaissance Jakob Handl-Gallus (1550—1591) in Mähren — am Hof des Olmützer Bischofs Stanislav Pavlovský als Kapellmeister (1580—1585) — und anschließend in Prag. Seine Kompositionen waren in den böhmischen Ländern noch lange Zeit weit verbreitet.

S t r e l k o, Amon: Revolučné národné výbory na Slovensku v rokoch 1942—1944 do vzniku Slovenského národného povstania [Die revolutionären Nationalausschüsse in der Slowakei 1942—1944 vor dem Ausbruch des Slowakischen Nationalaufstands]. HČ 30 (1982) 793—823.

Der Aufsatz untersucht Entstehung und Aktivitäten der revolutionären Nationalausschüsse, ihre ursprünglichen Aufgaben und ihre Rolle in der befreiten Tschechoslowakei. Der zweite Teil konzentriert sich auf die konkreten Bedingungen ihrer Entstehung in der Slowakei vor dem Ausbruch des Nationalaufstands, wobei der KPS und der Moskauer Führung der KP Tsch eine entscheidende Rolle zugeschrieben wird.

S t u r m, Heribert: Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region. München (Kommission für bayerische Landesgeschichte) 1981, XIX + 324 S. (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern Reihe II/2).

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 192 f.

Sturm, Heribert: Die geschichtliche Identität des Egerlandes. Sudetendeutscher Erzieherbrief 28 (1981) 98—112.

Das Egerland hat seinen Ursprung im bayerischen Nordgau, in dessen nördlichem Teil die 1135 erstmals genannte regio Egere lag. Das Reichsland Eger wurde 1322 mit garantierter Unabhängigkeit an das Königreich Böhmen verpfändet. Dieser Sachverhalt führte über die Jahrhunderte hinweg zu einem zäh verteidigten Reichszugehörigkeitsbewußtsein.

Suda, Zdenek: Zealots and Rebels. A History of the Ruling Communist Party of Czechoslovakia. Stanford/Cal. 1980, XIII + 412 S.

Sudas auf Sekundärquellen basierende Monographie über die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei erzählt die Geschichte der Partei von den Anfängen in der Ersten Republik bis in die heutige Zeit. In ihrer bewegten Entwicklung mit ungewöhnlich starken Mitgliederschwankungen in den zwanziger Jahren wurde die moskautreue Grundhaltung immer mehr zum bestimmenden Faktor, was nach 1928 zu einem Bolschewisierungsprozeß führte. Steigende Sympathien nach 1938 und vor allem bei Kriegsende (russische Befreiung Prags!) bewirkten Masseneintritte und den Wahlerfolg von 1946: wichtige Voraussetzungen für die Errichtung der kommunistischen Alleinherrschaft im Februar 1948. Suda geht auf die verschiedenen „nonkonformistischen“ Strömungen in der Novotný-Ära ein, die in die Reformbewegung unter Dubček mündeten. Nach 1968 wurde die Partei wieder zum Sprachrohr des Kremls.

Švábha, Rostislav: Osada Baba [Die Siedlung Baba]. Umění 28 (1980) 368—379, 10 Abb.

Vorgestellt wird eine Mustersiedlung von 39 funktionalistischen Einfamilienhäusern, die von 1932 bis 1940 in Prag Dejvice auf einer Anhöhe namens Baba von zwei Generationen moderner Architekten für private Bauherren mit gehobenen Ansprüchen (Professoren, Künstler, Beamte) errichtet wurden.

Švábha, Rostislav: Josef Chochol 1880—1980. Umění 28 (1980) 545—552, 6 Abb.

An einigen Bauten in Prag-Vyšehrad aus den Jahren 1912—1914 und einigen Entwürfen, unter anderem für das „Befreite Theater“ in Prag, wird das Schaffen eines der bedeutendsten tschechischen kubistischen Architekten Josef Chochol (1880—1956) dargestellt. Er antizipiert darin die Definition der Architektur durch Le Corbusier als plastische Gruppierung von Volumina unter der Einwirkung von Licht. Zeitweilig zeigt er sich auch vom sowjetischen Konstruktivismus der Zwischenkriegszeit beeinflusst.

Švábha, Rostislav: Neokonstruktivismus. Umění 29 (1981) 448—453, 10 Abb.

Die Theorien des Architekten, Dichters, Graphikers und Bühnenkünstlers Vít Obrtel (geb. 1901), Mitglied der avantgardistischen Künstlergruppe „Devětsil“

[Pestwurz], mit denen er sich vom reinen Funktionalismus Karel Teiges distanziert, werden an Beispielen erläutert: eine Architektur, die allen Bedürfnissen des Menschen harmonisch dienen will.

Š v a c h a, Rostislav: Pavel Janák a český funkcionalismus [Pavel Janák und der tschechische Funktionalismus]. Umění 30 (1982) 516—524, 7 Abb.

Der Prager Architekt Pavel Janák (1882—1953) war Schüler des Wiener Bau-meisters Otto Wagner (1841—1918) und Mitbegründer der tschechischen kubistischen Architektur. Von seinen funktionalistischen Bauten sind das industriell aufgefaßte Hus-Gebetshaus in Prag-Weinberge und das Prager Hotel Tatra die bedeutendsten.

S v a t o š, Martin: Univerzitní působení filologa Josefa Krále [Die akademische Wirksamkeit des Philologen Josef Král]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/2 (1982) 65—108.

Eine außerordentlich informationsreiche biographische Abhandlung, die auch einen interessanten Beitrag zum wenig bekannten Teil der Universitätsgeschichte 1871—1917 leistet, insbesondere zur Erläuterung der internen Verhältnisse an der tschechischen philosophischen Fakultät.

S v o b o d o v á, Dana: K otázce struktury oběživ v českých zemích v devadesátých letech 18. století. Nález mincí v Travčicích, okres Litoměřice [Zur Frage der Struktur des Gebrauchsgeldes in den böhmischen Ländern in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Münzfund aus Drabschitz, Bez. Leitmeritz]. SbNM 36 (1982) 49—118.

Auf einem Vergleich der 1978 gefundenen rund eintausend Münzen mit anderen Funden baute die Autorin eine quantitative Analyse des Geldumlaufs auf und ergänzte ihre Studie durch eine wirtschaftshistorische Untersuchung über die wirtschaftlichen Verhältnisse der jeweiligen Fundorte sowie einige Aspekte der Währungssituation des Landes.

S y l l a b a, Theodor: První český vědecký seminář na pražské universitě (Gebauerův slovanský seminář) [Das erste tschechische wissenschaftliche Seminar an der Prager Universität (Gebauers Slawisches Seminar)]. Acta UC Historia Universitatis Carolinae Pragensis 22/1 (1982) 95—112.

Ein Überblick über die Entstehung und Entwicklung des 1880 errichteten ersten Seminars mit tschechischer Unterrichtssprache. In den Mittelpunkt der Darstellung stellt der Autor den Handschriftenstreit, zu dessen maßgeblichen Kombattanten bekanntlich Jan Gebauer gehörte.

T a b o r s k y, Edward: President Edvard Beneš Between East and West 1938—1948. Stanford/Cal. (Hoover Institution Press) 1981, 299 S.

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 426—430.

Tausend Jahre Nachbarschaft. Deutsche in Südosteuropa. Hrsg. von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Zusammengestellt und eingeführt von Gotthold Rhode. München (Verlag Bruckmann) 1981, 304 S.

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 184 f.

Tejkl, Josef: Počátky tvorby Jiřího Františka Pacáka a její sociální kořeny [Die Anfänge des Schaffens von Jiří František Pacák und dessen soziale Wurzeln]. Umění 29 (1981) 427—436, 13 Abb.

Dem Verfasser ist es gelungen, anhand eingehender Archivstudien (Bezirksarchiv Zámorsk) den bisher unbekanntenen Lebenslauf des tschechischen Bildhauers J. F. Pacák (1670—1742), der die Jesuitenkirche in Luže-Koschumberg ausgestattet hat, zu klären.

Tempír, Zdeněk: Zemědělské plodiny a plevele z archeologických nálezů v Březně u Loun [Landwirtschaftliche Erzeugnisse und Unkrautarten aus den archäologischen Funden in Březno bei Laun]. VPZM 22 (1982) 121—195.

Ein detaillierter Bericht über das langjährige Projekt des Prager archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften zur Erforschung der prä- und frühhistorischen Landwirtschaft in den böhmischen Ländern. Die Erforschung der einzelnen gezüchteten Getreidesorten vor und nach der Völkerwanderung zeigt hier, in welcher Form die zu der Zeit erfolgte Intensivierung der Getreideproduktion verlief. Ein reiches illustratives Photomaterial wurde dieser Abhandlung hinzugefügt.

Tesár, Ivan: KSC a studentstvo v předmnichovské republice [Die KPTsch und die Studentenschaft in der Vormünchener Republik]. Prag 1980, 319 S.

Diese materialreiche Studie — man bedauert geradezu, daß sie keine Register hat — soll nachweisen, daß es der kommunistischen Partei dank ihrer positiven Einstellung gegenüber der jungen Intelligenz gelungen sei, weite Kreise der Studentenschaft für sich zu gewinnen. Anhand von Quellenstudien und unter Auswertung zahlreicher Periodika werden Entwicklung und Aktivitäten der 1922 gegründeten Kommunistischen Studentenfraktion (Kommunistická studentská frakce, abgekürzt: Kostufra) sowie ihr Einfluß auf verschiedene linke Studentengruppen für die Jahre 1918—1938 dargestellt, wobei der Zeitraum in fünf Abschnitte gegliedert wird und die spezifischen Verhältnisse in Mähren und der Slowakei berücksichtigt werden. Unbeschadet ihrer Tendenz zeigt sie den starken Einfluß der Linksintellektuellen und die Radikalisierung in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit.

Theobald, Zacharias: Hussitenkrieg. Mit einem Vorwort von Erich Beyreuther und einer Einleitung von Alfred Eckert. Hildesheim-New York (Georg Olms Verlag) 1981, XVIII + 430 S. (Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Materialien und Dokumente. Reihe 1: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der böhmischen Brüder-Unität. Ergänzungsband 2).

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 398 f.

Trützschler von Falkenstein, Eugenie: Der Kampf der Tschechen um die historischen Rechte der böhmischen Krone im Spiegel der Presse 1861—1879. Wiesbaden (Verlag Otto Harrassowitz) 1982, 237 S.

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 420—422.

Turek, Rudolf: Libice nad Cidlinou. Monumentální stavby vnitřního hradiška Libice [Die monumentalen Bauten im inneren Burgwallareal]. SbNM 35 (1981) 1—72.

Ein Bericht über neue Erkenntnisse zur Erforschung einer der wichtigsten slawischen Siedlungen in Böhmen, in der sich im 10. Jahrhundert der Slawnikensitz befand. Durch die hier vorgestellten Erforschungen konnte nun der ganze Bereich der Residenz Slawniks und Soběslaws rekonstruiert werden.

Ulbrich, Wolf: Der altschechische „Tkadleček“ und die anderen „Weber“. Waldenserliteratur in Böhmen um 1400. Berlin 1980, 167 S.

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 193—198.

Urban, Otto: Česká společnost 1848—1918 [Die tschechische Gesellschaft 1848—1918]. Prag 1982, 691 S.

Das Buch gilt, als eine erste umfassende Darstellung böhmischer Geschichte in der zweiten Jahrhunderthälfte seit langem, der Auseinandersetzung zwischen Staat und „Gesellschaft“ in Böhmen unter dem Vorzeichen der Formierung nationaler Politik. Dazu ist der Zeitraum von 70 Jahren in zehn interpretative Abschnitte unterteilt. „Die Suche nach dem Gleichgewicht“ 1880—1890 oder „Die Grenzen der Möglichkeiten“ 1897—1904 weisen jeweils die Akzente der Entwicklung in der Sicht des Autors. Die Darstellung orientiert sich an der politischen Meinung und dem Kampf um Mehrheiten für sie, an Parteien, Persönlichkeiten, Presse. Eine Quellenübersicht ist sehr nützlich zusammengestellt, Anmerkungen fehlen, aber ein Personenregister schließt den Kreis der Handelnden recht umsichtig.

Urřus, Valentin: Stát a církev v návrhu na revizi zemského zřizení v Čechách v první třetině 18. století [Staat und Kirche im Revisionsentwurf der Landesordnung in Böhmen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts]. PHS 23 (1980) 147—160.

In seiner Abhandlung beschäftigt sich der Autor vor allem mit einem Bestandteil der erhaltenen Revisionsmaterialien, mit dem Entwurf neuer Bestimmungen für die Stellung des geistlichen Standes, der sich weitgehend von den Regelungen der Verneuten Landesordnung von 1627 unterscheidet. Nach der Auffassung des Autors bringen die untersuchten Revisionsentwürfe Grundsätze zum Ausdruck, die in manchen Belangen die spätere Theresianische Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche antizipieren.

Vacková, Jarmila / Šmahel, František: *Odezva husitských Čech v evropském malířství 15. století [Der Widerhall des hussitischen Böhmens in der europäischen Malerei des 15. Jahrhunderts]. Umění 30 (1982) 308—342, 25 Abb.*

Wie weit sich verborgene Sinngehalte, Symbole, Werte und Gegenwerte der hussitischen Bewegung in der Malerei des italienischen Quattrocentos, der deutschen und niederländischen Tafelmalerei niedergeschlagen haben, untersucht diese Studie u. a. an den Werken von Masolino, Andrea del Castagno, Masaccio, Rogier van der Weyden, Hieronymus Bosch, am Genter Altar der Brüder van Eyck, an Albrecht Dürer.

Válka, Josef: *Česká společnost v 15.—18. století. II.: Bělohorská doba. Společnost a kultura „manýrismu“ [Die böhmische Gesellschaft im 15. bis 18. Jahrhundert. II.: Die Weißenberger Zeit. Gesellschaft und Kultur des Manierismus]. Prag 1983.*

Diese Handreichung für den akademischen Unterricht geht vornehmlich von dem Bemühen aus, im Sinn einer neuen Konzeption wechselweiser gesellschaftsgeschichtlicher Beziehungen die Einheit einer Epoche zu skizzieren. Daher steht auch der „Weiße Berg“ im Mittelpunkt des Zeitabschnitts vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1680, „weil fast alles in dieser Zeit als Vorbereitung, Verlauf oder Folge des böhmischen Ständeaufstands von 1618 gekennzeichnet ist“. Mit besonderem Bedacht ist dabei auch die kunsthistorische Kategorie des rudolfinischen Manierismus zur Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse herangezogen worden.

Vaněček, Václav: „V Praze budou . . . dvě university . . .“ (Zák. z 18. 2. 1882, č. 24 R. z., § 1) [„Vom Beginn des Wintersemesters 1882/83 an werden in Prag zwei Universitäten bestehen . . .“ (Gesetz vom 18. 2. 1882, § 1)]. *Acta UC Historiae Universitatis Carolinae Pragensis* 22/1 (1982) 7—14.

Der bekannte Rechtshistoriker analysiert und ediert hier zum erstenmal die kaiserliche allerhöchste EntschlieÙung vom 11. April 1881, die grundlegend für das genannte Universitätsgesetz wurde. In seinem Kommentar weist der Autor vor allem darauf hin, daß der Text nicht von einer „Teilung“, sondern von den künftigen zwei Universitäten spricht; die Prager deutsche Universität stellt er dann aber merkwürdigerweise als ein „künstliches Neugebilde“ ohne Perspektiven und ohne „eigentliche Zusammenhänge mit der altherwürdigen Karls-Universität“ dar.

Vašků, Václav: *Panovnické konfirmace pro moravské kláštery v 18. století. Novověké úřední revize středověkých a raně novověkých listin [Landesherrliche Konfirmationen für mährische Klöster im 18. Jahrhundert. Neuzeitliche amtliche Revisionen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Urkunden]. Brunn 1981, 168 S. (Spisy Univerzity J. E. Purkyně v Brně. Filozofická fakulta 230).*

Untersucht werden Konfirmationsurkunden, mit denen die habsburgischen Herrscher Karl VI., Maria Theresia, Josef II. und Franz II. die Urkundenprivi-

legien der neun ältesten mährischen Klöster bestätigten. Sie befinden sich heute im Staatsarchiv Brünn unter der Abteilung Kirchliche Archive. Sie gehören ursprünglich zu dem ehemaligen Benediktinerkloster Raigern, zu den Zisterzienserklöstern in Welehrad, bei Tischnowitz, bei Saar und in Alt-Brünn sowie den Prämonstratenserklöstern in Kloster Hradisch, Klosterbruck, Obrowitz und Neureisch.

Der Verfasser unterscheidet einige Typen der Konfirmation und schildert dann das Konfirmationsverfahren, das im Unterschied zum Mittelalter nicht vom Empfänger sondern vom Aussteller eingeleitet wurde, wobei eine Reihe von Ämtern beteiligt waren. Es ging um Revision alter, aus dem 12. und 13. Jahrhundert stammender Privilegien. War die Einstellung unter Karl VI. und Maria Theresia verhältnismäßig großzügig, so trat unter Josef II. die kritische Untersuchung in den Vordergrund. Die rechtliche Funktion der Urkunden änderte sich, sie wurden zu historischen Überresten.

V e n c l, S. / Z a d á k, J.: *Nová časné slovanská sídlíště v Praze 9 — Horních Počernicích* [Die unlängst entdeckten slawischen Siedlungen in Prag 9 — Horní Počernice]. *AR* 33 (1981) 679—687, 5 Abb.

Ausgrabungen in Prag förderten drei Besiedlungsschichten zutage, die letzte gehört, den Keramikfunden nach zu schließen, in die frühe slawische Phase — ein Zeichen für die ständige und intensive Besiedlung des Prager Gebiets.

V o l f, Miloslav: *Konec třicetileté války: finance a vojenství* [Das Ende des Dreißigjährigen Krieges: Finanzen und Militärwesen]. *JčSbH* 50 (1981) 84—96.

Aus neuen Arivalien der böhmischen Hofkammer und des Prager Erzbistums ergänzt der Autor die bisherigen Erkenntnisse zum Thema, wobei besonders viel aus der Korrespondenz des erzbischöflichen Offizials Georg Nefestin von Koberowitz mit verschiedenen Verwaltern von erzbischöflichen Höfen entnommen wurde. Die Entwicklungen in Südböhmen stehen im Mittelpunkt dieser Studie.

V o t o č e k, Otakar: *Barokní Mariánské Radčice a jejich stavitele* [Das barocke Maria-Ratschitz und seine Baumeister]. *Umění* 30 (1982) 152—171, 12 Abb.

Die Baugeschichte der Wallfahrtskirche in Maria-Ratschitz bei Brüx von 1692 bis 1703 und ihre Ausgestaltung werden ausführlich dargestellt, wobei im Anhang alle am Bau beteiligten Handwerker in chronologischer Reihenfolge aufgeführt werden.

V o z á r, Jozef: *Národnostné zápasy v stredoslovenských mestách a slovenské národné povedomie od 16. do polovice 18. stor.* [Nationalitätenkämpfe in den mittelslowakischen Städten und das slowakische Nationalbewußtsein vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts]. *HČ* 28 (1980) 554—577.

In den Bergwerkstädten der Mittelslowakei verstärkte sich im 16. Jahrhundert die Lage der Deutschen, die leitende Positionen in den Schächten, Münzen und Gerichten innehatten, durch Zuzug aus Österreich. Nach der Schlacht bei Mohacs

1526 strömten Ungarn in die Gebiete ein. Im 16. und 17. Jahrhundert gewannen die Slowaken das Übergewicht, 1610 wurde ihnen die paritätische Beteiligung an der Verwaltung gesetzlich zugesichert. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts sank der Einfluß der Deutschen.

Wende, Franz (Hrsg.): Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa. Stuttgart (Alfred Kröner Verlag) 1981, 890 S.

Siehe Rezension BohZ 24/1 (1983) 204 f.

Wittlich, Petr: Edvard Munch a české umění [Eduard Munch und die tschechische Kunst]. Umění 30 (1982) 422—447, 19 Abb.

Das Werk Munchs gewann über eine Ausstellung durch den Bund bildender Künstler Mánes auf die tschechische Kunstkritik (F. X. Šalda, M. Marten) und auf eine Malergeneration (E. Filla, B. Kubišta u. a.), die unter dem Namen „Osma“ [Acht] den Expressionismus in die tschechische Kunst einführte, nachhaltigen Einfluß. Motive und Ideen Munchs erscheinen auch in der Plastik (L. Šaloun), der „Schrei“ Munchs wirkte nicht nur auf die tschechische Kunst, sondern auf die Moderne überhaupt in Literatur (z. B. Musil) und Bildender Kunst (z. B. H. Moore).

Wlaschek, Rudolf M.: Vertriebenenbeiräte in der Verantwortung. Düsseldorf 1983, 258 S.

Siehe Rezension BohZ 24/2 (1983) 443—445.

Zatlokal, Pavel: Přehled architektury historismu XIX. století na Moravě [Überblick über die Architektur des Historismus des 19. Jahrhunderts in Mähren]. Umění 28 (1980) 355—367, 22 Abb.

Zusammenfassende Darstellung von historisierenden Bauten (Kirchen, Schlössern, Schulen, Wohnhäusern und Villen) in Brünn, Olmütz, Kremsier, die zum großen Teil von deutschen und österreichischen Architekten geschaffen wurden.

Zavacká, Katarína: Charakter krajinského zriadenia na Slovensku [Die Beschaffenheit der regionalen Einteilung in der Slowakei]. HČ 30 (1982) 404—419 (mit französischer Zusammenfassung).

Seit 1919 gab es in der Tschechoslowakei Bestrebungen, die Verwaltung auf dem Staatsgebiet zu vereinheitlichen. Die Autorin untersucht die politischen Hintergründe der entsprechenden Gesetzgebung von der Gauverfassung von 1920, die nur in der Slowakei wirksam wurde, bis zum Gesetz über die Reform der politischen Verwaltung von 1927.

Zavadil, Slavomír: Nejstarší odrůdy cukrovky a přehled vývoje ve šlechtění řepy [Die ältesten Zuckerrübensorten und eine Übersicht der Entwicklung in der Zuckerrübenzüchtung]. VPZM 20 (1980) 101—123.

Ein interessanter und informativer Beitrag zur Geschichte dieses für Böhmen so

bedeutenden Zweigs der landwirtschaftlichen Produktion. Im Mittelpunkt stehen Entwicklungen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Žemlička, Josef: Vývoj osídlení dolního Poohří a Českého Středoohoří do 14. století [Der Gang der Besiedlung am Unterlauf der Eger und im Böhmischem Mittelgebirge bis zum 14. Jahrhundert]. Prag (Academia Verlag) 1980, 200 S.

Siehe Rezension BohZ 25/1 (1984) 139—147.

Žemlička, Josef: Das 13. Jahrhundert in der tschechischen Geschichte. JbWG (1983) 1, 123—135.

Eine Darstellung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwunges im 13. Jahrhundert in den böhmischen Ländern, der seine Ursachen in einer Symbiose zwischen der älteren einheimischen Entwicklung und äußeren Einflüssen (insbesondere Erbrecht und Stadtordnung) hatte. Dem von Deutschen getragenen Landesausbau wird gegenüber dem tschechischen Landesausbau eine geringere Bedeutung beigemessen.

SUMMARIES

CHURCH ORGANIZATION AND EPISCOPAL APPOINTMENTS AS AN INSTRUMENT OF RULE: THE RELATIONSHIP OF IMPERIAL AND TERRITORIAL RULE AS ILLUSTRATED BY CHARLES IV'S CHURCH POLICY

Gerhard Losher

During the more than thirty years of his reign, Charles IV developed church policy into one of the most important instruments with which he ruled. It was applied equally in Bohemia and the Holy Roman Empire. In Bohemia, Charles achieved the establishment of an archdiocese in Prague and the development of a unified, hierarchically structured territorial church. In the Empire, he managed to restore episcopal appointments to the monarchic sphere of influence. In the South and Central German bishoprics alone — the core interest area of Imperial rule — some two-thirds of all episcopal vacancies were filled by men of his choice. This shows that Charles IV took advantage of and consistently developed all opportunities for exercising sovereign authority also at the Imperial level, without according preferential treatment to Bohemia. The goal was to strengthen monarchic central authority in Boemia and in the Empire and to secure it for the Luxemburg dynasty.

THE LIBRARY OF THE ST. THOMAS AUGUSTINIAN MONASTERY OF PRAGUE c. 1418

Paulus Sládek

This study is based on the library catalogues of the Codex Thomaeus from the period 1409—1418 edited by Jaroslav Kadlec. Establishing the authorship of numerous anonymous works, the author shows the lively ties the St. Thomas monastery in Prague had with the then centers of learning in France (Paris), England and Italy. The early Humanist ideas and the historical-critical understanding came from Bologna, above all, presumably, via Johannes Klenkock. The foundation by Charles IV of the University of Prague, where theology was first taught by the Augustinian Nikolaus von Laun, made Prague the intellectual center north of the

Alps. The fact that Augustine was a spiritual teacher of the 14th century and, in particular, the teacher of Charles IV in his politics and his cultural endeavors gave special impetus to the activity of the Augustinian Order. The sharp conflicts with Johannes Hus in which the Augustinians were heavily involved pointed to the coming catastrophe.

A GERMAN-BOHEMIAN MIRACLE PAINTING IN STYRIA

Leopold Kretzenbacher

In the filial church of the Fourteen Saints of Intercession at the cemetery of Anger in eastern Styria — a heavily frequented place of pilgrimage especially in the 18th century — there is a large oil painting (315 x 220 cm) vividly depicting, in simultaneous scenic form, a late medieval gallows-miracle legend from Kaaden/Eger. Amid his courtiers, the Bohemian king is inspecting the ground plan of an ecclesiastical building — shown under construction — in honor of the Fourteen Saints of Intercession; a man condemned (by cast of the dice among five noblemen-brothers from Kaaden) to hang for lese majesty is supposed to have made so trustful a supplication to these Saints that they saved his life, through Mary's intercession, by holding their hands underneath him. The picture shows in detail the dice game, the moment of anguish on the gallows, the *intercessio Mariae et sanctorum*, the additional miracle of a disbeliever in the gallows-miracle giving monstrous birth to fourteen children. These themes can be detected in archival material on popular tradition, and emerge more strongly in songs and handbills on the *promulgatio miraculorum* for baroque pilgrims. The present study attempts to examine the individual motifs, spread through the West, in the special traditions of a cult filiation from the Franconian Vierzehnheiligen, as well as to explore the question of the secondary filiation of the Egerland miracle picture — presumably through Kaaden immigrants in eastern Styria around the year 1740.

CRIMINAL LAW SCIENCE AT THE UNIVERSITY OF PRAGUE

Erich Schmie d

This paper discusses how criminal law science was cultivated at Prague university in the period from its foundation by Emperor Charles IV in 1348 to 1945. Initially criminal law science was something of a stepchild within the framework of canon and Roman law. The Professor of the Digest presented criminal law as further

developed by the glossarists and post-glossarists in treating the *libri terribiles*. After the university reform under Maria Theresia, there was a „Professor Digestorum et Iuris Criminalis“ and criminal law gained increasing importance as an independent discipline. An appreciation is given of the long line of professors and docents who taught criminal law and criminal trial law in Prague, along with their works. Discussed in this connection is the impact of the doctrine of natural law, the Enlightenment, the historical school of jurisprudence, and the modern criminal-policy reform concept. A separate chapter deals with the division of the University of Prague in 1882 into a German and a Czech university and the development of criminal law science at both up to 1945. In this year the German university was closed down, and the Czech university soon drifted completely into the embrace of Communist ideology.

MIROSLAV TYRŠ (FRIEDRICH EMANUEL TIRSCH),
1832—1884: HIS DEATH IN THE ÖTZTALER ACHE IN
THE LIGHT OF HITHERTO UNKNOWN SOURCES

Georg J. Morava

Miroslav Tyrš founded the Czech „Sokol“ athletic organization in 1862. After working for twenty years in this organization, which was so important in the national struggle of the Czechs, material and health reasons compelled him to relinquish all his functions. He went to Tyrol to recuperate and died there in 1884 under tragic circumstances. On the occasion of the centenary of Tyrš's death, the author reconstructs his last days, among others, on the basis of hitherto unknown documents from the Tiroler Landesarchiv in Innsbruck, and does not exclude the possibility of suicide.

REFUGEE CAMPS, RELIEF ORGANIZATIONS,
JEWS IN NO-MAN'S-LAND: ON REFUGEE AND
EMIGRATION PROBLEMS IN CZECHOSLOVAKIA
IN THE FALL OF 1938

Peter Heumos

The growing external threat to Czechoslovakia from the Third Reich and the intensification of the *Volkestumskampf* in the Sudeten German areas led already in the early summer of 1938 to a movement of refugees from the peripheral zones to the interior of the First Czechoslovak Republik. Czechs constituted the largest

group of refugees, followed by Sudeten Germans (predominantly Social Democrats) and Jews; the latter were fleeing, above all, from the anti-Semitic terror of the Henlein movement. For many of the Sudeten German and Jewish refugees, this was but the first stage on the road to emigration. Foreign relief measures for the refugees were carried out almost exclusively by British organizations: the Lord Mayor's Fund, the News Chronicle Fund, the Save the Children Fund, and the British Labour Party should be especially singled out for mention. Against the initial resistance of the British Government, these organizations took the first concrete steps toward the emigration of the refugees to Great Britain.

HITLER'S *MACHTERGREIFUNG* AND THE DECAY OF DIPLOMACY

Peter Krüger

The decay of German diplomacy and its consequences for Europe, and especially Czechoslovakia, were linked closely with the rejection of the concept of *Verständigungspolitik* in the Stresemann era and the collapse of the Republic from 1930 on. What happened was a gradual transition to an ever more ruthless, nationalistic foreign policy. This was accompanied by the marked appearance of authoritarian features in the German system of government and with the rise of Hitler. His „*Machtergreifung*“ was likewise a longer process. Thus 30 January 1933, despite the fundamental change in objectives, outwardly represented for foreign policy only a stage on the road. The alignment to a nationalistic great-power conception subsequently created a further obstacle to the diplomatic resistance to Hitler.

POLAND AND CZECHOSLOVAKIA: THEIR RELATIONSHIP IN THE FIELD OF FORCE OF INTERNATIONAL POLITICS, 1932—1934

Jörg K. Hoensch

Differing perceptions of the orientation of their respective policies after World War I and border disputes conditioned the animosity and antipathy that dominated the relations between the ČSR and Poland in the interwar period. Polish fears that the Carpatho-Ukraine could, with Czech help, become a Ukrainian „Piedmont“ endangering the territorial integrity of Poland, as well as the Prague government's reservations about Polish benevolence vis-à-vis revisionist Hungarian demands and the moral support of Slovak autonomy aspirations prevented, even in the face of the disturbing rise of the National Socialists in the German *Reich*, any closer

cooperation between France's two allies. Several attempts — promoted by the guarantor power France — to settle the bilateral differences and form a united defensive front against Hitler's Germany never really got off the ground. The surprising achievement of a German — Polish non-aggression agreement on 26 January 1934 and the Warsaw government's lack of interest in an Eastern Pact exacerbated the mutual reservations, all the more so because Poland displayed an increasingly hostile attitude toward the ČSR. The inability of the Polish and Czechoslovak politicians to seek political, military and economic cooperation based on trust contributed significantly to the success of Hitler's foreign policy of revision and expansion, and permitted the Polish — Czechoslovak conflict to become one of the essential elements of European politics before 1939.

CZECHOSLOVAKIA IN THE EPOCHAL YEAR OF 1933

Hans Lemberg

The author's concern is a general diagnosis of the Czechoslovak Republic as a neighbor of Germany in the year of Hitler's accession to power. Using selected events of the economic crisis year of 1933, the study focuses on the areas „state and constitution“ (of special interest here is the question of protecting the endangered democracy), the „self-perception of the ČSR“ (e. g. on the national holiday), and the social and particularly national integration problems (above all, Slovaks and Germans). The article concludes with a look at the consciousness of the crisis and with the observation that 1933 was a turning point in the development of the ČSR.

HITLER'S „MACHTERGREIFUNG“ AND THE SUDETEN GERMAN UNIFICATION MOVEMENT

Ernst Nittner

The Sudeten German unification can only be correctly assessed against the background of the antecedents of national tensions in the Danube monarchy reaching back into the 19th century, and — for the period after 1918 — of the First Czechoslovak Republic's national-state demarcation ideology. The *grossdeutsch* concept also goes back to 1848.

As a question of self-determination and coresponsibility for the state, the Sudeten German problem is older than National Socialism and Hitler's chancellorship. The leadership of K. Henlein's broad movement was until 1935/36 far removed ideologically from Hitler's National Socialism and loyal to the state. Hitler's orthodox

supporters among the Sudeten Germans were an insignificant minority. Only later did the display of power, the apparent achievements and successes, as well as the propaganda and agitation of the National Socialist state lead to an intellectual reorientation of the party leadership and to the spread of a unity psychosis among the minority.

In the final years before Munich, the appeasement policy of the Western powers, the Austrian „*Anschluss*“, and the lack of a constructive Czech contribution brought about, through political and psychological pressure, a surface unanimity that — even without ideological agreement — could be put in the service of Hitler's aggression.

RÉSUMÉS

L'ORGANISATION DE L'EGLISE ET DES ÉVÊCHÉS COMME MOYEN DE DOMINATION. LA RELATION ENTRE LE POUVOIR MONARCHIQUE ET TERRITORIAL VUE SOUS L'ANGLE DE LA POLITIQUE VIS-À-VIS DE L'EGLISE MENÉE PAR CHARLES IV (KARL IV.)

Gerhard Losher

Au cours des trente ans de règne de Charles IV, la politique ecclésiastique devint l'un des instruments politiques les plus importants. En Bohême, Charles IV obtint la fondation de l'archevêché de Prague ainsi que la formation d'une église régionale universelle dotée d'une hiérarchie structurée. Dans l'empire, il réussit à ramener les évêchés sous l'influence monarchique. Dans les évêchés d'Allemagne centrale ainsi que dans ceux d'Allemagne du sud, à savoir dans le domaine d'intérêt de domination de l'empire, le trône épiscopal fut occupé, dans plus de 60% des cas, par un évêque de son choix. Cela illustre bien que Charles IV saisit, au niveau de l'empire, toutes les opportunités d'exercice et de renforcement systématique des droits de domination sans pour autant favoriser la région de Bohême. Le but était de renforcer le pouvoir central en Bohême et dans l'empire et d'assurer la position de la dynastie des Luxembourg.

LA BIBLIOTHÈQUE DU CLOÎTRE AUGUSTIN ST. THOMAS DE PRAGUE AUX ALENTOURS DE 1418

Paulus Sladek

L'étude est basée sur les listes des bibliothèques du „Codex Thomaeus“ couvrant la période entre 1409 et 1418; ce codex fut édité par Jaroslav Kadlec.

Ayant retrouvé les auteurs de nombreuses œuvres anonymes, l'auteur illustre les liens vivants entre le cloître St. Thomas de Prague et les autres centres culturels en France (Paris), Angleterre et Italie. Les idées humanistes et l'esprit critique face à l'histoire furent introduites de Bologne, en particulier par Johannes Klenkock.

Grâce à la fondation de l'Université de Prague par Charles IV (Karl IV.) dont le premier professeur de théologie se nommait Nikolaus von Laun — un Augustin — Prague devint un centre culturel des régions situées au nord des Alpes. L'efficacité du travail des St. Augustins reçut un nouvel élan par Augustinus, un maître spirituel du 14^{ème} siècle et en particulier de Charles IV dont il devint le maître en matière politique et dans le domaine de ses aspirations culturelles. Les conflits avec Johannes Hus auxquels étaient mêlés les Augustins annoncent la catastrophe imminente.

LA PRÉSENTATION DU MIRACLE DU PENDU EN STYRIE

Leopold Kretzenbacher

L'Église des Quatorze Sauveurs (Vierzehnheiligen) très fréquentée en tant que lieu de pèlerinage est située dans le cimetière d'Anger en Styrie (Oststeiermark). On y trouve une grande peinture à l'huile (315 x 220 cm) qui représente simultanément, dans de nombreuses scènes, la légende du miracle du pendu qui eut lieu vers la fin du Moyen-Age à Kaaden/Eger. Entouré des gens de la cour, le roi bohémien visite les fondations d'une église édifiée à l'honneur des Quatorze Sauveurs. En effet, un condamné à mort (pour avoir offensé sa Majesté) aurait été tiré au sort parmi cinq frères nobles originaires de Kaaden. Plein de confiance il aurait imploré les Quatorze Sauveurs. Grâce à la prière de Sainte Marie, des mains se seraient posées sous le pendu le sauvant ainsi de la mort. Le tirage au sort, la scène avant la pendaison, „l'intercessio Mariae et sanctorum“ et un miracle supplémentaire sont présentés de façon très détaillée. Dans le cas du second miracle, il s'agit de la naissance de quatorze enfants dont la mère ne croyait pas au miracle. Ces miracles peuvent être retracés dans les archives afin d'en permettre la transmission aux générations suivantes. Les miracles sont illustrés dans des chansons et des tracts qui démontrent la „promulgatio miraculorum“ aux pèlerins. L'étude présente a pour but d'analyser les motifs répandus en occident — et cela à travers une tradition particulière d'une filiation religieuse de Vierzehnheiligen en Franconie. D'autre part l'auteur cherche à déterminer l'origine du tableau styrien représentant le miracle. On suppose d'ailleurs qu'il existe un lien avec des émigrés de Kaaden.

LE DROIT PÉNAL À L'UNIVERSITÉ DE PRAGUE

Erich Schmied

Cette étude traite du développement et de l'enseignement du droit pénal à l'Université de Prague pour la période allant de la fondation de l'Université par Charles IV (Karl IV.) jusqu'en 1945. Au début, la science du droit pénal fut négligée dans le domaine du droit canonique et du droit romain. Le „Professeur

Digestorum“ traitait le droit pénal (développé par les „glossateurs“ et les „post-glossateurs“) dans le cadre de l'enseignement des „libri terribiles“. Depuis la réforme des études (mise en place par Marie-Thérèse) il y avait un „Professeur Digestorum et Iuris Criminalis“. En tant que discipline indépendante le droit pénal devint plus important. L'auteur consacre une partie de son étude à l'énumération de tous les professeurs et maîtres assistants ayant enseigné le droit pénal et le droit de procès pénal. L'étude présente aussi les conséquences du droit naturel, de la philosophie des lumières, de l'école du droit historique et des idées réformatrices en matière de politique judiciaire. Un chapitre particulier est consacré à la division de l'Université Karl-Ferdinand de Prague (en 1882) en une université allemande et une université tchèque. Dans ce chapitre est également traité le développement du droit pénal dans ces deux universités jusqu'en 1945 — année de la fermeture de l'université allemande. L'université tchèque fut aussitôt entraînée dans le sillage de l'idéologie communiste.

LA MORT DE MIROSLAV TYRŠ
(FRIEDRICH EMANUEL TIRSCH, 1832—1884)
VUE SOUS UN ANGLE NOUVEAU

Georg J. Morava

Miroslav Tyrš fonda l'association sportive tchèque „Sokol“ en 1862. Cette association occupait une place importante dans la lutte nationale des Tchèques. Miroslav Tyrš démissionna de ses fonctions dans cette organisation au bout de vingt ans pour des raisons matérielles et aussi pour des questions de santé. Pour se reposer, il se retira au Tyrol où il mourut de façon tragique. A l'occasion de l'année de sa mort, l'auteur de cette étude récapitule les derniers jours de la vie de Tyrš. Se basant sur des documents inédits l'auteur n'exclut pas l'hypothèse du suicide.

LES CAMPS DE RÉFUGIÉS, LES ORGANISATIONS
D'AIDE, LES JUIFS DANS LE NO MAN'S LAND.
LE PROBLÈME DES RÉFUGIÉS ET DE L'ÉMIGRATION
EN TCHÉCOSLOVAQUIE EN AUTOMNE 1938

Peter Heumos

La menace croissante de la Tchécoslovaquie par le „Troisième Reich“ et l'aggravation du conflit national dans les régions des Allemands des Sudètes provoquèrent, dès l'été 1938, un mouvement migratoire allant des régions frontalières

vers l'intérieur de la Première République Tchécoslovaque. Le mouvement était constitué d'une majorité de Tchèques mais aussi d'Allemands des Sudètes (dont une majorité de sociaux-démocrates) et de Juifs. Ces derniers fuyaient d'abord les sentiments anti-sémites propagés par le mouvement d'Henlein. Pour la plupart des réfugiés sudètes et juifs ce fut le premier pas vers l'émigration. L'aide étrangère aux réfugiés fut essentiellement accordée par des organisations britanniques. Il convient de souligner les contributions des organisations suivantes: le Lord Mayor's Fund, le News Chronicle Fund, le Save the Children Fund et le Parti Travailleuse britannique. Malgré la résistance initiale du gouvernement britannique ces organisations furent les premières à prendre des mesures concrètes quant à l'émigration des réfugiés en Grande-Bretagne.

LA PRISE DE POUVOIR D'HITLER ET LE DÉCLIN DE LA MONARCHIE

Peter Krüger

La fin de la diplomatie allemande y compris ses conséquences pour l'Europe est étroitement liée d'une part au rejet de la politique d'entente de l'ère Stresemann et, d'autre part, à l'effondrement de la république depuis 1930. Il s'agit d'une transition progressive vers une politique extérieure nationaliste de plus en plus cruelle. Celle-ci fut accompagnée d'un renforcement des traits autoritaires du système gouvernemental allemand et de la montée d'Hitler. La prise de pouvoir de ce dernier constitue également un long processus. C'est ainsi que la date du 30 Janvier 1933 ne représente pour la politique extérieure qu'une étape peu importante — et ce malgré un changement fondamental des objectifs. L'orientation vers une conception de grande puissance ne fit que réduire la résistance diplomatique contre Hitler.

LA POLOGNE ET LA TCHÉCOSLOVAQUIE. LEURS RAPPORTS DANS LES RELATIONS INTERNATIONALES DES ANNÉES 1932 À 1934

Jörg K. Hoensch

Entre les deux guerres mondiales, les rapports entre la République Tchécoslovaque et la Pologne furent dominés par un sentiment d'antipathie dû à des conceptions politiques divergentes et à des différends quant à leurs frontières. Une collaboration plus étroite entre les deux alliés de la France face à la montée inquiétante du national-socialisme en Allemagne ne put s'établir pour les raisons suivantes: Premièrement, la crainte du côté polonais qu'avec l'aide des Tchèques les Carpates russes ne deviennent un „Piemont“ ukrainien mettant ainsi en danger l'intégrité

polonaise. Deuxièmement, les restrictions du gouvernement de Prague quant à la neutralité bienveillante des Polonais, d'une part face aux demandes de révision hongroises, d'autre part face au soutien moral du désir d'autonomie des Slovaques. La France exigea à plusieurs reprises que soit réglé le différend entre la Pologne et la Tchécoslovaquie de façon à former un front défensif commun contre l'Allemagne hitlérienne. Mais ces tentatives échouèrent dès le départ. L'accord de non-agression du 26 Janvier 1934 — signé de façon inattendue entre l'Allemagne et la Pologne — ainsi que l'attitude désintéressée du gouvernement de Varsovie face à un pacte oriental ne firent que renforcer les réserves des deux côtés d'autant plus que la Pologne adopta une attitude hostile vis-à-vis de la République Tchécoslovaque. Le succès de la politique extérieure d'Hitler visant à la révision et à l'expansion résulte, entre autres, d'un manque de compréhension de la part des hommes politiques polonais et tchécoslovaques car ils ne cherchèrent pas à collaborer sur le plan politique, militaire ou économique. Ainsi la situation conflictuelle entre la Tchécoslovaquie et la Pologne devint l'un des éléments constitutifs des relations européennes avant 1939.

LA TCHÉCOSLOVAQUIE EN 1933

Hans Lemberg

Le but de cette étude est d'établir, pour l'année précédant la prise de pouvoir d'Hitler, un diagnostic de la République Tchécoslovaque face à l'Allemagne. L'étude se concentre sur les domaines suivants: Premièrement „l'état et la constitution“ (et notamment la question de la protection d'une démocratie menacée); deuxièmement „l'autoprésentation“ de la République Tchécoslovaque (par exemple lors des fêtes nationales) et, troisièmement, les problèmes sociaux et en particulier les problèmes d'intégration des Slovaques et des Allemands. Ces points sont traités à l'appui d'un certain nombre d'événements ayant eu lieu en 1933 — l'année de la crise économique. Pour conclure, l'auteur rappelle la prise de conscience de cette crise. Enfin il constate que l'année 1933 aura marqué un tournant dans l'histoire de la République Tchécoslovaque.

LA PRISE DE POUVOIR D'HITLER ET LE MOUVEMENT D'UNIFICATION DES ALLEMANDS DES SUDÈTES

Ernst Nittner

L'unification des Allemands des Sudètes ne peut être jugée qu'à partir de conditions remontant jusqu'au 19^{ème} siècle, à savoir les conflits nationaux de la monarchie austro-hongroise. En ce qui concerne la période après 1918, la question

est liée à la politique vis-à-vis des nationalités de la Première République Tchécoslovaque. L'idée d'une grande Allemagne remonte jusqu'à l'année 1848.

Le problème sudète vu sous l'angle de l'autodétermination et d'une coresponsabilité politique est plus ancien que le national-socialisme et Hitler. Jusqu'en 1935/36, les leaders du mouvement de K. Henlein ne s'étaient pas identifiés idéologiquement au national-socialisme d'Hitler; ils avaient manifesté une certaine loyauté face à l'état. Parmi les Allemands des Sudètes, il y avait une minorité de supporters orthodoxes d'Hitler. Ce n'est que plus tard que l'influence du développement du pouvoir de l'état national-socialiste ainsi que ses performances, ses succès apparents et sa propagande eurent un impact sur le parti. Il se produisit un changement idéologique au sein du parti. Parmi la population il se développa une psychose d'unité.

Pendant les dernières années avant les accords de Munich, on put assister à l'apparition d'une certaine unité extérieure. Cette unité apparente s'était établie à la suite d'une certaine pression politique et psychologique exercée par „l'Appeasementpolitik“, la politique des puissances occidentales, l'annexion de l'Autriche et l'absence d'une contribution constructive du côté tchèque. Malgré l'absence d'un accord idéologique Hitler put se baser sur cette unité dans le cadre de sa „politique d'agression“.

RESUMÉ

CÍRKEVNÍ ORGANIZACE A OBSAZOVANÍ BISKUPSKÝCH STOLIC JAKO PROSTŘEDEK VLÁDNÍ MOCI. POMĚR MEZI ŘÍŠSKOU A TERITORIÁLNÍ VLÁDOU NA PŘÍKLADU CÍRKEVNÍ POLITIKY KARLA IV.

Gerhard Losher

Církevní politika Karla IV. se během jeho více než třicetiletého vládního období vyvinula v jeden z nejdůležitějších mocenských nástrojů. Jak v Čechách, tak i v říši byla užívána stejným způsobem. V Čechách dosáhl Karel zřízení pražského arcibiskupství a zformování jednotné a hierarchicky uspořádané zemské církve. V říši se mu podařilo, že dosazování biskupů znovu náleželo do oblasti panovníkova vlivu. Jen v jiho- a středoněmeckých biskupstvích, tedy na užším říšsko-panovníckém zájmovém území, byl dosazen asi ze dvou třetin na biskupský stolec Karlův kandidát. Tímto je zřejmé, že Karel IV. i v říšské vládě, aniž by dával přednost českému území, využíval od prvopočátku všechny možnosti panovníckých práv a důsledně je rozšiřoval. Jeho cílem bylo posílit monarchistickou centralizační moc v Čechách i v říši a zajistit ji pro lucemburskou dynastii.

KNIHOVNA PRAŽSKÉHO AUGUSTINSKÉHO KLÁŠTERA SV. TOMÁŠE KOLEM ROKU 1418

Paulus Sládek

Studie se opírá o seznamy knih z díla „Codex Thomaeus“ z let 1409—1418, který vydal Jaroslav Kadlec.

Autor ukazuje — poté, co zjistil autory mnohých, dosud anonymních děl — živý styk pražského kláštera sv. Tomáše s centry tehdejšího vzdělání ve Francii [Paříž], v Anglii a Itálii. Z Boloně přicházely ranně humanistické myšlenky a historicko-kritické porozumění především prostřednictvím Jana Klenkocka. Svoji pražskou univerzitou, založenou Karlem IV. a jejíž prvním učitelem teologie byl augustinský mnich Mikuláš z Loun, se Praha stala duchovním střediskem severně

od Alp. To, že se Augustinus stal jednou z duchovních autorit 14. století a zvláště Karla IV. v jeho politice a jeho kulturním úsilí, posílilo dále vliv augustinského řádu. Ostré spory s mistrem Janem Husem, na kterých se obzvláště augustinští mnichové podíleli, poukazují na blížící se katastrofu.

NĚMECKO-ČESKÝ OBRAZ DIVŮ VE ŠTYRSKU

Leopold Kretzenbacher

Ve filiálním kostele „Čtrnácte svatých Pomocníků“ na hřbitově v Angeru ve východním Štýrsku, který byl zvláště v 18. století velmi navštěvován také jako poutní místo, líčí velká olejomalba [315 × 220 cm] v bohatě scénickém simul-tánním vyobrazení pozdně středověkou legendu o zázraku na šibenici z Kadaně-Chebu. Mezi dvořany si český král prohlíží půdorys jedné již rozestavěné sakrální stavby k uctění Čtrnácti svatých Pomocníků, kterých se prý velmi důveryplně dovolával jeden, kvůli urážce jeho Veličenstva na smrt oprátkou odsouzený. Ten byl vylosován při hře v kostky mezi pěti šlechtickými bratry z Kadaně. Prosbu odsouzence byla Čtrnácti svatými Pomocníky vyslyšena. Odsouzenec přežil, na přímmluvu Marie, svoji popravu. Na obraze jsou podrobně znázorněny hra v kostky, utrpení na šibenici, „intercessio Mariae et sanctorum“ a vedlejší zázrak nestvůrného porodu čtrnácti dětí ženy nevěřící v tento zázrak-legendy známé z archiválií a z lidového podání, utvrzené v písních a letáčích k promulgatio miraculorum pro barokní poutníky. Tato studie zkoumá jednotlivé motivy zvláštních kultovních tradic z franckého kostela Čtrnácti Svatých, známých v celé Evropě, stejně tak jako se pokouší vystopovat přenesení tradic chebského obrazu divů kolem roku 1740 zřejmě kadaňskými přistěhovalci do východního Štýrska.

VĚDA O TRESTNÍM PRÁVU NA PRAŽSKÉ UNIVERZITĚ

Erich Schmieđ

Toto pojednání se zabývá péčí o vědu o trestním právu na pražské univerzitě v období od založení univerzity císařem Karlem IV. v roce 1348 až do roku 1945. Nejdříve byl vědní obor trestní právo pěstován jen macešsky v rámci kanonického a římského práva. Profesor římských právních norem přednášel trestní právo, rozvíjené glosatory a postglosatory, při pojednávání libri terribiles. Od tereziánské studijní reformy existoval jeden profesor Digestorum et Iuris Criminalis a z trestního práva se postupně stával stále důležitější samostatný obor. Tento Článek podává ocenění všech profesorů a docentů, kteří přednášeli trestní právo a trestní

řád na pražské univerzitě, stejně tak jako jejich děl. Ukazuje též důsledky nauky o přirozeném právu, osvícenství, historické právní školy a moderních kriminálně-politických reformních myšlenek. Jedna zvláštní kapitola pojednává o rozdělení pražské Karlo-Ferdinandovy univerzity v roce 1882 na německou a českou univerzitu, o vývoji vědy o trestním právu na obou těchto univerzitách až do roku 1938 a na německé do roku 1945. V tomto roce byla německá Karlova univerzita zavřena a česká Karlova univerzita se vzápětí dostala zcela pod vliv komunistické ideologie.

MIROSLAV TYRŠ [FRIEDRICH EMANUEL TIRSCH]

1832 — 1884.

JEHO SMRT V ÖTZTALER ACHE —
Z DOSUD NEZNÁMYCH PRAMENU

Georg J. Morava

Miroslav Tyrš založil v roce 1862 český tělovýchovný spolek „Sokol“. Po dvacetileté činnosti v této pro národní boj Čechů důležité organizaci, se Tyrš vzdal z materiálních i zdravotních důvodů všech funkcí. Odešel do Tyrol, kde v roce 1884 tragicky zahynul. U příležitosti stého výročí Tyršovy smrti rekonstruuje autor Tyršovy poslední dny, mezi jiným z dosud neznámých dokumentů z tyrolského zemského archivu v Innsbrucku, aniž by vylučoval sebevraždu.

UPRCHLICKÉ TÁBORY, POMOCNÉ ORGANIZACE,
ŽIDÉ V ZEMI NIKOHO. O UPRCHLICKÉ
A EMIGRAČNÍ PROBLEMATICE
V ČESKOSLOVENSKU NA PODZIM 1938

Peter Heumos

Rostoucí vnější ohrožení Československa Třetí říší a přiosření národnostního boje v sudetoněmeckých oblastech vedly již na začátku léta 1938 k vlně útěků z okrajových do vnitřních oblastí území první Československé republiky. Největší část uprchlíků tvořili Češi, potom sudetští Němci [převážně sociální demokraté] a židi; naposled jmenovaní prchali především před antisemitským terorem Henleinovského hnutí. Pro velkou část sudetoněmeckých a židovských uprchlíků to byla první etapa na cestě do emigrace. Opatření pomoci uprchlíkům organizovaly v cizině téměř výlučně britské organizace; zejména lze vyzvednout „Lord Mayor's

Fund“, „News Chronicle Fund“, „Save the Children Fund“ a britskou labouristickou stranu. Proti počátečnímu odporu britské vlády umožnily tyto organizace první konkrétní kroky k emigraci těchto uprchlíků do Velké Británie.

HITLEROVO UCHVÁCENÍ MOCI A ÚPADEK DIPLOMACIE

Peter Krüger

Úpadek německé diplomacie a jeho následky pro Evropu, zvláště pro Československo, úzce souvisely s odmítnutím konceptu politiky dohody ve Stresemannově éře a s rozkladem republiky od roku 1930. Jedná se zde o pozvolný přechod ke stále bezohlednější nacionalistické zahraniční politice, která se rozvíjela spolu s vyhraněním autoritativních rysů německého vládního systému a se vzestupem Hitlera. Jeho „uchvácení moci“ bylo také delším procesem. Proto tvořil 30. leden 1933 v zahraniční politice, i přes základní změnu vytčeného cíle, navenek jen jednu etapu. Zaměření na nacionalisticko-velmocenskou koncepci však ještě dále oslabilo účinnost odporu proti Hitlerovi v diplomacii.

POLSKO A ČESKOSLOVENSKO. JEJICH VZÁJEMNÝ VZTAH V NAPĚTÍ MEZINÁRODNÍ POLITIKY V LETECH 1932 AŽ 1934

Jörg K. Hoensch

Odpor a nevole charakterizují vztah mezi Československem a Polskem v meziválečné době, který byl podmíněn jejich rozdílným pojetím politiky po první světové válce a hraničními spory. Strach Poláků, že by se Podkarpatská Rus mohla stát s českou pomocí ukrajinským „Piemontem“, ohrožujícím teritoriální polskou integritu, tak jako výhrady pražské vlády proti polské náklonnosti k maďarským revisionistickým požadavkům a morální podpoře slovenských separatistických snah znemožnily — i přes znepokojující rozmach nacionálních socialistů v Německé říši — úzkou spolupráci obou spojenců Francie. Mnohé pokusy, podprované francouzskou zárukou, vyrovnat bilaterální spory a vytvořit proti Hitlerovskému Německu jednotnou frontu, ztroskotaly již v zárodku. Neočekávaně uzavřená německo-polská dohoda o neútočení z 26. ledna 1934 a nezájem varšavské vlády o pakt na východě ještě více zesílily oboustranné výhrady, zvláště poté, co Polsko projevovalo stále nepřátelštější postoj k Československu. Krátkozrakost polských a českých politiků, nesnažit se najít důvěryhodnou politickou, vojenskou a hospo-

dářskou spoluprací, silně přispěla k úspěchu Hitlerovy zahraniční politiky, která bylo zaměřena na revizi a expanzi a vedla k tomu, ž se polsko-československý konflikt stal jednou ze základních složek evropské politiky před rokem 1939.

ČESKOSLOVENSKO V EPOCHÁLNÍM ROCE 1933

Hans Lemberg

Autor chce ukázat všeobecný rozbor situace Československé republiky v sousedství Německa v roce, ve kterém Hitler převzal moc. Tato studie se soustřeďuje, na základě vybraných událostí z hospodářsky krizového roku 1933, na oblasti „Stát a ústava“ [zde je zajímavá hlavně otázka ochrany ohrožené demokracie], „Demonstrace sebezpojetí Československa“ [na příkladě oslav státního svátku] a sociální, především národnostně integrační problémy [především u Slováků a Němců]. Stať končí pohledem na krizi a zjišťuje, že rok 1933 byl pro Československo zvratem v jeho vývoji.

HITLEROVO UCHVÁCENÍ MOCI A SUDETONEMECKÉ Hnutí ZA SJEDNOCENÍ

Ernst Nittner

Sudetoněmecké sjednocení může být posuzováno jen s přihlédnutím k předpokladům národnostních sporů v Podunajské monarchii sahajících až do 19. století a — pro dobu po roce 1918 — k národnostně zabarvené státotvorní ideologii první Československé republiky. Také velkoněmecká myšlenka sahá až do roku 1848.

Sudetoněmecký problém jako otázka práva na sebeurčení a státní odpovědnost je starší než nacionální socialismus a Hitlerovo kancléřství. Vedení K. Henleinova hromadného hnutí stálo až do roku 1935/36 ideologicky daleko od Hitlerova nacionálního socialismu a bylo loajální vůči státu. Ortodoxní Hitlerovi stoupcem tvořili mezi sudetskými Němci bezvýznamnou menšinu. Teprve později vedly posílení moci, zdánlivé úspěchy, jakož i propaganda a agitace nacionálně socialistického státu ke změně duchovní orientace ve vedení strany a k rozšíření masové jednotné psychózy v národnostní skupině.

Až v posledních letech před „Mnichovem“ vedly usmiřovací politika západních mocností, připojení Rakouska k Německu a nedostatek konstruktivního českého příspěvku politickým a psychickým nátlakem k vnější jednotě, která mohla být použita i bez ideologické shody ve smyslu Hitlerovy agrese.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

| | |
|-------|--|
| AR | Archeologické rozhledy |
| BohJb | Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum |
| BohZ | Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder |
| ČMorM | Časopis moravského musea |
| ČSČH | Československý časopis historický |
| CSP | Canadian Slavonic Papers |
| HČ | Historický časopis |
| JbFL | Jahrbuch für fränkische Landesforschung |
| JbGO | Jahrbücher für Geschichte Osteuropas |
| JBoh | Judaica Bohemiae |
| JčSbH | Jihočeský sborník historický |
| JZ | Juristische Zeitschrift |
| MIÖG | Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung |
| PA | Památky archeologické |
| PHS | Právně historické studie |
| PPr | Prager Presse |
| RES | Revue des études slaves |
| SbH | Sborník historický |
| SbNM | Sborník Národního muzea v Praze, řada historická |
| SDJb | Sudetendeutsches Jahrbuch |
| VfZ | Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte |
| VPZM | Vědecké práce zemědělského muzea |
| VSWG | Vierteljahrshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte |
| VVM | Vlastivědný věstník moravský |
| ZfO | Zeitschrift für Ostforschung |

MITARBEITER DES HEFTES

- Dr. Karl Ludwig Ay, Lochhauser Straße 82, 8039 Puchheim
Dr. Harald Bachmann, Fichtenstraße 67a, 8510 Fürth
Dr. Winfried Baumann, Am Herrnberg 5, 8411 Lappersdorf
Dr. Hans Bayer, Kirchweg 20, 6601 Saarbrücken-Scheidt
Prof. Dr. Karl Bosl, Donnersbergerstraße 9/III, 8000 München 19
Dr. Heinz-Dieter Heimann, Antoniusstraße 3, 4790 Elsen
Dr. Peter Heumos, Kemnader Straße 245, 4630 Bochum 1
Prof. Dr. Jörg K. Hoensch, Am Grafenhof 13, 6600 Saarbrücken
Prof. Dr. Peter Krüger, Haspelstraße 26, 3550 Marburg
Prof. Dr. Hans Lemberg, Am Glaskopf 3, 3550 Marburg
Dr. Michael Neumüller, Aventinstraße 6, 8000 München 5
Prof. Dr. Ernst Nittner, Spitzsteinstraße 28, 8201 Flinsbach
Dr. Jan Pauer, Klosterallee 10, 2000 Hamburg 13
Dr. Eva Schmidt-Hartmann, Musenbergstraße 28a, 8000 München 81
Prof. Dr. Ferdinand Seibt, Josef-Haydn-Straße 14, 8013 Haar
Prof. Dr. Ronald Smelser, The University of Utah, Department of History, 316 Carlson Hall, Salt Lake City, Utah 84112, USA
Dr. Helmut Teufel, Pflaumheim, Am Bergweg 12, 8754 Großostheim 3